



Langnau am Albis



Band 2 Siedlungs- und Flurnamen
im Spiegel der Urkunden

Langnau am Albis

Langnau am Albis

**Band 2 Siedlungs- und Flurnamen
im Spiegel der Urkunden**

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Langnau (Albis):
Langnau am Albis / Gemeinde Langnau a. A. -
Zürich: Rohr

NE: HST

Bd. 2. Siedlungs- und Flurnamen im Spiegel der Urkunden /
[Text: Bernard Andry Piguet]. - 1987.
ISBN 3-85865-401-9

NE: Piguet, Bernard Andry [Mitverf.]

© Politische Gemeinde Langnau a.A., 1987
Text: Bernard Andry Piguet
Bildredaktion: Bernhard Fuchs
Layout: Leo Sciessere
Satz und Druck: Offset+ Buchdruck AG, Zürich
Auslieferung für den Buchhandel: Verlag Hans Rohr, Zürich
ISBN 3-85865-401-9

Das Umschlagbild zeigt die Winterhalde.

Vorwort zu diesem Band

Über den Werdegang dieses Buches

Aus dem anfänglich geplanten Anhang zum ersten Band der Langnauer Geschichte ist im Laufe der Zeit ein eigenständiges Werk herangewachsen, das seinen Vorgänger sogar an Umfang übertrifft. Es haben indessen beide Bände mehr Gemeinsames, als man vermuten würde, konnte doch das umfangreiche Urkundenmaterial, das für den ersten Band zusammengetragen worden war, auch für den zweiten Band mit herangezogen werden. Dafür, wie für vielfältige Hilfestellung, gebührt Heinzpeter Stucki besonderer Dank.

Hinter dem nun vorliegenden Namenbuch steht eine mehrjährige Arbeit, für die der Autor von den Mitgliedern der Ortsgeschichtlichen Kommission immer wieder Unterstützung und Förderung erfahren durfte. Bernhard Fuchs hat es zudem verstanden, die ihm für die Bilder gemachten Angaben in meisterhafte Fotos umzusetzen.

Allen, die zum Gelingen dieses Werkes etwas beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Bernard Andry Piguet

Ausgehend vom ersten Übersichtsplan von Langnau a.A., der diesem Buch in handlicherem Format beiliegt, wurde aus gedruckten und ungedruckten Quellen ein umfangreiches Material an Namen und Belegen beschafft und in einer Kartei festgehalten. Dass nicht alle Quellen erfasst werden konnten, liegt auf der Hand, und so ist das hier dargestellte Namengut nicht etwa vollständig.

Die Deutung der gesammelten Namen geschah anhand der einschlägigen Literatur und Nachschlagewerke sowie einigem an Korrespondenz. In manchen Fällen ist die Erklärung eines Wortes problemlos, in anderen ist sie tatsächlich eine Deutung, ein Versuch.

Aus dieser Arbeit ergaben sich bald einmal interessante Fakten aus der Vergangenheit von Langnau, wie sie bislang noch nie zusammengetragen und dargestellt worden waren. Dieser Umstand erschien dem Autor wichtig genug, das Konzept eines reinen Namenbuches abzuändern, um so mehr als beim Fortgang der Arbeit sich neue Einsichten und Zusammenhänge einstellten, die sich wiederum auf die Deutung der Namen auswirkten. So wurde für das erweiterte Namenbuch der Titel «Siedlungs- und Flurnamen im Spiegel der Urkunden» gewählt. Es ist dies ein Spiegel, der – so erhofft es sich der Autor – einen Blick in die gelebte Vergangenheit unserer Gemeinde ermöglicht und sie wenigstens in Teilen aus dem Vergessen heraufholt in unsere Zeit.

Einige Daten zur Langnauer Geschichte

vor 1140	Erste Erwähnung von Langnau (Güter des Klosters Muri)	1713	wird das «Gemeind Buch für die Gemeind Langnau und Räng» begonnen, das bis 1856 im Gebrauch ist (Gemeindearchiv Langnau a.A.)
ca. 1150	Erste Erwähnung von Rengg (Güter des Grossmünsterstifts Zürich)	1798–1803	Helvetischer Umsturz, Franzosenzeit. Langnau gehört zum Distrikt Horgen (etwa gleicher Umfang wie der heutige Bezirk) und wird eine Einwohnergemeinde (politische Gemeinde im heutigen Sinn)
1153	Erste Erwähnung eines Gutes auf dem Albis		
12. Jh. (2. Hälfte)	Bau der Schnabelburg		
13. Jh.	Die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg üben die Oberhoheit aus	1803–1814	Langnau wird dem neugeschaffenen Bezirk Horgen zugeteilt (der während dieser Jahre auch die heutigen Bezirke Meilen und Affoltern und Teile des Limmatales umfasst)
1305	Walter von Eschenbach verkauft die Vogtei Thalwil an Johannes Wolfleibsch und die Güter in Thalwil an das Kloster Muri	1814–1831	Langnau untersteht dem Oberamt Horgen, das den früheren Bezirk ablöst und etwa gleich gross ist wie der heutige Bezirk
1309	Blutrache der Habsburger gegen die Eschenbacher, Zerstörung der Schnabelburg, Macht der Schnabelburger gebrochen. Oberhoheit der Habsburger, die sie aber an Ministerialadel verpfänden (Herren von Aarburg, Herren von Hallwil), der seinerseits zur Verwaltung Amtsleute einsetzt	1831–heute	Langnau kommt nach Abschaffung der Oberämter zum Bezirk Horgen
1380er Jahre:	Zürich nimmt zahlreiche Langnauer als Bürger auf und gewinnt allmählich Einfluss		
1397	Erste Erwähnung von Langnau als Dorf		
1406	Zürich erwirbt die Vogtei Maschwanden (Maschwanderamt) von den Herren von Hallwil (niedere Gerichtsbarkeit)		
1415	Zürich sichert sich anlässlich der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen auch die Oberhoheit über die Vogtei Maschwanden (hohe Gerichtsbarkeit)		
1512–1798	Zürich organisiert die Gebiete im Säuliamt als Landvogtei Knonau		
1541	Langnau tritt in einem Prozess erstmals als Gemeinde in Erscheinung		
1588	Langnau und Rengg erhalten gemeinsam einen sog. Einzugsbrief, werden also als eine Einheit angesehen; die Dorfgemeinde sichert sich mit dem Einzug (= Einbürgerungsgebühr) einen Teil ihrer Einkünfte		
1709/11	Langnau löst sich von der Kirche Thalwil, gründet eine Kirchgemeinde und baut eine eigene Kirche		

Echte und unechte Flurnamen

Die zeitweise grosse Bautätigkeit in Langnau brachte es mit sich, dass, oft in kurzer Zeit, Strassen und Wege benannt werden mussten. So stehen wir heute vor der paradoxen Situation, dass vorhandene alte Namen nicht zum Zuge kamen, daneben aber verschiedene «Flurnamen» im Strassenverzeichnis aufgenommen wurden, die als «nachempfunden» bezeichnet seien: Berghaldenweg, Bühlhaldenweg, Dorfbachtobelweg, Giebelhaldenweg, Mühlemattstrasse, Rütihaldenstrasse, Sonneggweg, Waldmattstrasse, Wieswaldweg. Neugeschaffene Namen dieser Art sind problematisch, da sie das angestammte Namengut verfälschen. Freigewählte Namen wie Birkenstrasse, Erlenweg oder Glärnischstrasse sind in dieser Hinsicht unverfänglich.

Es gilt zu bedenken, dass jede Bautätigkeit automatisch dazu führt, dass die Ortspläne nachgetragen werden und freier Raum, der vorher für Flurnamen zur Verfügung stand, von Häusern eingenommen wird. Ein Flurname kann in solchen Fällen meist nur noch als Strassenname weiterbestehen. Die Bemühungen, auf diese Art das Namengut zu erhalten, sind an zahlreichen Strassennamen von Langnau ablesbar.

Es ist darum die Forderung zu stellen, dass für Strassen oder Wege künftig nur noch echte, d.h. belegbare Flurnamen oder dann aber freigewählte Namen bestimmt werden.

Zur Schreibweise der Namen

Als Richtschnur wurde die Verständlichkeit vorangestellt. Der Leser soll sich ohne spezielles namenkundliches Wissen über die behandelten Namen ins Bild setzen können. Kriterien, die für wissenschaftliche Werke erforderlich sind, müssen darum zurückstehen. Auf dieser Linie liegen auch gewisse Vereinfachungen und Weglassungen, wie sie nachstehend aufgezählt sind:

- Schreibweise der Mundartwörter so, wie sie gesprochen werden, nach den Schreibregeln von Eugen Dieth, 1938, Schwyzertütschi Dialäktschrift. Diese Regeln gelten für das Schweizerdeutsche Wörterbuch. Grundsatz: *Schreibe, wie du sprichst, hörst, empfindest, ohne Rücksichtnahme auf die Wortbilder der Schriftsprache.*
- Verzicht auf phonetische Transkription.
- Alle Titel (Namen) in Mundart. Im Text ist dann das behandelte Wort in all seinen Formen kursiv gedruckt.
- Abkürzungen werden nur wenige verwendet → Liste der Abkürzungen
- Die Satzzeichen werden durchwegs nach heutigem Gebrauch gesetzt.
- Alte Textstellen werden für den Leser zugänglicher gemacht, indem die schwerverständlichen Konsonantenverdoppelungen und die heute beim Schreiben nicht mehr üblichen ß meist weggelassen werden.

Beispiele: Urkunde:	Buch:
- Hauß	- Haus
- Hannß	- Hans
- Haßlen	- Haslen
- uff	- uf

- Grossschreibung: In alten Texten wird bis 1699 mit Ausnahme der Namen *alles klein* geschrieben. Ab 1700 wird die *heute übliche* Grossschreibung der Substantive angewendet.
- Die nicht kursiv gesetzten Mundartwörter werden von den schriftdeutschen Wörtern nicht speziell unterschieden, weil das Schriftbild darunter leiden würde.

Anleitung

- Der jeweils besprochene Name ist dem dazugehörigen Text als Titel vorangestellt.
- Ein Stern nach dem Titel bedeutet, dass der betreffende Name auf dem Übersichtsplan von 1925 nicht eingetragen ist.
- Das Register am Schluss des Buches erleichtert das rasche Auffinden des gewünschten Wortes. Auch das Register ist in Mundart abgefasst.
- Der Text zu einem Namen ist in der Regel in vier Teile gegliedert:
 - Belegstellen aus den Quellen, diese sind chronologisch geordnet
 - Bezeichnung der Lage → Lage
 - Deutung des Namens → Deutung
 - ErgänzungenEs ist demnach möglich, z.B. die Belegstellen auszulassen und lediglich zu lesen, was über Lage und Deutung steht.
- Es empfiehlt sich, den lose beigelegten Übersichtsplan beizuziehen. Die unübliche Orientierung des Plans, der Albis ist oben, die Sihl unten, ist nach kurzer Angewöhnung durchaus sinnvoll.

Anmerkungen

- Das Buch ist ein Nachschlagewerk, also nicht als fortlaufende Lektüre gedacht.
- Die Querverweise → deuten auf ähnliche oder dazugehörige Titel.
- Bezüglich der Schreibweisen in den Belegstellen halte man sich vor Augen, dass erst seit Einführung der Volksschule Schreibregeln für die Schriftsprache Allgemeingut wurden. Bis dieser Zustand erreicht war, bestand in Sachen Schreibweise eine Art «freie Führung». So erklärt es sich, dass früher die Flur- und Siedlungsnamen zum Teil in Mundart oder fast in Mundart geschrieben wurden, zum Teil mehr an die Schriftsprache erinnern.
- Verschieden davon ist die Lage bei den Schreibregeln für die Mundart. Sie sind jünger und meist nur interessierten Personen geläufig. Die Erziehungsbehörden haben noch nicht erkannt, dass der Wert und der Zustand unserer Mundart der Pflege der mündlichen wie der schriftlichen Form bedarf. So wurden und werden in Anwendung der in der Schule gelernten und für die Schriftsprache gültigen Regeln schöne, klangvolle Mundartnamen in eine schriftdeutsche oder pseudoschriftdeutsche Form gebracht. Es entstehen so etwa Wortgebilde, die weder Fisch noch Vogel sind, ja zum Teil im Neuhochdeutschen gar nicht vorkommen. Beispiele dafür gibt es im vorliegenden Namenmaterial etliche.
- Die Deutungen der Namen stellen ein Stück Wort- und zugleich Kulturgeschichte dar.
- Die Ergänzungen sind Beiträge mehr heimatkundlicher und lokalgeschichtlicher Art.

Abkürzungen

Im Text wurde vieles der besseren Verständlichkeit wegen ausgeschrieben. Daneben wurden einige Abkürzungen verwendet:

Id. (2, 97)	Schweizerisches Idiotikon, Schweizerdeutsches Wörterbuch (Band, Spalte: die Seiten sind zweispaltig, die Spalten sind numeriert, was das Auffinden eines Wortes erleichtert)
Kluge (345)	Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Seitenzahl)
Langnau a.A., Band 1	Band 1 der Ortsgeschichte (Seitenzahl)
→	Verweis auf einen anderen Namen (Titel)
*	den Lautgesetzen entsprechend rückwärts erschlossene («rekonstruierte») Form
>	wird zu
ā / ě	über einem Vokal = Länge / Kürze
ahd.	althochdeutsch, frühe Entwicklungsstufe, bis etwa 1100
Adj.	Adjektiv
Adv.	Adverb
frz.	französisch
germ.	germanisch
gr.	griechisch
idg.	indogermanisch
lat.	lateinisch
mda.	Mundart, mundartlich
mhd.	mittelhochdeutsch, von etwa 1100 bis gegen 1500
nhd.	neuhochdeutsch
sel.	selig
Ztw.	Zeitwort = Verb

Acher*, Ächerli*, Im Acher

Neben einer ganzen Reihe von zusammengesetzten Namen mit *-acher* oder *-ächerli* weist das Langnauer Namengut auch das einfache Wort *Acher* und dessen Verkleinerungsformen → *Acherlibzw. Ächerli* auf.

Der Name *Im Acher* wird hier besprochen und die Bedeutung des Namens *Acher* allgemein dargelegt. Die Namen *Acherli* und *Ächerli* sowie alle zusammengesetzten Namen mit *-acher* oder *-ächerli* finden sich unter dem jeweiligen Bestimmungswort.

Der Name *Im Acher* ist im ganzen umfangreichen Material einzig auf dem Übersichtsplan von 1925 genannt, dort allerdings in der schriftdeutschen Form *Im Acker*.

Lage: Er befindet sich zwischen dem Under Rüti und der Oberränggstrasse, einem Areal, das heute überbaut ist. → Ober Rüti

Deutung: Dieser Acker war so gross, dass er bestimmend für die Bezeichnung des ganzen Areals wurde und sich eine nähere Bezeichnung mit einem Bestimmungswort erübrigte, dies auch, weil es offenbar der einzige Acker dort war.

(Id. 1, 66) mda. *Acher*, *Acker*, ahd. *achar*, mhd. *acker*, Mz. *Ächer*; der Wechsel von «ch» zu «ck» wurde nur in den Mundarten im nördlichen Teil der alemannischen Schweiz vollzogen. Der Ostschweizer sagt also auch in der Mundart *Acker*. Der grössere Teil unserer alemannischen Mundarten benützt indessen mit *Acher* die dem Althochdeutschen nähere Form.

Acher bedeutete ursprünglich «essbare Frucht». Diese Bedeutung ist z. B. im alten Apfelnamen *Blauacher* erhalten geblieben. In diesen Zusammenhang gehört auch das alte Wort *Acherum*, mit dem der Ertrag des Waldes an Eicheln und Bucheln genannt wurde. Dessen Bedeutung für die Schweinemast und die Ölgewinnung war so gross,

dass die Bezeichnung auch auf das Recht zur Nutzung des Acherums überging. 1666: «In anderen Wäldern hat die Burgerschaft das Acherumb für das Schwein.»

Die wichtigste und geläufigste Bedeutung von *Acher* ist aber gewiss «ein abgegrenztes Stück Pflugland, das zur Anpflanzung besonderer Saat bestimmt oder bereits angepflanzt» ist. In der Vergangenheit bedeutete dies allgemein Anbau von Getreidepflanzen. Landstücke, die mit anderen Pflanzen bebaut wurden, bekamen andere Namen:

Hanf wuchs auf der *Pünt* oder auf dem *Hämfland*, Gemüse im *Krautgarten* usf. «*Wär für sin Acher Sorge tuet, mit däm meints au de Acher guet.*» (Id.)

Acherli*, Im Ächerli*

1680 Kauf von Gülten in der Rislete, es werden u. a. gekauft: 2½ Juchart Acker, genannt «*das Acherli*», stossen an zwei Orten, vorn und miten an Bernhard Schwyzers Güter, hinten an Hans Jagli Schwyzers Stuck, oben an Jagli Baumanns und Osli Näfen sel. Erben Baumgarten.

1801 im Helvetischen Kataster «*Im Ächerli*» genannt, erscheinen die 2½ Juchart Ackerland wieder, nur sind es dazumal drei Besitzer, die sich in das Grundstück teilen (2½ Juchart):

- Rudolf Ringger,
im Ober Ränk ¼ Juchart
- Jakob Ringger, Sekelmeister,
auf der Risbli 1 Juchart
- Johann Güntert,
Unter Ränk 1¼ Juchart

Für die Lage des *Ächerli* ist der Hinweis des Helvetischen Katasters wertvoll, denn Ru-

dolf Ringgers Teil liegt unten am Haus. In der unmittelbaren Nachbarschaft des *Grossacher*, des *Sechsjutenacher* und des *Stuckacher* gelegen, die alle bedeutend grösser sind, ist die Verkleinerungsform *Ächerli* am Platz. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch nennt zwei Verkleinerungsformen, *Acherli* und *Ächerli*, die hier beide vorkommen.

Albis

Bei einem Langnauer Namenbuch müsste man sich auf denjenigen Teil des *Albis* beschränken, der zu Langnau gehört. Dieser an sich naheliegenden Überlegung folgen, hiesse aber verkennen, dass das, was den Langnauer *Albis* mit seinem Passübergang ausmacht, auch Teil eines Ganzen ist und dass der Bergzug seinen Namen gewiss nicht von den ersten Besiedlern des Sihltals erhielt.

Vom 9. Jahrhundert an hat der Berg seinen Namen in unveränderter Form bewahrt, komme er nun in lateinischen oder deutschen Texten vor. Es sei darum ein Einblick in die grosse Vielfalt der *Albis*-Nennungen gegeben und hierbei das Gewicht auf den Teil der *Albiskette* gelegt, der zu Langnau gehört.

1153 Fraumünster-Urkunde: Die Abtei Fraumünster hat Graf Werner von Baden und seinen Nachkommen ein Gut (*praedium*), das auf dem Berg, welcher *Albis* genannt wird, gelegen ist, verliehen: «ut quoddam praedium in monte, *qui vulgo Albis dicitur*, situm.» Als Teil eines Königsgutes, das 853 dem Fraumünster geschenkt worden war, hatte dieses Gut immer noch fürstliche Ausmasse. Auftrag des Grafen war es,

in der Wildnis des südlichsten Teils der Albiskette den düsteren Wald, den Menschen zum Gebrauch, in landwirtschaftlich nutzbaren Boden zu verwandeln.

Noch vor 1248 wird der Name Albis zur Bezeichnung der Herkunft, des Wohnsitzes, gebraucht: «*Ulricus ab Albis*» schenkt sein Gut «in Adloswiler» der Propstei Zürich.

1309, bevor sie die Schnabelburg belagern, vereinbaren die Herzöge vertraglich mit der Stadt Zürich, «daz wir danne mit dekeinem her komen sulen in daz tal von Dientinkon uf bis zwischen dem Albis und dem Wasser biz an Wediswile»: Von Dietikon bis Wädenswil soll zwischen Albis(kette) und Zürichsee kein österreichisches Heer sich aufhalten.

1416 Herrschaftsurbar Maschwanderamt: Albis ist hier Personennamen und Herkunftsname zugleich: «*Der Albisseren güt*» liefert 6 Quartale Kernen und 1 Quartal Hafer ab.

Nach 1450 dient im Zinsbuch des Spitals (zu Zürich) der Langnauer Albis zur Lagebezeichnung: «I müet haber gilt ein wis uff Albis».

1457 Wiederum ist in einem Grossmünster-Urbar Albis Bezeichnung der Herkunft: «Ein brief um 1 pfund geltz, git der jung Hanns ab Albis». Der Genannte ist Bürger von Zürich, sein Besitz liegt auf Langnauer Boden an der Sihl.

1493 «Zwischen Herren Abt von Wettlingen eines- und andersteils Heiny Wissen uff dem Albis ist erkent, dass derselb Wiss ab dem höfli daruff er sitzt, dem gotzhus Wettlingen zechenden geben» (muss).

Um 1500 Grossmünster-Urkunde von den Rechten der Propsteigüter im Rängg: «Ouch ist ze wüssen, dass der probstei ze Zürich güter enkeinen (keinen) pfad oder weg sollint geben an das Albis.» (Keine Ver-

pflichtung, Land für einen Weg vom Rängg auf den Albis herzugeben.) Albis ist hier sächlichen Geschlechts.

1539 In diesem Grossmünster-Urbar kommt die alte Albisstrasse mehrmals vor. Der Name Albis wird männlich wie sächlich verwendet, die Strasse wird auch Weg genannt: «Item ab einer weid, heisst die Rinderweid, stost zu einer siten an den weg, den man uf das Albis fart» / «stost zu einer siten an die strass, da man uf den Albis fart» / «stost an einer siten an die landtrass, so über das Albis gat».

Und 1547 im Grundzinsurbar der Kirche Thalwil: «stosst an die landtstras so uf das Albis gaadt».

1642 hat «der from, ersam und bescheiden meister Paulus Schwytzer ufem Albis by der Buchen ...als ein verordneter seckelmeister ... der ganzen wacht Langnauw rechnung gegeben, deren man ganz wol zufriden was».

1667 Die Gyger-Karte nennt folgende Albis-Namen:

- under Albiß
- uff Buchen
- Hinder Albiß
- Bruder Albiß (Albshöfe der Gemeinde Hausen a. A.)

1678 Grundprotokoll: Hans Heinrich Kleiner, «wirt uff dem Albis», gibt zu Unterpfund «synen hoff uff dem Albiss, by der Buchen gelegen».

1713 «Ohnmassgebliches Gutachten, wie dass der grosse Costen des Fuhrwerchs halber über den Albisberg vermindert werden könnte.» Der 2. Villmergerkrieg im Vorjahr hatte gezeigt, dass die Transporte für das zürcherische Militär einer bedeutenden Verbesserung bedurften.

1726 Bei der Einteilung Langnau in drei Kreise werden zum Kreis Albis eingeteilt: «Wirtshaus auf dem Albis; der Huberen, genannt Bräuweren Häuser; Kniebreche; Kleiner Haus; Baumanns Haus; Schweizer- oder genannt Jörgen Haus.» «Im Namen von Albis» sind an der Aufteilung dabei Stabhalter Hans Huber und Ehegaumer Rudolf Huber.

1755 wird die (alte) Albisstrasse so verbessert, dass sie auch mit Kutschen befahren werden kann.

1801 Helvetischer Kataster: Unter dem Namen «Ober Albis» sind die Häuser von Mittel Albis, Ober Albis und Hinder Albis zusammengefasst. Bemerkenswert, dass das Doppelhaus «Im Jöhren» gesondert unter diesem Namen registriert ist.

1835-1839 wurde, nachdem die Linienführung über den Albis gegenüber der Variante Schnabellucke obsiegt hatte, vom Unter Albis bis zum Ober Albis die Strasse neu trassiert. Der alten Strasse entspricht der heutige Fussweg. 1843 wird denn auch im Kaufvertrag für einen Hof im Striempel genau zwischen der alten und der neuen Albisstrasse unterschieden.

1850 Die Wild-Karte nennt Unter Albis und Ober Albis sowie, allerdings im Gebiet nordöstlich Ebmatingen ZH, ein Albismoos. Sodann auf der Landeskarte nordöstlich Rifferswil ein etwa 1 km langer, bewaldeter Hügelzug, der Jungalbis heisst. Diese Benennung muss in Rifferswil oder Herferswil entstanden sein. Auf der gerodeten Westflanke des Albis oberhalb Hausen die Siedlungen Hinter Albis, Mittler Albis und Ober Albis, früher Bruder-Albis und Rattlisberg (1189 Ratolfesberc = Berg des Ratolf, Ratolf wird verkürzt zu Ralf, Ralph). Der Name Albishorn trat anstelle des älteren, für

*Blick vom Oberalbis zum Birwald,
vorn die Schneeschmelze.*

eine Bergwirtschaft wenig vorteilhaften Namens *Tüüfels-Chanzle*. Deutung: Im 7. Jahrhundert entstand in Ravenna (Italien) eine anonyme Weltbeschreibung. Darin ist *der Berg Albisi* als einer der Punkte genannt, welche die südliche Grenze des alemannischen Gebietes darstellen.

Zugrunde liegt ein alteuropäisches, vordeutsches Wort, das auch im Namen der Alpen enthalten ist: voridg. *alb- «Berg». Daraus wird keltisch *alpis*, lateinisch *Alpes* «Berg, Berge, Bergzug». Vom 9. Jahrhundert an heisst der Berg *Albis*.

853 schenkt König Ludwig der Deutsche dem Fraumünsterstift die «*forestis albis nomine*», das aus fränkischer Zeit überkommene königliche Grenzland zwischen Zürichsee und Reuss.

Es besteht wohl auch ein innerer Zusammenhang mit dem lateinischen *albus* «weiss», ist doch der Albis zeitlich viel länger und öfter von Schnee bedeckt als die vorgelagerten Höhen.

Während die Albishöfe oberhalb des Huserbergs (Hausen a.A.) der einzigen Strasse nach am gleichen Sonnenhang von Norden nach Süden aufgereiht sind, verteilen sich die Langnauer Albishöfe dem alten Passübergang nach auf beiden Seiten der Wasserscheide.

Hausen a. A.: Der Name *Hinder Albis* entspricht der im Sihltal üblichen Benennungsweise, bei der hinten dasselbe wie Norden bedeutet. Im Namen *Mittler Albis* ist die Mundartform erhalten. Als Gegenstück zum Hinter Albis wäre für den dritten Hof ein *Vorder Albis* zu erwarten. Es hat jedoch der etwa 60 Höhenmeter betragende Anstieg vom Mittler Albis zur letzten Siedlung obsiegt, sie heisst *Ober Albis*. Der Weiler liegt ja auch fast zuoberst, nahe dem Albis-



grat in einer schönen Mulde. Dem *Hinder Albis* steht also kein *Vorder Albis* und dem *Ober Albis* kein *Under Albis* gegenüber.

Langnau a. A.: *Hinder Albis* bezeichnet – hier von Langnau aus gesehen – die Lage jenseits der Passhöhe, die heute *Ober Albis* heisst. 1518 spricht eine Urkunde «von den zehenden des *vordern hofs uf dem Albis* zu der → Buchen gelegen». Dieser vordere Hof war also der näher bei Langnau und auf der Passhöhe gelegene. Dorthin müssen wir uns auch «die güter so zu den *Oberen Hüsern* genannt» denken, eine Bezeichnung, die inhaltlich zum Namen *Ober Albis* passt.

Wie unter dem Namen → *Mittel Albis* ausgeführt, haben diese Höfe im Laufe der Zeit verschiedene Namen getragen: → *Nöcher Albis*, → *Züri-Albis* und → *Vogts*. Zwei davon zeigen die dorfnah bzw. seeseitige Lage des *Mittel Albis* auf.

Beim *Under Albis* bleibt ungewiss, ob er als «unterster Teil des Albis» oder ob er als «unter dem Albis gelegen» zu verstehen sei, als zum Dorf gehörig, wo doch der Winze-

lenbach gerade beim *Under Albis* zum *Dorfbach* wird.

Das Kapitel über den Albis wäre unvollständig ohne den Hinweis darauf, dass Langnau bis zum Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft zum *Knonauseramt* gehörte und erst in der Helvetik als *Munizipalität* Langnau Teil des *Distrikts Horgen* wurde. Ohne den Albis als *Passübergang* vom *Reuss-* und *Reppischtal* hinüber ins *Sihl-* und *Zürichseetal* wäre angesichts des *Sperrriegels*, wie ihn der Albis als *Bergzug* darstellt, die frühere Zugehörigkeit Langnaus zum *Amt schlechthin* unvorstellbar.

Albis ist von allen *Langnauer* Namen mit Abstand derjenige mit dem grössten Gewicht und der bedeutendsten Vergangenheit, ein Name, der aus der Zeit zu uns heraufsteigt, als der *Bergzug* noch urige *Wildnis* zwar. Dies hat auch *J.C. Heer* gespürt, als er im ersten Bild des *Thalwiler Festspiels* zur Einweihung der *Bahnlinie* «*Thalweil-Zug*» in einem *Urwald* einen *Bergegeist* mit Namen *Albis* auftreten liess.

Albisbode, Albisplateau*

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, Seckelmeister, Ober Albis, besitzt auf dem «*Boden*» 23 Juchart (!) Weideland und 5 Juchart Holz, die «oben am Haus» liegen.

1850 Wild-Karte: *Boden*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 15 Oberbodenflurweg: Von der neuen Albisstrasse auf Hinteralbis bis auf den sogenannten *Oberboden*.

1869–1874 kauft die Stadt Zürich auf *Albisplateau* und Hochwacht 25 Hektaren Land. Sie zahlt 40 000 Fr. und tritt dazu 8 Juchart Holz in den Albishölzern, Bödmen (wohl Boden, wo heute Forsthütte) und Winzelen ab.

1882–1940 Siegfried-Atlas 1:25 000: Die Bezeichnung lautet durchwegs *Boden*, so wie von der Wild-Karte übernommen.

1925 Übersichtsplan: *Albis-Plateau*
Neuere Übersichtspläne: *Albisboden*

Wie nördlich des Albispasses im Gebiet → Bruggemoos, Bliggli, gibt es auch südlich des Albispasses einen in ähnlicher Höhe gelegenen Rest der Deckenschotterebene. Dieser tafelförmige Teil der Albiskette heisst heute *Albisbode*. Der Begriff *Bode* ist also durchaus nicht an die tiefer gelegenen Teile des Gemeindebanns gebunden, vielmehr kann er auch auf einem der höchstgelegenen Teile Langnaus (860–870 m) liegen, also einer Hochebene. Mit dem Namen *Albis-Plateau* bezeichnete man diesen Umstand treffend. Diese aus gebildetem Munde stammende Bezeichnung konnte sich aber nicht neben dem alten *Bode* halten.

Gottlieb Binder schrieb in seinem Buch «Das Albisgebiet in Lebensbildern» über das *Albisplateau*: «Wer beim Albisbrünnli nach rechts, das heisst in westlicher Richtung abzweigt, gelangt auf die Höhe des Al-

bisplateau, wo er neben Tannenwald auch Wiesland, Ackerland und eine Kriesgrube trifft. Dieses Plateau bestand bis Anfang der 1870er Jahre ganz aus Wies- und Ackerland. Auf letzterem pflanzten die Bauern der umliegenden Höfe Getreide, hauptsächlich aber Kartoffeln. Um 1870 gelang es dem damaligen Stadtforstmeister von Orelli, das ganze 25 Hektar messende Gebiet durch Kauf an die Stadt zu bringen. Dadurch wurde es der Spekulation, die ihr Augenmerk besonders auf das Gelände bei der Hochwacht gerichtet hatte, entrissen. Das Plateau ward nun nach und nach in parkartiger Weise aufgeforstet und der Allgemeinheit durch bequeme Spazierwege zugänglich gemacht. ... Die Stadt überliess von Orelli nach seinem Rücktritt als Forstmeister (1875) in weitherziger Weise die Verwaltung der Wildgartenstiftung und des Albisplateau. Bis Ende der 1880er Jahre liess der greise von Orelli auf den von herrlich aufwachsen dem Wald umgebenen Wiesen des Albisplateau heuen und emden, um Dürrfutter für die Wildtiere des Langenbergs zu erhalten.»

Albishölzer*

(Oder: Wie Langnau zum Gemeindewald kam)

Unter diesem Namen fasste früher die städtische Forstverwaltung alle Stadthölzer *auf dem Albis* und *am Albis* zusammen, dies in klarer Trennung vom Sihlwald.

Eine sehr schöne Darstellung gefunden haben die *Albishölzer* in einem Plan, den Schulmeister Hans Jacob Hulfegger von Uster im Jahre 1680 «in Grund gelegt» hat.

Die *Albishölzer* umfassten den *Birwald*, einst Fraumünsterlehen, der 1309 mit dem Sihlwald an die Stadt kam, die *Winzenschwendi* (*Winzelen*), die Wälder *am Schwyzertobel*, im *Hüslisboden*¹⁾, *auf der Baaregg* (?) und den *Langenberg*. Das Sihlamt verwaltete diese Wälder, die einen eigenen Bannwartskreis bildeten.

Der *Birwald* kam 1558 im Tausch gegen Rechte in der Ragnau an Untervogt Hans Brendli in Thalwil. 1860 wurden zum Loskauf von Waldservituten im Sihlwald an die Gemeinden Adliswil und Langnau 30 Jucharten im Schwyzertobel abgetreten. Langnau kaufte dort im Jahr darauf weitere 90 Jucharten. So blieben der Stadt Zürich zuletzt von den Albishölzern nur noch der *Langeberg* und die *Winzele*.

¹⁾ wo heute die Forsthütte steht

Albisrei, Albisreiholz*

1801 Helvetischer Kataster: In die zum «*Albis Rey*» gehörenden Parzellen, die Wiesen, Weiden, Holz und Gesträuch umfassen, teilen sich 10 Grundbesitzer.

1843 Wwe. Regula Schäppi im Striempel verkauft ihr Drittel Behausung (eines von drei Reihenhäusern) im Striempel mitsamt Landbesitz. Dazu gehört: «Ca. ½ Juchart Holz und Boden am *Albisrain*, der vordere Teil, wie ausgemarcht, stosse oben (?) an Heinrich Eschers Holz, oben an Heinrich Müller, auf 'm Albis, Holz.»

1844 Grundprotokoll über den Verkauf der Mühle: Etwa 7 Jucharten Wiesen und Holzboden «am *Albisreih*, Schellerweid» genannt.

*Mittelalbis, Haus Odermatt/Wäse mit
«Kraut- und Baumgarten».*



1867 Flurwegverzeichnis: No. 33, *Albisrainfussweg*: Von der neuen Albisstrasse vorhalb dem Unteralbis aufwärts bis in Gebrüder Baumanns Schellerweid mit einer Abzweigung bis in Gebrüder Baumanns Albisrainholz.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 118, *Albisraineschnitt*: Von der alten Albisstrasse oberhalb der Striempelkiesgrube hinweg der Marklinie nach durch J. Ringger Bäckers Albisrainholz bis ins *Albisrainholz* der Gebr. Syfrig Jakobs aus dem Höfli. «An diesem Schlittweg sind die Obgenannten beteiligt.»

1925 Übersichtsplan: *Albis Rain*
Spätere Übersichtspläne: *Albisrain*

Die Lage ergibt sich aus den angeführten Beschreibungen, die Bedeutung des Namens aus der Lage: Vom *Under Albis* aus führte der Anstieg zum *Albis* immer schon via *Albisrei*. Er ist von der Langnauer Seite aus der erste als rechte Steigung zu bewältigende Hang des Albisübergangs.

Anwurf*, Anwürfe*

1538 Die Stadt Zürich kauft von Heini Habersaat den Wald des Hofes «Rieseten». Unter den Bedingungen des Vertrags heisst es auch «Und letzt soll er zu beiden *Anwürfen* seines Hofes Rieseten Steg und Weg geben, das Holz Winters Ziten ze howen und ze führen und warhin (wohin) es allweg gedachten minen Herren am fuglichsten und gelegnisten ist.»

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «Item ein güt auf der Bleicki, das ist ungerfarlich zwölff jucharten wyt und gross und

ist ein etlichs höwachs, weyd und holtz, stosst einer sit an vogt Schwytzers Lanngenmos, zum andern an Rüdi Frimans Eckwis, zum dritten an Jäck Frimans wisen, zum vierten an des gemelten Friderich Landolts Rütliacher, lit «am *Anwurf*» zum fünfften an Rüdi Kolben gütter und zum sechsten an Rüdi Näfen seligen güt.»

1680 Sihlwaldplan: «*Anwurf*»

1801 Helvetischer Kataster: Die nachstehend genannten Besitzer heissen alle drei Follenweider und wohnen in der →Folleweid. →Hans Heinrich Follenweider besitzt «*im Anwurf*» 2 Vierlig Acker, sowie im Gebiet «*Weid und Anwurf*» 1 Juchart Holz und Gestrüch. Genau dasselbe besitzt Jakob Follenweider. Diese gleichgearteten Besitzanteile sind Ergebnis einer früher einmal vorausgegangenen Erbteilung. Sodann besitzt Johann Follenweider «*im Anwurf*» 2½ Juchart Weide und im «*Felsenanwurf*» 2½ Juchart Holz und Gestrüch.

Lage: Der *Anwurf* an *Rütliacher und Bleiki* ist nicht identisch mit den *Anwürfen* bei der Rislete. Einer dieser Anwürfe kann dank dem Sihlwaldplan von Hultegger lokalisiert werden. Er muss identisch mit dem «*Felsenanwurf*» von 1801 sein, der über den Risletefelsens liegt. Gleichzeitig stellt er einen der beiden Anwürfe von 1538 dar. Der andere damals genannte ist auf der Seite des Tomerei zu sehen. Für den ersten Anwurf muss es beim Hinweis auf *Rütliacher und Bleiki* bleiben. Einen weiteren *Anwurf* nennt ein Plan des Fraumünsterforstes von 1729 am rechten Sihlufer.

Deutung: Das Id. kennt das Wort *Anwurf* nicht. Das Deutsche Wörterbuch von Grimm (1, 522) erklärt *Anwurf* mit «alluvio, von Wasser angeschwemmtes Land». Nach Auskunft der Universität Bern ist diese

Stelle beim Grimm der *einzig* bekannte Hinweis in der Literatur. Ferner gibt es für den ganzen Kanton Bern nur *einen* Beleg zum Wort *Anwurf*: 1524: *awürffe*, 1567: *anwürffe*. Langnau a.A. ist also aus der Sicht des Namensforschers in bezug auf dieses Wort in einer beneidenswerten Lage.

Die Deutung «vom Wasser angeschwemmtes Land» passt nun für die hiesigen Nennungen nicht so recht. Wir gehen wohl aber nicht fehl, wenn wir darunter einen Hang sehen, der in einer Beziehung zu fließendem Wasser steht.

Armbrustlöw*, Armtoschloo*

1526 Spitalurbar: 4 Pfund gibt jährlich auf Martini Heinrich Widmer, der Wirt am unteren Albis ab einer Matte und Hofstatt, genannt *das Armbrustlöw*, stösst unten an die Landstrasse nach Zürich und an den Katenbach und an Dorfbach. Diese Gült wurde am 16. November 1849 abgelöst.

1547 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «Hans Vogel sol jährlich 2 pfund 18 schilling ab sinem hus und hof sampt dem höwwechs, weid und holtz wie es aneinanderen liit unden am Albis, heisst *im Armtoschloo*, liit ob an der strasse so gan Renngg gaadt und stosst oben an die landtstrass so uf das Albis gaadt, darnach an der Schwytteren (Schwyzer) Ochsenrischt und an den bach, so durch Langnow louft.» (Hans Vogel ist dannzumal Wirt im Unter Albis, vgl. Langnauer Post, Nr. 44, Frühling 1981.)

Lage: Mit dem Katenbach ist der heute namenlose Bach gemeint, der bei den obersten

*Neuguet, Fussweg vom Scheibenstand
zum Schützenhaus.*

Kehren der Winzelenstrasse beginnt und bei der Schellerweid in den Winzelenbach mündet. Von der Stelle an, wo sich Katenbach und Winzelenbach vereinigen, hiess der Bach damals Dorfbach. Die Landstrasse, «so uf das Albis gaat», entspricht dem heutigen Albisfussweg. Das *Armtoschloo* oder «*Armbrostlöw*» (die Namen bezeichnen wohl dasselbe) dürfte das Grundstück sein, auf dem der Löwen Uderalbis mit seinem Umschwung steht. Der Name ist früh erloschen. → Chambach

Die Deutung ist schwierig. Paul Guyer (Die Strassennamen der Stadt Zürich, Zürich 1957) erklärt den Namen *Hermetschloo* wie folgt: Flurname, zusammengesetzt aus einem altdeutschen Personennamen im Wesfall (z. B. *Herimuot-es*, verkürzt zu *Hermets* oder *Hermetsch*) und *Loo* (lichtes Gehölz).

Kluge (445): *Loh* m. «Hain», vorkommend in Geländennamen des Gesamtgebietes (Eschenlohe, Waterloo, Oslo u. a.), bis ins Frühnhd. auch appellativ, mda. in Teilen Schwabens und Tirols bis heute.

Ahd. *lōh* m., mhd. *lō* n.m., «niederer Holz, Gebüsch, bewachsene Lichtung», urverwandt mit lat. *lucus* «Hain», *lucere* «leuchten».

Au*, Aurei*

1544 Zu Hans Frymans Hof zu Langnau gehören auch «2½ juchart im Gas(s)acker, genant *in der Ow*, stossend an einer siten an Züricherstrass, an der andren siten an Caspar Hüslis acker und zur dritten an Eichholters acker.»

1544 Spitalurbar: «4 juchart acker im Bo-



den, stossen an die Sill, an die zelg by der Eich, an die zelg *in der Ow*.»

1584 Schuldbrief Frymann: «und ouch abeminen zweyen juchartzen achern, glich under genannter straass, in der zalg *die Oūw* genant aneinanderen gelegen.»

1631 Beschreibung des Hofes zu Langnau: «1 juchart acher *in der Oūw* genant».

1647 Grundprotokoll: «1½ juchart acher *In der Auw*, stosst an Geren».

1801 Helvetischer Kataster: Insgesamt 10½ Juchart Ackerboden «*auf der Au und Zelg*», auf der «*Au-Zelg*» und im «*Auwuhr*» → Sihlwuer.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 24, *Auflurstrasse*: Von der Kommunikationsstrasse bei der Kanalbrücke hinweg bis auf die Sihlklinge oberhalb dem Langnauerwuhr. → Siilchlinge

No. 66 ist der Sihlhausweg: Von der *Auflurstrasse* durch das Gartenland des Ulr. Bersinger bis zu J. Köllikers Sihlhaus → Siilhüsl.

No. 136, Fuhrstrasse, äusserer Teil: Von der kath. Kirche abwärts gegen die Au in die Sihltalstrasse, also der heutige Hehlweg.

Lage: Die *Au*, von der hier die Rede ist, liegt im Gebiet zwischen dem Dorfbach und der Gattikerbrücke. Das Gebäude Sihltalstrasse 106 war längere Zeit alkoholfreie Wirtschaft zur «*Au*» mit Saal. In den Jahren 1862–1869 hielt hier die Flurkommission Langnau viele Sitzungen ab.

Deutung: ahd. *auwia*, *ouwia*, *euwe*, mhd. *ouwe*, mda. *Au*, nhd. *Aue*. Für unsere Verhältnisse treffen die Bedeutungen «Gelände an einem Gewässer, nasse Wiese, Landstrich längs einem Bach oder Fluss» zu. Id. (1, 5) → Langnau, → Ober Au, → Ragnau.

Das Lagerbuch nennt «*auf dem Aurein*» die damals neuerbaute katholische Kirche mit Turm, Glockenstuhl, zwei Glocken und angebautem Pfarrhaus. Dies ist der einzige Beleg für einen Aurei, den «*Rei* ob der *Au*», der ja eigentlich *Furrei* heisst. Gebildet ist er analog dem *Siil-Rei* und dem *Höfli-Rei*.

Über den Bau der Katholischen Kirche be-

Im Berg*, Berg* (Ränggerberg)

richtet Hermann Riedweg in der Langnauer Post, Nr. 15, 1962 ff. Bis die Kirche 1877 geweiht werden konnte, hatten erst der Estrich der Wielandschen Spinnerei in Gattikon und dann der mit einer Galerie versehene Saal des Gasthofes zur *Au* als Provisorien gedient. Das Land auf der Fur verkaufte Johann Danieli, der Wirt zur *Au*.

Bäracher*

1539 Grossmünster-Urbar: Gorius Schwyzer und seine Söhne Hans und Jakob zu *Rengg* zinsen ins Cammeramt «ab neun Jucharten Acher, aneinandren gelegen in der mittlsten Zelg, stossen erstens unten an den *Bäracher* und reichen ufhin an den Geizelbül, zum andern an des Nefen Acher uf der Risleten (Näf wohnt uf de Rislete), zur dritten siten an der Steinmuren ushin bis an den Bach, darbei der Kilchweg¹ abhin gat.» Der Name *Bäracher* ist, wie viele andere Flurnamen auch, erhalten geblieben, weil er Teil einer Grenzenbeschreibung war. Unbekannt bleibt indessen der Name der neun Jucharten, die doch einen stattlichen Acker darstellen.

Lage: Der *Bäracher* würde nach der Beschreibung östlich der hier namenlosen 9 Jucharten liegen, die ihrerseits bergwärts bis zum *Gutzebüel* reichen. Ob der *Bäracher* auch zur mittleren Rängger Zelge gehörte, ist nicht ersichtlich.

Deutung: Der Name hat in irgendeiner Weise mit dem *Braunbären* zu tun. In den Bevölkerungsverzeichnissen des Bandes I, Langnau am Albis, ist der Personennamen Bär erst im Jahr 1727 verzeichnet. Wilde Bären kamen im 16. Jahrhundert im Züripiet noch vor.

¹) Kirche Thalwil

1539 Grossmünster-Urbar: Gezinst wird «Item ab einer Weid, heisst die Rüti, stoss oben an die Winterhalden, ander-(un-)halb *an den Berg*, zur dritten siten über uf (aufwärts) an die Egg (Brochenegg).»

1657 Kauf-, Schuld- und Teilungsbrief. Zum Unterpand, das Heinrich Schwytzer «uff Rängg» setzt, gehört auch «...ein Theil *im Berg*, der undertheil, zu vier haubten weid sömmerig und holtz, wie solches ufgemarchet».

In einer anderen Fassung dieser Urkunde ist es der «*Vordertheil* zu vier häubten weid sömmerig und holtz».

1763 Aus dem Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk:

- «18 Juchart ohngefähr Holz und Weid *im Berg* genannt, samt ½ Schattenscheune, stoss unten und vorn an Jakob Aschmanns Winterhalten und *Berg*.»
- «2½ Juchart ohngefähr Holz und Boden, an zwei Plätzen, in des Bruders Heinrich *hintern Theil Berg* liegend, der untere Plätz (= Blätz = Stück Land).»
- «In des Bruder Heinrichen 1¼ Juchart Holz, so *in dem vorderen Theil Berg* liegt.»
- «Soll der Hans *im Berg* die Zäunungen machen, ob und von der Schattenscheur bis zu den zwei Birken.»

1773 Teilbrief der Erben von Jakob Aschmann selig: «drei juchart ungefähr Weid, Sträui und Holz, *im Berg*, der untere Teil» erhält Johannes Aschmann, der Schneider.

1867 Flurwegverzeichnis:

No. 129, die Fortsetzung des Unteren Vogtsweges, führt von diesem aus bis *in Heinrich Müllers Berg*.

No. 130, von dieser Fortsetzung führt eine Abzweigung weiter aufwärts über Jakob

Müllers Streuriedt bis *in Jakob Suters Berg*. 1899 Vertrag über die Quellwasserfassung Thalwil: *im Berg, Bergmatte*.

Lage: Die hier aufgeführten Namen betreffen alle den *Ränggerberg*, von dem der Übersichtsplan 1925 einen *Hinteren* und einen *Vorderen* Teil nennt.

Deutung: Kluge (66) *Berg*, ahd. *bërg*, mhd. *bërc(g)*. Als einfaches Wort, mit Vorwort oder in Zusammensetzungen verwendet. Das Wort wird auf eine idg. Wurzel **bhergo-* «hoch, erhaben» zurückgeführt, die ihrerseits als Erweiterung zur ebenfalls idg. Wurzel **bher-* «tragen, heben» gilt. *Berg* ist auch verwandt mit *Burg*, das im Ablautverhältnis zu *Berg* steht. Die ursprüngliche Bedeutung von *bergen* war denn auch nicht «schützen durch Verhüllen» (wie heute), sondern «schützen durch Erhöhen» (befestigte Höhe, Fluchtburg).

In unserem Falle steht der *Berg* in ausdrücklichem Gegensatz zum tiefer gelegenen Rängg, wo die Höfe stehen und das Land bebaut wird. *Im Berg* liegen die generell extensiv genutzten Areale: Wald, Buschwald, Streuland und Weideland, wobei die Waldweide für frühere Zeiten nicht vergessen werden darf. Die Zuordnung zum Rängg war für die Rängger derart eindeutig, dass sich für sie ein Bestimmungswort erübrigte. Zum Rängg den Ränggerberg, zu Langnau den Langnauerberg, zu Aegst den Aegsterberg usf. Zu Adliswil jedoch gibt es keinen «Adliswilerberg». → Bergächerli, → Schatteschür, → Winterhalde

Bergächerli*

1763 wird im Erbteilungsvertrag zwischen den Brüdern Hans und Heinrich Ringger,



Söhne des «Jakoben sel. zu Rengg», u. a. vereinbart:

«Soll der Heinrich im Berg die Zäunungen machen ob und von dem Hanfland oder *Bergächerlibis* zu der Schattenscheune.»

Beim *Bergächerli* handelt es sich um einen kleinen, zeitweise auch als Hanfland genutzten Acker im Ränggerberg. Meist wurde das mit Hanf bepflanzte und umzäunte Land Pünt genannt → Haufland.

Bingis güt*, Bingischwand*

1416 Herrschaftsurbar Maschwanden: Unter dem Titel «Rengg» ist aufgeführt, dass von «Bingis güt im Bömgarten 1 quartale (Kornmass) kernen und 1 quartale haber» zu zinsen sind.

Um 1490: Urteile wegen Jagdfrevels, Obervogtei Horgen: Nach den Gerichtsakten wurde «im Bingischwand» und «im Winzischwand» ob Langnau gefrevelt.

Lage: Im Gebiet des Rängg. Die «*Bingischwand*» darf dem «*Bingis güt*» zugeordnet werden, weil derselbe Personennamen Bestimmungswort ist. Ob die Bingischwand oberhalb des Bingis güt lag, etwa so wie der Rängger Berg oberhalb des Rängg, muss offenbleiben.

Deutung: Das Id. (4, 1377) nennt den *Bingg*, *Bingi* mit der Bedeutung «kleiner Mensch, Knirps, Hinkender, Einfaltspinsel», lauter eher abschätzige Benennungen. Bingi gehört zum ebenfalls abschätzigen Binggis, Pinggel und zum Familiennamen Binggeli (Verkleinerungsform).

→ Winzele

Birch

1539 hatten Gorius Schwyzer und seine Söhne Hans und Jakob, zu Rängg, jährlich unter anderem auch den Bodenzins zu zahlen: «ab vier jucharten holz, liggent in der

Im Steibruch, oberhalb, Schwizerräbe unterhalb des Flurweges, der sich nach hinten zieht.

Brochenegg, unter dem fussweg, der aus Schnabelberg gadt und stossend an den hof uf dem Schnabelberg, zum andern an Heini Habersaaten weid, zum dritten an die weid, die man nempt *das Birch*.»

1801 Helvetischer Kataster: «*in der Birk*» oder «*im Birk*» haben Land (15 Juchart):

- Hans Heinrich Hitz,
auf der Risleten 2½ Juchart Acker
- Jakob Ringger,
auf der Risleten ½ Juchart Acker
½ Juchart Weide
- Johann Günthard,
Unter Ränk 12 Juchart Weide

1874/78 Plan Unterer Sihlwald: *Birch*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 23, *Birchflurstrasse*, von der (alten) Schnabelstrasse abwärts durch Johannes Steinmanns und Jakob Günthards, des Forstamts Zürich, Eigentum und längs dem Eichhölzli des Georg Vollenweider bis in den Ragnauer- und Bödmnenflurweg führend. → Folleweid

1925 Übersichtsplan: *Birch*

Die Wild-Karte zeigt für den flachen Rücken, der sich vom Försterhaus Tobel zur *Brochenegg* hinaufzieht, noch offenes, nicht bestocktes Land. *Das Birch* ist der untere Teil dieses Rückens, der erst nach 1850 aufgeforstet wurde. Es war also Weide- und Ackerland (→ *Birchacher*), das bei einem Birkengehölz oder Birkenbestand jahrhundertlang bewirtschaftet wurde.

Ahd. *bir(i)cha*, mhd. *birche*, *birke*. Zusammen mit der Weide und der Espe ist die nach ihrer hellen Rinde benannte Birke (*betula alba*) der älteste Baum auf feuchten Böden unseres Landes. Das Id. (4, 1535) nennt für *Birch* zwei Bedeutungen, zum ersten den Baum selbst und zum zweiten das Birkengehölz. In unserem Fall ist *Birch*, entstanden aus *birchahi* = «Ort, wo es Birken hat», als

Sammelname verwendet und bedeutet «bei den Birken, in den Birken, Birkenbestand, Birkengehölz». Der Name *Birch* ist verbreitet.

→ Hasle, → Waldi

Ebenfalls mit Birken zu tun haben → Birchacher und → Birwald.

Birchacher*

1763 Streit um ein Wegrecht: Jakob Hitz beansprucht das Wegrecht durch Johannes Günterts Kolbenacher, Ochsenweid und *Birchacher*.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 93 *Birchakerweg*: aus der *Tobelstrasse* durch das Land des J. Günthard in Rengg bis zum *Birchacker* des Joh. Steinmann in Rengg. Steinmann hat den Weg allein zu unterhalten.

Die Lage des *Birchachers* ist durch diese Wegbeschreibung klar: Der Acker liegt im *Birch* genannten Gebiet. Damit ist auch die Bedeutung des Namens gegeben, der Acker beim → *Birch*.

Jakob Hitz, der auf dem Schnabelberg wohnte, erhielt vom Gericht das Wegrecht unter Bedingungen. Er durfte aus seinem Holz (Wald) durch Günterts Kolbenacher fahren, aber jeweils nur während zwei Jahren. Immer im dritten Jahr, dann wenn der Acker angesät war, musste Hitz dem Hag nach gegen die Landstrasse fahren. Für *Birchacher* und Ochsewid wurde das Wegrecht ähnlich geregelt. Ohne dieses Wegrecht hätte Hitz aus seinem Wald kein Holz abtransportieren und verkaufen können. Nach heutigen Begriffen erhielt Hitz ein Notwegrecht zugesprochen. Die damalige Regelung zeigt die Dreizelgenwirtschaft

und die für sie typische Fruchtfolge an. Die Holztransporte fanden im Herbst oder Winter statt.

Birwald (Irrwald)

1491 Dokumente Sihlamt Zürich: Hans Hüsli, zusammen mit seinen Nachkommen von den Gnädigen Herren in Zürich aus der Leibeigenschaft entlassen, gewährt diesen als Gegenleistung das Wegrecht über seinen Hof und seinen Wald in der Winzenschwendi zum Abtransport des Holzes aus dem «*Irrwald*».

1526 Urbar Sihlamt: Der «*Irrwald*» wird gegen den Hof Albis ausgemarct.

1667 (wie 1668 auch) Augenschein der Wälder auf dem Albis und Umgebung betreffend Zehnten auf neugerodeten Flächen durch Junker Seckelmeister (Finanzvorstand) Haab, Sihlherr Waser und weiteren Personen, in Zürich weggeritten um 5 Uhr morgens, um «den augenschyn der hölzeren by Langnauw, des *Irrwalds* und Langenburg¹ von deswegen (der Zehnten wegen) ynzünemen». Aus den besiegelten Urkunden ergab sich, dass den Herren von Zürich «ein guter theil holzes hinweg kommen und die paursame solches ihnen (sich) zugeeignet». Die Bauern meinten, es möchten etwa 30 Jucharten sein, die Kommission fand etwa 100 Jucharten richtig.

1680 ist der *Irrwald* auf dem Plan der → Albishölzer dargestellt.

1686 Grundprotokoll: 34 Jucharten Acker und 3 Jucharten Holz, alles beieinander auf dem Albis gelegen, der «*Ir-wald*» genannt,

¹) Langenberg

stösst unten an die «*Kalchwies*», vorn an des Käufers (Heinrich Kleiner, Wirt auf dem Albis) und an das Langnauer → Gmeinerwerch, oben wieder an des Käufers Holz und Weid.

1687 Grundprotokoll: Hans Schweizer schuldet seiner Frau Verena Eichholzer 275 Taler, die sie ihm vorgestreckt hat. Zum Unterpand gehören auch 1 Juchart Holz in Heinrich Kleiners *Irrwald*, liegend auf dem → Kölliberg.

1788 Grundprotokoll: « $\frac{1}{2}$ Juchart Buch- und Forrenholz an 2 Stücken, im *Irrwald* genannt».

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, Ehegaumer, in der «*Kniebrechen*» wohnend, besitzt «in *Beirwald*» 4 Juchart Wiesen und 20 Juchart Weidland, in «*Beirwald und Fehlli*» 6 Juchart Holz und Gestrüch.

Zur Schreibweise «*Beirwald*» ist zu sagen, dass im ganzen Kataster durchwegs alle Wiesen als «*Weisen*» geschrieben wurden.

1850 Wild-Karte: *Birrwald*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 41 ist die *Birwaldstrasse*: Von der neuen Albisstrasse bis an die Gemeindegrenze Stallikon auf dem sogenannten Bruggemoos. Ferner genannt: des Hans Heinrich Gugolzen *Birwald*, Gebrüder Nägelis *Birwaldmatte*, der *alte Birwaldweg*.

1925 Übersichtsplan: *Birrwald*
Neuere Übersichtspläne: *Birwald*

Lage: Der *Birwald* liegt nordwestlich des Ober Albis, wo der Grat zum Bruggemoos ansteigt.

Für die Deutung ist auf den Namen → *Birch* zu verweisen, denn *Birr* oder *Bir* ist eine Form von *Birch*, wie vor allem ältere Belege zeigen. Dort wechseln *Birch* und *Birr* ab.

Mittelalbis, vorn das Riet, hinten das früher
«Vogts» genannte Haus.

Beim Wald auf dem Albis geht es also auch um einen Birkenbestand. Die in Urkunde vorkommende Form *Irrwald* geht auf ein Missverständnis zurück, dem wohl die Unkenntnis des Wortes Bir(ch) zugrunde lag.

Bleiki 1-3, Bleichacher*, Bleichmatte*

1542 Gültbrief Hans Heinrich Landolt: «ein gut uff Bleiki» sowie: «I mannwerch wisen uff der Bleicky, lit zum Spitzenmösli».

1547/1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «ab einer matten, genannt Schönenmatt, ligt uff der Bleicke, stoss an Hans Eichholzers Mülihalten...» Ferner: «ab einem gut das Langenmoß genannt und ein juchart acker lyt uff der Bleicke, stoss an die Eggwisen, darnach an Wildenbül, zum dritten an die Roßwisen...» Ferner: «Üli Schwýzer in der Eggwiß uf der Bleicke zinsset jetzt von Jacob Frymans wägen.» Ferner: «Uff der Bleicke oben an der Hëél.»

1547 Schuldbrief von Ruedi Kolb: Ruedi Kolb «auf der Bleiki» am Albis bei Langnau schuldet dem Hans Vogel (Wirt unden am Albis) 190 Pfund, da er von ihm Haus, Hofstatt, Scheune, Kraut- und Baumgarten, 3-4 Mannwerk Heuwachs, 5 Jucharten Weiden, Holz und Feld, alles beieinander in einem Zaun und Einfang bei Langnau gelegen, genannt «uff der Bleiki» gekauft hat.

1590 Urbar Sekelamt Vogtsteuern: Jacob Schweizer in der Eggwis «zinst von und abesynem hün und hofstatt sampt dem boum-garten, nün manwerchen gross», stösst u.a. an Kleinhans Eichholzers «Bleickenmatt».



1667 Gyger-Karte: «Bleiki»

1699/1740/1807 Spanweid-Zins ab einem Gut «in der Bleiki»

1726 Einteilung in drei Kreise: Die «Bleiki» wird zum Kreis Rängg eingeteilt.

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Günt-hard im Unter Ränk ist Besitzer von 3 Juchart Wiesen «in der Bleiklj». Diese Schreibweise ist, wie andere im Kataster, nicht un-besehen zu übernehmen. Sodann besitzt Ja-kob Schärer, in Rütibohl, «im Bleichaker» 1¼ Juchart Ackerland.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 127, der Schweizerrebenweg, führt von der Unter-rengger Nebenstrasse bei Johann Stein-manns Bleichmatte Streuland bis zum Kehr-platz am äusseren Ende der sogenannten Reben (Schwizerräbe).

1925 Übersichtsplan: «Bleike».

Spätere Übersichtspläne: «Bleiki».

Lage: Aus den Belegen ergeben sich 3 ver-schiedene Bleiki-Namen. Im Norden be-gonnen der Bleichacher des Jakob Schärer,

an ein Strässli in der Nähe des Rütibol und ein «Einfängli» grenzend. Die zweite und wichtigste Bleiki war diejenige zwischen Hel und Eggwis, sie ist auf der Gygerkarte be-nannt und ist Element der Kreiseinteilung von 1726, bei der der Name Hel fehlt. Die dritte Bleiki ist die einzige, deren Namen sich erhalten hat. Sie liegt nördlich des Forsthauses Tobel sowie talwärts der Tobel-strasse und ist heute Familiengartenareal auf einer ausgedehnten Aufschüttung.

Deutung: Bleiki gehört zum Zeitwort bleike, mhd. bleichen mit der Bedeutung bleich ma-chen, bleichen (Id. 5, 88). Die «Bleiki, Bläki, Bleichi, Blächi» bezeichnet einerseits den Vorgang des Bleichens, andererseits den Ort, wo gebleicht wird. Da allerorts das Leinen-gewebe selbst hergestellt wurde, ist Bleiki als Ortsname sehr häufig.

Zum Bleichen wurden die Tuchbahnen im Freien ausgelegt oder aufgehängt und be-netzt. Das eigentliche Bleichen besorgte dann die Sonne. Nach der Erinnerung alter Zolliker war «ab ere Bleiki stääle» eines der

schwersten Verbrechen, auf das sogar der Tod stand (Id.)

Zu *bleiche* der Familienname *Bleiker*, *Bleicher*, entstanden aus dem Beruf, den wir auch in Langnau nachweisen können. Aus einem Grundprotokoll von 1820: «Auf dem innert nebenbeschriebenen Anstossen zwischen der Strasse und dem Dorfbach liegenden Platz haben die Gebrüder Eichholzer, *Blaicher*, ein Walchigebäude erbauen, welches lt. Brandkataster mit No. 15 bezeichnet ist.»

Blauacher*

1631 Beschreibung des Hofes zu Langnau (Spitalarchiv): Felix Strasser zinst von einem Acker, 1½ Jucharten gross, «im Lütenbold» (Rütibool), gelegen, «stösst erstlich an Hans Rudis Lütenboldt, vornen an *Blauwenacher* und an Züricher Landstrass (Höflistrasse)».

1699 Grundprotokoll: 2½ Juchart Acker im Grund, stossen an die eigenen Mettlen, ans Hans Ruedi Hubers «*Blauacher*», an Johannes Syfrigs Acker und an die Grundgass. Sie gehören zu einem Unterpfang, das Kleinhans Bumann, der alte Wagner, stellen muss.

1770 Grundprotokoll: Unterpfang für einen Jahreszins an das Kloster Muri sind 2 Jucharten Acker im Grund gelegen, stossen vorn an die Hinterstrasse, unten an Heinrich Frymanns Acker, hinten an Hans Schärrens «*Blauacher*» und Heinrich Guten Mattland, oben an die Strasse, die nach Rütibool führt.

1801 Helvetischer Kataster: Drei Besitzer, alle im Rütibool behaust, besitzen:

- Jakob Gut ½ Juchart Acker, genannt «*Blahaker*»
- Hans Heinrich Huber 1 Juchart Acker, genannt «*Blahaker und Rütibohl*»
- Maria Huber 1 Juchart Acker, genannt «*Blahaker und Rütibohl*»

Nach den vorliegenden Beschreibungen lag der *Blauacher* zwischen dem Rütibool und der Hinteren Grundstrasse. 1801 umfasste seine Fläche gesamthaft 2½ Jucharten.

Da der Name *Blauacher* als Apfelsorte (Id. 5, 240) hier wohl nicht in Frage kommt, dürfte der Acker nach dem blaugrauen Lehmgrund benannt worden sein.

Der Flurname *Blauacher* ist auch andernorts vertreten, z.B. *Blauacker* in Thalwil, *Blauwiesen* in Dielsdorf, *Blauäcker* (1525 *Blawächer*) in Schwamendingen (dort Strassenname). Der Lehmuntergrund der Stadt Basel heisst, ebenfalls seiner Farbe wegen, «*Blauer Letten*». In Langnau ist der Name →Lätte unweit vom *Blauacher* vertreten.

Boden, Im Boden*, Bodenmatte*

1544 Spitalurbar: Hans Frymann zinst von seinem «hof ze Langnow». Zu diesem gehören auch «4 juchart acker *im Boden*, stossen an einer siten an die Sil, zu der anderen an die zelg by der Eich und zur dritten an die zelg in der Ow».

1547 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: Es wird Zins bezahlt, «ab einem acker und matten daran, heisst *im Boden*, stoss an die Sil, darnach an den Dorfbach, demnach an sÿn des Hansen (Frÿmans) Gasswisen».

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, Sekelmeister, wohnhaft auf dem Ober Albis, besitzt «oben am Haus» 23 Juchart Weideland und 5 Juchart Holz und Gestrüch, genannt «*der Boden*».

1850 Wild-Karte: *Boden* heisst der auch heute so genannte Boden im Gemeindewald beim Schwyzertobel, wo die Langnauer Forsthütte steht. ein zweiter *Boden* findet sich bei der Summerhalde.

1867 Flurwegverzeichnis: No.82 der Schwerziflurweg, führt von der Wolfgrabenstrasse bei J. Rottenschweilers Scheune bis zu alt Gemeindeammann Guglezen «*Bodenmatte*» in der Schwerzi und endet beim Feuerweiher an der Dorfstrasse.

Ferner figurieren im Flurwegverzeichnis auf dem Albis ein «*Kölliboden*» und beim Hinter Albis ein «*Oberbodenflurweg*».

1925 Übersichtsplan: Die Kuppe des Langenbergs heisst «*Boden*».

L. Weisz nennt in seinen «Studien zur Geschichte der Zürcher Stadtwaldungen» (Zürich 1924) einen «*Hüslisboden*», E. Krebs in seinem Werk «Die Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette (Zürich o.J.) einen «*Schweizerboden*». Diese beiden Nennungen betreffen den heutigen Gemeindewald, wo *im Boden* die Forsthütte steht.

Lage: Die zuerst genannten Äcker und Matten *im Boden* sind im Areal der Spinnerei und des Bahnhofs zu suchen. Heinrich Hubers *Boden* ist, wie auch der *Oberboden*, dasselbe wie der *Albisboden*. Der *Kölliboden* (→Chöli) ist das wenig geneigte Stück Land am Naturfreundeweg, das von der 800-m-Höhenkurve eingefasst ist. Die *Bodenmatte* muss im Schwerziareal liegen. Die anderen *Boden* sind schon lokalisiert.

(Id. 4, 1020) ahd. *bodam*, mhd. *bodem*,

wurde zum heutigen mda. Wort *Bode* mit der Bedeutung «ebener Boden», wobei dieser im Talgrund, als Terrasse in einem ansteigenden Gelände, auf einer Anhöhe oder sogar zuoberst auf einem Berg liegen kann. Für alle diese Möglichkeiten gibt es in Langnau Belege. Über *Bode* in einer Mehrzahlform → *Bödme*.

Als Geländebezeichnung wurde *Bode* allgemein appellativisch oder halbappellativisch gebraucht, bevor das Wort dann an gewissen Orten zum Flurnamen erstarrte. Als Beispiel eine Stelle aus einem Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk von 1763: Hans erhält unter anderem «Die Sträui in der Schweizeren Holz, unten hin ganz bis an den oberen Boden, aufhin und auf dem oberen Boden vornen bis zu den Schwirren oder Marchen und bis zu dem Brunnen fürhin bei dem oberen Weg» (Schwirren sind hier hölzerne Grenzpfähle). Dieser Boden muss der auf der Wild-Karte bei der Summerhalde genannte Boden sein.

Bödme

1697 Grundprotokoll: Heinrich Schwyzer «uff Rängg in der Wacht Langnauw und Herschafft Konauw gelegen» gibt u. a. zu Unterpfund ... «wie auch der untere acher, die *Bödmen* genannt, ungefahr 7 jucharten».

1773 Teilbrief der Erben des Johannes Aschmann: Johannes, der Schneider, erhält u. a. 4 Juchart Acker, genannt «*Bödmen*», samt den Bäumen oben am Weg «zwischen den *Bödmen*».

1801 Helvetischer Kataster: In die Langnauer Flur «in der *Bebmen*» teilen sich zwei

Grundbesitzer. 4 Jucharten Acker im Werte von 1520 Fr. gehören dem Johannes Aschmann im Tobel. 3½ Juchart Acker im Werte von 1000 Fr. dem Johannes Günthart im «Unter Rängg». Die Juchart des Aschmann war also im Schnitt 95 Fr. höher eingeschätzt als die des Günthart, was aber auch nicht für die Kategorie der mittleren Ackerbodenqualität reichte.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 28 ist die *Bödmenstrasse*, von der Nebenstrasse bei Johann Steinmanns Haus im Unterrengg abwärts bis ins Tobel. No. 126 ist die Erlenflurstrasse, von der *Bödmenstrasse* bei *Johann Güntharts Bödmen* hinweg abwärts, dann rückwärts (nach Norden) bis zu Johann Steinmanns Sihlrainholz.

1925 Übersichtsplan und neuere Übersichtspläne: «*Bödmen*»

Die Lage der *Bödme* ist durch die vorliegenden Beschreibungen gegeben. Bis zum Bau der Tobelstrasse war die *Bödmenstrasse* die normale Verbindung zwischen Under Rängg und Tobel. Ihr Verlauf ist bergwärts der Tobelstrasse auf dem Übersichtsplan wie auf der Landeskarte eingetragen.

Die Mehrzahlform zu *Bode* wäre «*Bodme*, *Bodne*» und kommt im Sinne von «in den Böden, auf den Böden» und meist im Dativ als «*Bödmen*» vor, so auch in der Zürcher Bibel 1531 (Id. 4, 1020).

Borstadel*

1339 Urkunde Kloster Kappel: Jöryo (Jörg) von Ürtzlikon verkauft dem Kloster Kappel die «manschaft» und alle Rechte, die er am Gut, genannt «Huslis güt» (Fam.

N. Hüsli), gelegen «ze dem *Borstadel* ob der Ragnöwe» besessen hat.

1540 Urbar Kappel, Hof Schnabelburg: Der Sennhof des Heini Kolb, Erblehen des Klosters Kappel, stösst an einem Ort an den Sihlwald, zum andern an die Weid, genannt «*Borstadel*, so auch vom Closter Cappel erblehen ist».

Um 1550 Urbar Amt Kappelerhof: «Renngk: Heini Habersadt git uff Sant Gallen tag 6 viertel kernen (zins) von einer weyd, genant *Borstadel*, ist by fünf kü sümerig, stosst einhalb an die güter in der Risleten, anderthalb an die Rengger güter, zum dritten an den hof Schnabelburg».

Lage: Die fünf Sömmerig Weideland müssen in dem Teil des heutigen Sihlwalds gelegen haben, in dem die Namen Birch, Goldloch, Vontobels Weid und Ochsenweid vorkommen.

Deutung: Wie bei den Zuger Namen «*Borstadel*» und «*Borbach*» liegt auch bei unserem *Borstadel* der Name *Poree* = *Lauch* (*Allium porrum*) zugrunde. Diese Pflanze wurde oft als Gemüse gezogen. Das Id. (4, 1505) bezeugt sie für die Innerschweiz als «*börr*» oder «*bör*» mit gedehntem Vokal.

Der *Stadel* ist ein freistehendes landwirtschaftliches Hilfsgebäude, eine Feldscheune, ahd. *stadal*, mhd. *stadel*, abgeleitet von einer indogermanischen Wurzel **sthā* «stehen» (Kluge 735).

Im 14. Jh. ist von einem Gut die Rede, das für Kriegszüge auch Mannschaft zu stellen hat. Im 16. und 17. Jh. wird von einer Weide gesprochen. Das Flächenmass Sömmerig weist auf Nutzung als Weide hin, die einer Scheune oder eines Stadels nicht bedurft hätte, es sei denn, man hätte nur einmal das Gras geschnitten und nach dem Einbringen des Heus die Wiese als Weide benützt, was

andernorts (auch) geschah. Um den *Borstadel* gibt es viele Fragen und wenige Antworten. Möglich ist, dass sich hinter dem Namen eine Wüstung verbirgt → Schnabel.

Breitacher*, Breitwis

1598 Wägbrief: «ein Matten, genampt der Hoüwacher zü Langnouw glügen, stosst an die Sill, und (oben) an das Langnouwerfeldt, hinden an die *Breitenwiß* und an Hangetsflüch».

Ebenda: «so sölle nun ermellter Caspar Eichholtzer ... us siner *Breitenwiß* durch obgedachte Maten den Hoüwacher zu syner Schür ... ze gan und ze faren güt flüg (befugt), Macht und Gewalt haben». Ebenda ein Beschluss: «des Wassers halben, so vor(n) am *Breithenacher* abhinlouft, dergestaldt, dass selbiges alles acht Tag uf angeregte Maten, den Hoüwacher flüssen und demnach (darnach) acht Tage uf die *Breitewißen* laufen und die Kere haben (an der Reihe sein) sölle».

1631 Beschreibung des Hofes zu Langnau: Felix Strasser zinst u. a. für 1 Juchart Acker, genannt «*Im Breitenacher*», stösst (oben) an die Landtstrass, voren an Heinrich Schwarzenbachs Erben Acker, hinten an die «*Scheygwiß*».

1667 Gyger-Karte: «*In der Breitwis*»

1667 Grundprotokoll Thalwil: Kaspar Schwarzenbach gibt der Kirche von Thalwil u. a. als Unterpfund 1 Juchart Acker, «uff der Zelg» genannt, für den als Begrenzung auch der «*Breitacher*» genannt wird.

In weiteren Grundprotokollen heisst es:

1678, 1679 und 1686 «*Breitacher*» des Heinrich Syffriden

1693 «*Breitacher*» des Johan Syfrig

1770 Hans Ulrich Frymanns «*Breitacher*»

1774 verkaufte Müller Hans Jakob Leemann dem Rudolf Baumann, Wagner, 4 Jucharten Acker genannt «*Breitacher*», stösst vorn an die Langnauer Zelg, oben an die Gass (Höflistrasse), (hinten) an Johann und Heinrich Syfrigen «*Breitacher*», unden an Jakob Wielanden «*Breitwiesenmatten*».

1801 Helvetischer Kataster:

«*in der Breitwis*»: 3 Juchart Wiesland, 2 Besitzer im Striempel (!)

«*im Breitacher*»: die 1774 erstandenen 4 Jucharten sind aufgeteilt, 2 Jucharten gehören Hch. Baumann, Rechenmacher, Unter Dorf, die beiden anderen Anna Sutter, Wagners (Witwe des Rudolf Baumann?). Ferner besitzen je 2 Juchart Acker Heinrich Seyffrig (Sohn) und Johann Seyffrig (wohl sein Onkel), beide im Höfli. Zum *Breitacher* zählen dannzumal also 8 Jucharten Ackerland.

1850 Wild-Karte: *Breitwies*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 59, die *Zelg-Breitackerstrasse*, führt von der Hinteren Grundstrasse abwärts über die Höflistrasse bis auf die neue Sihlstrasse, was dem heutigen Pflugweg entspricht.

1925 Übersichtsplan: *Breitwies*

Lage: *Breitacher* und *Breitwis* umfassten das Gebiet zwischen Sihltalstrasse, Pflugweg und Höflistrasse bis etwa zum Höfli.

Deutung: Das schon ahd. und mhd. *breit* lautende Wort wird hier in der Bedeutung der «flach sich ausbreitenden Erdoberfläche», des «ebenen Feldes» verwendet. So gesehen erstaunt die grosse Zahl von Orts- und Flurnamen mit dem Bestimmungswort *Breit-* nicht, wozu evtl. *Breite* und *Breiti*

kommen. Im Reppischtal zwei entsprechende Namen: «*Im Breitenmatt*» (heute Habersaat) und 1 km talabwärts «*Breitelen*» (heute Breiten).

Allgemein hiessen in der Dreizelgenwirtschaft «*Breiten*» oder «*Gebreiten*» die parallelen Ackerstreifen, die zusammen je eine Unterabteilung einer Zelge, «*Gewanne*» genannt, bildeten. Die Zelge zerfiel demnach in Gewannen, eine Gewanne in Breiten oder Gebreiten. Diese Namensgebung setzt indessen Zelgen von einer Ausdehnung voraus, wie sie nur in ausgesprochenen Ackerbaugebieten vorkamen, nicht aber in Langnau mit seiner offenen Streuzelgenflur.

Brochenegg

1539 Bodenzins ins Cammeramt: Gorius Schwyzer und seine Söhne zu Rengg zinsen u. a. «ab 4 Jucharten Holz, liggent in der *Brochenegg* unter dem Fussweg der us dem Schnabelberg gadt und stossent an den Hof uf dem Schnabelberg».

1541 Urbar Grossmünster: Gorius Schwyzer zu Rengg zahlt u. a. Zins «ab vier jucharten holz, ligend in der *Brochenegg* unter dem fussweg, der us dem Schnabelberg gat».

1568 Urkunde Kappel: «Der Sennhoffe uf dem Schnabelberg ... stösst zum dritten an das gut genannt *Brochenegg*, so die Schwytzer von Räng inehaben». Ebenso 1626.

1773 Theilbrief Erben Jak. Aschmann: Derjenige Johannes Aschmann (beide Brüder heissen Johannes), der nicht Schneider ist, erhält u. a. etwa 3 Vierlig Holz und Boden, «*in der Braachenegg*» genannt, jedoch ohne die Weidung, der vordere Teil.

*Der Weiler Hinderabis mit Blick zum
Birwald, zum Moos und zum
baumbestandenen Oberlauf des Fellibachs.*



Bruggemaas, Bruggemoos

1801 Helvetischer Kataster: Die «*Brochenegg*», «*Brochenegg und Collgrub*» sowie «*Brochenegg Tobel*» genannten Parzellen, 8 Jucharten Holz und 1 Vierlig Weide gehören fünf Besitzern im Ober Rängg, im Under Rängg und auf der Rislete.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 79, Abzweigung vom Schnabelflurschlittweg aufwärts durch J. Günthards Kolbenholz bis zum sogenannten *Brocheneggholz* der Stadt Zürich.

1925 Übersichtsplan: *Brochenegg*, ebenso die neueren Übersichtspläne.

Die Lage ist durch die Bezeichnung auf dem Übersichtsplan gegeben, wobei zu beachten ist, dass der alte Weg zur Schnabellücke (alte Schnabelstrasse) im Gebiet der *Brochenegg* weiter unten am Hang verlief als die heutige Bachtelenstrasse.

(Id. 5, 559) Ahd. *brocco*, mhd. *brocke*, hochalemannisch *broche*. Das mda. «*Broche*» hat den Wechsel vom *ch* zum *ck* nicht mitgemacht (vgl. Acher) und gehört zum Zeitwort *bräche*, so wie *Trotte* zu *trätte*.

Die *Brocken* sind «das Abgebrochene». Dazu *brocken*, *einbrocken*, *bröckeln*, *bröckelig*. Der Wechsel von *ch* zu *ck* spiegelt sich z. B. bei *Dachdecken*, *wachwacker*, *Lochlücke*, *brechen-gebrockt* (Kluge 101).

Über der Namen *Egg* → *Eggwis*.

Die in der Schnabelburg vermauerten Steine dürften teilweise auch von der *Brochenegg* stammen. Dr. Hugo Schneider schreibt in seinem Grabungsbericht (Pro Sihltal, Heft Nr. 7, 1957): «Was sich aus der Umgebung an Steinen aller Grösse heranschleppen liess, wurde bei diesem Wehrbau verwendet.»

Der Name *Collgrub* weist auf Köhlerei hin → *Cholgrueb*.

1539 Urbar Grossmünster: Gorius, Hans und Jakob Schwytzer (Switer) zinsen u. a. «ab einer weid, heisst die Rinderweid, stoss zu einer siten an den Weg den man uf das Albis fart (heute Albisfussweg), zur andern siten an den Swendlibach (Winzelenbach), zu der dritten siten an das *Bruggenmoos*. Auch ein holz, in dieser weide gelegen, grenzt an das *Bruggenmoos*».

1631 Sihlams-Register: Heinrich Bligensdorfer (de Bliggi) auf Buchenegg gibt dem Heinrich Senn im *Bruggenmoos* sein «neü haus und hofstadt, schür, krautgarten, hausmatten und heüwachs 5 küh winterig, samt an weydung 5 haupt vech sümmerig, mehr als 15 juchart acker und 3 juchart holz» usf. – Dagegen gibt der Senn Haus, Hofstatt, Schür, Schweinstall, Krautgarten, Hanfpünten, an «weidgang und heuwachs ca. 8 haupt vech sümmerig und winterig», 7 Juchart Acker, 5 Juchart Holz, alles aneinander auf «*Bruggen Moos*» gelegen, plus eine Zahlung von 750 Taler.

1664 Grundprotokoll: Für Jörg Schwyzer, der auf einem Murigut auf dem Albis zuhause ist und Hans Rudolf Werdmüller in Zürich 300 Taler schuldet, bürgen Josua Huber auf der Chnübri und «Heini Beman der Schmid, im *Bruggemaas*».

1667 zeigt die Gyger-Karte den Namen «*Bruggenmoos*» und ein Gebäude. Ebenfalls Gebäude in der «*Waldmatt*» (heute Bliggi). Diese beiden Höfe waren Gegenstand des Handels von 1631.

1686 Grundprotokoll: Heinrich und Hans Schwyzer verkaufen Acker, Holz usw. auf dem Albis an Heinrich Kleiner, darunter «5 mannwerch matten, genannt (*Bruggemaas*)», stösst an die landstrass und an Jakob Schwyzers und des käufers matten».

1801 Helvetischer Kataster: 5 Besitzer, alle «auf der Kniebrech» wohnend, besitzen zusammen 13 Juchart Weideland «im *Bruggemaas*».

1850 Wild-Karte: «*Bruggenmoos*», kein Gebäude.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 90 ist der *Bruggenmoosweg* durch das *Bruggenmoos* des Paulus Widmer. No. 41, die Birwaldstrasse, führt bis an die Gemeindegrenze mit Stallikon auf dem sogenannten *Bruggenmoos*.

1925 Übersichtsplan: *Bruggenmoos*, ebenso die neueren Übersichtspläne.

Lage: Die Übersichtspläne setzen den Namen *Bruggemoos* auf den Langnauer Teil des Bergs in die Nähe des Birwalds. So auch die Wild-Karte. Siegfried-Atlas und Landeskarte schreiben den Namen weiter nordwestlich auf Stalliker Gebiet.

Deutung: *Brugg*, Mehrzahl *Brugge*, ahd. *brucca*, mhd. *brucke*, *brücke*. Neben der allgemein bekannten Bedeutung «Übergang über einen Fluss, Bach, Graben» gibt es eine zweite, die für unseren Flurnamen zutrifft: «ein aus nebeneinandergelegten Prügeln verfertigter Weg, Knüppelweg, Prügelweg» sowie: «aus Bohlen und Steinen gemachter Weg über nassen Boden». Diese Art der Wegbarmachung war schon in urgeschichtlicher Zeit gebräuchlich. Aus Baden AG bezeichnet eine Urkunde von 1378 bei der Nennung eines Waldteiles plastisch den Sachverhalt: «in dem sinkenden mos in dem *brugge*» (Id. 5, 541).

Aus der ahd. Form **brugi* entstanden das mda. *brügi* (Holzgerüst, Heuboden) und das nächstverwandte *Prügel*, mhd. *brügel*. Brücken (Prügelwege, Knüppeldämme) ermöglichen an vielen Orten an sumpfigen Ufern

erst den Zugang zur Fähre oder zur eigentlichen Brücke (Kluge 103).

(Id. 4, 469) *Mos, Mas*, Pl. Möser, amhd. *mos*, die spezifisch zürcherische Form *Mas*, *Maas* findet sich in auffälliger Weise auch in Appenzell und Luzern. Bedeutung: «Moor, feuchtes, sumpfiges Land, auf dem nur kurzes Streugras wächst», Synonym: Riet. Verkleinerungsformen: *Möösl*, *Müsl*. Das Wort kommt in Orts- und Flurnamen sehr zahlreich vor, besonders in Zusammensetzungen. Als Grundwort erscheint Moos auch abgeschwächt, so z.B. *Fäldmoos* zu *Fälmis*.

Zum Bruggemoos gehört der Familienname Moosbrugger, zum Mos gehören die Moos, Moser, von Moos, Mosimann usw.

Gottlieb Binder schreibt in «Das Albisgebiet in Lebensbildern» von 4 verschwundenen Höfen, dem Schattli-, dem Stüpfen-, dem Bliggi- und dem *Bruggemooshof*. Der *Bruggemooshof* ist schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgegangen und befand sich dort, wo die Grenzen von Adliswil, Langnau und Stallikon zusammentreffen. Die anderen drei Höfe brannten in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts ab, wurden vom Staat aufgekauft und aufgeforstet. Das heutige Forsthaus steht im Bliggi. Zwischen diesem Bliggi und der Vorder Buchenegg gibt es ein *Mösl*.

Brunächerli*

1801 Helvetischer Kataster: No. 62, Valentin Schärer, im Uder Albis, kauft am 6. Oktober 1796 für 470 Franken 3 Vierlig (¾ Juchart) Wiesen, genannt das «*Brunächerli*». Es grenzt an die Landstrasse (Albis-

strasse) und an den Besitz von Jakob Sutter, der in der Rinderweid zuhause ist.

Lage: Das *Brunächerli* dürfte oberhalb der Albisstrasse liegen, weil Jakob Sutters Grundstücke fast alle diese Bedingung erfüllen.

Deutung: «Kleiner Acker, in dem eine Quelle entspringt» oder «kleiner Acker, in dem ein Brunnen, gespiesen von einer Quelle, steht» → Brunetobel.

Brunetobel

1801 Helvetischer Kataster: Katrin Bucher, im Ober Rängg, besitzt «*im Brunnetobel*» 1 Vierlig Reben.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 27, der *Brunnetobelschlittweg*, dient Sommer und Winter als Schlittweg mit Vieh. Er führt im *Brunnetobel* von der Schnabelstrasse am rechten Ufer nach aufwärts. Ihm gegenüber verläuft am linken Ufer der Gotthardschlittweg → Gotthard.

1889 Leo Weisz, Zürcher Stadtwaldungen: letzte grosse Arrondierung des Sihlwaldes durch die Stadt. Gegen die Rängger Hofstatt und 40 000 Fr. Aufgeld tauscht die Stadt folgende Waldpartien ein: Birkholz (Birch), *Brunnetobelholz*, Guldilochholz, Kolbenholz, Püntnacker, Rebackerholz, Schnabelholz und Tobelholz im Halte von 10 ha.

Die Lage ist gegeben, da Übersichtspläne wie Landeskarte das *Brunnetobel* nennen.

Deutung: *Brune*, ahd. *brunno*, mhd. *brunne*, bedeutet «Quelle, Quellabfluss, Brunnen» (Id. 5, 653). Auch in Fall des *Brunnetobels* sind die *Brunnen* die Quellen und ihre Ab-

flüsse so wie bei Lauterbrunnen (lauteres, klares Wasser) und Braunwald (Wald mit vielen Quellen). Brunnen, Bronnen und Born sind nach Kluge (105) dasselbe Wort (umgestelltes *r*). *Brunnen* gehört zum Zeitwort brennen, so wie Sod (Quelle) zum Zeitwort sieden: Die Bewegung des Wassers wird mit der Bewegung der Flammen verglichen.

Die Reben der Katrin Bucher sind im waldfreien Teil des *Brunnetobels* zu suchen, möglicherweise handelt es sich um die Parzelle 833, einen eindeutigen Südhang. Die Wild-Karte zeigt am linken Ufer des Baches von der alten Schnabelstrasse an abwärts bis in die Hüttematte ein ausgedehntes Rebgebiet → Räbacher.

Auf Buchen*, Bey der Buchen*, Uf Buchen*, Zu der Buchen*

1491 Schiedsspruch im Streit des «Jörigen Hütz (Jörg Hitz) uff dem Albis» mit dem Kaplan des «St. Briccien-Altars» der Kirche Kilchberg des Zehntens wegen: «nachdem sust aller zehend ab den gütern, so zû dem hof *uf der Büchen* gehörden, zu sölicher pfründ diene».

1518 Vertrag des Zehntens wegen auf dem Albis zwischen den Äbten von Cappel und Wettingen: Zur Pfrund zu Kilchberg gehört nach dem Schiedsspruch auch der «zehenden des vorderen hofs uf dem Albis, *Zu der Buchen* gelegen».

1565 Spitalurbar: Felix und Jakob Blickens- torfer zinsen von einem Gut auf dem Albis

Rinderweid.

«uf dem hinteren hof bey der Buchen» genannt. Vom selben Hof zinst später ein Hans Schweizer.

1566 Kantonskarte Murer: Der Ober Albis heisst «Uffbuchen», die Buchenegg «Buchenegg». Es ist doch bemerkenswert, dass beide Übergänge nach derselben Baumart benannt sind.

1641 «Meister Paulus Schwyzer ufem Albis by der Buchen» legt der Gemeinde die von ihm geführte Gemeinderechnung vor.

1667 Gyger-Karte: «auf Buchen»

1678 Grundprotokoll: Hans Heinrich Kleiner, Wirt uf dem Albis, gibt zu Unterpand seinen Hof «uff dem Albis by der Buchen gelegen».

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, Ober Albis, wohnt, so die genauere Bezeichnung, «zur Buch». Er ist nicht als Wirt genannt, Wirt ist Jakob Beerli.

Lage: Identisch mit dem heutigen Ober Albis, soweit es die als Titel verwendeten Namenformen betrifft. Vogel schreibt in den «Memorabilia Tigurina» (1845): «Auf der Höhe des Albis ... stand schon im 15. Jahrhundert zunächst der Strasse und an der Scheidung des beidseitigen Höhenzugs «bei den Buchen» ein Gasthaus.»

Der «hintere hof bey der Buchen» ist der Hof direkt oberhalb der Molkerei. Von ihm ist in Band 1 der Langnauer Geschichte im Prozess um die Kalchwiese die Rede → Jöre.

Deutung: Die *Rotbuche* (*Fagus silvatica*) wird bis 20 m hoch und wohl 300 Jahre alt. Nach Kluge (106) ist Buche gemein germanisch, ahd. *buohha*, mhd. *buoche*. Nach dem Verschwinden des die Passhöhe dominierenden Baumes (der Bäume?) kam der Name in Abgang. Der heutige Name «Windegg» macht deutlich, dass mit der Buche/



den Buchen auch der Windschutz weggefallen ist.

Buechacher*

1801 Helvetischer Kataster, No. 77: Jakob Berli, Wirth auf dem Ober Albis, besitzt «an der Landstrass» Haus, Scheune und Waschhaus, ferner «hinden am Wohnhaus Haus und Schür», ferner «oben am Haus» 3 Juchart Acker, genannt *Buchacher* und *Schafraim*.

Während der Name Schafrei erhalten geblieben ist, ist der Name *Buechacher* erloschen. Er kann durchaus im Zusammenhang mit → Uf Buchen → Buechholz stehen.

Buechholz*

1801 Der Helvetische Kataster nennt drei Landbesitzer, die Ackerland mit der Bezeichnung «*Buchholz*» haben:

- Jakob Nägeli Ober Albis 6 Juchart
- Linhard Seydler Kniebrech 1½ Juchart
- Heinrich Seydler Kniebrech 1 Juchart

Lage: Da bei einem der drei Besitzer als Anstösser Habersaat steht, muss das *Buchholz* an der Grenze gegen diese Siedlung liegen.

Deutung: Das *Buchholz* ist ein Buchengehölz, ein Buchenwald. Die Äcker sind in der Nähe eines solchen oder – nach Rodung – anstelle eines solchen getreten.

Büel*, Büelweid

1925 Übersichtsplan: «*Bühlweid*»

Im vorliegenden Urkundenmaterial wurde keine Nennung gefunden. Es handelt sich beim Büel um den Hügel mit der Kote 792.0 südöstlich der Chnübri-Häuser. Er erhebt sich 22 m über das Umgelände, das sich nach Süden und Südwesten erstreckt und auf den modernen Übersichtsplänen *Büelweid* heisst.

Deutung: (Id. 4, 1094) ahd. *buhil*, mhd. *bü-
hel*. Das mda. *Büel* bedeutet dasselbe wie
Bol, Büchel, Buggel, Buck, Gubel, Gütsch,
Gugel, Güpfl, Gupf, Hoger, Hubel, Hügel,
Kapf, Knubel oder Puggel, wovon verschie-
dene in Langnau vertreten sind. Das Wort
Hügel wurde von Luther aus dem Ostmittel-
deutschen in die Schriftsprache eingeführt.
Im Süden Deutschlands und in der alemanni-
schen Schweiz wurde *Bühl*, *Büel* verwen-
det.

Der *Büel* ist ein schön gelegener Aussichts-
punkt.

Bemerkenswert ist, dass der Hügel auf dem
Plan nur indirekt, durch den Namen der
Weide, benannt ist.

Bürglehalde, Chli Bürgle

1850 Wild-Karte: *Bürglenhalden*, *Klein
Bürglen*, *Bürglen*, *Bürglenstutz*.

1925 Übersichtsplan: *Bürglen Halden*,
Klein Bürglen.

Landeskarte 1:25 000: *Bürglen*

Neuere Übersichtspläne: *Bürglenhalden*,
Chli Bürglen

Lage: *Bürglehalde* ist der steile Hang unter-
halb der Hochwacht, der sich von der nörd-
lichen Schnabellücke gegen die *Brochenegg*
hinzieht.

Chli Bürgle heisst der 820 m hohe Hügel
zwischen den beiden Schnabellücken.

Bürglestutz heisst der steile Anstieg von der
südlichen Schnabellücke zum Bürgle. *Bür-
glestutz* wie *Bürgle* liegen nicht mehr auf
Langnauer Boden.

Der *Bürgle*, 914,6 m, ist der höchste Punkt
der Albiskette. Dieser Umstand ist seit 1968

mit einer Inschrift auf einem wackeren
Findling festgehalten, den Soldaten des
LsBat25 damals an Ort und Stelle transpor-
tiert haben.

Deutung: (Id. 4, 1576) *Burg*, mhd. *burc*; eine
alte Pluralform, bis ins 16. Jahrhundert ver-
wendet, lautet *bürg*, der Diminutiv *Bürgli*
bedeutet «kleine Burg» oder «burgähnli-
ches Haus» (hier spielt auch der Standort,
die Lage des Hauses mit hinein). Als Ablei-
tung von *bürg* zeigen sich *Bürgel*, *Bürgle(n)*,
wie in *Bürgenstock* und in den zahlreichen
Bürglen-Namen. Die französische Entspre-
chung ist *Bourguillon*.

In unserem Falle dürfen die *Bürgle*-Namen:
Bürgle, *Chli Bürgle*, *Bürglehalde* und *Bür-
glestutz* in Beziehung zur Schnabelburg ge-
setzt werden, die doch geographisch mit-
tendrin liegt. → Schlossbüel, → Schnabel

Chällermatte*, Chällermattli*

1688 Grundprotokoll: Die Gebrüder
Schwyzer im Rängg teilen: «In dem acher
(ge)hörend zwen böum namblich ein gros-
ser und kleiner söussbirrbaum und, in dem
Kellermädli, oben bim weg stehend, ein
claussbirrbaum dem Jacoben».

1697 Grundprotokoll: Heinrich Schwytzer,
(Sohn) Bernhards, «Uff Rängg» gibt u. a. zu
Unterpfand: «ungefahr siben jucharten
Hausmadten und *Keller Madte*, so beid zu
neün haubtern winterig».

1697 Privaturkunde Maurer, Striempel:
«ungefahr siben jucharten Hausmatten und
Keller Madte, so bei zu neün haubtern winte-
rig ... uf Räng gnant gelegen».

1801 Helvetischer Kataster: Hans Heinrich
Müller, «unter Ränk», besitzt als einziger
im *Kellermattli* Wiesland im Halte von
1¼ Juchart. Das *Kellermattli* grenzt an den
Bach und das Land des Johann Günthard,
der mit Müller ein Doppelhaus bewohnt.

Lage: Das *Chällermattli* lag demnach zwi-
schen der heute Rängg genannten Häuser-
gruppe und dem Tobelbach. Hans Heinrich
Müller ist im genannten Kataster als Besit-
zer einer «Keshütten» eingetragen → Hütte-
matte. Hüttematte fehlt im Kataster.

Deutung: «Die Matte, in der das Gebäude
mit dem Keller steht» oder «die Matte beim
Keller». *Keller* hängt wie Mauer, Mörtel,
Kalk, Kammer, Küche mit der römischen
Steinbauweise zusammen, bei der Mörtel
verwendet wurde. Das Wort wurde aus lat.
cellarium früh übernommen, zu einer Zeit,
als das *c* vor dem *e* noch wie *k* ausgespro-
chen wurde, ahd. *këllari*, mhd. *keller*, mda.
Chäller. Obiger Keller kann Aufbewah-
rungsort für Milch und/oder für Käse ge-
wesen sein. Die allerältesten Keller waren
Vorrathshäuser über dem Boden (Kluge 363).
Zur Sennhütte die Hüttematte, zum Ge-
bäude mit dem Keller das *Chällermattli*?
Der Standort des Kellers ist unbekannt. Es
lässt sich daher nicht sagen, ob es sich um
dasselbe Grundstück handelt.

Chalbermätteli*

Flurwegverzeichnis 1867: Nr. 17 ist der Käs-
kellerweg. Er liegt auf dem Hinder Albis.
Zwischen den Marken 3 und 5 ist der soge-
nannte Reichsplatz, von dem aus zwei Fort-
setzungen bestehen. → Riich

Die eine dieser Fortsetzungen führt als Fussweg durch das «*Kalbermätteli*» bis in Jakob Eichholzers Püntland und ist von den Berechtigten, Jakob Eichholzer und Judith Huber auf Hinteralbis, zu gleichen Teilen zu unterhalten.

Deutung: *Chalbermätteli* oder *Chalberweidli* wäre erst einmal Gattungswort und bedeutet «kleine Weide für Jungvieh». Da aber der Name vielerorts an Grundstücken haftet, die längst nicht mehr als Kälberweide benützt werden, ist, wie hier auch, heute das Wort als Flurname zu betrachten. Das Wort *Kalb*, ahd. *chalp*, *kalb*, mhd. *kalp*, *kalb*, kommt im ganzen deutschen Sprachraum vor. → *Chalberweid*, → *Hinder Albis*

Chalberweid*

Sie erscheint im Helvetischen Kataster 1801 sowohl als «*Kalberweid*» wie als «*Calberweid*», ein deutlicher Hinweis darauf, dass man frühere Schreibweisen, auch wenn sie wie hier amtlich waren, nicht unbesehen auf die Goldwaage legen darf.

Fünf Besitzer, alle wohnen im Ober Rängg, teilen sich in die *Chalberweid* und nutzen sie grösstenteils als Weide, als Acker oder als Rebland. Ein Rebacker ist auf den Blättern des Siegfriedatlas noch um die Jahrhundertwende nördlich des Tobelbaches dargestellt. Die *Chalberweid* muss nach dem Helvetischen Kataster zwischen dem Strässli (heute Sechsjutenstrasse) und dem Tobelbach sowie bergwärts der → *Sächsjute* gelegen haben.

Die Besitzer, ihre Anteile und deren Nutzung sind:

	Weid	Acher	Reben	Summa
Ulrich Frymann	2¼ J.	-	-	2¼ J.
Johann Kloter	2 J.	½ J.	-	2½ J.
Catrin Bucher	3¼ J.	-	-	3¼ J.
Jakob Aschmann	-	½ J.	-	½ J.
Jakob Aschmann, jung	-	½ J.	¼ J.	¾ J.
Summa	8 J.	1½ J.	¼ J.	9¼ J.

1 Juchart = 4 Vierlig = 32 a

Die Nähe der *Chalberweid* zu den Häusern und Ställen legt die Nutzung als Kälberweide nahe. Da man allerorten Kälber aufzog, ist der Name recht verbreitet, zum Teil auch als Diminutiv *Chalberweidli*. Dieses kleinere Weidelandstück kann auch → *Chalbermätteli* heissen.

Hier im Ober Rängg ist die Bezeichnung *Chalberweid* zum Namen erstarrt.

Das Wort *Kalb*, ahd. *chalp*, *kalb*, mhd. *kalp*, *kalb*, kommt im ganzen deutschen Sprachraum vor.

Chalchgässli*, Chalchwisli*

1520 Güterverzeichnis des Klosters Muri: «der Küng» zahlt 2 Viertel Kernen Grundzins von einer Wiese, genannt «*am Kalch*», gelegen auf dem Albis.

1565 Güterverzeichnis des Klosters Muri: Eva Landis, Witwe des Rudolf Näf, zahlt 2 Viertel Kernen von einer Wiese, genannt «*Kalchwisli*», gelegen auf dem Albis.

1675 Güterverzeichnis des Klosters Muri: Die 2 Viertel Kernen von der oben bereits zweimal genannten Wiese werden nun von Georg Schwyzer, Hans und Heinrich Huber bezahlt.

1677 Jörg Schwyzer sagt, das «*alte Kalchgässli*» habe er «um besser seiner komlichkeit willen verworfen (aufgehoben) und statt dessen die dismalige (jetzige) strasse gemacht».

1677 Landschreiber Esslinger berichtet den gnädigen Herren nach Zürich, auch das Haus auf dem Albis, «*Kalchwisli*» genannt, gehöre zu Muri.

1678 ist ein Plan in Band 1 (38/39) datiert, auf dem «*Kalchwis(en)*» beidseits eines Wassergrabens eingetragen ist. Am rechten Ufer scheidet ein Lattenhag des Schweitzers und des Huobers *Kalchwisen*.

1710 Grundprotokoll Thalwil: Heinrich Schwyzer auf dem Albis gibt sein Gut zum Unterpfund. Dazu gehört eine Parzelle «ist 1 Kusömmrig- und wintrig (gross), genannt *Kalchwiesen*, stösst oben an die Kühgass, ... unten an seines Bruders Hans Schwyzers hierabgeteilte Güter».

Fassen wir zusammen: am *Kalch*, *Kalchwisli*, *Kalchwisen*, *Kalchgässli*, ein Haus genannt *Kalchwisli*, genannt also nach der Wiese, in der es steht.

Lage: Die *Chalchwis* liegt bei der heutigen Sennhütte auf dem Albis. Mit der Kühgass wird die alte Chnübriachstrasse gemeint sein, die höher am Hang als die heutige verlief und von der nur noch das Anfangsstück besteht.

Deutung: Nach Kluge (342) kommt *Kalk* aus lat. *calx*, *calcum*. Das Wort wurde ins Deutsche übernommen, als das *c* noch wie ein *k* gesprochen wurde, und gehört in den Zusammenhang des Bauens mit Steinen und Mörtel, das die Germanen mitsamt den Wörtern Kamin, Kammer, Keller, Küche, Mauer, Mörtel von den Römern übernahmen.



Viehschau auf dem Hinder Albis.

Das Id. (3, 229) sagt: ahd. *kalk*, *kalch*, *chalch*, mhd. *kalc* m. Schon in den ältesten Quellen des Id. erscheint nach *l* und *r* im Auslaut das -ch. Das Wort wurde wie die Wörter Käfig, Kamin, Kies, Pflaster, Sand in der Mundart zuerst männlich, von der Mitte des 17. Jhs. an dann sächlich gebraucht.

Chalch kommt in vielerlei Zusammensetzungen verbreitet vor und erinnert meist an einstige Kalköfen, in denen allerorten der für den Mörtel benötigte Kalk gebrannt wurde, damit die Transportwege kurz blieben → Sihlchlinge.

Chalchofe heissen in der Gemeinde Thalwil zwei Häuser am Waldrand, nördlich der Sihlhalde gelegen (von Langnau aus sichtbar). Einen Chalchbüel gibt es in Wollishofen. Andere Chalch-Namen sind Chalchacher, Chalchrai, Chalchere usf.

Über den Prozess um die *Kalchwiese* auf dem Albis berichtet Heinzpeter Stucki in Band 1 auf Seite 36 ff.

In späteren Urkunden ist der Name nicht mehr aufgeführt, auch 1801 und 1867 nicht. Es ergibt sich aus den dank dem Band 1 vorhandenen Unterlagen einwandfrei, dass der Name *Chalchwisli* vom Namen → Jören abgelöst wurde.

Chambach*, Chanebach*, Chan(t)ebach*

1526 Spitalurbar: 4 Pfund gibt jährlich auf Martini Heinrich Widmer, der Wirt am Unteren Albis, ab einer Matten und Hofstatt, genannt «das Armbrustlöw», stösst u.a. an die Landstrass nach Zürich und an *Katenbach* und an *Dorfbach*.

1533 Spitalurbar: Fast derselbe Text, diesmal grenzt der Besitz des Heinrich Widmer aber an den *Kannenbach*.

1667 Augenschein in den Wäldern auf dem Albis: In der Winzelen sind 2 Juchart Wald

weggekommen, die der Stadt gehört haben. «Der erste marchstein diser hölzernen stat an dem ort, da der Dorfbach¹ und (der) *Kambach* zusammenkomend».

1680 Plan der Albishölzer: *Kambach*.

Lage: Der grosse, oberhalb des Under Albis von Süden in den Winzelebach mündende Bach.

Deutung: Die drei verschiedenen Namenformen machen eine Deutung schwierig. Angesichts des tief eingeschnittenen, tobelartigen Bachlaufs, der heute verbaut ist, sei folgende Deutung vorgeschlagen: Synonyme zu Tobel sind in der Mda. *Chum*, *Chänel*, *Chrinnen*. *Cham* liesse sich zu *Chum*, *Chane* zu *Chänel* stellen. Der *Cham*- oder *Chanebach* wäre demnach ein «Tobelbach».

Das Zürichdeutsche Wörterbuch (54) nennt den Chänel oder Chängel als «Rinne zur Ableitung von Wasser» und die Chante im Sinn von «Kanne».

¹⁾ Winzelebach. Er heisst auch auf dem Plan von 1680 Dorfbach.

Chöli*

1710 Grundprotokoll Thalwil: Heinrich Schwytzer auf dem Albis gibt als Unterpfund u.a. «Juchart Buch- und Forchholz an zwei Stucken, in Jakob Kleiners *Kölliberg* liegend».

1801 Helvetischer Kataster: 6 Grundeigentümer haben Land im «*Cölli*» oder «*im Cölli und Berg*» (Cölliberg), «*im Cölli und Bruggen*» (Bruggenmoos), im «*untern Cölli und Felletobel*». Insgesamt sind es 7 Juchart Weide und 8 Juchart Holz und Gestrüch.

1867 nennt das Flurwegverzeichnis eine ganze Reihe von *Köllli*-Namen: «Köllliabzweigung, Kölliland, Kölliboden, Köllibodenabzweigung, Kölliholz, unteres Kölliholz, oberes Kölliholz, Kölliweg, Kölliflurschlittweg».

1958 Flurnamensammlung des Kantons Zürich: «Chöli».

Lage: Das *Chöli* muss im Gebiet zwischen Moos und Büelweid gesehen werden. Der obere Teil des *Chöllilandes* war bewaldet (Holz und Gestrüch), ebenso ein Teil des unteren *Chöli*, das ans → Fellitobel grenzte. Das von alt Förster Otto Maurer bezeichnete *Chöli* entspricht dem unteren *Chöli*.

Mit Fellitobel muss allerdings schon das Tobel bezeichnet werden, das seinen Anfang auf über 800 m Höhe nimmt, teilweise bewaldet ist und von der Chnübärchistrasse gekreuzt wird. Diese Feststellung deckt sich mit dem Eintrag im kantonalen Flurnamenplan. → *Hirsch(e)grave*

Der *Chölibode* wäre demnach das fast ebene Stück Land, das auf der Karte von der 800-m-Höhenkurve im Bogen eingefasst ist. Wie der im Gelände benachbarte Name → Jören ist der Name *Chöli* verschwunden, was angesichts der vielen Nennungen im alten Flurwegverzeichnis von 1867 eher verwunderlich ist.

Deutung: *Chöli* hat wie → *Cholgrueb* mit dem Brennen von Holzkohle zu tun.

Chnübärchi

1338 Urkunde des Klosters Kappel: Es wird beurkundet, es sei der Sennhof auf «Snabelberg» (Besitz des Klosters Kappel)

rechtmässig eingeschlossen (eingezäunt). Unter den 36 Zeugen ist auch ein «*Rüldolf Chnübärcher*».

1518 Vertrag zwischen den Äbten von Kappel und Wettingen: Auch der Zins von «drümannwerch heuwgächs, hinten an der *Kneuwbrechen* gelegen, stösst an den hof ze Breiten (Habersaat) Matten güter, zum andern an den hof zu Törten, so dem gotzhus zu Chappel ist» soll der St.-Briccius-Pfrund zu Kilchberg gehören.

1608 Rechnung Landvogtei Knonau: «Ingenommen von gemeinen Bussen: 1 Pfund 5 Schilling gibt Heini Huber *uf der Knöübren* und syn Frouw wegen etwas ungueter Reden».

1625 Urkunde Kloster Kappel: eine Weid, genannt «*Knöübärcherweid*», samt einer Scheune.

1667 Gyger-Karte: «*Kneybräch*», auf Gygers Quartierkarte des Knonauer-Quartiers: «*Kneybräch*». In der Gemeinde Horgen zeigt die grosse Landkarte den Namen «*Knübärch*».

1671 Bevölkerungsverzeichnis Langnau: In der «*Kniebrechen hinder dem Albis*» wohnen der 66jährige Widum (Wittwer) Josua Huber und der 32jährige Hans Huber.

1678 datiert der Plan der strittigen Güter auf dem Albis, dargestellt in Band I (37–39). Der Plan zeigt in der linken oberen Ecke die perspektivische Ansicht eines Bauernhofs, daneben steht «*Kniebrechers Haus*» (das Haus dessen, der auf der Chnübärchi wohnt und Huber heisst).

1708/1709 An den Bau der Langnauer Kirche spendet Undervogt Huber «*auf der Kneybrächen*» 25 Taler.

1726 Einteilung der Gemeinde in drei

Kreise: Die «*Kniebreche*» gehört zum Kreis Albis.

1764 hat sich, dem «Gemeind Buch Langnau und Räng» zufolge, «den 15. Tag Mai... Heinrich Bodmer *auf der Kniebreche* eingekauft».

1788 Grundprotokoll: «6 Juchart Acker und Weid mit etwas Püntland und Wieswachs, ob der (alten, höher als die heutige trassierten) Strasse, die *in die Kniebreche* geht, genannt Hirschengraben».

1801 Helvetischer Kataster: Linhard und Heinrich Seydler wohnen in einem Doppelhaus «*auf der Kniebräch*». Die Gliederung des beiderseitigen Grundbesitzes zeigt, dass sie je die Hälfte eines früher ungeteilten Hofes innehaben.

1867 Flurwegverzeichnis: Aufgeführt sind: «*Kniebrecherfussweg, alte Kniebrecherstrasse, neue Kniebrecherstrasse, Kniebrecherflurweg*».

Lage: Die *Chnübärchi* liegt im äussersten Westen des Langnauer Gemeindebannes auf einer Terrasse, 150 m ober dem nahegelegenen Türlensee. Die Grenze zu Aeugst verläuft nahe dem oberen Waldrand des Türlerbergs.

Deutung: ahd. *kneo, knio, kniu*, mhd. *knie, kniu*. Die Formen sind «vielgestaltig»: *Chnei, Chneu, Chneuw, Chnüü, Chnüw* gehen auf die mhd. Form *knü* zurück. Zwingli schrieb 1527 «*knüw*». Nun haben wir drei Belege mit der Form *Chnei* (1667 in deutlicher Unterscheidung zu *Chnü*, 1708 und 1958, wo alt Gemeindeförster Otto Maurer sogar *Chnibrächen* sagt). Der im nahen Habersaat altansässige Jakob Huber sagte vor 20 Jahren *Chneubrächli*. Das Id. (3, 774) nennt als Bedeutung neben dem Kniegelenk auch die knieförmige Ein- und Ausbuchtung eines Weges.

Um einen Weg, die einstige Landstrasse, geht es auch bei unserer *Chnübrächi*. Er führt auch heute noch äusserst steil durch den Wald hinunter nach Habersaat, so steil, dass Mensch oder Zugtier leicht das Knie brechen könnten. Auch könnte ein Wagen auf steiler Strecke Schaden nehmen, so gibt es landauf, landab Namen wie *Chnübrächi* oder *Wagebrächi*. Für die Horgener Depone in der *Chnübrächi* musste der *Chnübrächibach* eingedohlt werden. Auch wegloses Gelände birgt Gefahren: Bei der *Rigi-Scheidegg* gibt es im Steilhang ob der *Rotenflue* Almig eine *Beinbrechi*. Die Steilheit des Geländes kann indessen noch gefährlicher sein → *Fellitobel*.

Cholbenacher*, Cholbeholz

1527 Steuerrodel Maschwanderamt: Ein «*Kolb*» auf dem (Hof) Schnabelberg zahlt 5 Schilling Steuer, «syn Knecht» 2 Schilling.

1540 Urbar Kloster Kappel: Als Erblehen des Klosters hat *Heini Kolb* den Sennhof Schnabelburg inne. Er zinst dafür 2 Mütt Haber Zuger Mass und 8 Pfund Haller Zürcher Münz.

1546 bittet derselbe *Heini Kolb*, Inhaber des Erblehenhofes auf Schnabelburg, den Rat von Zürich um Wiederverleihung des Lehens, welche ihm unter Bedingungen zugestanden wurde. Kolb war zuvor wegen Verwüstung des Waldes mit der Kündigung des Lehens bestraft worden.

1550 bis 1557 Steuerrodel Maschwanderamt: *Ruedi Kolb* zahlt 3, später 4 Schilling, *Heini Kolb* erst 6 Schilling, später 7 Schilling. 1581 fehlen die Kolben im Steuerrodel.

1564 Sihlamturkunde: Die Stadt kauft von *Heini und Uli Kolb* «uff dem Schnabelberg gelegen» elf Juchart Holz, die von da an «*Kolbenholz*» genannt werden.

1763 Streit um ein Wegrecht: Jacob Hitz, Besitzer von zwei Häusern auf dem Schnabelberg, erhält das Recht zugesprochen, aus seinem Holz durch Richter Johann Günterts «im Renck» *Kolbenacker*, Ochsenweid und *Birchacker* fahren zu dürfen.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 26, der *Kolbenflurweg*, führt von der (alten) Schnabelstrasse aufwärts durch Johann Steinmanns *Kolben-* und Gebrüder Ringgers *Brocheneggholz*.

Ein *Rudolf Kolb* wohnt um 1544 «auf der → *Bleiki* am Albis», er tritt als Zeuge auf, und es ist von ihm ein Schuldbrief belegt. Wild-Karte (1850) und Übersichtsplan (1925): *Kolbenholz*.

Lage: Das *Cholbeholz* ist auch auf der Landeskarte etwa 500 m südlich der *Hinder Rislete* eingetragen. Der *Cholbenacher* muss anschliessend an das *Cholbeholz* in etwa unterhalb der heutigen *Summerhalde* gelegen haben, wie sich aus dem Urteil von 1763 ergibt.

Deutung: Beim Wort *Cholb* darf nicht an Streitkolben oder Keulen gedacht werden. Das Id. (3, 225) nennt für *Cholb* nicht weniger als 13 Bedeutungen, von denen hier der Familienname zutrifft. Der *Cholbehof* oberhalb des Zürcher *Albisgüetli* geht auf denselben Familiennamen zurück. *Cholb*, ursprünglich ein Übername, bedeutet «kurzer, dicker Mensch», in Anlehnung an die gedrungenere Gestalt eines *Cholb*. So nannte man früher einen Ochsen, der erst mit einem Jahr oder später kastriert wurde.

Beim *Cholbenacher* wie beim *Cholbeholz*

liegt auf der Hand, dass der Name des Besitzers zum Bestimmungswort wurde.

Auch eine hochgeschossene, dünne Gestalt kann zu einem Übernahmen führen → *Stengelermatte*.

Holz, Kluge (315): ahd., mhd. *holz*, in den nordischen Sprachen, englisch *inbegriffen*, *holt*, führen zurück auf germ. **holtaz*, dieses ist wiederum zurückzuführen auf eine Wurzel **kel-*«schlagen». Das Holz ist also «Abgeschnittenes, Gespaltenes». Dazu im Ablautverhältnis stehen ahd. *hëlza* «Schwertgriff» und altsächsisch *hëlta* «Handgriff am Ruder», beides ursprünglich im Sinne von «gespaltenes Holzstück». Im Germanischen trat dann anstelle der ursprünglichen Bedeutung die Bedeutung «Gehölz, Wald», war doch für das Holz als Werkstoff ein anderes ahd. Wort «*witu*» getreten. Dieses lebt im Namen des *Wiedehopfs* (ahd. *wituhoffa* «*Waldhüpfer*») weiter, verschwand aber sonst wieder, so dass das Wort *Holz* neben der jüngeren Bedeutung «Wald, Gehölz» wieder zum Stoffnamen wurde. Das Holz ist ja nicht nur der Ort, wo Holz wächst, sondern vor allem auch der Ort, wo man Holz für den eigenen Bedarf holt.

Cholgrueb* 1+2

1801 Helvetischer Kataster:

- Jakob Huber, Ehegaumer, Ober Albis, hat «in *Collgrub und Tobel*» Acker und Weideland und dazu in der «*Collgrub*» noch ein Stück Holz. Der Acker grenzt an die Landstrasse.
- Ulrich Frymann, «Ober Ränk», besitzt im Gebiet «*Brochenegg und Collgrub*» 1½ Juchart Wald.

Dorf, Mittlerdorf*, Oberdorf, Underdorf, Strassen

Lage: Der im Helvetischen Kataster genannte Jakob Nägeli, Ober Albis, hat «im Haßli» 15 Juchart Weid und ist Anstösser an den Besitz des Jakob Huber. Damit stimmt die von alt Förster Otto Maurer bezeichnete Lage der *Cholgrueb* im Wald zunächst dem Ende der Weidbrunnenstrasse überein (Ortsplan 1984).

Für Ulrich Frymanns *Cholgrueb*, die zusammen mit der Brochenegg genannt wird, scheint die obgenannte Lage angesichts der Entfernung zur Brochenegg (etwa 600 m) nicht zu passen. Eine zweite *Cholgrueb* bei der Brochenegg ist darum anzunehmen.

Deutung: Mit der *Cholgrueb* ist, wie bei den Namen Cholhalde, Chöli, Choltobel, Cholholz, Cholplatz, Cholbrune ein Ort gemeint, an dem in Meilern Holzkohle, Holzchole, gebrannt wird.

Die Köhlerei hatte von alters her ihre Bedeutung vor allem in schlecht zugänglichen Wäldern oder Waldpartien. Anstelle des schwer zu transportierenden Holzes trat die auf Pferderücken problemlos zu befördernde Holzkohle. Zu den Einnahmen der Herren auf der Schnabelburg gehörte auch der Erlös für Holz, das sie an Köhler verkauften.

Kluge (388) *Kohle*, ahd. *kolo* m., *kol* n., mhd. *kol* m. und die entsprechenden Wörter in den nordischen Sprachen führen zurück auf ein germanischen **kula(n)*-. Dieses Wort bezeichnete ursprünglich die im Haushalt für den Eigenbedarf hergestellte Holzkohle. → Chöli

Um sich vorzustellen, wie *das alte Dorf Langnau um 1850 aussah*, muss man sich die heute wichtigsten Verkehrsträger, Sihltalbahn wie Sihltalstrasse, talaufwärts wie talabwärts wegdenken. Beide Verkehrswege entstanden, wie auch das Flurwegnetz, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Hauptverbindung war die Landstrasse zum See und zum Albis, die am selben Ort wie heute in die von Adliswil kommende Albisstrasse mündete. Auch die heutige Wildparkstrasse bestand schon. Die Bucheneggstrasse fehlte noch oberhalb Räzeren (Adliswil). Die Albisstrasse selber war erst etwa 10 Jahre zuvor neu trassiert worden. Vom Hasengarten zum (heutigen) Schützenhaus bestand noch die alte neben der neuen Strasse.

Vom Underdorf aus gab es die Landstrasse nach Adliswil (Höflistrasse) mit Zufahrt vom Oberdorf her (Hintere Grundstrasse).

Vom Dorf aus bestanden weitere Verbindungen zur Heel, zur Eggwis, zum Rängg und zu den Schnabellucke. Ausgangspunkte: Haldegass/Haltli, Müli und Müliweiher.

Von der Gattikerbrücke aus sihlaufwärts bestand nur ein schmaler Fahrweg zum Sihlhof und den Auwiesen (Ober Au). Die Strasse von der Ober Au durch die Ragnau hinauf zum Tobel war besser ausgebaut, wohl des Holztransportes bis zur Sihl wegen, der man es für den Weitertransport zur Stadt übergab. Wer nach Sihlwald wollte, musste den Weg via Rislete-Tomerei nehmen. Ein Weg am Fusse der Rislete-Felse (Prallhang der Sihl) bestand noch nicht.

Nördlich der Häuser Sihltalstrasse 90 (vgl. Langnauerpost Nr. 51, Herbst 1984) gab es keine Häuser. Es erstreckte sich dort der

von zwei Bewässerungskanälen durchzogene → Heuacher.

Für das Underdorf ergaben sich, ohne Spinnerei und ohne Fur, auf der Wild-Karte gezählt, 17 Wohnhäuser und 14 Ökonomiegebäude.

Für das Oberdorf ergaben sich, wiederum nach der Wild-Karte, 14 Wohnhäuser und 10 Ökonomiegebäude.

In der Au standen ganze 6 Häuser.

Deutung: Kluge (139) sagt zum Wort *Dorf*: amhd. *dorf*, älter *thorf*, *thorp*. Das Wort hat in allen nordischen Sprachen seine Entsprechungen, z. B. neuniederländisch *dorp*, englisch *thorp*. Die entsprechenden Wörter in den alten nordischen Sprachen haben gemeinsam die Bedeutung «Haus, Gebäude, Wohnung, Gehöft, Wohnsitz, Besitzer, der Sesshafte», was sich unter dem Begriff «Wohnstatt» zusammenfassen lässt. Man vergleiche dazu *Heim* im Sinne von «Heimat eine Stammes, Heimat, Wohnort, Haus, in dem man lebt».

1801 nennt der Helvetische Kataster: «*Ober Dorf, Unter Dorf*, auf der Fuhr, am Fuhrj (Furrei), an der Sill, im Häldeli» und das Sihlhüsli.

1867 Im Flurwegverzeichnis ist der sonst nirgends schriftlich verwendete Name «*Mittlerdorf*» gebraucht worden: No. 64, «Brunnenweg im *Mittlerdorf*, von der Dorfstrasse aus zwischen den Gebäuden des Rudolf Syfrig (Küfer), J. Leuthold, Heinrich Freimann und Metzger Ringger im *Mitteldorf* hindurch bis hinterhalb den dortigen Laufbrunnen». Die vier Genannten müssen diesen Weg unterhalten.

Dorfbach

1539 Grossmünster-Urbur: «Gorius, Hans und Jacob Switer zu Rengk» bewohnen drei Hofstätten, von denen zwei «zu einer siten an die strass und anderthalb (unterhalb) *an den Dorfbach*» stossen.

1544 Spitalurbur: Von Hans Frýmans Hof zu Langnau grenzen verschiedene Grundstücke an den Dorfbach:

- «Item 1½ juchart acker in der Ow, stossend an einer siten an die Sil, an der anderen an Jacob Frýmans acker und zur dritten *an Dorfbach*».
- «Item 1 mannwerch wisen sampt dem hanfland und boumgarten in der Langetz (?) hofstatt, stossen *an Dorfbach*, an der anderen siten an Hans Eichholters boumgarten und an Üli Widmers güter».
- Item 3 mannwerch in der Gasswisen, stossend *an Dorfbach* und an Jacob Frýmans husmatt».

1590 Seckelamt-Vogtsteuern: «2 schilling gibt jerlich Hans Eichholtzer der müller, von und abe syner maten, genant Oberwis, darauf hus, mülli und schür stad, eines mannwerchs gross, stösst an die landtstrass so an see gadt und dann allenthalben *an Dorfbach*».

1667 Augenschein in den Wäldern am Albis: «der erste marchstein dieser hölzern (in der Wintzelen genant) stad an dem ort, da *der Dorfbach* und der Kambach zusammen kommend». → Chambach

1691 Kaufbrief des Richters Johannes Syfrig im Höfli: «... ferner 1 Juchart Acker, «auf der Auw» genant, stösst unten an die Sihl, hinten *an den Dorfbach*, oben an Hans und Jakob Frymanns Acker, vorn an Geeren.

Die Bezeichnung *Dorfbach* findet sich oft. Kürzer wird der Wasserlauf an anderen

Stellen *Bach* genannt. Im Thalwiler Urbur heisst er an einer Stelle sogar *Mülibach*:

1547–1684 Grundzinsurbur der Kirche Thalwil: «Üli Widmer sol jährlich 1 pfund ab fier jucharten acker, heissent die Müllihalten» zinsen ... «stossend ... zum fierden an den *Mülibach*...».

Im Namen Mülibach steckt mehr, als man zuerst annehmen würde: einmal die Bedeutung des Baches als Kraftquelle für den Betrieb der Mühle und dann dazu noch die Rechte, die die Mühle an diesem Wasserlauf von altersher hatte und wie sie nachstehend genauer dargestellt sind:

1558 wurde in einem Schiedsgerichtsfall anhand eines alten Lehenbriefes bewiesen, dass «die müli und die mülihofstatt, ze oberst in dem dorff ze Langöw gelegen, *mit wasser, mit wasserrunsen, mit dem wûr*, mit aker, mit wisen, mit holtz, mit veld und mit aller rechtung, fryheit und haftii, so darzü gehört und von alter her dar zü gehört hat, für ein recht lechen (Lehen) von dem rych» galt.

Das Wuhr ist die Stauereinrichtung, die Wasserrunsen sind diejenigen Teile der Anlage, die das Wasser zur Mühle und zum Mühlrad bringen. → Siilwuer

Wie an anderen Orten auch siedelten sich am Dorfbach im Laufe der Zeit eine Reihe von Gewerbebetrieben an, die auf das Wasser angewiesen waren.

Darüber, von wo an der Dorfbach *zum erstenmal Dorfbach* heisst, bestanden offenbar verschiedene Ansichten:

1680 Plan der städtischen Albishölzer: Der «Dorfbach» entspringt hoch oben am Berg, nahe dem Grat der Albiskette.

1787 heisst auf einem «Grundriss» (Plan), der zur Schlichtung eines Wegstreites be-

sonders gezeichnet wurde, der Dorfbach gleich unterhalb der Albisstrasse «Wolf Bach».

1925 Übersichtsplan: *Dorfbach* heisst der Bach erstmals unterhalb der Molkerei. Auf den neueren Übersichtsplänen steht der Name erstmals oberhalb der Molkerei.

1958 Erhebungen zur Flurnamensammlung des Kantons Zürich: Alt Förster Otto Maurer bezeichnet den Under Albis als Beginn des Dorfbachs.

1984 Ortsplan: Die neugeschaffene Bezeichnung «Dorfbach*tobelweg*» konkurrenziert leider ungewollt die alten Namen *Mülitobel* und *Wolfgrabe*. Ein schlichter «Dorfbachweg» hätte genügt, um diese «Klippen» zu umschiffen: Oberhalb der Molkerei dürfte der Dorfbach wie bis anhin *durch den Wolfgraben* und unterhalb der Molkerei *durchs Mülitobel* fliessen. → Winzele

Dorfpass*

1666 Spitalurbur: Heinrich Schwarzenbach gibt zu Unterpfand u. a. Haus, Scheuer und Baumgarten, zu 2 Kühen Wintrig, «stösst *an die Dorfpass*, danne an Conradt Gugolzen Mättli ...».

Lage: Die *Dorfpass* entspricht der heutigen Alten Dorfstrasse. Der Kürze halber oft Gass genannt. Dort mehr über das Wort. → Gmeindgass

Eberhardeberg

1867 Flurwegverzeichnis: No. 122 ist der *Eberhardensflurschlittweg*, vom Berggässli-

flurweg aus aufwärts durch Gebr. Ringgers Berg bis in den Vogtsflurweg.

1925 Übersichtsplan und neuere Übersichtspläne: *Eberhardenberg*

Lage: 300–400 m westlich des Ober Rängg

Deutung: Id. (1, 47) *Eberhard*, altdeutscher Männername, gebildet wie Bernhard, Burkard, Eckehard, Gerhard, Gotthard, Volkart u. a. Ahd. *ēbur* «Eber», ahd. *harti, herti*, mdh. *herte* «hart, streng, tapfer, kühn». Eberhard ist also stark wie ein Eber.

Der *Eberhardenberg* ist zu verstehen als «des Eberharden Berg». Derartige Berg-Bezeichnungen mit Besitzernamen (Familienname) sind in Langnauer Urkunden mehrfach vertreten. Ein solcher Anteil am «Berg» umfasste «Holz», «Holz und Gestrüch» oder «Streuland» und musste wohl eine gewisse Grösse aufweisen, damit der Name wichtig genug war, um längere Zeit verwendet zu werden.

Um welchen Eberhard es sich handelt, muss offenbleiben. In Zürcher Urkunden erscheint der Name schon im 12. Jahrhundert: um 1100 *Eberhardus* und um 1130 *Eberhart*.

Eggwis

1525 Grossmünster-Urbar: «ein gut auf der Bleiki (ca. 12 Juchart), ettliches hōwachs, weyd und holtz, stösst an vogt Schwytzers Langenmos, an Rudi Frymans *Eckwis*».

1542 Gültbrief Hans Friedrich Landolt: «Item ein gūt uff der Bleicki, ... stosst ... zum andern an Rūdi Frimans *Eckwiß*».

1547–1584 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «Uli Widmer zinst ab 4 jucharten acker, heissent die Mülihallten, stossend an Hans

Frýmans *Eggwisen*, darnach an die Mülihallten».

Ebenda: «Den 30. Jenner liesse sich für 2 pfund 8 schilling 10 haller jährliches zinses einzeichnen Hans Jacob Näf, uff der *Eggwiß*. Setzt zu unterpfand 10 juchart acker und 4 kühwinterig (Wiesen) aneinander gelegen. Stosst oben an Hans Eichholzers, vornen an der Schwytzeren Wildenbühl, zum dritten an des Schwyzers Bleickematt und zum vierten an Klynhans Rüttacher».

Ebenda: «Üli Schwytzer in der *Eggwis* uff der Bleicke zinset jetzt von Jacob Frymans wägen (anstelle von) disere 2 pfund 8 schilling 10 haller» (später hinzugesetzte Randnotiz).

1584 Schuldbrief Syfrig: «desglychen die maten ob Langnouw gelegen, die *Eggwiß* genannt, so jetz Jacob und Hans, die Schwytzeren zū Rengg inhabend».

1590 Urbar Seckelamt: «8 schilling gibt jerlich Jacob Schwytzer von und abe synem hus und hofstatt sampt dem boumgarten, nūn manwerch gross, genannt *Eggwiß*, stosst an Jacob Frymans weid genannt Oberrüti, denne an Hanns Schwytzers Wildenbühl und Kleinhans Eichholzers Bleickenmatt».

1713 Gmeindbuch Langnau: Heinrich Müller «in der *Egwis*» wird zum neuen, beamteten Geschworenen gewählt.

1726 Einteilung der Gemeinde in drei Kreise: Die *Eggwis* gehört zum Kreis Rängg.

1801 Helvetischer Kataster: «in der *Eggwiß*» haben Hausbesitz:

- Hans Heinrich Müller, Neuhus	1 Behausung	+ ½ Schür
- Heinrich Huber	1 Behausung	+ ½ Schür

- Jakob Huber	1 Haus	+ ½ Schür
- Bab. Frymann	½ Haus	+ ¾ Schür
- Hs. Hch. Müller, Schuhmacher	½ Haus	+ ½ Schür + ¼ Trotte

1850 Wild-Karte: «*Eggwies*»

1867 Flurwegverzeichnis: No. 38, der *Eggwiesfussweg*, aus der Langmoosstrasse neben dem Haus des Heinrich Bühler, neben und hinter demselben hindurch bis in den sogenannten *Eggwiesrainfussweg* beim *Eggwieserbach*.

Dann gibt es noch den *Eggwies-Flurfahrweg*, *Eggwies-Brunnenweg* und den *Eggwies-Flurfahrweg*.

1925 Übersichtsplan: «*Eggwies*», ebenso auf den neueren Übersichtsplänen.

Landeskarte: «*Eggwis*»

Lage: 500 m südlich der reformierten Kirche.

Deutung: Id. (1, 155) ahd. *ecka*, mhd. *ecke*, *egge*, mda. *Egg w.*, *EGge m.* «Gipfel, spitz vorstehende Anhöhe, Passhöhe, dachähnlicher Ausläufer eines Berges, Bergkante und die darunter sich anlehende Halde, vorspringendes Hügelende». Die Langnauer *Egg* ist eine solche «spitz vorspringende Anhöhe» oder mindestens ein «vorspringendes Hügelende», entstanden durch die Erosionswirkung der beiden bei der *Eggwis* sich vereinigenden Bäche. Die steilen «Pöörter» sind von Wald bestockt. Der kleine Weiher entstand beim Strassenbau.

Der westliche Bach wird in einer Urkunde «*Eggwieserbach*» genannt. Er entspringt oberhalb des Mittel Albis und fliesst via Striempel und *Eggwis* zum Dorfbach. Der östliche Bach, genannt Heelbach, beginnt beim Under Rängg und fliesst an der Heel vorbei zur *Eggwis*.

Mit *Eggwis* ist natürlich der Wiesenplan ge-

Schwerzi 1986.



meint, der sich südlich der oben beschriebenen Egg erstreckt.

By der Eich*, I der Eich*

1544 Spitalurbar: «Item, 4 juchart acker im Boden, stossent an ainer siten an die Sil, zu der anderen an die zelg by der Eich und zur dritten an die zelg in der Ow». – «Item 2 juchart (acker) by der Eich, stossent an einer syten an Jacob Frygmans boumgarten und zu zweijen siten an min güt».

1547–1684 Grundzinsurbar Thalwil: «Hans Frýman sol jürlich 1 Schilling 8 Halter (zinsen) ab drýen juchart aker, heýssend by der Eych, ligend zu Langnow in der hinderen (?) zelg aneinander ... stossend ... zu der dritten an Hans Eichholzers Hëwaker und zu der vierdten an sýn, des genanten Hansen Schüraker».

Lage: Die im Thalwiler Urbar vorkommende Bezeichnung «in der hinderen Zelg» ist vermutlich falsch und müsste «in der vorderen Zelg» heissen. Das *By der Eich* genannte Land gehört zur Vorder Zälg.

Deutung: Mit der *Eich* ist eine markante, alleinstehende Eiche (*Quercus Robur L.*) gemeint, deren Standort wir aber nicht kennen. Das sprichwörtliche hohe Alter und die mächtige Baumgestalt, die eine Eiche erreichen kann, lassen diese Deutung zu. Eine solche, evtl. dieselbe Eiche, wird dem ab 1631 genannten *Eichwäg* den Namen gegeben haben. Im Namen des Weges kann der Baum nach seinem Verschwinden weitergelebt haben.

Eich f., ahd. *eih* (*hh*), hat in allen germanischen Sprachen Verwandte. *Eich* kann indessen auch Kollektiv sein, einen Ort be-

zeichnen, wo Eichen vorkommen, so wie → *Birch* einen Ort, wo viele Birken vorkommen. *Birch* wiederum kann der Einzelbaum heissen.

Herrn Paul Meier verdanke ich die freundliche Mitteilung, dass das Gebiet zwischen Under Rängg und Wildebüel, in dem die Genossenschaftsbauten der BAHOG stehen, bis hin zur Liegenschaft Stalder früher *I der Eich* genannt wurden. Der Name ist im dortigen Strassennamen *Eichstrasse* erhalten. → *Eichacher*, → *Eichhölzli*, → *Eichwäg*

Eichacher*

1544 Spitalurbar: Zu Hans Frygmans hof ze Langnow gehören u. a.:

- «3 juchart, genant der *Eichacker*, stossent an Jakob Frygmans husmatt, an der andern siten an den Eichholtzer acker».
- «2½ juchart, im Gassacker genant, in der Ow, stossent an einer Siten an Züricherstrass, an der andres siten an Caspar Hüslis acker und zur dritten an *Eichholtters acker*».

Lage: beim Unterdorf

Deutung: → *Eichwäg*, → *By der Eich*

Der *Eichacher* wird in obiger Urkunde klar unterschieden vom «*Eichholtters acker*». Der *Eichacher* wurde so genannt, weil er in einer Beziehung zu einer Eiche stand.

Im Namen «*Eichholtter*» erkennt man den Familiennamen *Eichholzer*.

Eichhölzli 1+2*

1801 Helvetischer Kataster: Ein Heinrich Kölliker, «auf der Risleten», ist Besitzer

von 1½ Juchart Weid, genant «im *Eichhölzli*».

1867 Flurwegverzeichnis: No. 23, die Birchflurstrasse: Von der alten Schnabelstrasse durch Johann Steinmanns, Jakob Güntehards und des Forstamts Zürich Eigentum, und längs dem *Eichhölzli* des Georg Vollenweider bis in den Ragnauer- und Böldmenweg führend. Dieses *Eichhölzli* misst vermutlich 1 Juchart, weil der Besitzer mit dieser Grundstückgrösse am Unterhalt der Birchflurstrasse beteiligt ist.

1874–1878 Der Sihlwaldplan zeigt gleich zwei *Eichhölzli*, das eine etwa 400 m bergwärts der Vorder Rislete, das andere, kleinere, direkt oberhalb des Försterhauses Tobel, zwischen dem «Brunnentobelbach» und der heute Birchstrasse genannten Strasse. Damit ist die Lage der beiden *Eichhölzli* gegeben.

Das *Eichhölzli* 1 gibt dem 1801 verzeichneten Weideland, das sich neben die Ochseweid und die Vontobels Weid stellt, den Namen. Es ist im Übersichtsplan 1925 genannt. Vom *Eichhölzli* 2 an der Birchflurstrasse ist 1867 die Rede.

Deutung: Id. (1, 71) *Eich*, *Eiche*, *Eie* kann sowohl das Kollektiv (Eichenwald, Eichengehölz) wie den Einzelbaum bezeichnen. Das Kollektiv gibt es zu verschiedenen Baumnamen: *s Eich*, *s Buech*, *s Birch*, *s Aesch*, *s Tann*.

Die bei uns vorkommenden *Eichenarten*: *Quercus petraea* Liebl. = Traubeneiche und *Quercus Robur L.* = Stieleiche, letztere ist verbreiteter. Sie trägt ihren Namen nach den gestielten *Eicheln*. Früher war die *Eiche* hochgeschätzt, nicht nur des harten Holzes, sondern auch der Eichelmast wegen. *Eicheln* und Bucheln (Bucheckern) waren

ein wirtschaftlicher Faktor (Acherum). Die damit verbundenen Rechte sind in vielen Urkunden geregelt. Dazu zwei Beispiele:

Um 1450: Weidgangstreitigkeiten wegen dem Eintrieb von Schweinen in die Hölzer von Birmensdorf. Ein Zeuge sagt aus, er habe vor 50 Jahren und mehr die Schweine gehütet im Rüschet und im Ettenberg.

1692: Zwei Brüder in Baltenswil dürfen die (ohne Bewilligung) neu gesetzten Öfen bestehen lassen, sofern sie für sich und ihre Nachfolger (in der Behausung) keine Nutzung in den Kirschen und *Eicheln* begehren. (K. Heid: Geschichte der Waldungen von Dietikon). (Das Recht zum Bau eines Ofens war verbunden mit dem Recht zum entsprechenden Holzbezug aus dem Wald. Die Bewilligungspflicht galt also dem Schutz des Waldes vor Übernutzung.)

Besonderen Schutz kam den kostbaren *Eichenbeständen* zu, die mancherorts bei Rodungen ausdrücklich ausgenommen wurden. Die so entstandenen *Eichhölzli* sind als Relikte früher grösserer Wälder zu betrachten.

1511 Urkunde des Klosters Kappel: Die Brüder Jos und Hans Boll sollen den von ihnen beworbenen Erblehenhof Törlen gemäss den Bestimmungen des Erblehenbriefes besitzen. Unterhalb einer festzulegenden Grenzlinie dürfen die Bollen reuten und das Land benutzen, *ausgenommen ein Eichwäldchen*, das nicht gereutet werden soll und von wo beide Teile nach Bedürfnis Bauholz beziehen dürfen.

Sogar einzelne Eichen konnten in einer Urkunde genannt sein:

1508 Vergleich zwischen der Gemeinde Uerzlikon und dem Kloster Kappel: U.a. sollen die von Uerzlikon dem Kloster aus dem Gmeinwerch *zwei gute Eichen* geben,

wovon die eine zu einem Schiffe (Einbaum) auf dem Züllisee (Türlersee) dienen möge.

Eichwäg*

1631 Spitalurbar: «Item 1 juchart acher, genant der *Eichwäg*, stosst hinden an obgemelten hötwachs, unden an Fridli Eichholtzers acher.» Hierfür zinst Jagli (Jakob) Suter.

Ebenda: «Hans Heinrich Frymans selligen erben zinsen von 1 juchart genant *Eichwäg*, stosst vornen an Jagli Suters, oben an Hans Frymans boumgarten, unten an Hans Heinrich Schwarzenbach selig erben (Grundstück).»

1643 Grundprotokoll Thalwil:

Felix Frymann schuldet Hans Frymann 100 Taler und gibt u.a. zum Unterpand: «1 juchart *im Eichweg*, stosst unden an Heinrich Rütimans und oben an *Eichweg*.» Sowie: «1 juchart *obem Eichweg*, stosst oben an Hans Jagli Hotzen und an des Müllers acher.»

1801 Helvetischer Kataster: In der «Sillmat» besitzen zwei gleich heissende, aber nicht identische (der eine ist Schmied) Heinrich Günthard (Adliswil) je 4 Juchart Wiesen und ½ Schür, grenzend an die Sihl und den *Eichweg*.

1863 Protokoll der Flurkommission: Es wird beschlossen, einen offenen Flur- und Feldweg zu erstellen. «Ab der alten Höflistrasse beim hinteren Ende der Gebrüder Huber Baumgarten (wohl oberer Teil des Schulhausareals Im Widmer) abwärts durch den sogenannten vorderen Zelgweg (heute Widmerstrasse) in gerader Richtung bis auf

die neue Sihl(tal)strasse, woselbst ein(e) Einfahrt ausgesteckt ist». Hans Heinrich Aschmann, Oberdorf, verlangt, dass der sogenannte *Eichweg* durch sein dortiges Grundstück zu existieren aufhöre. Andere Grundbesitzer verlangen eine Entschädigung für die Abtretung des sogenannten *Eichwegs*.

Lage: Die «*Eichwäg*» oder «*am Eichwäg*» genannten Grundstücke lagen sicher in der Vorderen Zelge, deren Grundeigentümer 1863 den Bau des neuen Flur- und Feldweges als «Vordere Zelgstrasse» beschlossen haben.

Der Verlauf des Eichweges lässt sich nicht rekonstruieren. Weil aber Grundstücke als oberhalb oder unterhalb des Weges liegend bezeichnet werden, wird er kaum in der Falllinie verlaufen sein. Durch den Bau der «Vorderen Zelgstrasse» wurde der *Eichwäg* mindestens teilweise überflüssig und aufgehoben.

Deutung: Es liegt auf der Hand, dass der Weg nach einer markanten (alleinstehenden) Eiche benannt wurde. → By der Eich, → Auf Buchen

Erliwise*

1539 Grossmünster-Urbar: Eine Matte, «heisst Rütimatt, stosst zu einer siten an die strass da man uf das Albis fart, zur andern siten an des Baumanns weid, drittens an Schwendlibach, viertens an obbeschriebene vier jucharten holz in der Rütimatt, fünftens über den grat *an die Erliwysen*».

Lage: Die «strass, da man uf das Albis fart» entspricht vom Under Albis an aufwärts dem heutigen Albisfussweg. Der Schwendli-

*Blick über den Grossacher zu den
Schwizerräbe, 1972.
Vom Hügel zieht sich die Rossweid
nach links zum Jegerholz hinüber.*

bach ist der heutige Winzelenbach. Die Lage der Erliwyse festzulegen ist kaum möglich. Wenn mit dem «grat» die Albiskette gemeint ist, müsste die Erliwyse jenseits des Grates liegen.

Deutung: «Die Wiese bei den Erlen» oder «Die Wiese mit den Erlen».

Fellibach, Fellitobel

1801 sind nach dem Helvetischen Kataster fünf Bauern auf der Chnübrächi Besitzer von Holz «im Felletobel/ im Fehlli».

1867 ist im Flurwegverzeichnis als No. 47 ein «Fälletobelflurweg» aufgeführt, der ins «Fällitobelholz» führt: Bei allem Bemühen um Verschriftdeutschung der mundartlichen Flurnamen ist die zürichdeutsche Form immer wieder durchgedrungen.

Lage: Der Langnauer *Fellibach* fliesst vom Moos herunter durchs *Fellitobel*, wo er ein Stück weit Gemeindegrenze ist, hinunter nach Türlen und mündet in den Türlerse. Der heutige Fussweg an seinem linken Ufer entspricht der alten Albisstrasse.

Auf dem im Band I der Ortsgeschichte (38) abgebildeten Plan von 1678 steht «Fählidobel» und «Dörlnbach».

Deutung: *Erfale* heisst: zu Fall bringen, zu Fall kommen, z. B. von Vieh an gefährlichen Stellen (Id. I, 761).

Fälli, Felli: Das Fallen von Bäumen im Sturmwind, auch die umgestürzten Bäume selbst, vor allem aber die gefährliche Stelle, wo das Vieh leicht fällt: Die Mundart verwendet ja *Ugfell* für Unglück. Der Name ist auch Bestimmungswort im ernerischen *Fellital*. Aus einer Urkunde von Wartau SG

(1647): Soll man nicht vergessen, die «*Fechlinen*» zu zäunen, damit der Haab (Vieh habe) kein Schaden widerfahre (Id.).

Der Langnauer *Fellibach* entwässert das höher oben gelegene Moos. In Band I (38/39) ist dieser Bach auf dem reproduzierten Plan wie folgt umschrieben: «Ist rings herumb etwas dobellechtig und ein Bächli von der Höhe des eigenen Gutes herfliesst» (1678). «Dobellechtig» bedeutet, dass es kleinere Tobel hat («toblicht»). Der Flurnamenplan des Vermessungsamtes nennt den *Fellibach* bereits im Oberlauf, also oberhalb der Chnübrächistrasse. → Chnübrächi → Chöli

In Follenweid*

1801 Der Helvetische Kataster nennt «in der Follenweid» drei Grundbesitzer:

- | | | |
|-------------------------|---|---------------|
| - Hans Heinrich | } | von denen |
| - Jakob Follenweider | | jeder 1/3 |
| - Johannes Follenweider | | Behausung hat |

Die Lage bereitete anfangs Mühe, obwohl die *Follenweid* in der Nähe des Under Rängg und des Tobel liegen musste. Bei jeder Parzelle hiess oder hiessen die Hauptanwieser *Follenweider*, nur bei einem Acker des Johannes nicht, der an ein vorerst geheimnisvolles → Natholz grenzte. Nun, die damalige *Follenweid* ist nicht anderes als die heutige → Vorder Rislete, wo heute noch drei Partien in drei Reihenhäusern unter einem Dach wohnen.

Deutung: Kluge (211): *Fohlen* n., mhd. *vole* n., geht zurück auf eine gemeingermanische Bezeichnung für das männliche Pferd, entstanden aus vorgermanisch **pulon* (vgl. frz. *poulain* = Füllen und lat. *pullus* = junges Tier).

Kluge (223): *Füllen* n., ahd. *fulihha*, mhd. *vülhef.*, weibliches Füllen.

Das Zürichdeutsche Wörterbuch kennt nur das Fülü = Füllen, junges Pferd.

Nach Paul Oertli, Geschlechternamen, war der *Vollenweider* Besitzer oder Anwohner einer *Fohlenweide*. Im vorliegenden Fall ist der Name der Besitzer auf das Areal übergegangen im Sinne von «dort, wo die *Vollenweider* zuhause sind».

Die *Vollenweider/Follenweider* kommen in verschiedenen Urkunden vor:

1625 ein *Heini Vollenweider* in einer Urkunde des Klosters Kappel betreffend die «Knöubrächerweid».

1698 wohnt ein *Hans Jagli Vollenweider* auf der Hinder Rislete

1709 spendet ein *Jakob Follenweider* 10 Gulden an der Bau den Kirche

1727 im ersten Bevölkerungsverzeichnis 1 *Vollenweider*

1855 im Bürger- und Ansassenbuch Langnau (577 Seelen): 5 Männer und 7 Frauen im Bürgerbuch, 6 Männer im Ansassenbuch

Das Lagerbuch der Gebäudeversicherung nennt ab Beginn um 1813 bis in die Jahrhundertmitte *Vollenweider* als Hausbesitzer in der Vorder Rislete. Einer von ihnen ist Gemeinderat. 1856 kauft das Forstamt der Stadt Zürich die Häuser.

Fuchsgruebeholz

Übersichtsplan 1925: «*Fuchsgruben-Holz*», hier ein Waldname ohne Wald. Der erste Übersichtsplan ist der einzige bekannte Beleg für diesen Namen.

Lage: Das *Fuchsgruebeholz* lag im Geviert



Unterrenngerstrasse, Eichstrasse, Wildenbühlstrasse, Erlenweg.

Deutung: *Fuchs*, ahd. und mhd. *fuhs*, Raubtier, sticht durch seine Schlaueit hervor (Id. 1, 655).

Für *Grueb* nennt das Id. (2, 692) viele Bedeutungen, aus denen die für unseren Namen passende leicht zu finden ist: Die *Fuchs-Grueb* ist der Fuchsbau, das Fuchslotch. Im Rüschkonker Kopfholz gibt es *Fuchslöcher*, bei der Lorzemündung ein *Fuchslotch*.

Die *Grueb* konnte an anderen Orten auch eine Fallgrube gegen Tiere oder gegen menschliche Feinde sein (→ Wolfgrube) oder aber einfach einen Graben bezeichnen. Das Langnauer *Fuchsgruebeholz* wäre demnach ein Wald mit *Fuchslöchern*. Es ist sicher in Verbindung zum → Wildebüel und den nahegelegenen sumpfigen Partien zu sehen. → Spitzemöösli

Fürers Gütli*

1337 Urkunde des Klosters Kappel: Herzog Albrecht von Österreich erklärt, dem Kloster den Sennhof Schnabelburg und das beim Sennhof gelegene *Gütli*, genannt «*des Fürers Gut*», verliehen zu haben. Für das *Gütli* müssen jährlich 4 Mütt Hafer abgeliefert werden.

1338 Urkunde des Klosters Kappel: In einem Streitfall zwischen dem Kloster und «Werner Senno von Snabelburg» (dem Senn auf dem Hof Schnabelburg) wird ein Schiedsgericht bestellt. Es kommt ein Vergleich zustande. Gegen eine Zahlung von 40 Pfund neuer Zürcher Pfennige verzichtet der Senno auf alle Ansprüche am Sennhof und *des Fürers Gut*.

1338 Urkunde des Klosters Kappel: Das *Fürers Gut* wird bei den Gütern aufgezählt, die beidseits des Berges zur Schweige unter der Schnabelburg gehören.

1356 Urkunde des Klosters Kappel: Wieviel Zins für die «Sweiga» und «*des Fürers Gut* zu Snabelburg» bezahlt werden soll, ist Gegenstand eines Schiedsgerichtsverfahrens.

Lage: Ursprünglich beim Sennhof Schnabelburg gelegen, wird das *Fürers Gütli* im Laufe der Zeit in diesen integriert, was aus den Urbaren des Klosters Kappel hervorgeht: Der Hafer, der erst für das *Fürers Gut* abzuliefern ist, erscheint später als Abgabe des Sennhofs. Beim heutigen Chräbsächerli ist, jenseits des Grenzbaches, auf dem modernen Übersichtsplan ein «*Haberacher*» eingetragen. Die Vermutung liegt nahe, dieser *Haberacher* habe einen Zusammenhang mit dem *Haberzins*, der jahrhundertlang abgeliefert werden musste.

Deutung: *Fürer* ist ein Familienname. Der *Furer* oder *Fürer* ist «einer, der mit seiner Ware im Land herumzieht».

Kluge (233); führen, ahd. *fuoren*, mhd. *vüeren*, Bewirkungszeitwort zum starken Zeitwort *fahren*, mit der Grundbedeutung «fah-

ren machen». Im Nhd. entsteht Lokomotivführer, Wagenführer, die ihre Fahrzeuge zum Fahren bringen.

Fur

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «die dritt zelg in der Furren.» - «Item ein vierthab (4½) juchart acher uf der hofuren, stosst einsyt an die Sil».

1584 Testament des Fridly Frymann, Höfli: «stosst gegen die Sil und hinden ufhin an die strassen. Bergshab (bergwärts) an der anderen Frymannen gebrüderer maten und acher. Ouch an min acher uf der Fur».

1590 Urbar Seckelamts-Vogtssteuern: «Jacob Frymans hus- und hofstatt samt boumgarten, ist 3 manwerchen gross, genannt der Kilchbüchel, ... stosst einersyts an bach, denne (an) d fur und d halten gass».

1612 Grundprotokoll: «Dies alles in Hag und Marchen zu Langnau gelegen, stösst an die Dorf gasse, an Heinrich Frymanns Maten und Furren, an Lorentzen Bumans Maten und Weid Hel genannt».

1653 Grundprotokoll: «2 mannwerch maten, am Geeren genannt, stösst ... oben an die Fur, hinten an Grosshans Frymanns Furrain».

1658 Grundprotokoll: «stösst an Caspar Schwarzenbachs Fuhr».

1667 Grundprotokoll: Kaspar Schwarzenbach schuldet der Kirche Thalwil 1200 Taler. Zum Unterpfand gehören: «3 juchart acker, genannt die Fuhr, stösst an ... Hans Näfen Fuhracher, an die Hehl, an Konrad gugolzen Fuhr».

1743 Grundprotokoll: 3 Vierlig Acker «aufm Forrein» genannt, werden verkauft. Sie stossen «hinten an Jakob Brändlis Forr, ... an Hans Baumans Forrein ... und an Verkäufers darabgetheilen Forrein».

1801 Helvetischer Kataster: Es erscheinen die Formen «Fuhr, auf der Fuhr, Fuhrj, am Fuhrj, im Fuhrrein».

Die Form «Fuhrj» ist als Furrain zu lesen. Entsprechende Schnörkel hat der Schreiber zur Abkürzung längerer Namen noch an anderer Stelle des Katasters verwendet.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 125 ist der «Flurfahrtweg auf die Fuhr: Von der alten Dorfstrasse hinweg zwischen dem Haus des Johannes Bickel und der Scheune des Heinrich Kloter hindurch und weiter durch die Fuhracker bis zum sogenannten Hehlrain».

Lage: Die Fur erstreckt sich als Terrasse vom Dorfbach beim Schloss bis zum Waldrand südlich der katholischen Kirche.

Deutung: Die Langnauer Fur stellt ein Paradebeispiel für die sinnverwirrende Verwendung des Dehnungs-h dar, denkt man doch fast zwangsläufig an «Fuhre, Fuhrmann» und ähnliches. Der Volksmund nannte die Fur auch etwa «Flur». Wiederum ein Paradebeispiel für die sogenannte Volksetymologie, die versucht, einem Namen, dessen Sinn nicht ersichtlich ist, einen neuen Inhalt zu geben. Als drittes Paradebeispiel schliesst sich «lückenlos» der «Vorrain» an, von dem aber unter dem Titel → Furrei die Rede ist. Ahd. *furuh*, mhd. *furch*. In der Mundart heisst das Wort *Fur*, *Fure*, *Furre*, *Fori*, *Furi*, *Fueri*, je nach Landesgegend. Im Züripiet kommt besonders die Form *Fur* und *uf de Fur* als Flurname vor. Dazu gehört der Familienname *Furrer* (Id. I, 935).

Die Fur ist nicht nur als die vom Pflug gezo-

gene Furche oder als Graben zu verstehen, sondern auch als Geländeform in vielen Varianten oder als schmaler Streifen Land. Zihlmann (134) nennt die *Hochfur*, ein «Hochvorland».

Eine solche Geländeform stellt die Langnauer Fur als Terrasse über dem Sihllauf dar. Von unten, in der Au beginnend, kommt bergwärts erst der *Furrai*, dann die *Fur*, darauf der *Helrai* und zuoberst die *Hel*. Es geht - je nach Standort des Betrachters - um den Unterschied von Vertiefung und Erhöhung. Eine Fur kann andernorts auch eine Vertiefung, ein Hang, ein Rain, ein Port, ja ein steiler Hügel sein.

Aus dem Helvetischen Kataster ergibt sich, dass 1801 auf der Fur selber niemand behaust ist. 6¼ Juchart sind Acker, die übrigen 1½ Juchart sind Wiese, Kraut- und Baumgarten und Rebland. So bestätigt sich die in der Aufzählung von 1542 dem damaligen Brauch entsprechend gemachte Angabe «die dritt zelg in der Furen». Die Fur stellte also eine der Langnauer Zelgen dar, und in einer solchen wurden keine Häuser gebaut. → Zälg

Furrei

1653 Grundprotokoll: «2 mannwerk wiesen, am Geeren genannt, stösst ... oben an die Fur, hinten an Grosshans Frymanns Furrain».

1658 Grundprotokoll Thalwil: Heinrich Baumann verkauft dem Bannwart Hans Rudolf Gugolz 2½ Juchart Acker, aneinanderen «im Fuhrrein» gelegen, stösst oben an Kaspar Schwarzenbachs Acker, unten an Grosshans Frymanns «Fuhrrain»...

1658 Am selben Tag in einer andern Urkunde: «im Furrein».

1661 Grundprotokoll: «ungefähr 5 Vierlig gross, zu Langnau *ufem Furrein* gelegen».

1675 Grundprotokoll: «*ufem Forrein*»

1679 Grundprotokoll: «*im Fuhrrein* genannt» sowie: «Hans Hubers *Fuhrrein*».

1693 Grundprotokoll: «1 Mätteli, genannt *Forrein*, 1½ Mannwerch gross, stösst vorn an Hans Hubers *Forrein*».

1697 Privat-Urkunde: «(stösst) viertens unten an Hans Heinrich Schwytzers *Forrein*».

1708 Unter den Donatoren für den 1708 begonnenen Kirchenbau in Langnau ist auch ein Jakob Suter, «*im fuhr Rhein*», mit einer Spende von 2 Talern.

1718 Grundprotokoll: «jucharten acher usserefür *im furrein* gelegen, stösst unten an die landstrass».

1724 Heinrich Hitz, «*am Furrain*» wohnhaft, wird des Alkoholismus schuldig befunden und bestraft.

1739 Grundprotokoll: 1 Mannwerk Mattland, «*Furri*» genannt.

1779 Grundprotokoll: «stösst unten an Jakob Baumanns *Furrein*».

1784 Grundprotokoll: «stösst unten an Jakob Baumanns *Forrein*».

Die stetsfort sich ändernde Schreibweise ist ein klarer Beweis dafür, dass eine offizielle Schreibweise nicht existierte.

1801 Helvetischer Kataster: Die dafür vorgesehene Spalte des Vordrucks bot für lange Namen zu wenig Raum; in solchen Fällen behalf sich der Schreiber mit einem Schluss-Schnörkel. Unser Name erscheint als «*Fuhrj*» oder in der Form «*am Fuhrj*». Im

Gegensatz zur Fur sind für den *Furrei* mehrere Wohnhäuser und Scheunen belegt.

In den folgenden Jahren finden sich folgende Formen:

1810: «*auf dem Furrein*»

1826: «*am Forreih*»

1835 und 1844: «*am Fuhrreih*»

1867 Flurwegverzeichnis: Zu den Beteiligten, die gemeinsam den Unterhalt des Flurfahrwegs No. 125 (Flurfahrweg auf die Fuhr) sicherstellen müssen, gehört Heinrich Büchi, *am Vorrain*.

1925 Übersichtsplan: «*Vorrain*», «*Vorrainstrasse*».

Lage: *Der Furrei* ist der Hang zwischen der Au und der Fur.

Deutung: Id. (6, 979) ... über *de Rei abe*, *dur de Rei abe*, *über de Rei ufe*, *de Rei uf*, *Rei uf*, *ame Rei ligge* (dies von einem Grundstück). Ahd. und mhd. *rein*. Unsere Mundart verwendet *Rei* ohne -n, in anderen Kantonen findet sich auch die Form *Rein*. Nach Kluge (579) entstand die nhd. Schreibweise *Rain* aus dem Bestreben nach Unterscheidung analog den Wörtern *Laib*, *Laich*, *Saite*, *Waise*, *Waid*.

Das Id. bezeichnet *Rei* als einen lang gestreckten Abhang, der gewöhnlich weniger steil und weniger breit als eine Halde ist. Das Port, Bord wiederum ist weniger steil und weniger breit als der *Rei*. Die Bedeutung «Abhang» hat das Wort *Rain* nur im Oberdeutschen, zu dem die alemannischen Mundarten gehören. In den übrigen deutschsprachigen Gebieten bedeutet es «ungepflügter Streifen zwischen Äckern».

In den hügeligen Gebieten der Schweiz kommt *Rei* in zahllosen Flurnamen vor, sei es als Grundwort oder als Bestimmungswort.

Der *Furrei* ist wie die →Fur ein Opfer der Volksetymologie geworden, was sogar zum Strassennamen *Vorrainstrasse* führte. Um 1840/1850 wurde im Lagerbuch der Gebäudeversicherung des Kantons an zwei Stellen der Name *Furei* gestrichen und durch *Vorrain* ersetzt.

1968 wurde die *Vorrainstrasse* vom Gemeinderat umbenannt in *Fuhrrainstrasse*.

→Au

Gassacher*, Gassmattacher*, Gasswis*

1520 Urbar des Klosters Muri: Rudolf Frymann zinst 3 Immi Kernen von einer Matte «*in der Gasswysen*», sowie 2 Immi Kernen von Haus- und Hofstatt und anderen Gütern «*in der Gasswysen*».

1544 Spitalurbar: Zu Hans Frymans Hof in Langnau gehört u. a.: «Item 2½ juchart *im Gassacker* genannt, in der Ow, stossen an einer siten an Zürichstrass, zu der andren siten an Caspar Hüslis acker und zur dritten an Eichholtters acker.»

«Item 3 mannwerch (Matten) in der Gasswysen, stossend an Dorfbach und an Jacob Frygmans Husmatt.»

1547–1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «me ab einem acker und matten daran, heisst im Boden, stösst an die Sil, darnach an den Dorfbach, demnach an sÿn, des Hansen (Frymans) *Gasswysen*».

1631 Beschreibung des Hofes zu Langnau: «Jagli und Hartmann die Suterer zinsen von 2 juchart acher, genant *der Gassmathacker*».

Mittel Albis, vorn das Riet, hinten das Haus
Odermatt/Wäspe.

1675 Urbar des Klosters Muri: Das Grundstück mit dem Doppelhaus von Hans und Felix Frymann stösst an die Dorfgass, an die Gasswiese und an den Dorfbach.

Lage: Mit *Gass* ist hier die *Dorfgass*, die heutige Alte Dorfstrasse gemeint. Die obgenannten Parzellen liegen im unteren Dorfteil in der Nähe des Hauses Alte Dorfstrasse 19.

Die Geschichte der *Gasswiese* hat Heinzpeter Stucki in Band I (44/46) dargestellt.

Deutung: Kluge (234) ahd. *gazzza*, mhd. *gazzz*, nhd. *Gasse* f. ist «eine gemeingermanische Neubildung ohne indogermanische Verwandte».

Die Bedeutung für *Gass* sind sehr unterschiedlich:

- Fahrweg auf die Zelgen oder auf andere Grundstücke
- selten: Hohlweg
- Durchgang zwischen zwei Häusern (in der Stadt häufig, auf dem Land nicht)

Durchgangsstrassen heissen meist Landstrass oder Strass, sie können aber auch Wäg oder Gass genannt sein. Der Weg zur Kirche (Kirchweg) wird oft mit Wäg bezeichnet.

Es bedarf oft einer genauen Interpretation, um zu bestimmen, welche Bedeutung dem Wort *Gass* in jedem einzelnen Fall zukommt.

→ Dorfgass, → Gmeindgass

Gämsweid

1925 Übersichtsplan und neuere Übersichtspläne: «*Gemsweid*».

Lage: im oberen Teil des Höflirain genannten Osthangs des Langenbergs.



Deutung: *Gäms(i)*, *Gems* (*Antilope rupicapra*) ist die einzige Antilope Mitteleuropas. Ein für Sprachforscher dankbarer Tiername. Sie führen das bayrisch/tirolische *Gams* und unser *Gäms* zurück auf mhd. *gam(e)z* und setzen für dieses ein ahd. *gamuz* voraus. Das ahd. Wort wiederum beruht auf einem vorromanischen Alpenwort *camox*, das 448 n. Chr. belegt ist. Im rätomanischen «*chamotsch*» lebt das Alpenwort weiter. Anders ist die Entstehung der nhd. *Gemse* erklärt: aus ahd. *gamiza* wurde mhd. *gemeze*.

Das Id. (2, 321) nennt als Bedeutung nicht nur «die freilebende *Gemse*, sondern im übertragenen Sinne auch den Namen von Kühen und Ziegen mit gemsfarbenem Fell oder dann mit Hörnern, die ähnlich denen der *Gemse* nach hinten gekrümmt sind».

Nun kommen für den Langenberg, der immer schon Wald war, gemsfarbene Kühe oder Ziegen kaum in Frage. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Carlo Oldani haben im Tierpark Langenberg

während fast 30 Jahren, von 1870 bis 1898, *Gemsen* in kleinerer Zahl gelebt.

In der Anfangszeit war der ganze Langenberg ein einziges grosses Gehege, in dem Rotwild, Damwild, Rehe und einige *Gemsen* lebten. Die daraus entstehenden Waldschäden zwangen nach 1880 zur Unterteilung des Grossgeheges. Damals wurde vermutlich eine *Gemsweid* abgetrennt, in dem die *Gemsen* fortan separat untergebracht waren.

In der Folgezeit war im Langenberg (bis zur Gründung des Zürcher Zoos 1929) eine bunte Auswahl von Tieren zu sehen: Sika-, Axis-, Wapitihirsche, Antilopen, Lamas, Moufflons und Zebras. Von der grossen Scheune beim Löwen Unteralbis blickte bis in die siebziger Jahre ein präparierter *Gemskopf* auf die Strasse hinunter. Ob er einmal einer *Gemse* vom Langenberg gehört hatte?

Im Geere*

1647 Grundprotokoll: 1½ Juchart acher in der Auw, stösst an «Geren».

1653 Grundprotokoll: «2 mannwerch maten, «Am Geeren» genannt, stösst an die Sihl, vorn an Jacob Weltis Wiesen, oben an die Fur, hjinten an Grosshans Frymans Furrain».

1657: Grundprotokoll: Hans Syfrig in der Schwerzi belastet seinen Grundbesitz. Unter anderen Parzellen sind aufgeführt 4 Mannwerch Matten «In Geeren».

Am 17. Oktober 1799 (etwa 3 Wochen nach der 2. Schlacht von Zürich, als Franzosen und Russen auch in Langnau gekämpft hatten) kauft Jakob Hitz, Zimmermann im Under Dorf, 2½ Juchart Wiesen im «Gehren». Sie grenzen an die Landstrasse (nach Thalwil) und an die Sihl. Beim gleichen Handel kauft Hitz ein Schürli, das in dieser Wiese steht, ferner eine Weide «Im Rütacher» und einen Acker «Auf der Au». Dieser Kauf ist im Helvetischen Kataster festgehalten. Die Wiese im «Gehren» wird, da sie «bey gross Sill-Überschwemmung» gelitten hat, später niedriger eingeschätzt.

Lage: Landstück im Winkel zwischen Sihl und Strasse, wo z.Z. die Abstellgeleise der SZU und die Spinnereistrasse gebaut werden.

Deutung: Kluge (242): *Gehren* m. «Schoss», ahd. *gēro*, mhd. *gēre*, «keilförmiges Stück Stoff oder Land». Der Flurname *Geere* bedeutet ein in spitzem Winkel auslaufendes Grundstück. Man vergleiche dazu den Begriff «auf Gehrung schneiden». Kluge (249): *Gehren* ist Ableitung zu *Ger* m. ahd., mhd. *gēr*. Aus der älteren Bedeutung entwickelt zu «Speer mit Eisenspitze». Dazu die Personennamen Gerbert, Gerhart, Gertrud.

Obgenannter Jacob Hitz besitzt 1801 im Under Dorf «½ Hus und ½ Schür unter einem Dach» und dazu einen Kraut- und Baumgarten. Der Kataster bemerkt zur Liegenschaft «stark verheert bey der Riteraden», womit die Rückzugskämpfe vom 24. September 1799 gemeint sind.

Noch schlechter als Jacob Hitz erging es dem Maurer Heinrich Müller im Ober Dorf: Seine im Vorjahr (1798) gekaufte Behausung wurde «von Russen verderbt». Auch Simon Raus Behausung im Under Dorf hat «von Russen gelitten». So im Helvetischen Kataster vermerkt.

→ Spitzemöösli, → Zopf

Gibel, Gibelräbe*, Gibelrei*

1623 Sihlams-Register: «Kaufbrief um die von Hans Frymann von Langnau um 100 taler erkauften 4 Jucharten Holz und Weid auf der *Gibell*» (Käufer ist die Stadt Zürich). *Gibel* ist hier weiblich.

1667 Gygerkarte: Hans Conrad Gyger zeichnet im fraglichen Gebiet ausgedehnte Rebberge ein. Solche sind auch auf späteren Plänen und Karten eingetragen.

1801 Helvetischer Kataster: Die Rebflächen sind fassbar. Sie liegen: «am *Geibel/Giebel*, im *Geibel/Giebel*, *Rütibohl* und *Giebel*, Lätten und Rain, *Giebelrain*, auf dem Rain, am Kilchrain und am Kirchweg». Der Schreiber des Katasters hat *Giebel* einmal mit *ie*, ein andermal mit *ei* geschrieben; Wiese(n) hat er durchwegs als *Weise(n)* geschrieben.

1867 Flurwegverzeichnis: Der Weg No. 6,

genannt «*Giebelrebenflurweg*», führt «vom Pfarrhausplatz bis zum Kehrplatz in den *Giebelreben*». Die Fortsetzung führt als Schlittweg bis an den Langenberg. Zwei weitere Fortsetzungen: die eine nach Westen in die Reben des Hans Heinrich Aschmann im Dorf, die andere nach Nordosten in das Land der Gebrüder Syfrig Salomons (Söhne) im Höfli.

Das Flurwegverzeichnis nennt weiter: «*Giebelrebenfussweg*, *Rütibohl-Giebelweg*, *Höfli-Giebelweg*», Abzweigungen durch «den *Giebelrain*» und durch «das *Giebelland*».

Lage: Der *Gibel* ist die südliche Abdachung des Langenbergs, die sich als Grat von der Stadtratvilla am Waldrand bis zur reformierten Kirche erstreckt.

Deutung: Das Id. (2, 97) sieht im *Gibel* als erste Bedeutung den oberen, schmaler werdenden Teil eines Hanges oder Hügels, dann den Hügel selbst oder einen spitzen Hügel. Als Flurname ist *Gibel* in mehreren Kantonen häufig. Im Säuliamt finden sich (Landeskarte Blatt 1111, Albis) weitere *Gibel* nordwestlich Bonstetten und südöstlich Ottenbach. Ein weiterer *Gibel* findet sich bei Buonas am Zugersee. Die weitaus bekanntere Bedeutung von *Gibel* ist natürlich der Teil der Hauswand, der bis unter den First spitz zuläuft, was uns zur Worterklärung bringt: Bei ältesten Baukonstruktionen ruhte die Firstpfette an beiden Enden auf den Astgabeln der beiden Firstständer. In diesen Auflagestellen wurzelt die Grundbedeutung des Wortes *Gibel*, ahd. *gibil*, mhd. *gibel*.

Nach Kluge (257) nennt eine Verwandtschaft zum Wort *Gabel*. Grundbedeutung von **ghebh-l* ist «Stelle des Hausgerüsts, an der die Firstpfette in der Astgabel der Firstsäule ruht».

Gmeindgass*

1643 Grundprotokoll: 2½ Juchart Acker und Matten, ein Einfang, genannt Vordermettlen, stösst an die Zürichlandstrasse, hinten an Kaspar Schwarzenbachs Mettlen, oben an des Käufers eigenen Grunddacher, vorn an die «Gemeindegasse».

Lage: Bei dieser Gasse handelt es sich um den Vorgänger der heutigen Neuen Dorfstrasse. Selbstredend hatten die am linken Ufer des Dorfbaches stehenden Häuser auch ihre Gasse.

Zum Namen Gasse → Gasswise

Die Zürichlandstrasse entspricht der heutigen Höflistrasse. Sie war bis zum Bau der Sihlstrasse im 19. Jh. die einzige direkte Strassenverbindung zwischen Langnau und Adliswil. Die andere führte via Albisstrasse dorthin, was vom Dorf aus einen Umweg darstellte.

→ Dorfgass, → Gassacher

Gmeinwerch*, Drizäänerland*

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «an hōwachs item vier mannwerch wisen in der Schwertzi, stosst einer sit fornen ussen an das Gmeinwerch, zu dry siten an Rūdi Freimans Rinderweid, zur fünften syten Üli Hüslis, den man nempt Widmer güter».

1546 Schuldbrief des Üli Widmer: Eine Weid, genannt Schwerzi und an dessen Gehweg, dann «an das Gmeinwerch». (Dieser Üli Widmer ist identisch mit obigem).

1643 Grundprotokoll: Felix Frymann gibt zu Unterpand verschiedene Grundstücke

und «das Gmeinwerch», das heisst seinen Anteil am Gmeinwerch.

1646 Spruchbrief betreffend das Wässerungsrecht in Langnau a. A. «Hans Bumann und etliche andere von den Dryzechnern zu Langnau» und drei weitere Parteien sind in einen Streit wegen Wässerungsrechten verwickelt, der von der Obrigkeit geschlichtet wird.

1667 Augenschein in den Wäldern auf dem Albis: Eine «Kommission» der Gnädigen Herren besichtigt die Hölzer der Stadt. Dabei «ward beforderist (zuerst) in gegenwart der so genamseten Dreyzechneren von Langnau die obbedeute besiglete authentische originalbrief abgelesen und hernach der augenschyn yngenommen. Erstlichen, uf des Heusslys (Hüslis) Boden, alwo mein gnädige herren 3 hölzer anstossend an deren von Langnauw Gmeinwerch, da befindet sich, dass myne gnädigen herren etwan 2 jucharten, in der Wintzelen genant, nützit bekommen worden».

1671 Urteil wegen Zäunen: «Die 13 der Gmeind Langnauw» führend durch Hans Buman Klage gegen Heinrich Kleiner, Wirt «uf dem Albis». Es geht darum, wer entlang der gemeinsamen Grenze «zünen oder zunholz darzu geben soll». Kleiner muss zäunen, darf aber Holz aus dem Gmeinwerch dazu verwenden, das ihm angewiesen wird.

1688 Grundprotokoll: Die Brüder Heinrich und Hans Heinrich Schwarzenbach geben u. a. zu Unterpand ihren «13. Teil am Gemeindewerk».

1689 Grundprotokoll: Heinrich Habersaat zu Langnau gibt Haus, Hofstatt und verschiedene Grundstücke zu Unterpand. Dazu gehört «Myn folgendes Stückli, das ich von den 13ern gekauft habe».

1693 Grundprotokoll: Hans Schwarzenbach, Kaspars sel. Sohn, gibt u. a. auch sein «13. Teil am Gemeindewerk» zu Unterpand.

1699 Grundprotokoll: Auch hier wird «1/3 am Gemeindewerk» zu Unterpand gegeben. Es betrifft «Kleinhans Bumann» zu Langnau, «der alt Wagner», der 1671 die Drizääner vor Gericht vertreten hat.

1716 Spitalurbar: Zu Unterpand werden gegeben: «Haus und Hofstatt, Scheur, Schweinstahl, Trotten, Holzschopf, Kraut- und Baumgarten, desgleichen Weid und Acker samt dem Gmeinwerch, alles an- und beyeinanderen zu Langnauw im Dorf gelegen».

1787 muss das Gericht in einem Streit zwischen Richter Jacob Suter und dem Geschworenen Sifrig einerseits und den «sogenannten Drizechneren» andererseits urteilen. Es wird in diesem Zusammenhang ein Plan (Grundriss) geschaffen, auf dem das Gmeinwerch auf drei Parzellen aufgeteilt dargestellt ist, die alle drei den Namen «Dreizechnerland» tragen.

Ungefähre Lage: Unterhalb der 700-m-Kurve zwischen Langnauerberg und Winzele, wo mehrere Bäche sich vereinigen.

Deutung: Gemeinsamer Besitz von 13 Genossenschaftlern, die ihre Häuser und ihre Hofstätten in Langnau hatten. Der Anteil am Wald konnte von der Liegenschaft im Dorf nicht getrennt werden. Wurde diese verpfändet, war der Anteil am Gmeinwerch inbegriffen.

Eine Parallele dazu ist Wollishofen: Die Entlisbergwaldung war Besitz von 13 Gerechtigkeitsgenossen in Wollishofen. Es kam 1796 zur Aufteilung mit der Verpflichtung, keinen der 13 Teile ohne Haus und



Der Gutsbetrieb Rängg im Under Rängg und die Familiengärten in der Bleiki.

Hof(statt) zu verkaufen. Diese Bestimmung wurde indessen später nicht mehr eingehalten: Im Jahre 1912 waren es 452 Parzellen(!) im Besitz von 81 Eigentümern. Heute ist vieles davon Stadtwaldung.

Gmeinwerch und *Gemeindewerch* sind identisch, ebenso das *Drizäänerland*. 1667 waren *alle 13 Drizääner* zum Augenschein zitiert worden. Sie hatten als Waldbesitzer *gemeinsam* aufzutreten. Gemeinsam hatten sie auch Rechtshändel durchzustehen und ordneten einen der ihren als Vertreter ab, siehe 1671.

Es handelt sich um eine alte, in alemannische Zeit zurückgehende Rechtsform des gemeinsamen Grundbesitzes, wie sie vielerorts bestand und heute in den sogenannten Korporationen weiterlebt.

Noch abzuklären wäre, wie das Langnauer *Gmeinwerch* zu bestehen aufhörte. Immerhin zeichnet sich ab, dass um 1689 herum die *Drizääner* bereits einen Teil (oder Teile) ihres *Gmeinwerchs* verkauft hatten.

Gotthard

1867 Flurwegverzeichnis: No. 86 «*Gotthardschlittweg*: Von der (alten) Schnabelstrasse im Brunnentobel (rechtsufrig) aufwärts bis zum sogenannten *Gotthardsberg* des Rudolf Kloter am Unterhalb. Ende in Johann Steinmanns Oberberg».

1925 Übersichtsplan: «*Gotthard*»

Lage: Am oberen Ende des Brunnentobels, zum Vorderen Ränggerberg zu zählen.

Deutung: Kluge (265) ahd. mhd. *got, gotes*, bedeutet «*Gott*» und hat inhaltlich zu tun mit «Stimme, rufen, angerufen werden».

Kluge (290) «Die alte Sprache scheidet das Adv. (ahd. *harto*, mhd. *harte*) vom Adj. (ahd. *harti*, herti, mhd. *herte*), doch dringt schon mhd. *hart* als Adj. vor.» Es bedeutet «hart, unempfindlich», von Personen auch «eigensinnig, hartnäckig». *Gotthard* ist «derjenige, der hartnäckig zu Gott hält».

Auf der Landeskarte ist der *Gottert* ein 749 m hoher Berg, auf dem die Gemeinden

Aeugst, Affoltern und Stallikon aneinander grenzen, norwestlich Chloster gelegen. *Gottert* ist eine Mundartform von *Gotthard*.

Bislang wurde kein Hinweis auf einen Langnauer mit dem Namen *Gotthard* gefunden, der Besitzer des Waldstückes oben im Brunnentobel gewesen sein könnte. Die Lösung bietet sich beim Vergleich des Langnauer *Gotthard* und des *Gottert* am Rande des Reppischtals an: Bei beiden liegt ein sehr steiler, mühsam zu ersteigender Berg hang vor, der – in leichter Übertreibung – mit dem *richtigen Gotthard* verglichen wird, auf dessen Wasserscheide 1230 der Mailänder Bischof Enrico ein Heiligtum für den Heiligen *Godehard* (960–1022) errichten liess, welcher nach seinem Tode grosse Verehrung genoss.

Die hier genannte Deutung deckt sich sinngemäss mit der für den *Gotthard* bei Schüpfen BE: «Scherzhafte Übertreibung des Passnamens, weil mühsamer Übergang für Fuhrwerke».

Grossacher

1697 Grundprotokoll Thalwil: «Heinrich Schwytzer, Bernhards (Sohn), Uf Rängg, in der wacht Langnauw und herrschafft Kno-nauw gelegen» gibt unter anderem zu Unterpand: Die beieinander «uf Rängg» gelegenen Grundstücke grenzen «... sibends (siebtens) an myn antheil *Grossacher* hinder dem haus, siben jucharten acher ungefahr, der *Grossacher* gnant, stosst oben an des Hans Jacob Ringgers ächerli».

1801 Helvetischer Kataster: Johann Günt-hart im «unter Ränk» besitzt im «*Gross-acher*» 2 Juchart Wiesen und 1½ Juchart

Acker. Hans Heinrich Müller, der mit Günthart das Doppelhaus im «unter Ränk» (heute Gutsbetrieb Rängg) bewohnt, besitzt im «Räb- und Grossacher» 7 Juchart Acker und 3 Juchart Weideland.

Lage: Parzelle 1145 nördlich des Gutsbetriebs Rängg.

Deutung: Der *Grossacher* wurde so benannt, weil er im Vergleich zu den ihn umgebenden Äckern derselben Zelge der grösste war. Auch wenn nicht ersichtlich ist, welcher Anteil bei Müller auf den Rübacher und welcher auf den Grossacher entfällt, kann doch gesagt werden, dass der gesamte *Grossacher* mehr als 8 Jucharten umfasste. Hans Heinrich Müller scheint die 7 Jucharten *Grossacher* zu besitzen, die etwa 100 Jahre vor ihm Heinrich Schwytzer zum Unterpfund setzte. Die nächstgrösseren Äcker in der Nähe sind 1801: der Riedacher mit 6½ Juchart, der Stuck-Acher mit 6¼ Juchart und der →Sächsjutenacher. Im Pfaffnauer Namenbuch sind fünf verschiedene Ackerkomplexe aufgeführt, deren grösster gegen 50 Luzerner Jucharten umfasste. Der heutige *Grossacher* = Parzelle 1145, misst 8 ha 26 a 34 m².

Im Grund, Grundacher*, Grundächer*

1525 Grossmünster-Urbar: «die Zellg im Grund».

1530 Vogt- und Gütersteuer Knonau: «Hans Eichholzer git von Kupfers güt, das man yetz nempt des Guldīs Boumgarten, stosst fürhin an Dorfbach und hinden an Grund... 2 Schilling».

1532 Grossmünster-Urbar: «an acher in der Zälg im Grund ein Vierling acher, stosst an die güter, genannt Guldīs Boumgarten».

1544 Urbar Spital: 6 Jucharten Acker «im Grund».

1546 Schuldbrief Ueli Widmer: «Haus, Hofstatt, Scheune, Hausmatte, alles beieinander gelegen, etwa 2½ Mannwerch gross, stösst einerseits an die Zelg im Grund, andererseits an die Gasse beim Bach».

1547 Grundzinsurbar Thalwil: «zu der anderen an Üly Widmers hoffstadt, stosst zum dritten an die Zellg, die man nempt «im Grundt».

1587 Schuldbrief des Rudolf Widmer: «3½ Juchart Acker, in dem Grund gelegen, stösst einerseits an die Strasse, zum andern an die Zelg».

1801 Helvetischer Kataster: 9 Personen besitzen «im Grund» Ackerland. Sie sind nachstehend aufgezählt. Interessant ist der Grössenvergleich dieser Äcker, die doch nahe beim Oberdorf liegen, mit dem *Grossacher* und dem nachstehend beschriebenen *Grundacher*.

Äcker «im Grund», insgesamt 7 Juchart:

Name	wohnt	Grösse
- Hans Heinrich Hitz, Zimmermann	Underdorf 1	Juchart
- Jakob Huber	Underdorf 1	Juchart
- Heinrich Baumann, Rechenmacher	Underdorf ¼	Juchart
- Anna Sutter, Wagners (Witwe)	Underdorf ¼	Juchart
- Heinrich Rütimann	Underdorf ¼	Juchart
- Catharina Frymann	Oberdorf 1	Juchart
- Jakob Sutter, alt	Oberdorf 1	Juchart
- Heinrich Sutter, jung	Oberdorf ¼	Juchart
- Jakob Wälli, Müller	Oberdorf 1	Juchart

Die durchschnittliche Parzellengrösse liegt unter 1 Juchart!

1867 Flurwegverzeichnis: Flurweg No. 58 ist die *Hintere Grundstrasse*. No. 59, die *Zelg-Breitackerstrasse*, führt von der *Hinteren Grundstrasse* abwärts über die *Höflistrasse* bis auf die neue *Sihltalstrasse*. No. 87, der *Soodweg*, beginnt an der Neuen *Dorfstrasse* unterhalb dem *Grundhof* (Kantonalbank), führt zum Haus des Schusters Hauser und weiter abwärts bis in die *Nebenstrasse* bei Schlosser Ringger im Dorf. (*Soodweg* bei Firma Rauber.)

1925 Übersichtsplan: *Grund*
Neuere Übersichtspläne: *Grund, Vordere und Hintere Grundstrasse*

Lage: Der Name *Grund* steht auf den Übersichtsplänen zwischen der *Hinteren Grundstrasse* und der *Rütibolstrasse*. →*Zopf*
Die *Wild-Karte* (1850) indessen zeigt die «*Grundächer*» näher beim Dorf, nämlich im Dreieck zwischen der *Hinteren Grundstrasse*, der Neuen *Dorfstrasse* und der *Höflistrasse*. In diesem Dreieck liegen aber auch die →*Josen* und →*Mettlen* genannten Areale. Jedenfalls sind die Äcker «*Im Grund*» und die «*Grundächer*» identisch.

Deutung: ahd. *grunt*, mhd. *grunt(d)*. Bedeutung nach Kluge (275): «Boden, Abgrund, Erde, Ebene, Tiefe, Meer». Das Id. (2, 770) nennt sieben verschiedene Bedeutungen, von denen die beiden hier genannten dem verbreiteten Flurnamen *Grund* zugrunde liegen:

- *Grund* im Sinne von «Erdreich» (vgl. *Grundstück*)
- *Grund* im Sinne von «Talgrund, Talboden, Talsohle, Senke, Niederung, ringsum von Bergen eingeschlossenes Tal».

Der *Langnauer Grund* ist als Gegenstück

zum Gibel und zum Rütiboolhügel zu sehen. Nach dem steilen Abstieg vom Gibel durch den Lättehgang betrat man unten *im Grund* ein ziemlich ausgedehntes, nur noch wenig Gefälle aufweisendes Gelände, das sich gut für den Ackerbau eignete. Wer unten angekommen war, befand sich also *im Grund*. Dass von hier aus das Gelände noch weiter bis zur Sihl hinunter abfällt, ist für diese Betrachtungsweise nebensächlich. Man vergleiche dazu die Bezeichnung «Grund und Grat». Wer wirklich ganz unten angekommen ist, befindet sich in der *Tüüfi*, eine solche gibt es z. B. in Adliswil.

Nun zum *Grundacher*:

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, «zur Buch» (Ober Albis), besitzt an der Landstrasse Haus, Schür und Trotten, unden am Haus ein Waschhaus und oben am Haus (nebst anderen Parzellen) einen «Grundacher» von 6 Juchart.

Es überrascht gewiss, nahe der Albis-Passhöhe auch einen *Grund* festzustellen. Heinrich Hubers *Grundacher* ist südöstlich der heutigen Windegg und oberhalb der Weidbrunnenstrasse zu situieren, wo das Gelände recht eben ist. Vom Albisboden aus blickt man zu diesem Grund hinunter, die Beziehung von Grat und Grund besteht auch hier. Während der Boden als Gegenstück des abfallenden oder ansteigenden Berghanges bedarf und sogar zuoberst liegen kann, gibt es ohne den höhergelegenen «Grat» keinen Grund. → Albisbode

Guldibach, Guldiloch

1889 L. Weisz: Studien zur Geschichte der Zürcher Stadtwaldungen: Die Stadt Zürich

erwarb das «*Guldilochholz*» zusammen mit anderen Hölzern zur Arrondierung ihres Sihlwaldes. Im Austausch gab die Stadt die Rängger-Hofstatt und zahlte ein Aufgeld von 40 000 Fr.

1925 Übersichtsplan: «*Goldiloch, Guldibach*»

Neue Übersichtspläne: «*Guldiloch*»

Lage: Durch das *Guldiloch* fliesst der *Guldibach*, der bei der Oberen Weid seinen Anfang hat, zwischen Försterhaus Im Tobel und den Häusern Hinder Rislete hindurch Richtung Ragnau und mündet in den Tobelbach.

Deutung: Nach dem Id. (2, 216) ist *Gol* ein Wort keltischen Ursprungs, das die späteren, alemannisch sprechenden Bewohner, weil ihnen unverständlich, in *Gold* umdeuteten. *Gol* neben *Goll* (so wie *Bol* neben *Boll*) bedeutet ganz prosaisch grober Steinschutt, Geröll. Der feinere Steinschutt heisst indessen Gufer. Das *Guldiloch* entpuppt sich als glanzlose Senke mit viel Geröll, das im Laufe des *Guldibaches* gut sichtbar ist, wie bei anderen Bächen im Sihlwald auch.

Die *Gold-* und *Guld-* und *Gol-*Namen sind verbreitet: Schon 1464 ist für Pfaffnau LU eine Goldgrueb genannt, in der Geröll, Bollensteine und Kiesel ausgebeutet wurden.

In Hergiswil LU gibt es gleich deren drei: Goldwand, Goldsyte und Goldhubel. Mit diesen Namen verbindet sich die Sage von einem goldenen Wagen, der versunken sein soll. Beispiele von Ortsnamen: im Gold (Zollikon ZH), Goldbach (Küsnacht ZH), in der Goleten (Langnau BE), Goldingen (SG), Goldach (SG). Beispiele von Flurnamen: Golwang (mit Geschiebe bedeckte Halde am Pilatus), die Gol(e) (wilder Bergbach, Langnau BE).

Eine Beziehung zwischen Guldibach, Guldiloch und dem Personennamen Guldi, Guldiner besteht wohl nicht → Guldīs Baumgarten.

Guldīs Baumgarten*

1530 Steuerverzeichnis Knonau: «Hans Eichholzer gibt 2 Schilling von Kupfers güt, das man jetzt nempt *des Guldīs Boumgarten*, stosst fürderhin (vorn) an Dorfbach und hinten an Grund».

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «ein wiesen ungefärlīch ein mannwerch (gross), genant *des Guldīs Boumgart*, stosst vornen an den Dorfbach, zum andern an Ueli Widmers güt, zum dritten an den Langnower weg und zum vierten an die zelg».

Ebenda: «An acheren in der zelg im Grund: Item ein fierling acher, stosst an sine güter, an *Guldīs Boumgarten*, zum andern an Rūdi Frymans güter».

1546 Schuldbrief des Ueli Widmer: Zum Unterpfund, Haus, Hofstatt, Scheune usf. umfassend, gehört auch «ein stuck matten, heisst *Guldīs Baumgarten*, ist vom Halter (= Ueli Widmer) zugekauft worden».

Deutung: Kluge (264) mhd. *golt*, nhd. *Gold*. Der überall in den indogermanischen Sprachen wiederkehrende Stamm bedeutet «gelb»: Gold ist das gelbe Metall. So sind auch in der Mda. viele Sachen ihrer goldgelben Farbe wegen mit einem Gold-Namen benannt: *Goldere* = *Gold-Böle* = Türkenbundlilie (Zwiebel gelb), *Goldi* (Name eines goldfarbenen Rindes, des Ringfingers), *Goldapfel* (saurer Usterapfel, Thalwil ZH). Wie bei Goldibach/Guldibach stehen ne-

ben den Formen mit *o* und *ö* auch die Formen mit *u* oder *ü*.

Nach Paul Oettli, Deutschschweizerische Geschlechtsnamen, wäscht der *Golder* gleich dem *Wäscher* Gold, wogegen der *Goldener* vergoldet. Guldīs Baumgarten wird einem *Guldi* oder *Guldiner* gehört haben. Nach Paul Guyer, Die Strassennamen der Stadt Zürich, sind die *Guldiner* in Albisrieden schon im 15. Jahrhundert erwähnt.

Beide Namen, Kupfer wie Guldi(n), haben mit Metallen zu tun. Wir erfahren hier, wie der Name eines Besitzers auch nach mehrmaligen Handwechsel am Grundstück haften bleibt, um dann aber doch zu erlöschen.

Guntebach

1518 Schiedsspruch in einem Streit der Zehnten wegen «uf Albis und im *Bundtenbach*» zwischen den Äbten von Kappel und Wettingen. Aus der Urkunde geht hervor, dass beide Klöster «ob und niderhalb dem *Bundtenbach* etliche Güter» hatten.

1557 Sihlamsregister: Heinz Münch auf Buttenau verkauft an Meine Gnädigen Herren (in Zürich) ein Stück seiner Güter, Holz und Feld, 6 Jucharten gross, am «*Bundt-bach*» gelegen.

1667 Gygerkarte: «*Bunntenbach*»

1667 Augenschein in den Wäldern an dem Albis: «erscheint sich aus einem brief von anno 1557, dass meine gnädigen herren an sich erkauf 9 jucharten holz und feld, anstossend an den *Guntenbach*, so jetzo aber usgestocket und acher, welche Jagli und Heini die Hotzen besitzend».

1668 Zweiter Augenschein in den Wäldern an dem Albis: Es wird festgehalten, «dass in miner gnädigen herren hölzeren auf dem Albis im Irrwald, wie auch beim Langenberg, *Buntenbach*, der Rysseten (Risleten) und der enden viel hölzer ausgestockt und zu ackerfeld gemacht worden, wie aus den authentisch besiegelten originalbriefen sich erweist».

1801 Helvetischer Kataster: Der «*Guntbach*» wird als Begrenzung einer Weide genannt, die «Bleigensdorfers selig. Wittwe, Waldi», gehört.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 4 ist die «*Gontenbachflurstrasse*, von der alten Höflistrasse längs dem Guntebach abwärts bis in die neue Sihltalstrasse».

Gontenbach wird in der Folge die Station der Sihltalbahn genannt. Mit zunehmender Überbauung wird der Stationsname zum Quartiernamen.

Lage: Sicher heisst der im Langenbergwald verlaufende und bei der alten Station Gontenbach in die Sihl mündende Bach *Guntebach*. Ob der vom Schwerziholz herkommende Oberlauf auch Guntebach heisst, ist ungewiss, da kein Beleg dafür vorhanden ist.

Deutung: Das Id. (2, 384) sagt aus dem Appenzellerland: «I de *Gonte* nisch frei (bequem) z bade!» Der «Ross-Gunte» bei Wolfhalden war Pferdeschwemme. «*Gunten*» heisst ein Weiler bei Hombrechtikon ZH, «*Im Gunti*» heisst es bei Ossingen ZH, einen «*Guntebach*» gibt es auch im Kanton Bern. Am linken Zürichseeufer ist der «*Gunte*» männlichen, andernorts weiblichen Geschlechts. Gunte, Gumpe oder Glunte bedeutet dasselbe, nämlich «Tümpel». Jedem, der dem *Guntebach* durch den Langenberg

folgt, wird der Name des Baches offensichtlich. Nur dieser Abschnitt des Bachlaufes konnte namengebend gewesen sein.

Wie konnte sich die Form «Buntebach, Buntenbach» in so vielen Urkunden zeigen? Die Erklärung liegt in den sehr ähnlichen Formen des handschriftlichen B und G. Eine kurze Überprüfung dieses an sich banalen Sachverhalts anhand des Helvetischen Katasters zeigt im Band Küsnacht ZH, dass sich dort nicht Goldbach, sondern «Boldbach» liest. Im Band Thalwil liest sich nicht Gattikon, sondern «Battikon». Angesichts dieser Sachlage hat der Autor darauf verzichtet abzuklären, ob eine Worterklärung für «Buntebach» möglich wäre.

Als sich Carl Anton Ludwig von Orelli nach 40 Dienstjahren als Stadtforstmeister in seiner Villa auf der Kuppe des Langenbergs (→Bode) zur Ruhe setzte, hatte er nicht nur das städtische Forstwesen auf einen hohen Stand gebracht, sondern auch den Tiergarten Langenberg (so hiess er ursprünglich) als seine Stiftung auf städtischem Grund geschaffen. Diesen «seinen» Wildpark leitete er noch volle 15 Jahre «ohne Einmischung von oben herab», wie er es sich als Stifter ausbedungen hatte (→Albisbode). Was von Orelli mit dem Guntebach zu tun hat? Von Orelli, durch seine asketische Lebensweise bekannt, benützte einen der vielen Gunte im Guntebach zum täglichen «Freiluftbad». Zu diesem Zwecke liess er sich sogar eine kleine Stauung einrichten.

Wie steht nun die heute verbreitete Form *Gontenbach* zu *Guntebach*? Aus den Urkunden ist ersichtlich, dass noch 1801 «*Guntbach*» geschrieben wird. Dem *Gontenbach* begegnen wir dann 1867. Wieso es hier im Sihltal zu diesem Vokalwechsel, von

Damhirsche auf dem Ifängli.

den Sprachwissenschaftlern «Senkung» genannt, gekommen ist, ist nicht klar. Nach Auskunft der Redaktion des Id. beschränkt sich diese Senkung auf die Ostschweiz (vgl. Gonten und Gontenbad, beide AI).

Der Flurnamenplan des Kantons nennt Gontebach und Guntebach, so wie vom Gewährsmann Otto Maurer übernommen.

Das Zürichdeutsche Wörterbuch (120) nennt den Tümpel, die Pfütze *Gunte* oder *Gumpe*. Die Form *Gonte* gehört, so das Id., in die Ostschweiz. Der Duden kennt das Wort nicht, wohl aber «die Gumpe»; süddt., schweiz. mda. für «Wasseransammlung, Wasserloch, tiefe Stelle in Wasserläufen und Seen». Im Schwäbischen Wörterbuch ist *Gumpe* männlich.

Gutzebüel

1539 Grossmünster-Urbar: «Item zur andern zelg ab neun jucharten acher, aneinander gelegen in der mittelsten zelg, stossen erstens unten an den Bäracher und reichen ufhin (aufwärts) an den *Geizenbüel*».

Ebenda: «stosst zum andern an *Gezelbüel*».

Ebenda: «Item ab einer Matten, die man nempt das *Gozelübel*».

1763 Teilbrief der Gebrüder Ringger: «Kirchmeier Hans und Geschworener Heinrich Ringger, Gebrüder, Jakob selig (Söhne des verstorbenen Jakob) zu Rengh haben ... in Freundlichkeit miteinander getheilt u. a. 2½ Juchart Mattland, genannt *Gutzebüel*, stosst unten an der Schweizeren Riedtacher und Thorwisli, hinten ein Theil an ihr beiden eigen Zelgli, hinten und oben und vornen an Bruder Heinrichen darabge-



theiltes Zelgli und Gwandenacher und davorabgetheilte *Gutzebüelmatten*».

Lage: Etwa 200 m unterhalb des Striempel, aber noch oberhalb des Torwisli, dort wo die 580-m-Höhenkurve einen schwachen Hügel andeutet.

Deutung: Id. (2, 582) Ein *Gutz*, *Gutsch*, Pl. *Gütz*, *Gütsch*, ist soviel wie ein Flutz, ein Platsch oder ein Schutz. So wie Schutz zu Schuss (auch im Sinne von «Wasserfall») gehört, gehört *Gutz* zu Guss im Sinne von «Regenguss, Wasserguss, Wasserschwall». Neben der Bedeutung mit dem bewegten Wasser gibt es eine zweite mit ruhendem Wasser: Der *Gutz* kann das Regenwasser bezeichnen, das sich in einer Grube oder Senke zu einer Pfütze oder Lache angesammelt hat, also ein *Gunte* sein → *Guntebach*. Im Falle des Langnauer *Gutzebüel* sind wir dankbar für eine Erklärung des verstorbenen Gemeindeförsters Otto Maurer (Striempel), festgehalten in den Akten des Kantonalen Meliorationsamtes: «... war immer gutes Land an der Halde (des Gutzebüel)

und hatte Quellen darin ...». Also ein Hügel mit kräftigen Quellen. Der Augenschein erbringt denn auch Quellwasserfassungen in der Nähe der Baumschule.

Dazu aus der Urkunde von 1763: Die Wässerung der *Gutzebüelmatte* betreffend, sollen beide Brüder dazu in gleichen Rechten stehen und die Nutzung davon geniessen. Immerhin hatte dort jeder seine 2½ Juchart Matten zu bewässern. 1801 sind diese beiden Parzellen, immer noch in gleicher Grösse, unter dem Namen «*Gützenbüel*» belegt. Dass der Name *Gutzebüel* manchem Schreiber Mühe bereitete, ist einsehbar.

Im Gwand

1539 Grossmünster-Urbar: «Zur dritten zelg, (ist zu zinsen) ab 9 jucharten acher, dero vier liggent in der *Gwandt*, stossen erstens an die strass, die man gen Zürich gadt,

zum andern an Swendlibach, zum dritten an die mittelst zelg (darin die genanten 9 jucharten liggen), zum vierten an die matten, die *im Gwandt* lit». (Der Schreiber verwendet dasselbe Wort Gwand erst weiblich, dann sächlich. Darüber unten mehr.)

1763 Teilbrief der Brüder Hans und Heinrich Ringger: «Soll Hans dem Heinrich durch *den oberen Gwandenacher* Weg geben vor dem Anhaupt mit Pflug und Wagen und (auch) mit gefangenem (am Strick geführtem) Vieh, wann selbiger Acher nicht angeblümt ist, oder zur Säyet (Aussa) geackert ist.»

Auch soll, jedes Jahr wechselnd, der eine Bruder dem andern Weg geben durch seinen Teil der Gutzenbüel Matte sowie auch «ferner *in der Gwand* am Anhaupt aufhin (aufwärts)». «Wenn aber die *Gwandenächer* angeblümt wären, solle ein jeder *durch die Gwand* in seine eigene Matte fahren».

Diese beiden Ausschnitte aus dem Teilbrief zeigen, dass früher, als noch kein Flurwegnetz bestand, der Zugang zu einem eigenen Acker oder zu einer eigenen Wiese oft nur über ein fremdes Grundstück möglich war. Solche Wegrechte wurden denn auch oft vertraglich geregelt.

1801 Helvetischer Kataster: «*in der Gwand*» haben Rudolf Ringger und der junge Jakob Ringger je 2 Juchart Weide; Jakob Aschmann, ebenfalls Ober Rängg, hat 1 Juchart Wiesen.

Lage: Zwischen Striempel und Langmoos, grenzt im Süden an das Gutzebüel.

Deutung: Kluge (545): *Pflugwende*, dasselbe wie Anhaupt, Anwand, Vorhaupt: «Rand des Ackers, wo der Pflug gewendet wird».

Kluge (852): ahd. *wenti*, mhd. *wende*, nhd. *Wende* f. «Vorgang des Wendens, Umkehr,

Grenze». Dazu das Zeitwort *wenden* mit dem Partizip *gewandt*.

Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (600): *Gwand*: «Ackergrenze, wo umgewendet wird, Ackerlänge, die lange Seite eines Ackers, woran mehrere Äcker mit ihren schmalen Seiten grenzen». Das einmal weibliche, ein andermal sächliche Geschlecht erklärt sich so, dass mhd. *gewant* n. und *gewande* f. grammatikalisch zusammengefallen sind.

Im Gwand (*in der Gwand*) wurden Pflüge gewendet, was bei mehreren Bauern einer Absprache bedurfte. Ein quer zu den anderen Äckern liegender Acker diente als Anwander (mhd. *anwenden* heisst soviel wie «anstossen») und wurde zuletzt gepflügt. Andernorts hiess er Tretacker.

Da keine Langnauer Zehntenpläne erhalten sind, lässt sich über die seinerzeitige Grösse und Lage der Äcker nichts aussagen. Denkbar wäre immerhin, dass ein Streifen Land *im Gwand* permanent als Anhaupt diente und nicht gepflügt wurde, weil der Helvetische Kataster für *die Gwand* (dort f.) nur Weide- und Wiesland aufzählt. Dafür würde der Vertrag von 1763 sprechen.

Halde, Haldegass

1520 Muri-Urbar: «von des Öris güettern ... nempt man jetzt *die Halten*, stosst ein siten an bach, zur andern siten an die gass, zum driten an Jacob Frimans Mülli Halten».

1590 Urbar Seckelamt, Vogtsteuern: Ulrich Frymann zinst von seinem Gut, «genant der Kilchbüchel (!) stösst einersyts an bach, denne d Fur und *d Haltegass*».

1658 Grundprotokoll: Heinrich Schwarzenbachs «haus und heimen scheune und baumgarten, etwa 2 kühwinterig gross, stosst hinten an die strasse, unten an Conrad Gugelzen mättli und an seinen eigenen krautgarten, aussen (vorn) an Caspar Schwarzenbachs Fuhr, oben an die *Haltegass*».

1675 Muri-Urbar: Auch hier noch: «Öris güter, genannt *die Halden*».

1678 Grundprotokoll: Hans Fryman verpfändet «ein hus und hoffstatt sampt zwo jucharten acher und wisen, ales in einem ynfang zu Langnauw *im Haltli* genannt, stosst ... unden an die *Haltegass*».

1769 Kaufbrief: «Ein Haus und Hofstatt, ein Schweinestall und ein Krautgärtli, im Haltli genannt, stosst hinten an die *Haltegass*, unten an die Dorf-gass».

Und noch 1770 heisst es in einem Muri-Urbar: «von Öris Güetern, die sonst genannt werden *die Haldern*».

1801 Helvetischer Kataster: Ein Schürli und zwei Acker «*Im Haldeli*» liegen nach den enthaltenen Angaben am *Haldensträssli*.

1867 Flurwegverzeichnis: Die *Haldengasse* ist nicht als Flurweg eingetragen: Sie stellt vielmehr vom Unterdorf her die kürzeste Verbindung zur Heel und weiter zum Rängg und zu den Schnabellücken dar. Sie ist aber genannt als Anfang von Weg No. 74, dem Unterrütackerweg, der bei Heinrich Kloters Matte am Heelrei endet.

Lage: Die *Haldegass* ist im Übersichtsplan 1925 als gestrichelter Weg zwischen Unterdorf und Hel eingetragen. Die *heutige Haldegasse* entspricht in ungefähr diesem Verlauf. *Die Halde* ist der Hang, durch den die *Haldengasse* führt.

Haltli*, Häldele*, Hältli*

Es ist immer dieselbe Liegenschaft, die in den vorhandenen Grundprotokollen unter diesem Namen auftaucht. Sie ist identisch mit den Öris Güetern, die unter dem Titel Halde genannt sind.

Es ändert sich nur die Schreibweise des Namens um wenig.

1612 Pergamenturkunde Verkauf Schlössli: Die Liegenschaft Schlössli stösst u. a. an Josen Bumans Acker «*Haltli*» genannt.

1678 Grundprotokoll: Hans Frymann verpfändet «ein hus und hofstatt sampt zwo jucharten acher und wisen, ales in einem ynfang zu Langnauw *im Haltli* gen(ann)t, stösst ... unden an die Haltengass».

1681 Grundprotokoll: «Haus und hofstatt, 2 juchart acker und wiesen, alles in einem Einfang zu Langnau, *im Hältli* genannt stösst hinten an die Dorfegasse, oben an Hans Eichholzers Müllhalten, vorn an seinen Rütacher und unten an die *Haltegass*». Schuldner ist Andreas Widmer.

1769 Grundprotokoll: Haus und Hofstatt, 1 Schweinestall, 1 Kräutgärtli, «*im Halti*» genannt.

1801 Helvetischer Kataster:

– Jakob Aschmann gehört zu den Armen im Dorf. Er ist Bändler (handelt mit Bündeln) und wohnt im Uder Dorf in einer «fast nicht mehr wohnbaren» Behausung. Er besitzt nur ein Äckerlein von 1 Vierlig Grösse «*am Häldele*», der ans Haldensträssli grenzt.

– Jakob Huber, im Schloss, besitzt «*im Häldele*» ein Schürli, 1 Vierlig Wiesen und 3 Vierlig Acker, alles am Haldensträssli gelegen.

Lage: Sie ist durch die Beschreibung des Helvetischen Katasters gegeben.

Deutung: Es fällt auf, dass unter den ver-

schiedenen *Halde*-Namen, die Langnau aufweist, diese *Halde* die einzige ist, die ohne Bestimmungswort auskommt. Warum eigentlich nicht? Sie ist die erste, die dem Dorf am nächsten liegende und wohl auch von den meisten Langnauern am häufigsten genannte, der primus inter pares.

Kluge (284) *Halde* w. aus ahd. *halda*, mhd. *halde* «Bergabhang», abgeleitet aus dem ahd. Adj. *hald* «geneigt», verwandt mit Hold und Huld, wozu dem Sinn nach «geneigt sein» und «Zuneigung» passen.

Das Zürichdeutsche Wörterbuch (127) sagt: *Halde* w.: «Abhang»: E gëechi, stotzigi *Halde*, jäh, steil, Vkf. Haltli, Häldele, Hältli, Häldele, Hälteli; *haldig*, *abhaldig*: «geneigt, abfallend», de Grund isch abhaldig.

Daneben: *Stutz* m. «steile Halde, jäher Abhang», sowie: «Franken, Stütz, Geld».

Id. (2, 1174) *Halde* w. Abdachung, Abhang eines Hügels oder Berges, Bergabhang, Berglehne allg. Man vergleiche dazu: Flue, Bord/Port, Rai, Stalde, Gsteig, Stutz, Hal(l)en (BE). «D *Halde* nuf gaats sträng».

Auch: «steile Abdachung des Seegrundes». *Halde* wurde früher auch im Zürichdeutschen häufig *Halte* gesprochen. Der Sachlage entsprechend ist *Halde* als Orts- wie als Flurname häufig.

Id. (2, 1176) *halden*, Zeitwort, «sich neigen, abschüssig sein». Hierher gehören die Familiennamen: Halder, Halter, Haldimann, Abderhalten, Studhalter, Haltiner.

Auch ein *Hans Halter* ist für Langnau urkundlich genannt: 1524 «stösst allenthalben an Hans Halters güter» 1544: «stösst einerseits an Hans Halter, andererseits an des Müllers von Gattikon güter».

→Häldele →Müllhalde →Summerhalde →Winterhalde

Auch wenn sich offenbar im Sprachge-

brauch die Bezeichnung *Halde* durchgesetzt hatte, blieb in den Muri-Urbarien der Name Öris-Güeter über mindestens 250 Jahre erhalten.

Die Geschichte der Liegenschaft, die zuerst Öris Güter, dann Halten und *Hältli* und zuletzt Schlossgüetli genannt wurde, ist von Heinzpeter Stucki in No. 47 (1982) der Langnauer Post dargestellt worden.

Handacher*

1867 Grundprotokoll: Johannes Aschmann, Jakob sel. Sohn, auf dem Albis, gehören ca. 12 Jucharten Acker und Weid, genannt *Handacker*, grenzt östlich an den Hochwachtweg, südlich an Paulus Hubers Land, westlich auch, nördlich an Heinrich Aschmanns Wiesen und an die neue Albisstrasse.

1958 Der *Handacher* wird von alt Förster Otto Maurer genannt und in das Orts- und Flurnamenverzeichnis des Kantons aufgenommen (83).

Lage: Ober Albis, im Winkel zwischen Hochwachtstrasse und Wald, Parzelle 786 (neu 3369).

Deutung: Otto Maurer nimmt Bezug auf die Passhöhe, «wo es wohl eine *Hand*, einen Wegweiser hatte». Das Id. (2, 1392) nennt als Bedeutung für Hand u. a. auch die Wegweiser-Hand, den Wegweiser, der dem ausgestreckten Arm nachgebildet am Ende eine *Hand* hat, der die Richtung weist. Die *Hand* an der Wegscheide ist also ein Wegweiser. Und Passhöhen sind immer Wegscheiden.

Uf de Hand obe heisst soviel wie «auf der Passhöhe». Das Id. sagt dazu, *Hand* in Flur-

namen komme oft auf einer Passhöhe vor und nennt einen *Handacher*, der 1644 in einer Wettinger Klosterurkunde erscheint. Wir wissen, dass 1518 zwischen den Äbten von Kappel und Wettingen der Zehnten auf dem Albis wegen ein Vertrag aufgesetzt wurde. Somit schliesst sich der Kreis.

Die *Hand* zeigt den Weg, den man gehen soll, geht diesen Weg aber nicht, so wie die Glocke, die zur Predigt läutet, an dieser nicht teilnimmt. Im übertragenen Sinne steht Hand für die, welche etwas lehren, was sie selbst nicht tun.

Die Hand auf dem Ober Albis dürfen wir dort sehen, wo heute die geschützte Postautohaltestelle ist.

Hangetpflueg*

1595 Wägbrief Hans Venner und Kaspar Eichholzer: Es wird verkauft: «ein maten, genampt der *Houwacher* zů Langnouw glēgen, stosst an die Sill und vor(n) an das Langnouwer veldt, hinten an die Breitenwis und an *Hangetsflūch*». Der Verkäufer sichert sich im Wägbrief Wegrechte und Wässerungsrechte.

1801 Helvetischer Kataster: Unter «*Hangetpflug*» sind folgende Grundstücke eingetragen:

- Catharina Frymann, Ober Dorf	Wiesen	¾ Juchart
- Jakob Sutter, Höfli	Wiesen	¼ Juchart
- Jakob Kloter, Krämer, Unter Dorf	Wiesen	¼ Juchart
- Jakob Sutter, alt, Ober Dorf	Acker	1 Juchart
	Acker	1 Juchart

das macht 2 Juchart Acker und 1¼ Juchart Wiesland.

1850 Wild-Karte: *Hangetpflug*

Lage: Zwischen Breitwis und Sihl, die Böschung, auf der heute die Vita-Hochhäuser und die südlich anschliessende Überbauung stehen. Der ursprüngliche, wenig geneigte Hang besteht heute nicht mehr, wurden doch beim Bau der Sihltalstrasse wie bei deren Verbreiterung Abgrabungen vorgenommen.

Deutung: Ein Hang, an dem beim Pflügen der Pflug in Schräglage hängt: Deet wo de Pflug hanget.

Haufland*

1539 Grossmünster-Urbar: (Zins ist zu zahlen) «Item von, us und ab zwei baumgärten bei beiden obgenannten hüsern, beide zu Rengk, bewohnt von Gorius Schwyzer und Hans Schwytzer, untervogt, ouch ab dem *hanfland* (das) unten an dem einen (haus) lit».

1544 Spital-Urbar: «1 mannwerch wisen sampt *hanfland* und boumgarten in der Langetz hofstatt, «stosst an den Dorfbach».

1584 Testament Frydli Frymann: «Von minem hus und hofstatt, schür, ein kleine erden, mitsampt der hubmatten, s yst unfharchlich (ungefähr) fünf mannwerch, ouch *hanfland* und garten, alles in (einem) infang zů Langnouw gelegen».

1647 Grundprotokoll: Hans Syfrig, Müller, setzt als Unterpfand für aufgenommene 400 Gulden: «Haus und hofstatt (in der Hintere Scherzi), schweinestall, *hanf- und krauigarten*» usf.

1688 Grundprotokoll: «1 (juchart?) *hanfland* und ½ juchart acher, ancinandren gele-

gen, stösst an ihren baumgarten». Betrifft die Brüder Heinrich und Hans Heinrich Schwarzenbach, die im Gebiet Dorfgasse-Fur-Rütacher wohnen.

1680 Plan Sihlwald: Auch im untern Sihlwald ist eine *Hanfpünt* dargestellt.

1695 Versicherungsbrief des Melchior Gugolz zugunsten seiner 4 Bruderkinde: «Eine matten, genannt Schleipfenflue, 2 mannwerch gross, darin aber sin vetter Hans Jakob Gugolz, dismalen Jakob Rotenschwyler, ein usgmarchete *hanfpünt* hat».

1763 Teilbrief Hans und Heinrich Ringger «zu Rengk»: «2½ Vierlig ohngefähr Acher, genannt das Haus- oder Ringgerächerli, stosst vornen an Johann Günterten Ächerli, oben an Heinrich Hubers Matten und sein eigenes *Hanf mätteli*».

1801 Helvetischer Kataster:

- Rudolf Ringger, Ober Ränk: *Haufland*, Wiesen, 2 Vierlig (Ringgers Wiesland war früher Hanfland).

- Jakob Aschmann, jung, Ober Ränk: *in der Pünt*, Acker, ½ Vierlig (dort wo jetzt Aschman ½ Vierlig Acker hat, war früher eine Hanfpünt).

Lage: Der Übersichtsplan 1925 nennt die Parzelle 829 (1114) direkt unterhalb vom Ober Rängg *Hanfland*.

Das Id. (2, 1437) nennt für nhd. *Hanf* die mda. Wörter *Hauf*, *Hauff* und *Hanf*. Nach Auskunft der Redaktion des Id. ist *Hauf* die alte Langnauer und Zürcher Form.

Kluge (288): *Hanf*, m. *Cannabis sativa* L., ahd. *hanaf*, *hanif*, *hanuf*, mhd. *han(e)f*, *hanif* Das Zürichdeutsche Wörterbuch (130) nennt: *Hauff*, jünger: *Hanf*, sodann: *Hanfblätz* (*Hanfland*); *Hanf böög*, *Hanf lööli* (Vogelscheuche); *Hanf pünt* (Hanfacker,

Blick vom Höflirei zum Höfli.





Links die Flarzhäuser auf dem Rütibühl, in der Mitte der einstige Zopf, rechts der Grund.

Hanfplanzung); *Hamfriibi* (Hanfreibe); *Hamfssaame*.

Das Id. gibt in (3, 1297) Angaben über das *Hamf-Land* und (4, 1401) über *Hamf-Pünt*, *Hamf-Garte* und *Hamf-Blätz*.

Hamf- oder Haufland ist eine Bildung wie Acherland, Herdöpfelland, Chornland, Hirsland, Wiisland, Streuiland.

Als noch jeder Bauer sein eigenes *Haufland* bepflanzte, war die Bezeichnung *Haufland* Apellativ. Mit dem Verschwinden des Hanfbaus wurde die Bezeichnung meist zum leeren Flurnamen. Der Name blieb besonders dort erhalten, wo ehemals eine grössere Zahl von Hanfäckern beisammenlag und gemeinsam umzäunt war. Im Helvetischen Kataster von 1801 ist keine Parzelle mehr genannt, die dem Anbau von Hanf diente.

Der *Hanf* musste guten Boden haben. Die *Hauptpünt* wurde eingezäunt und sorgfältig bewirtschaftet, der Boden gedüngt. Das sind Gründe genug, um sie ähnlich dem Baumgarten und dem Krautgarten möglichst in der Nähe des Hofes zu haben. Da-

von legen die oben genannten Stellen aus den Urkunden Zeugnis ab. Die *Hauptpünt* in der →Schleipfiflue hingegen war recht abgelegen.

Das *Hamfmätteli* lag neben einem Stück *Hamfand*, in dem der *Hamfböög* oder *Hamflööli* die Vögel verscheuchen musste. Sonst lebten sie «wie die Vögel im Hanfsamen». Wer «den *Hamf* schon auf dem Land hatte», hatte ihn bereits auf einer Wiese zum Rössen (Weichmachen durch den Tau) ausgelegt, so wohl auch auf dem *Hamfmätteli*.

Hasegarte

1515 Grossmünster-Urbar: «Ein holtz lit im *Haßgarten*, stoss an miner herren wald im Langenberg, zum andern an Rudi Freimans güter, zum dritten an die landstrass» (alte Albisstrasse).

1532 Almosenamturbar Zürich: «Idem ein holtz, lit im *Hasengarten*, stoss einsyt an

myner herren von Zürich holtz, genannt im Langenberg, zum andern an Rudi Freimans güter, ... gänd dem holtz kein namen, da man nit weiss, wie gross es ist, anders dann wie das min herren gesehen haben».

1643 Grundprotokoll: Zum Unterpfand setzt der Müller Hans Syfrig sein ganzes Gut in der Hinteren Schwerzi. Es grenzt hinten an ein Stück *Hasengarten*, oben an den städtischen Langenberg, unten ... an Ueli Schellers Langacher.

1669 Acta Neugruth Zehenden, Zürich: «Viertens haben wir ... verfügt zu dem holtz, genannt Langenberg, also ... vermöge eines vorhandenen briefs meinen gnädigen herren ein stuck holtz verkauft worden, im *Haßgarten* genannt, welches aber usgestockt und dismalen (jetzt) besitzt Bernhard Frymann von Langnau.» (Frymann hat 7 Jucharten schwarz gerodet).

1671 Grundprotokoll: Jakob Gugolz, wohnhaft in der Schwerzi, setzt seinen Hof zum Unterpfand. Er grenzt u.a. an den Langenberg, an *Kleiners Hasenacher*, an die Landstrasse und an den Langenacher.

1680 Plan der Albishölzer der Stadt Zürich: Eingetragen ist auch der «*Hasgarten*».

1675 Grundprotokoll: Hans Syfrigs Gut grenzt hinten an *Bernhard Frymanns Hasengarten*.

1703 Theilbrief: Melchior Gugolz in der Schwerzi erhält u.a. «die hinder Weid und Acher, an und by einanderen, stossend ... hinten an *Hasengarten*».

1801 Helvetischer Kataster: Des Bleigensdorfers sel. Witwe, wohnhaft im Waldi, besitzt «im *Haßengarten*» 2 Juchart Ruchmatte und 3 Juchart Weide.

1850 Wild-Karte: *Hasengarten* heisst der Westhang des Langenbergs dort, wo heute

Hirschgehege und Restaurant sind. An der damals noch neuen Albisstrasse steht allein ein Ökonomiegebäude.

1855 im Lagerbuch erstmals eingetragen: Jakob Syfrig, «Weinschenke Hasengarten», spätere Einträge lauten «Speisewirtschaft». Dieser Bauernhof mit Wirtschaft ist zwischen der neuen und der alten Albisstrasse, welche näher beim Bach verlief, damals neu erbaut worden.

Von dieser Wirtschaft führte eine prächtige Kastanienallee (noch heute teilweise bestehend) durch den eigentlichen Hasengarten erst schräg, dann im Bogen hinauf zum Bärenzwinger. Wir dürfen also an der Albisstrasse gegenüber der Wirtschaft einen Eingang zum Wildgarten sehen. Die geschilderte Situation ist auf den alten Blättern des Siegfriedatlas dargestellt (1882 ff.), die aber den Namen *Hasengarten* auf das Gelände westlich der Albisstrasse setzen.

1925 Übersichtsplan: *Hasengarten* (Areal des Tierparks)

Lage: Der Name lag demnach zuerst allein auf dem sonnseitigen Hang des Langenbergs, wo durch wilde Rodungen Ackerboden entstanden war. Der 1855 neuerbaute Hof wurde nach diesem Land benannt. Seine Lage westlich der neuen Albisstrasse führte dazu, dass mit der Zeit auch der Umschwung des Hofes westlich der Strasse Hasegarte genannt wurde, wie sich aus dem Flurwegverzeichnis erzeigt.

1867 nennt das Flurwegverzeichnis Jakob Syfrig «im Hasengarten» als Beteiligten am Schweizertobelflurweg. Er ist auch beteiligt am *Hasengartenflurweg*, der von der neuen Albisstrasse bis in die sogenannte Schwarzweid des Jakob Syfrig und in die Ausserweid der Gebrüder Weber im Waldi führt.

Ungeklärt bleibt vorderhand der Übergang vom Namen Hinderi Schwerzi zum Namen Hasegarte, denn bis heute besteht zwischen 1700 und 1855 eine Lücke. → Schwerzi

Deutung: Gemeint ist nicht der Stallhaas (Hauskaninchen), sondern der *Feldhase*, *Lepus europaeus*. Ahd. *haso*, mhd. *hase*. Im Althochdeutschen heisst *hasan* so viel wie «grau, glänzend», der Hase ist «der Graue». Das Id. (2, 1664) nennt nicht weniger als 7 verschiedene Bedeutungen. Davon seien genannt: der *Feldhase*, der *Stallhase*, sodann Tiere mit *hasenfarbenem Fell* (besonders Ziegen und Kühe). Sodann ein Brauch, der *dem Albis* zugeschrieben wird: Die oft kleiner ausfallende letzte Garbe der Getreideernte wurde «*Haas*» genannt. Mit Bändern geschmückt wurde der «*Haas*» aufrecht oben auf den Erntewagen gesetzt. Diese letzte Garbe soll früher sogar die Gestalt eines Hasen bekommen haben.

Mit der Getreideernte sind wir auch schon bei der Deutung des Namens *Hasegarte* angelangt. Nach dem Schwäbischen Wörterbuch (3, 1212): «Verbreiteter Name von Gebüsch mitten im Feld, die den Hasen während der Ernte Zuflucht gewähren». Sodann, ebenfalls verbreitet: «Nest für den Osterhasen, geflochten aus *Hasengerten* (Weidenruten)».

Hasengarten, *Hasenhang* und *Hasenlager* sind in Deutschland Namen für Gehege, in denen Feldhasen und Feldhühner für die Hofküche manches deutschen Fürsten gehalten wurden.

Das Id. hat keine Erklärung zum Namen Hasegarte. Die im Schwäbischen Wörterbuch genannte Deutung kommt für Langnau *Hasengarte* in Frage: Nachdem hier das Gelände ausgestockt war, kam mindestens ein Teil davon unter den Pflug. Dass

Hasen sich in Äckern aufhielten, zeigt auch der 1671 und dann im Lagerbuch (!) wieder auftauchende Name *Hasenacher*, mit dem unser *Hasegarte* gemeint ist.

Nun ist es durchaus denkbar, dass C.A.L. von Orelli sich auch durch den Namen *Hasegarte* auf die Idee eines Wildgartens bringen liess, kannte er durch seine Forststudien in Deutschland die dortigen «Hasengärten», die Tiergehege waren.

Hasle, Hasli*

1547 Kirchenurbar Thalwil: Jacob Fryman der jung, zahlt jährlich Bodenzins, u. a. auch «ab drü mannmadt hewgwechs (Heuwuchs) uf der Bleicke, heisst Lütimoos (?), stosst zu zweyen syten an Hans Frymans gütter, darnach an Hans Vogels gut, heisst *die Haßlen*».

1680 Plan der Albishölzer der Stadt Zürich: «*Haßlen*»

1726 Einteilung Langnau in drei Kreise: «*Haßlen*, Schellerhaus, Hinder- und Vorder Schwerzi» gehören zum Dorf.

1742 Gmeindbuch Langnau: «Hans Müller in der *Haslen* schuldet lut Handschrift dem Gemeindegut (Langnau) 40 Pfund».

Ende 18. Jahrhundert: Leibsteuerrodel: Kaspar Müller und Jakob Kleiner «in der *Haslen*» haben zu zahlen 1 Schilling 6 Haller.

1801 Helvetischer Kataster: «In der *Haslen*» wohnen Elisabeth Müller und Cath. Müller «unter einem Dach», aber in getrennten Hausteilen. Jede hat ihr eigenes, kleines Gut, entstanden durch Erbteilung. Mit Ausnahme der Reben (je 2 Vierlig) liegt

aller Boden in der Haslen. Bei den Reben steht «*Rain und Haslen*».

Im oberen Teil der *Haslen* hat Heinrich Schärer, im Schellerhaus (Unter Albis), 2 Juchart Acker «unden am Haus». Sodann hat der alte Heinrich Müller, in der Schwerzi, 1½ Juchart Weide in der *Haslen*.

Aber da ist auch noch ein Jakob Nägeli, Ober Albis, verzeichnet, der hat «*im Haßli*» umfangreiche 15 Juchart Weideland, das sind etwa 5 ha.

1850 Wild-Karte: Sie zeigt den Namen *Haslen* zwischen zwei Gehöften, die wir als *Oberi* und *Underi Hasle* kennen und, auf etwa 560 m Höhe, in der Nähe des oberen Hofs einen kleinen Rebberg.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 120, der «*Hasliweissenbergflurweg*», führt von Marke 6 des Berggässliflurweges aus aufwärts bis in den unteren Vogtsflurweg.

1925 Übersichtsplan: «*Obere und Untere Haslen*»

Neue Übersichtspläne: «*Haslen*»

Lage: Die bekannte *Hasle* liegt südlich der Wolfgrabenstrasse. Sie hat einem Restaurant und dem Haslenweg den Namen gegeben.

Schwieriger wird es, die 15 Jucharten *im Hasli*, das dem Jakob Nägeli gehörende Weideland, zu plazieren. Der *Hasliwiesenbergflurweg* führt vom Ober Rängg steil hinauf zum Vogtsflurweg, also in den Ränggerberg hinauf. Eigentlich müsste er, oder seine Verlängerung, zu den *Hasliwiesen* führen. Da gibt es am Berg oben, unterhalb der Hochwachtstrasse, ein «riesiges» Stück Wiesland, heute Winterwis genannt. Die 5 ha Weideland *im Hasli* sind nun tatsächlich auf der Winterwis zu lokalisieren, da sie an die *Cholgrueb* grenzen, die im Wald zu-

nächst dem Ende der Weidbrunnenstrasse liegt. Dass die Lage der *Hasliwiesen* so genau bezeichnet werden kann, ist ein Glücksfall, den wir, wie den Namen selbst, dem Vorhandensein des Helvetischen Katasters und des Flurwegverzeichnisses verdanken.

Deutung: *Hasle*: Ort, wo viele Haselsträucher stehen. Bis zur Einführung der Walnuss (= welsche Nuss) durch die Römer war die Haselstaude, *Corylus avellana* L., der einzige Lieferant von Nüssen. In der alten Sprache war darum jede Nuss eine Haselnuss, genauso wie Kol nur Holzkohle sein konnte.

Ahd. *hasal*, mhd. *hasel*

Id. (2, 1675): *I de Hasle* «im Haselgebüsch». Der Flurname *Hasle* ist entsprechend der Bedeutung der Pflanze als Erzeuger von Nüssen sehr häufig, um so mehr, als die Haselruten zu verschiedenen Zwecken dienten → Reifholz.

An Orten, wo Haselsträucher zahlreich waren, wurde der Name *Haslahi* verwendet, dessen Endung -ahi sich allmählich zu -i abschwächte und *Hasli* ergab. Der Name Waldi ist nach den gleichen Lautgesetzen entstanden. Ein Langnauer *Hasli* haben wir ja am Albis oben nachgewiesen.

Hasel ist ebenfalls der Name eines Fisches, der auch im Türlensee gefangen wurde, wie sich aus Urkunden des Klosters Kappel ergibt.

Zum Flurnamen gehört der *Personenname Hasler*: Im Steuerbuch von Zürich ist 1401 genannt: «Bürgi von Langnow, genannt *Hasler*». In ihm darf der Leser einen Bewohner der Hasle sehen, so wie im Chnübriacher einen Bewohner der Chnübriachi und im Rütibooler einen Bewohner des Rütibool.

Heel, Uf de Heel, Heelacher*, Heelrei, Heelweid*

1612 Pergamenturkunde, Verkauf des Schösslis an Caspar Schwarzenbach: «Dies alles in hag und marchen gelegen, stösst an die Dorfgasse, an Heinrich Frymanns maten und Furren, an Lorentzen Bumans maten und weid *Hel* genannt, an Ulrich Schwytzers Schnarrenberg, an Hans Widmers weid und Josen Bumans acker, Haltli genannt».

1660 Grundprotokoll: Heinrich Schwarzenbach gibt u. a. zu Unterpfand «1½ juchart acher, genannt *Hell*, stösst an obigen baumgarten, an Hans Näfen Fuhr und an Hans Schwytzers Rütacher», sodann: «3 juchart weid, genannt *Hell*, stösst an Caspar Schwarzenbachs Fuhr, an obigen *Hellacher* und an die Sihl».

1667 Grundprotokoll: Es geht um das gleiche Unterpfand. Der uns interessierende Name wird «*Hel*» und «*Helacher*» geschrieben. Ebenso 1688 und 1692.

1667 fehlt auf der Gyger-Karte der Name Heel. An seiner Stelle heisst es «*Bleicki*».

1698 Grundprotokoll: Jacob Zürrer gibt sein Gut zu Unterpfand.

In der Hofbeschreibung finden sich:

- «3 vierlig acher *am Hellacher*»
- «Heinrich Schwarzenbachs abgetheilten *Helacher*»
- «2 juchart weid, genannt *Helweid*»
- «*auf der Hell*»

1708 haben an den Kirchenbau nach der Spenderliste beige-steuert:

- Josef Hotz, Schneider, «*auf der Häl*», 3 Taler
- Heinrich Schwarzenbach, «*auf der Häl*», 4 Taler

1726 teilt der Rat von Zürich die Gemeinde in drei Kreise ein. Der Name Heel fehlt

auch hier. Eggwis und *Bleiki* werden dem Kreis Rängg zugeteilt.

1801 Helvetischer Kataster: «*Hell, auf der Hell, auf Hell*. Joh. Rottenschweiler scheint beide Teile eines Doppelhauses und einer Scheune zu besitzen. Heinrich Baumann und Schulmeister Baumann teilen sich in Haus und Scheune, letzterer hat auch eine Trotte. Catharina Schwarzenbach hat Haus und Schopf.

Was auffällt, sind fast 3 Jucharten Rebland, in das sich 9 Besitzer teilen, 4 aus dem Under Dorf, 3 von der *Hel* und 2 von der Eggwis. → Rübacher,

1850 Wild-Karte: «*Hell*, und darunter im Steilhang zur Sihl: «*Felsen*». Auf der *Hell* sind drei Reblflächen eingetragen, alle am äussersten Rand des Plateaus, wo die Sonne am längsten hinscheint.

Siegfried-Atlas 1:25 000:

– 1882, 1897, 1900: *Hell*

– 1912, 1932, 1940: *Hehl*

Landeskarte 1955 und 1970: *Hel*

1925 Übersichtsplan: *Auf der Hehl, Hehlrain*

1984 Ortsplan: *Hel*

Lage: Zwischen dem Heelhügel (547,9 m) und dem heutigen Under Rängg.

Deutung: Das Id. (2, 1336) nennt unter dem Stichwort *Hel* auch Langnau ZH. Ahd. *hella*, mhd. *helle*, mda. *Hell*, jünger *Höll*.

Fritz Zopfi, Glarner Namenforscher, weist in allen nordischen Sprachen *Parallelen zu Hel/Hell* nach. Für das mda. *Hell* werden als Bedeutung genannt:

- Steinplatte
- felsiges Gelände
- Feuergrube in einer Sennhütte
- primitiver Herd aus Steinplatten
- schauerlich empfundene Örtlichkeiten, Abgründe, Schluchten

– Ort der Verdammten: die Hölle
– usf.

Der Name *Hell* ist in der ganzen alemannischen Schweiz verbreitet. Der Vielzahl der Örtlichkeiten steht eine Vielzahl der Deutungen gegenüber.

Nicht selten ist das Gelände, das *Hell* heisst, ein ausserordentliches, fürchterliches, eine gefährliche Örtlichkeit, die man am liebsten gar nicht betritt. Zum Unwegsamen, Unwirtlichen gesellt sich da und dort das Schauerliche. Von da ist es bis zu Hexen, zu Geistern und zum Teufel nur noch ein kleiner Schritt → Tüfelschuchi im Sihlwald, südlich der Vorder Rislete.

Die Langnauer *Heel* mit dem behäbigen Bauernhof ist nun alles andere als ein unheimlicher oder unwirtlicher Ort. Dagegen spricht schon der früher betriebene Rebbau. Die Realprobe ergibt indessen, dass im Osten, in nur 100 m Entfernung, das Plateau endet, und ein felsiger Steilhang von etwa 70% Gefälle folgt, der jäh zur Sihlhülikurve abfällt. Die Wild-Karte nennt diese Felsen ausdrücklich. Die Bezeichnung Abgrund passt um so mehr, als bis zum Bau der modernen Verkehrswege (die Sihltalbahn verkehrte bis 1959 am linken Ufer) die zeitweise recht wilde Sihl den Fuss des Hanges bespülte, der damit also Prallhang war. Der Hang muss wie die Fallätsche ausgesehen haben. Das Bild der hölzernen Fachwerkbrücke nach Gattikon, die 1642 erbaut wurde, zeigt ihn naturalistisch. Auch die Dorfansicht von Bolzhäuser, in Band 1 (50) abgebildet, zeigt ganz links diese *Heel*.

Dieser bis heute weglose, gefährliche Steilhang ist eigentlich die Hölle, die *Heel*. Der Bauernhof liegt *Uf de Heel*, wie es der Übersichtsplan von 1925 besagt. Sihltalabwärts stösst man bei Ober Leim-

bach am linken Sihlufer auf eine *Hellweid* (Wild-Karte) und noch etwas weiter auf den Steilhang, der vom Entlisberg zur Sihl abfällt und *Hellrain* heisst. Auf der anderen Seite des Entlisbergs liegt dann das Paradies.

Nun kann aber eine Heel auch am Fusse eines «höllischen» Hanges liegen, so der Hof *Hel* am linken Ufer der Reppisch nordwestlich Aumüli, Gemeinde Stallikon.

Die verschiedenen Nennungen aus Langnau zeigen, dass im Laufe der Zeit der Vokal in unserem Namen immer länger gesprochen wurde. Die Namensform «*Hääl*» in der Flurnamensammlung des Kantons Zürich geht auf eine Deutung von alt Förster Otto Maurer zurück, der im Namen *Hääl* das Wort «*hää*», «schlüpfrig», sah. Für diese Deutung ergeben sich aber keine Belege.

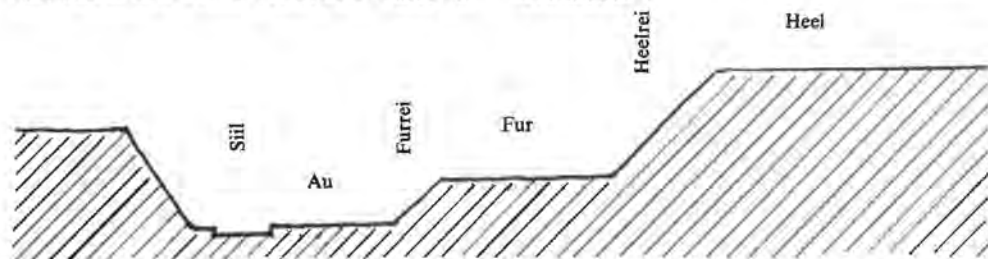
Eine mündliche Langnauer Überlieferung besagt, das Gegenstück zur Heel sei das Gebiet um die reformierte Kirche und sei Paradies genannt worden. Die Hölle hätte sich damit ein Paradies angegliedert. Andersorts kommt auch das Gegenteil vor. Nun fehlt in Langnau ein Beleg für ein Paradies. Die Überlieferung zeigt aber doch, dass der Name Heel/Hell früher durchaus richtig verstanden wurde!

Was nun das *Verhältnis zwischen Heel und Bleiki* betrifft, kann es nicht klarer ausgedrückt werden als im Thalwiler Urbar: «*Uf der Bleike oben an der Heël*». Hier ist mit Heel der Abgrund gemeint. Die Gygerkarte wie andere Belege zeigen aber, dass der Name Bleiki längere Zeit für das Gelände galt, das wir als Heel kennen. → Bleiki
Der *Heelrei* ist als zweitoberster Teil der Namenreihe *Au – Furrei – Fur – Heelrei – Heel* zu verstehen. Der angestammte Name

ist durch den Phantasienamen «Berghaldenweg» verdrängt worden: Obwohl über dem Dorf gelegen, war die Heel nie ein Berg, und ein Rain war noch nie eine Halde!

Heuacher*

1598 Wegbrief: Caspar Eichholzer behält sich Wegrechte durch den «*Hoûwacher*» vor, den er dem Hans Venner im Waldi ver-



Und als Fortsetzung weiter westlich: Albrisrei und Albris.

kauft hat. Es wird auch *die Wässerung des Heuachers* und der Breitwis geregelt: «ein maten, genampt der *Hoûwacher*, zû Langnauw glegen, stösst an die Sihl und vor(n) ann das Langnouwer vëlldt, hinten an die Breitenwis und an Hanngetzflûch».

1547–1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: Hans Frymann zinst jährlich für drei Juchart Acker «heysend by der Eich, ligend zu Langnow in der Hinderen Zelig aneinander, stossend ... zu der dritten (Seite) an *Hans Eichholzers Heuwacker*».

1647 Grundprotokoll: Felix Frymanns 2 jucharten acher uf der Hinderzalg (?) genant, stösst an Eichweg, an *Heûwacher* und an des Rûdi Gugletzen acher.

Eine Generation später:

1677 Grundprotokoll: Unter anderem gibt Heinrich Schwarzenbach zu Unterpfund: «I juchart acher im Eichweg, stösst an Hans Habersaaten baumgarten, an Conrad Gugletzen acher, an *Rudi Müllers Heuacher* und an Eichweg».

1686 Grundprotokoll: Hans Jörg Buman zu Langnau gibt u.a. zu Unterpfund: «I juchart acher, der Nasse Acher genant, uf der Underen Zelig ... stösst unnden an *Heuacher*, ... hinten an Heinrich Syffriden Breitacher».

1770 Grundprotokoll: Als Unterpfund für den Jahreszins an das Kloster Muri gibt Hans Frymann u.a.: «I Juchart Acker im Nassen Matt, stösst ... unten an *Bannwart Suters Heuacher* ... hinten an den Breitacher».

1801 Der Helvetische Kataster nennt zum Namen folgende Grundstücke:

- «im Heûacher» Wiesen 1¼ Juchart
- «Heuacher und Höfli» Wiesen 2½ Juchart
- «Heuacher, Josen und Acker 1 Juchart Rein»

1850 Wild-Karte: *Heuacker*

Auf den Übersichtsplänen erscheint der Name nicht mehr. Er wurde indessen zur Benennung der Stichstrasse zum Hallenbad

verwendet, obwohl diese Strasse ausserhalb des Heuachers liegt und «als zum Heuacher führend» zu interpretieren wäre.

Lage: Vom Dorfbach entlang der Sihl nach Norden bis zum heutigen Fussballplatz sich erstreckender Landstreifen von etwa 150 m Breite. Die heutige Breitwiesstrasse wäre ungefähr die bergseitige Begrenzung. Sihltalbahn und Sihltalstrasse sind wegzudenken!

Deutung: Die Wild-Karte zeigt deutlich zwei im Unerdorf vom Dorfbach abzweigende Bewässerungsgräben, die ungefähr parallel nordwärts verlaufen und sich kurz vor der Einmündung in die Sihl (bei der Squash-Halle) vereinigen: Es handelt sich also beim Heuacher um «bewässertes Heu-Land, das nicht zur Ackerflur gehörte». Damit wären wir wieder am Anfang, bei der Urkunde von 1598.

Hinder Albris

1518 im Vertrag zwischen den Äbten von Kappel und Wettingen genannt und als «der sant Bricctius pfrund zu Kilchberg» zugehörig bezeichnet: «nämlich den *hintern hof uf dem Albris*, stösst uf dem berg an unser gnädigen Herren von Cappel güter, zur andern syten an die strass, so über das Albris gaht, zur dritten syten an die güter so zu den Oberen Hüsern genant gehörendt, und zum vierten an den vorderen hof» (uf Buchen).

Verschiedene Grundprotokolle lassen Umfang und Wirtschaftsweise dieses Hofes erkennen:

«Krautgarten»
im Mittelalbis.

Die Gebäude:

1661	1771
1 Wohnhaus	das alte Wohnhaus
1 Scheune	½ des neuen
1 Schweinestall	Wohnhauses
1 Kessgaden	2 Scheunen
(Käsespeicher)	1 Kornspeicher
1 Sennhütte	1 Trotte mit Speicher
	1 Waschhaus
	¼ der Sennhütte mit
	Kühlkeller
	(Wasserkeller)

Der Boden:

1679	1771
- Wiesen und Weiden für 10 Kühe, 2 Pferde und 3 Kälber	- Wiesen und Weiden für 10 Kühe, 2 Pferde und 2 Kälber
- 21 Juchart Acker in allen drei Zelgen	- 21 Juchart Ackerboden in den drei Zelgen
- 15 Juchart Holz	- die Schonaumatte bei Rifferswil (liefert 8 Fuder Heu p.a.)

Der gemischtwirtschaftliche Betrieb als Teil der alten Wirtschaftsordnung machte bei deren Auflösung der Milchwirtschaft Platz. Die Produkte des Albissente wurden nach Zürich, Rüschtikon, Thalwil und Horgen verkauft.

1801 ist im Helvetischen Kataster der Name *Hinder Albis* nicht aufgeführt, die Gebäude sind unter Ober Albis eingetragen.

1850 nennt die Wild-Karte: Unter Albis, Weinplätzli, Vogts und Ober Albis. Wie 1801 zählt der Hinder Albis für die Kartographen zum Ober Albis. Dies ist auch auf den Blättern des Siegfried-Atlas 1882, 1897 und 1900 der Fall.

1925 auf dem Übersichtsplan und 1932 im Siegfried-Atlas steht der alte Name *Hinter Albis* wieder.

→ Chalbermätteli



Hinder Langnau*

1691 Kaufbrief: Hausmeister Hans Nägeli im Böndler zu Kilchberg verkauft an Richter Johannes Syfrig auf dem Höfli, «*Hinter-Langnau*», seinem Freund und Erben, folgende Güter ...

Was in dieser Urkunde als *Hinter-Langnau* bezeichnet wurde, fällt nach heutigem Sprachgebrauch mit dem «Quartier» Gontenbach zusammen. Auch in diesem Fall muss unter *Hinter* eine Beifügung verstanden werden, welche die vom Bezugspunkt, dem Dorf Langnau aus zu verstehende, talauswärtige Lage bezeichnet. Man vergleiche dazu die Lagebezeichnungen in den Grundprotokollen usf. ... stösst vorne (im Süden) an ... stösst oben an, stösst hinten (im Norden) an ... stösst unten an, sowie die Bezeichnungen wie Vorder Rislete, Hinder Rislete.

Die uns geläufigen Himmelsrichtungen Nord, Ost, Süd, West waren früher nicht üblich. Die Karte von Hans Conrad Gyger nennt 1667 die Kardinalpunkte wie folgt: «Mittnacht, Gegen Aufgang (der Sonnen), Mittag und Niedergang der Sonnen». Es ist einsehbar, dass oben, unten, vorn und hinten einfacher zu handhaben waren, um so mehr, als ja die Hälfte dieser Bezeichnungen sich auf die Geländeform bezog. Wären unsere heutigen Autobahnraststätten auf diese Weise bezeichnet, wären wir überfordert. Ohne die nachträglich beigefügten Bezeichnungen Nord oder Süd, West oder Ost wären wir es auch.

Hirsch(e)grave*

1788 Grundprotokoll: Anna Barbara Syz, Jakob Aschmanns Witwe, auf dem Zürich-Albis, schuldet Johann Heinrich Fischer,

Mitglied des Grossen Rats zu Zürich 300 Taler. Sie gibt u. a. zu Unterpand: «6 Juchart Acker und Weid mit etwas Pünterland und Wieswachs ob der (alten) Strasse, die in die Kniebreche geht, genannt *Hirschengraben*, stösst oben an Heinrich Hubers ab der Kneubrechen Acker und Wiesen, unten an der Debitorin Pünterland und an die Strasse, vorn an Hans Rudolf Hubers sel. Erben Lättenweid und Acker, hinten an Leutenant Nägelis Acker, Weid und Streuried».

1847 Grundprotokoll: Die vom Vater Jakob Aschmann ererbte Liegenschaft wird von Heinrich Aschmann (Sohn) übernommen. Das Haus wurde im vorigen Jahr neu erbaut. Die Familie ist an sich auf dem Zürich-Albis zuhause. Heinrich Brüder Bernhard und Johannes sind älter als er.

Zur Liegenschaft «in der Kalchwies gelegen» gehören auch: 15½ Juchart Pünt, Matten, Acker- und Brachland, aneinanderliegend, *Hirschgraben* genannt, stösst oben an Wirt Berlis Ackerland und an seinen eigenen Lättacker, vorn an die Talstrasse».

1867 Grundprotokoll: Heinrich Aschmann, Jakobens selg. Sohn, auf dem Albis besitzt etwa 15 Jucharten und zwei Vierlinge Acker-, Wies- und Streueland, genannt *Hirschgraben*.

Lage: Der Hof, den Frau Anna Barbara Syz zu Unterpand gibt, ist Kalchwies genannt, identisch mit Jöre und Hütthof, und liegt direkt oberhalb der Sennhütte. Das erste Stück der alten Kniebrechestrassen entsprach dem heutigen Naturfreundeweg bis zur Wegkehre. Von dort verlief die Strasse höher als die heutige gegen den Fellibach zu. Der *Hirsch(e)grave* ist demnach zwischen der Strasse und dem höher gelegenen Hoger zu vermuten.

Deutung: Eine denkbare Deutung wäre: Aus dem bewaldeten Fellitobel (am Oberlauf des Fellibachs) kamen Hirsche zum Weiden auf das Wiesland.

→ Hasegarte

Höfli

1680 Plan der Albishölzer: Das *Höfli* ist mit dem Namen und zwei Häusern eingetragen. Sie stehen an der «*Längnauerstraas*».

1770–1790 etwa Leibsteuerrodel Vogtgericht Heisch: «Johannes und Heinrich Syfrig *ufm Höfli* haben zu zahlen 5 Schilling 6 Haller».

1801 Helvetischer Kataster: *im Höfli* wohnen drei Bauern:

- *Heinrich Syffrig*, ¼ Behausung, ½ Schür, jung, ¼ Trotten, 1 Sennhütte
wohl der Neffe von
- *Johann Seyffrig* ¼ Behausung, 1 Schür, ½ Trotten

sowie unter demselben

Dach:

- *Jakob Sutter* ½ Behausung, ½ Schür, ½ Trotten

Die Anteile am Wohnhaus ergeben zusammen das, was heute als langes Riegelhaus im *Höfli* steht. Die Trotte ist auch 1867 belegt. Vater Heinrich Syfrig lebt 1801 nicht mehr, sein Sohn ist nun Bauer. Von den Grundstücken der drei Bauern liegt 8¼ Juchart auf dem Höfli, alle anderen Grundstücke liegen ausserhalb.

1850 Wild-Karte: Es sind eingetragen: Der Name *Höfli*, 3 Wohnhäuser und 4 Scheunen.

1867 Das Flurwegverzeichnis enthüllt verschiedene interessante Einzelheiten:

No. 58, der *Höfliflurschlittweg* führt von dem Reichsplatz auf dem Höfli aufwärts zwischen den Höflihäusern und dem Höflitrottgebäude gegen den Langenberg. → Riich

An No. 60, der *Höfliflurstrasse*, ist «Feilenhauer Baumann auf dem Höfli» beteiligt.

No. 61, der *Höflibrunnenflurweg*, führt von Melcher Bäningers Hofplatz auf dem Höfli aufwärts bis in die Brunnenstrasse.

No. 61, die *Höflibrunnenstrasse*, führt von der Höflinebenstrasse vorhalb Feilenhauer Baumanns Haus im Höfli bis zu dem Höflibrunnen und zu dem Steinbruch hinterhalb dem Brunnen.

Der genannte Steinbruch existierte in der Felswand im Wäldchen, auf das zu heute der neue Langenbergweg von der Höflistrasse herführt. Der Brunnen besteht noch zwischen diesem Wäldchen und dem Gebäude nördlich des Riegelhauses.

No. 101, *Höfli-Gibelweg*: Von der alten Höflistrasse aus vorhalb dem Höfli aufwärts bis zu dem Gibelland des Melchior Benninger auf dem Höfli. Durch den sogenannten Gibelrain führen zwei Abzweigungen.

No. 133, der *Höfliflurweg*, wurde erst durch Friedensrichterprotokoll 1893 von den Beteiligten als Flurweg erhoben und anerkannt: Von der Brunnenflurstrasse (No. 96) aus, zwischen den Häusern und Gärten des Herrn Salomon und Herrn Heinrich Syfrig-Scheller aufwärts bis in den Hofraum des ersteren. Die Beteiligten dürfen ihre *Bienenstände* ober- und unterhalb der Stubenfenster an ihren Wohnhäusern behalten. Die Gartentreppe des letzteren ist auf seinem Grundeigentum anzubringen (bisher ragten die Treppenstufen auf den Weg hinaus). Die Beteiligten werden hier, im Gegensatz zu älteren Einträgen, mit «Herr» bezeichnet.

Auf den Bienenständen hat man sich geflochtene Bienenkörbe vorzustellen.

Lage: Zwischen Langenberg und Sihl an der Höflistrasse.

Deutung: Verkleinerungsform zu *Hof*. Id. (2, 1022): Ahd. und mhd. *hof* m. mit der Grundbedeutung «umschlossener Raum, Platz».

Der Hof (Hube) war ein Bauerngut mit Grundstücken von 40–50 Jucharten (etwa 12 ha) und den dazugehörenden Gebäuden. Kleinere Güter hiessen Heimen, Heimet, Guet, Güetli. Heute entfällt diese Unterscheidung, da ohne Grössenunterschied alle einzelstehenden Bauerngüter Hof genannt werden.

Zum Wort *Hof*: 1433, Zinsbuch des Spitals: «7 müt kernen, 1 malter haber, 2 vasnacht-hüner und 50 eiger (Eier) gilt *der hof ze Langnöw*. Gitt (gibt) Uli Fryman».

Zum Wort *Höfli*: 1493 «Zwüschen herren abt von Wettingen eins- und andersteils Heiny Wyssen uf dem Albis ist erckent, das derselb Wyss *ab dem höfli* darauf er sitzt, dem gotzhus Wettingen zechenden geben ... sölle».

Der Leser wird sich fragen, warum die Nennungen für das *Höfli* erst mit 1680 einsetzen. Dazu ein Blick auf eine ältere Urkunde: 1560 Urbar Amt Oetenbach: «4 mütt kernen git jerlich uf Mathyni Rudolf Syfrid vermög volgendor abschrift vom lechenbrief». Die beiden Zürcher Ratsherren Hans Ulrich Grebel und Hans Escher bestätigten dem genannten Rudolf Syfrid, dass er *deren Gülti* zu Erleben hat mitsamt 2 Häusern samt Hofstätten, 1 Scheune, 1 Garten und Hanfpünten, 1 Baumgarten, 3 küygen winterig und 1½ Juchart Acker, alles beieinander zu Langnau «*Im Lärten*» gelegen. Die genannten Güter grenzen an:

- die «Zürcher Strasse» (Landstrasse nach Zürich = Höflistrasse)
- Jakob Frygmans Acker
- an Reben, genannt «Gstein» → Steiräbe
- einen Acker Rudolf Syfrigs ausserhalb des Einfangs → Ifängli
- die Langnauer Zelge (Hinder Zälg)

Im 16. Jahrhundert liegt *das Güetli* der Syfrig *Im Lätte*. Im 17. Jahrhundert heisst es dann *Höfli*, was Synonym zu Güetli ist.

Vermutlich wurde mit der Zeit aus dem «*Höfli im Lätte*» der Kürze halber ein «*Höfli*». Die Folge davon war, dass das Lätte genannte Gebiet zusammenschumpfte.

Höflirei

1925 Übersichtsplan: *Höfli-Rain*
Neuere Übersichtspläne: *Höflirain*

Lage: Vom sihlseitigen Langenberg-Hang der mittlere Teil, unterhalb der → Gämssweid.

Deutung: Der Rei oberhalb des → Höfli.

Hoger*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 49 ist der *Hogerflurweg*, von der neuen Albisstrasse hinweg durch die alte Kniebrechestrasse *bis auf den Hoger*, von da rechts aufwärts durch die Güterstrasse über Gebrüder Nägelis Moos und Heinrich Aschmanns Jören bis in die Moosflurstrasse. Beginnt an der neuen Albisstrasse bei Heinrich Aschmanns Haus (Chalchwise, Jören).

*Birwald
mit Schneeschmelzi.*

Lage: Der *Hogerflurweg* entspricht dem heutigen Naturfreundeweg. Bei dessen markantem Knick zeigt die 790-m-Kurve auf der Landeskarte deutlich einer *Hoger*. Um diesen handelt es sich. Von der Albisstrasse bis zum genannten Knick entspricht der Naturfreundeweg auch der alten Chnübri-chistrasse, wie sie auf der Wild-Karte noch dargestellt ist.

Deutung: Die Mda. kennt verschiedene Namen für Erhebungen: Bol, Buck, Büel, Hoger, Hügel, Puggel, die *alle* auf Langnauer Boden vertreten sind.

Das Zürichdeutsche Wörterbuch (135) nennt den *Hoger*, Pl. Höger, mit den Bedeutungen: 1. «Buckel» D Chatz macht en Hoger. Das «Högerfröili» ist eine Bucklige, ein «Hogerrugge» ein Buckel. 2. «Höcker, Hügel, Anhöhe» De Hoger abe schlittle.

Kluge (313) *Höcker* m., mhd. hocker, hog(g)er, «Buckel», in Anlehnung an ein ahd. *hovar*, mhd. *hover* gebildet aus einem urgerman. Adj. **hugga-* «bucklig», vgl. Huckepack.

Huebersberg*

1850 Wild-Karte: *Hubers Berg*

Neuere Übersichtspläne: *Hubersberg*
(766 m)

Landeskarte: *Huebersberg*

Lage: 150 m südlich des Hinder Albis, von Türlen aus im Osten. Der Huebersberg liegt nur zum kleineren Teil noch auf Langnauer Boden, der Rest liegt im Gebiet der Gemeinde Hausen a. A.

Die Wild-Karte benennt mit Huebersberg den nächsten, näher bei Tüfebach gelegenen



Berg, wo die Langnauer Gemeindegränze eine ausgeprägte Kehre macht.

Deutung: Der einem *Hueber* gehörende Berg. Der Besitzernamen ist Bestimmungswort, wie bei → Eberhardenberg, → Kleinersberg.

Die *Hueb* (Hube) war früher ein Bauerngut von 40–50 Juchart. Wurde eine *Hueb* aufgeteilt, entstanden 3–4 Schupposen zu 10–15 Juchart. Da es allerorts *Huebe* gab, ist der Name *Hueber* auch weitverbreitet. Der *Hueber* war der Bebauer der *Hueb*, der *Schuppli* oder *Schuppisser* der Bebauer einer *Schuepis*.

Der Besitzer des *Huebersberg* könnte ein Albisser gewesen sein. 1727, bei der Einteilung der Gemeinde Langnau in drei Kreise, werden zum Kreis Albis geschlagen: «der Huberen, genannt Bräuweren Häuser». Ebenfalls sind genannt: «Hans Huber, Stabhalter¹⁾» und «Rudolf Huber, Ehegaumer²⁾».

¹⁾ Stabhalter = Richter

²⁾ Aufsichtsperson des Stillstands (älteste Gemeindebehörde)

Hübschwisli*

1801 Helvetischer Kataster: Hans Heinrich und Johann Follenweider in der → Follenweid, besitzen jeder einen 3 Vierlig grossen Acker, «*Hübschwisli*» genannt. Hans Heinrichs Acker grenzt an Johanns Acker und an das Strässli.

Lage: Flurname im Gebiet der Vorder Rislete. Mangels genauerer Lagebezeichnung lässt sich nicht sagen, ob das *Hübschwisli* zu den später vom Forstamt bei der Vorder Rislete aufgeforsteten Parzellen gehört, oder ob es noch heute Wiese ist.

Deutung: Warum das *Hübschwisli* so genannt wurde, muss Vermutung bleiben. Das ist auch andernorts so: Josef Zihlmann schreibt im Pfaffnauer Namenbuch zum dortigen Hübschengraben: «In welcher Weise der Graben (Geländemulde) als hübsch empfunden wurde, kann nicht mehr gesagt werden.» *Hübsch* könnte im Sinne von «schön, lieblich gelegen» zu verstehen sein.

Das Id. (2, 964) sagt, *hübsch* habe ursprünglich «höfisch, fein gesittet» bedeutet. Diesen Sinn hat das französische Wort «courtois». Es kam als Lehnwort ins Mittelhochdeutsche und wurde dort nachgebildet als «hövesch, hüvesch». Bei der Wanderung des Wortes nach Süden und Osten trat eine Lautverschiebung ein: Aus *v* wurde *b*. Unser Wort wurde so zu mhd. *hüb(e)sch*. Eben, die schönen Damen lebten am Königshof, und manche Schönheit, die auf dem Lande blühte, wurde vom Bauernhof an den Fürstenhof geholt. So lässt die Geschichte dieses Wortes an Märchen denken, in denen ein Prinz ein schönes, armes Mädchen heiratet. → Schönenmatt

Hütte, Hüttehof, Hüttematte*

1801 Helvetischer Kataster, Hans Heinrich Müller im «Unter Ränk» besitzt mehrere Gebäude, darunter «1 *Keshütten*, angrenzend an Strässli und Bach». Die heute getrennt als «Rängg» und «Unter Rängg» bekannten Höfe erscheinen 1801 alle unter der Bezeichnung «Unter Ränk». → Rängg

Ob schon eine Sennhüttengenossenschaft besteht, sagt der Kataster nicht aus.

1832 Lagerbuch der Gebäudeversicherung: Im Rengg, Haus Nr. 90 E, eine gemauerte *Sennhütte* mit Ziegeldach. Acht Genossen-schafter besitzen je 1/8.

1850 Wild-Karte: Die *Sennhütte* am Tobelbach ist ebenso wie der Fahrweg vom Rängg dorthin eingetragen.

1851 beliefern 10 Genossen die *Sennhütte*. Für den Weg kommen indessen allein diejenigen auf, die ihre Grundstücke über diesen Weg bewirtschaften.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 108 «*Sennhüttenfahrweg in Rengg*», nebst Kehrplatz vorn und unterhalb der *Sennhütte*. Der Kehrplatz befindet sich zwischen der *Sennhütte* und dem dortigen Bach. An diesem Weg sind jetzt sechs Bauern im Rängg, einer im Dorf und zwei auswärts wohnende Langnauer beteiligt.

1925 Übersichtsplan: «*Hüttenmatte*». Der Standort der Hütte ist mit einem leeren Rechteck bezeichnet, der *Sennhüttenfahrweg* nicht mehr eingetragen.

Lage: Die *Hüttematte* liegt südlich des Gutsbetriebes Rängg, talseits anschliessend an das vom Punkt 573.1 nach Süden führende Strässchen.

Deutung: Die *Matte* ist benannt nach der *Sennhütte*, die am Bach bis 1895 dort bestanden hat. Durch die *Hüttenmatte* führte der *Sennhüttenfahrweg*, der für einen möglichst kurzen Milchtransportweg geschaffen worden war.

Nach dem Id. (2, 1781) ahd. *hut(e)a*, mhd. *hütte* ist eine *Hütte* allgemein ein selbständiges Gebäude, das meist einem besonderen Zweck dient (Geschirrhütte bei einem Steinbruch, Fischerhütte, Alphütte usw.). Dane-

Ifängli

ben hat *Hütte* in der Mda. auch die Bedeutung «kleines Haus, geringe Wohnung». In unserem Fall also eine Sennhütte.

Als früher einzige länger haltbare Milchkonzerve brauchte ein Käse für seine Herstellung eine gewisse Menge Milch. Eine solche konnte im Landwirtschaftsgebiet nur eine Gruppe von in der Nähe wohnenden Bauern regelmässig und zeitgerecht einliefern. Die Transportwege mussten den vorhandenen Transportmitteln entsprechen, die Hütten durften nicht zu weit entfernt sein. So bestanden z. B. im Gemeindebann von Hütten ZH etwa 1 Dutzend Hütten bis zur Einführung der Milchtransporte mit dem Lastauto im Jahr 1932. Von da an wurden nur noch drei Hütten betrieben, wie sie das sprechende Gemeindegewapp zeigt: drei rote Hütten auf Gold.

Eine ähnliche Entwicklung nahm die Sennerei in Langnau. Waren es im Mittelalter einzelne Hofkäsereien (Hinder Albis, für 1661 belegt: Käsespeicher und Senngeschirr, für 1771: Käsergebäude und Milchkeller. Schnabelberg, für 1588 das gesamte Senneschirr belegt), wurden in der Neuzeit mehrere Sennhüttengenossenschaften gegründet, so dass über das Gemeindegebiet verteilt mehrere Sennhütten bestanden, wie sie auch das Lagerbuch ausweist. Der Konzentrationsprozess führte sodann zur einzigen heute bestehenden «Sennhütte», die Molki genannt wird.

Hüttehof heisst heute der ehemalige Bauernhof, Naturfreundeweg 1, direkt oberhalb der Sennhütte Albis. → Chalchwisli → Jöre

1680 Plan der städtischen Albishölzer: «*In-fängli*»

1801 Helvetischer Kataster: Es sind nicht die Bauern im Höfli, die im «*Einfängli*» Land besitzen, sondern andere, zum Teil sogar auswärtige Besitzer:

- Jakob Huber Unter Dorf
 1 Juchart Wiesen
- Johann Maurer Atlischwil
 1 Juchart Wiesen + 3 Vierlig Acker
- Bannwart Huber Buttenau (Adliswil)
 2 Juchart Wiesen + 1 Juchart Acker, beide an
 Natholz und Strässli grenzend

Lage: Zwischen dem Waldrand des Langenbergs und der Höflistrasse, ungefähr die südlichen 200 m des Hirschgeheges.

Deutung: Sie ist durch den heutigen Zustand der Parzelle bereits vorgegeben: Es handelt sich um eingezäuntes und damit abgegrenztes Land. Im heutigen Hirschgehege, das bis zum Guntebach reicht, ist auch der frühere Langacher mit eingeschlossen. Geändert hat sich allerdings der Zweck der Einzäunung.

Nach dem Id. (1, 856) ist *Bifang*, *Bifig*, *Ifang*, Dim. *Ifängli* dasselbe wie ein «Beifang, Einfang, Einschlag». Ahd. *bifang*, *be-fang*, mhd. *bivanc* (betontes, kurzes *i*). Es handelt sich um ein Substantiv zu ahd. *bifāhen*, mhd. *befāhen* «umfangen, umfassen, einzäunen». Familienname: Bifig, Biffiger.

Der *Bifang* bedeutet einerseits die Umzäunung selbst, andererseits das Grundstück, das vom Zaun umgeben ist. Das dazugehörige Ztw. *bifangen* hat mehrere Bedeutungen, von denen die Tätigkeit des Einzäunens nur eine ist. Man vergleiche dazu: *befangen* sein, *Befangenheit*. Man umfing einen Acker oder eine Wiese zwecks Düngung und Sicherstellung des Ertrags, zum Schutz vor weidendem Vieh oder äsendem Wild.

Dazu noch einige Belege:

1514 Urkunde des Klosters Kappel: Für *neu eingefangene Wiesen* ist der Heuzehnten zu geben, wenn sie gemäht oder geheuet werden.

1544 Schuldbrief des Rudolf Kolb: alles beisammen *in einem Einfang* gelegen, genannt «uf der Bleiki».

1547 Schuldbrief des Rudolf Kolb: alles beieinander *in einem Zaun und Einfang* bei Langnau gelegen, genannt «uf der Bleiki».

1560 Urbar Amt Oetenbach: Rudolf Syfrids Gütli, im Lätten gelegen, «stösst an einen Acker Rudolf Syfrids *ausserhalb des Einfangs* gelegen». (Ein Acker Syfrigs liegt ausserhalb des Zauns, der seinen Besitz umgibt.)

1619 Urkunde des Klosters Kappel: Zum Widumhof der Pfrund *Hedingen* gehört u. a. 1 Acker «*Im Innfang*». Sodann in derselben Urkunde: «... in der Keybenstatt' *im Byfang* ...». Beide Formen des Wortes kommen in derselben Urkunde vor!

¹⁾ Cheib = Tierkadaver, Cheibestatt: Ort, wo die Cheibe vergraben werden. Eine solche bestand auch beim Höfli (Knochenfunde beim Bau der Vita-Siedlung).

Irgel*

1539 Grossmünster-Urbar: Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob, im Rängg zuhause, zinsen u. a. von der «dritten zelg, ab 10 juchart acher ... die übrigen 2 juchart liegen oben am Langenmoos am hag ushin und stossen an Hans Vögelis *Ergelen*, zum anderen an den Swendlibach».

1763 Teilbrief der Brüder Ringger, Rängg: «5 juchart ongefär acker, genannt das Zelgli, der untere Teil, stösst ... hinten an Heinrich Schärers *Erggelen*, unten an Schuhmacher Heinrich Müllers Lang Moss».

1680 Plan der Albishölzer der Stadt Zürich: «*Ergel*» heisst der südöstliche Sporn des Unteren Langnauerbergs. Der Name ist im Wald eingetragen, dürfte sich aber eher auf den Höcker unterhalb des heutigen Waldrandes beziehen, der vom untern Ende der Rinderweidstrasse aus deutlich zu erkennen ist.

1801 Der Helvetische Kataster nennt folgende Grundstücke:

- « <i>Irgelacker</i> »	Wiesen	1 Juchart
- « <i>in der Irgelen</i> »	Streuland	½ Juchart
- « <i>Irgel und Wolfgraben</i> »	Acker	1½ Juchart
- « <i>Irgelen</i> »	Streuland	¼ Juchart
- « <i>Langacher, Schützen* und Irgelen</i> »	Acker	1 Juchart
- « <i>in der Irgelen</i> »	Acker (2×)	¾ Juchart
(aus Erbteilung)	Weid (2×)	¾ Juchart

* alter Schiessplatz beim Under Albis

1842 Kaufbrief der Witwe Schäppi im Striempel: «Ca. 1 Juchart Reben und Ackerland, genannt *Irgelen*, stosse oben und unten an Johannes Eichholzers Ackerland, vorn an Heinrich Ringgers Zelgliacker, hinten an Johannes Eichholzers Reben und Ackerland».

Lage: Die Nennung von 1680 betrifft den Unteren Langnauerberg. Die anderen Nennungen beziehen sich auf das Gebiet der heutigen *Irgelstrasse* beim Under Albis.

Deutung: Id. (1, 448) Aus der älteren Form *Ergel*, *Erggel* hat sich das Wort zu *Irgel*, *Irggelen* entwickelt. Dies ist jedoch nur der jüngere Teil der Wortgeschichte. Vorausgegan-

gen ist: Aus lat. *arca*, das einen «Vorbau an einer Ringmauer» bezeichnet, wurde mhd. *ärker*, mhd. *erker*, mit der Bedeutung «Vorbau, Vorsprung». Im Wort sind nebeneinander zwei Entwicklungen zu verfolgen: Einerseits wurde aus *a*, *ä* → *e* und zuletzt *i*. Andererseits erweichte sich der *k*-Laut zu *gg* und weiter zu *g*.

In der Mda. bezeichnet *Erggel* nicht nur einen vorspringenden Gebäudeteil oder wie in unserem Fall eine Geländeform, sondern im Scherz auch eine stark vorspringende Nase, also einen Gesichtserker.

Jeger, Jegerbode*, Jegerhof*, Jegerholz

1581 erscheint im Leibsteuerrodel des Maschwanderamts ein *Heinrich Jeger*, der 4 Schilling steuern muss. Die niedrigste Steuer ist 1 Schilling, die höchste 13 Schilling.

Im Leibsteuerrodel von 1634 fehlt der Name.

1616 Spitalurbar: «7 Pfund 10 Schilling Geld git jährlich auf St. Martinstag «*Die Jeger* zu *Renckh* in Talwiler kilchhöry».

1727 Bevölkerungsverzeichnis: «*Im Jeger*» wohnen: Jakob Baumann und seine Ehefrau Magdalena Bodmer mit ihren Kindern. Ausser dieser Familie wohnt kein Steuerpflichtiger im Jeger.

1801 Helvetischer Kataster:

- «Schuhlmeister Baumann, auf Hell» besitzt		
« <i>im Jeger</i> »	1½ Juchart Acker.	
- «Joh. Huber, unter Ränk» besitzt:		
- « <i>im Jegerboden</i> »	Wiesen	2 Juchart
- « <i>im Jeger</i> »	Weide	4 Juchart
	Reben	¼ Juchart
- « <i>Rüti und Jeger</i> »	Holz und	2 Juchart
	Gestrüch	

1925 Übersichtsplan: *Jäger, Jägerholz*
Neue Übersichtspläne: *Jegerholz, Jeger-Weg*
Lage: Der Übersichtsplan von 1925 schreibt den Namen *Jeger* östlich anschliessend an die Häuser des Under Rängg, was in etwa dem freien Gelände zwischen dem Under Rängg und dem südlichen Teil der Wieswaldsiedlung entspricht.

Das *Jegerholz* liegt als vorspringende Waldpartie ebenfalls östlich des Under Rängg. Der *Jegerbode* ist neben diesem Wäldchen zu suchen.

Deutung: Id. (3, 15) mhd. *jegere*, mda. *Jeger*, zu mhd. *jac*, «rascher Lauf». Mda. *jage* hat indessen allgemein die Bedeutung «auf Tiere Jagd machen» und daneben eine grosse Zahl von weiteren Bedeutungen, auch in Zusammensetzungen. Der Hirte jagt liegendes Vieh auf, der Jäger jagt (scheucht) Rebhühner auf. Der *Jeger* ist in der Mda. nicht nur der Weidmann. Er kann auch Sallengestalt sein, wie der verwünschte Jäger, der mit toten Hunden im Wald jagt. Er kann (kantonaler) Polizist sein (Landjeger) oder auch ein leichter Fusssoldat, so wie der frz. «chasseur» einer ist.

Aus dem, was vorliegt, ist zu schliessen, dass es sich beim Langnauer *Jeger, Jegerbode* und *Jegerholz* einst über eine gewisse Zeit um den Besitz einer Bauernfamilie namens *Jeger* gehandelt hat.

Der im Bevölkerungsverzeichnis von 1727 genannte Hof *im Jeger* hat bis auf unsere Tage weiterbestanden: Im Under Rängg heisst ein Haus «Zum Jägerhof». Der *Jegerhof* und der Schwyzerhof sind demnach im migrierten Namen Under Rängg aufgegangen. In *Adliswil* ist der Name *Jeger* sogar mehrfach als Flurname belegt, und zwar oberhalb Sood in Oberleimbach. So in Zehntenplänen:

- Jäger (Acker, Reben, Weide, Wiese)
 - Jägerfeld (Weide)
 - Jägerberg (Acker)
- und auf der Wild-Karte 1850: Jägerhof, Jägermatte, Jägerfeld, Jägerreben

Jöre*

In Band I der Langnauer Geschichte ist von Seite 36 an der Prozess «Huber kontra Muri, der Prozess um die Kalchwiese» dargestellt. Der Name *Jöre* hat damit zu tun. Wie sich gezeigt hat, ist hier der Vorname eines genau fassbaren Albissers zum Hof- und Flurnamen geworden.

1630/31 hat nach der Gemeinderechnung auch «*Jörg* Schwytzer, Paulis Sohn», Steuern bezahlt.

1649, am 4. Juni: Erbteilung unter den Brüdern Hans, Hans Heinrich und *Jörg* Schweizer. *Jörg*, der jüngste der drei, bekommt bei dieser Teilung als einziger Haus und Land, das dem Kloster Muri zinspflichtig ist, das «Kalchwisli uf dem Albis» genannt.

1664/65 Grundprotokoll: *Jörg* Schwyzer auf dem Albis schuldet Leutnant Thomas Werdmüller 300 fl Gulden. Als Unterpfand setzt er: «Haus und hofstatt, kraut- und baumgarten, genannt Kalchwiesen, ist 10 haupt vech winterig; samt der weid, ist 3 kühe sümmerig und 4 juchart holz, auch 34 juchart acher, alles an- und beieinander auf dem Albis gelegen».

1671 Das Bevölkerungsverzeichnis nennt auf dem Albis:

- *Jörg* Schweizer, 57 Jahre alt
- seine Frau Anna Huberin, 61 Jahre

- seinen Sohn Heinrich, 28 Jahre
 - dessen Frau Anna Ringgerin (von Hausen, Tochter des *Jörg* Ringger)
 - dessen Kinder Heinrich (7) und Werner (3)
- 1678 datiert der in Band I (37–39) dargestellte Plan. Darin die «Kalchwis/Kalchwisen» und «*Görg Schweitzers Haus*».

1685 stirbt *Jörg* Schweizer, etwa 70jährig.

1726 Einteilung der Gemeinde in drei Kreise: Zum Kreis Albis gehört: «Schweizer oder genannt *Jörgen Haus*».

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Aschmann, Albis, besitzt «*im Jöhren*» beide Teile eines Doppelhauses und beide Hälften einer Scheune, dazu Garten, Wiesen, Acker und Weideland (10 Juchart total). Sodann hat Jakob Berli, Wirt auf dem Ober Albis, «*im Jöhren*» 1½ Juchart Wiesen.

1841 Vogel, Neues Ortslexikon: «Kalchwies = *Jören*, Name eines Wohnhauses in Langnau.

1867 Das Flurwegverzeichnis nennt unter No. 49 einen «Hogerflurweg: Von der Albisstrasse hinweg durch die alte Kniebrenchestrasse bis auf den Hoger, von da rechts aufwärts durch die Güterstrasse über Gebrüder Nægelis Moos und *Heinrich Aschmanns Jören* bis in die Moosflurstrasse».

Lage: Der *Jören* genannte Hof ist identisch mit dem heutigen Hüttehof, Naturfreundeweg 1, oberhalb der Sennhütte Albis. Wohnhaus, Scheune und Anbau wurden 1846 neu erstellt. → Chalchwisli, → Hirschgrabe

Deutung: Mit *Jöre* bezeichnete man Hof und Güter des oben mehrfach genannten *Jörg* Schweizer, der während 35 Jahren Besitzer war, den Hof, der in den amtlichen Grundprotokollen durchwegs als Kalchwisli/Kalchwiese bezeichnet wird.

Für *Georg* gibt es eine Vielzahl von Namensformen, von denen aus Urkunden einige dargestellt seien:

1339 Urkunde Kloster Kappel: «*Jöryo* (*Jörgo*?) von Ürtzlikon»

1491 Urkunde Kloster Kappel: «*Jörigen* Hütz (*Hitz*) auf dem Albis»

1633 Grundprotokoll: «*Geörg* Syfrid zu Ludretikon (*Thalwi*)»

Der Name *Jören* überlebt seinen Träger eine beachtliche Zeit: Noch rund 220 Jahre später wird der Name noch gebraucht und im Flurwegverzeichnis festgehalten.

Jören heisst auch ein Hang östlich «*Alt Riedmatt*» bergseits des Strässchens, das von der Molkerei nach Tüfebach führt.

Josacher, Jose*

1801 Nach dem Helvetischen Kataster haben «*im Jossen*» Grundbesitz:

- | | |
|---------------------------|------------|
| - Heinrich Rütimann | Unter Dorf |
| Acker | ½ Vierlig |
| - Heinrich Kloter, Krämer | Unter Dorf |
| Acker | 1½ Vierlig |

Die beiden Äcker umfassen also gerade ½ Juchart. Dieses Stück Land gehörte des Namens wegen einst einem einzigen Besitzer, einem *Jos*.

Lage: Beim heutigen *Josackerweg*, der die Neue Dorfstrasse mit der Rütibohlstrasse verbindet.

Deutung: *Im Jose* und *Josacher* gehen also auf einen Besitzernamen zurück. Wie hiess nun dieser *Jos* mit vollem Namen, denn *Jos* ist ja eine Kurzform, wie Hans zu Johannes, Heinz zu Heinrich usw.?

Das Id. (3, 75) sagt dazu, in älterer Zeit sei *Jos* ausschliesslich oder überwiegend die

Waldweide der Rinder in der Chnübri.

Abkürzung für *Jodokus*. Andere in Frage kommende Vollnamen wären Jonas, Josef und Josua. Josef ergibt in der Mundart Sepp, doch ist unter sämtlichen Personennamen in Band 1 der Name Josef in Langnau nicht vertreten. Im Leibsteuerrodel von 1634 werden Josua und Jost genannt, Josua also nicht zu Jos abgekürzt.

1467 Steuerbücher der Stadt Zürich: «Hans Hüslü und sin wib» zahlen 15 Schilling Leibsteuer und 25 Schilling Gutsteuer, «Jos sin bruder» zahlt 5 Schilling Leibsteuer. Die beiden Hüslü sind Langnauer.

1612 Pergamenturkunde Verkauf «Schlössli»: Die Liegenschaft Schlössli stösst an «*Josen Bumans*» Acker.

1675 Grundzinsurbar Kloster Muri: Ein «*Jos Schmid*» erbringt einen Anteil des Grundzinses auf einer Matte «in der schlauffenden Flüey». → Schleipfüllue.

Um 1860 wurde (Langnauer Post, 1953) eine altherwürdige Ofenkachel mit Jahrszahl, Wappen und Inschrift bei Wagner Huber an der *Josenackerstrasse* wieder verwendet.

Neben *Jos* kommt auch die Form *Jost* vor. Überall, wo es sich um den Namen des Heiligen Jodocus/Jodok († 699) handelt, ist die Herkunft von Jos und Jost klar: 1287 in einer Zürcher Urkunde: «*Ze sant Joste*». Ihm waren viele Kirchen und Kapellen geweiht, war Schutzpatron der Feldfrüchte, der Schiffer und der Pilger, schützte vor Pest, vor Engerlingen und Käfern. Dass der Name bei Bauern häufig war, liegt auf der Hand. Dass der Name in Langnau vorkam, ist belegt, wenn wir auch nicht wissen, welchem Jos besagter Acker gehörte. Jos ist in verschiedenen Formen auch Familienname: Jos, Joos, Johs, Joss usw.



Kilchbüchel, Kirchbüchel

1590/1628 Urbar Seckelamt Vogtsteuern: «2 Pfund 18 Schilling gibt jerlich Jacob Fryman von und abe synem hus und hofstatt sampt dem boumgarten, ist drü manwerchen gross, genant der *Kirchbüchel*, stosst einersyts an bach, denne dFur und dHalteggass».

1925 Übersichtsplan: *Kilchbühl*

Lage: Die reformierte Kirche wurde lange vor der katholischen Kirche am Auffahrtstag 1711 eingeweiht. Die Nennung von 1590/1628 ist unverständlich, um so mehr, als Fur und Haldegass am rechten Ufer des Dorfbaches liegen und nicht wie der *Kilchbühl* von 1925 am rechten.

Deutung: «Der Bühl, auf dem die Kirche steht». Bühl, ahd. *buhil*, mhd. *bühel* bedeutet soviel wie «Hügel», Kluge (109). Die mda. Form ist *Büel*, andernorts auch Büchel (vgl. Benknerbüchel). Im Zürichdeutschen Wör-

terbuch wurde das Wort offensichtlich vergessen!

Das Bestimmungswort *Chile*, *Chilche*, nhd. *Kirche*, ahd. *kirihha*, mhd. *kirche*, alem. *kilche*, ist wie andere christliche Namen ein Lehnwort (Bischof, Engel, Heide, Pfaffe, Pfingsten, Samstag, taufen, Teufel, Woche). In einem elsässischen Ortsnamen erscheint das Wort Kirche das erstmal in einer Urkunde: «*Chirihünwīlāri*» (Kirchenweiler), rund 1000 Jahre vor dem Bau der Langnauer Kirche.

Die 1925 verwendete Form *Kilchbühl* ist eine Mischung aus Mundart und Schriftsprache, vielleicht in Anlehnung an Kilchberg gebildet, im Bestreben, «schönes» Deutsch zu brauchen. In den vorliegenden Urkunden findet sich kein einziger Beleg zu diesem Namen. Womöglich wurde er für den ersten Übersichtsplan geschaffen. Den Zustand des Kirchhügels um 1904 zeigt das Umschlagbild von Band 1, Langnau a.A. Ungeklärt bleibt, warum 80 Jahre vor dem

Bau der reformierten Kirche in Langnau ein Hügel *Kirchbüchel* heisst.

Kleinerberg*

1695 Grundprotokoll: Die «Kalchwisien» stösst vorn an Heinrich *Kleiners* Lätten.

1726 Bei der Einteilung des Langnauer Gemeindegebietes in drei Kreise gehört «*Kleiner Haus*» (em Chliiner sis Huus) zum Kreis Albis.

1773 Teilbrief: Die gleichnamigen Brüder Johannes Aschmann und ihre vier Schwestern teilen das väterliche Erbe. Johannes der Schneider (Beruf) erhält u. a. zu Eigentum: ... etwa 1½ Juchart Holz und Boden, «*in Kleiners Berg*» genannt, der untere Teil, jedoch ohne Weidung ... Er hatte also die Nutzung am Holz, durfte aber sein Vieh nicht dort weiden lassen.

1899 Vertrag über Quellwasserfassungen im Rängg: Einem Thalwiler Konsortium wird das Recht eingeräumt, auf einer Reihe von Grundstücken im Rängg Quellwasser zu fassen und nach Thalwil abzuleiten. Zu diesen Grundstücken gehören auch «ca. 9 Aren Holz und Boden *im Kleinerberg*». Es wurde dort dann allerdings kein Wasser gefasst.

Lage: Im Raum des heutigen Ränggerberg. Die 9 Aren von 1899 stellen nur den sechsten Teil der 1773 genannten 1½ Juchart dar, und diese wiederum nur den unteren Teil des Kleinerbergs.

Deutung: Der Personennamen Kleiner ist als Bestimmungswort verwendet worden. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Kleiner Wirte auf dem Albis. In diesem Zusam-

menhang dürfen wir die Nennungen von 1695 und 1726 stellen. Nach Band 1, Langnau a.A., ist der Familienname in Langnau vertreten: 1650, 1671, 1683, 1727, alle ohne Angabe des Wohnsitzes, sodann Ende 18. Jahrhundert ein Jacob Kleiner in der Hasle.

Im Länze*, Länzwis

1801 Helvetischer Kataster: Es haben Bodenbesitz:

- Jakob Schweitzer, Under Rängg,
«*Haus und Länzen*» Acker 4½ Juchart
Streuland 2 Juchart
- Hans Heinrich Müller,
Neühus, in der Eggwis
«*im Länzen*» Acker ¾ Juchart
«*Länzen und Hell*» Reben ½ Juchart
- Bab. (Babette?) Frýmänn
in der Eggwis
«*im Länzen*» Weide ¼ Juchart
- Cat. (Katharina) Schwarzenbach
auf der Hell
«*im Länzen*» Acker 1½ Juchart

1867 Flurwegverzeichnis: Der «*Lenzenfussweg*» als No. 32 führt «von der Unterrenggerstrasse neben der Eggwies hinweg gegen (die) Hehl, bei Jakob Meiers Haus vorbei bis in den Hehlfussweg am Hehlrain». Der «*Langmoosfahrweg*», die No. 37, beginnt «bei der *Lenzenstrasse* bei der Eggwies» (womit die No. 32 gemeint ist).

1925 Übersichtsplan: Als «*Lenzwies*» eingetragen zwischen der Eggwis und dem Hof «Auf der Hehl» als teilweise sumpfiges Gelände. Der heutige *Lenzwiesenweg* kann als östliche Begrenzung der früheren Länzwis angesehen werden. Damit ist die Lage genannt.

Deutung: Der Lenz im Sinne von «Frühling», benannt nach den länger werdenden Tagen, kommt nicht in Frage, da das Zürichdeutsche für diese Jahreszeit Früelig oder Huustaage sagt.

Aus den Urkunden ergibt sich, dass der Name zu deuten ist als «dem Lorenz gehörendes Land». *Länz* oder *Lenz* ist eine Kurzform von *Lorenz*. Auch ein Leonhard könnte *Länz* genannt worden sein. Dagegen sprechen aber unsere Belege. *Lorenz* = *Laurentius*, christlicher Märtyrer, im Jahr 258 im Rom auf einem glühenden Rost verbrannt, woran der Rost im Bülacher Gemeindewappen erinnert.

1533 Gutssteuerrodel: Ein «Felix *Lenz*» steuert zusammen mit Hans und Jakob Schwyzer für ein «Buechen Eckharts Gut».

1612 Grundprotokoll: «stosst an *Lorentzen* Bumans matten und weid, Hel genannt».

1630/31 Rechnung der Gemeinde Langnau: «35 lb (Pfund) hauptgut zalt Hans Widmer zu Langnau us dem von *Lenz* Buman uf ime erkouften brief».

1634 Leibsteuerrodel Maschwanden: «*Lenz* Baumann gibt 2 schilling».

1634 Bevölkerungsverzeichnis: «*Lorenz* Buman, hats almosen (ist armengenössig), (Ehefrau) Elsbeth Widmer, 7 kinder von 20-4 jahren».

1650 Bevölkerungsverzeichnis: No. 62, «Elsbeth Widmerin, *Lorrentz* Baumanns sel. wittib mit 5 kindern».

Ob de *Länzwis* ihren Namen nach Felix *Lenz*, nach *Lenz* Baumann oder einem anderen *Länz* erhielt, lässt sich nicht sagen. Man konnte ja sogar *Länz* genannt werden, auch wenn man gar nicht so hiess: 1610, Zinsbuch Kloster Kappel: In Hausen und

Heisch ist zinspflichtig ein Adam Hägi, genannt «*Lenntz*». → Hasle

Lätte* 1+2

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «item zwo juchart acher, genant *im lëtt-acher*, stosst zu zwey sittenn an der (Annli) Stöcklinen gütter».

1560 Urbar Amt Oetenbach: Dem Rudolf Syfrid (Syfrig) wird sein Erblehen bestätigt: Ein Gut mit zwei Häusern samt Hofstätten, ein Baumgarten, eine Scheune, ein Garten und Hanfpünten und 1½ Juchart Acker, alles beieinander zu Langnau *im Lätten* gelegen. → Höfli

1557 Sihlamts-Schriften-Register: Claus Henninger(?) von Langnau verkauft am meine gnädigen Herren ein Stück Holz und Feld *am Ledten*, sechs Juchart gross um 200 Pfund.

1587 Schuldbrief des Robert Widmer: Eine Weide, genannt «*der Läten*», zwei kühsömmerig gross, stösst oben an Hauptmann Frymanns Güter.

1667 Augenschein in den Stadthölzern am Albis: «Hat sich us ablesung des kaufbriefs umb das Langenburger holz (Langenberg) erscheint, dass meinen gnädigen herren vil darvon kommen, massen der Rytz *im Läten* einen grossen acher, desglichen der Rütiboller sel. ein behausung und güeter darauf gehabt». Ebenda: Der «Rytz *im Lätten*» hat einen grossen Acker dort, wo vormals Wald im Besitz der Stadt Zürich stand.

1680 Plan der Albishölzer: *Lätten*, oberhalb des Rütibool eingetragen.

1699 Grundprotokoll: 1 Stück genannt «*Lätten*», 3 Juchart Acker und 2 Juchart Reben.

1695 Grundprotokoll: Die Kalchwisn stösst vorn an Heinrich Kleiners «*Lätten*».

1801 Helvetischer Kataster: Der Name *Lätte* erscheint in verschiedenen Bezeichnungen. Die Nutzung des Bodens ist beige-fügt:

- «*im Läten, in Läten*» Acker, Weide, Wiese, Holz und Gestrüch
- «*Läten und Geibel*» Reben
- «*Läten, Langacher*» Reben
- «*Läten und Rein*» Reben

Sodann ist unter dem Flurnamen «*im Läte*» ein 7 Juchart grosser Acker verzeichnet, der Heinrich Huber, zur Buch (Ober Albis) gehört und an den Scheueracher des Wirts Jakob Berli (Ober Albis) und an die Landstrasse grenzt.

1850 Wild-Karte: *Letten*

Lage: *Lätte 1* ist der steile, heute überbaute Osthang unterhalb des Gibel, der durch die Birkenstrasse erschlossen ist. Da die Urkunde von 1542 eindeutig vom Höfli spricht, ist anzunehmen, dass der *Lätte* früher weiter nach Norden reichte. Der südliche Teil des genannten Hanges trägt 1925 den Namen → Steinreben.

Lätte 2: Die Lage dieser Flur auf dem Ober Albis ist oben bereits soweit bekannt beschrieben (1695, 1801).

Deutung: Lei oder Lääm, mhd. leim(e) «Lehm» ist nach dem Id. (3, 1267) nicht dasselbe wie *Lätt*. Lei, Leim oder Lääm ist der feine, zubereitete Töpferton als Gegenstück zum *Lätt*, dem rohen, unbearbeiteten Ton. In der Schrift «Zum Andenken an die Überschwemmung den 14. Brachmonat

(Juni) 1827» heisst es: «Von da (Adliswil) bis zum Unterhalb ist die Strasse gänzlich ausgeschwemmt, oft mit *Letten* der herabgefallenen Borde bedeckt».

Beide Wörter sind häufig in Orts- und Flurnamen anzutreffen: Lei(m)bach (Zürich), Lättehölzli (Kilchberg), Lätten (Adliswil), Bhf. Letten (Zürich), Leim (AG), Leimen (BE), Leimern (BE), Leimgruben (AG, BE, LU). Lei (SG) usf. → *Lätteweid, Lättli*

Die schriftdeutsche Form ist Letten, z.B. Bahnhof Zürich-Letten.

Lätteweid*, Lättli*

1770 Muri-Urbar: Eine Wiese, genannt Kalchwiesli, stösst zürichseewärts an Hans Jacob Kleiners «*Lättli*».

1788 Grundprotokoll Thalwil: Anna Barbara Syz, Jakob Aschmanns Witwe, auf dem Zürichalb, gibt u.a. zu Unterpfand: ½ Behausung und Hofstatt samt dem unteren Teil Scheune mit 1 Schweinestall, Kraut- und Baumgarten, ist zu 1 Haupt Vieh Sömmerig und Winterig, genannt Kalchwies, stösst oben an Hans Rudolf Hubers sel. Erben *Lättenweid* und Herrn Nägelis Scheueracher.

Ebenda: 6 Juchart Acker und Weide mit etwas Püntenland und Wieswachs ob der Strasse, die in die Kneubrechen geht, genannt Hirschengraben, stösst vorn ans Hans Rudolf Hubers sel. Erben *Lättenweid* und Acker.

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, zur Buch, besitzt *im Läten* einen Acker von 7 Juchart Grösse, der an den Scheueracher des Wirts Jacob Berli, Ober Albis, und an die Landstrasse grenzt.

Lage: Das Lättli, Lättenweid und -acker und der Acker im Läten liegen oberhalb des Chalchwisli und grenzen an die Landstrasse. Sie sind identisch mit →Lätte 2, wo auch die Deutung gegeben wird.

Langacher* 1+2

1520 Güterverzeichnis Kloster Muri: Rudi Frymann gibt Zins «vom Langen Acher», der in Hans Brendlis Zinsbriefen steht.

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt. Landolt hat in der Zelge im Grund 4 Äcker, dazu gehören «zwo juchart im Langenacher, stosst allenthalben ans Hans Halters güter».

1665 Auskaufsvertrag Heinrich und Hans Jakob Syfrig (Mühle): «7 juchart weide, genannt Wolfgrabenacher, stösst oben an Uli Schellers Langacher».

1680 Plan der Städtzürcher Albishölzer: Zwischen dem dort genannten «Infängli» und dem Guntebach ist eingetragen ein «Langacher», der wie das Ifängli zwischen Waldrand und Landstrasse (Höflistrasse) gelegen ist.

1755 Grundprotokoll: 3½ Juchart Acker, der Langacher genannt, stösst oben an den Langenberg(Wald), unten an die Gasse, die gegen Langnau führt (Höflistrasse), vorn an Hans Heinrich Hubers Güter.

1801 Der Helvetische Kataster nennt mehrfach einen Langacher, meist in Verbindung mit einem benachbarten Flurnamen:

- Heinrich Schärer, Neuhaus, Under Albis:
Langacher und Acker, Weide, Reben
Irgelen
- Jakob Widmer, Under Albis:
Langacher Wiesen, Acker

- Langacher und Weide
Neugut
 - Schützen und Reben
Langacher
 - Valentin Schärer, Under Albis
Langacher und Acker
Rinderweid
 - Läten und Langacher Reben
 - Heinrich Schärer, Schellerhus, Underalbis:
Langacher Acker
Langacher und Weide
Albisrey
 - Langacher und Läten Reben
 - Heinrich Schärer, am Bach, Under Albis:
Lang(acher), Acker
Schützen und Irgelen
 - Langacher Weide
Langacher und Reben
Kirchrey
 - Rudolf Müller, Ober Albis:
Winzelen und Weide
Langacher
 - Johann Aschmann, Tobel:
Langacher Acker (in der Nähe des
Albis Rey)
 - Jakob Frygk, am Rossweg, Adliswil:
im Langacher Wiesen und Acker
 - Catharina Scheller, Buttenau, Adliswil:
im Langacher Acker
- Aus diesem Puzzlespiel ergeben sich mit grosser Wahrscheinlichkeit drei verschiedene Langacher.
- Lage:
Langacher 1: Zur Zelge im Grund gehörig mit bergseitigem Anstoss an Lätte und Chilerrei, also der oberste der zur Zelge gehörenden Äcker. Der Kataster von 1801 nennt 3 mit Reben bestockte Parzellen. Belege: 1520, 1524, 1801 →Lätte →Steiräbe
Langacher 2: Im Gebiete des Under Albis, mit Anstoss an Irgelen, Albisrei, Rinderweid, Schützen und (1665) Wolfgrabenacher; bergseits entlang der Albisstrasse sich

erstreckend. Nutzung als Weide und Ackerland, dazu in einem Fall Reben (was der Wildkarte von 1850 entspricht). Belege: 1665, 1801

Langacher 3: Der nördliche Teil des heutigen Hirschgeheges zwischen Langenbergwaldrand und heutiger Höflistrasse, also so wie 1680 dargestellt und 1755 beschrieben. Belege: 1680, 1755 und 1801 (J. Frygk, C. Scheller).

Deutung: «Langgestreckter Acker» als Gegenstück zum →Breitacher. Eine langgestreckte Ackerform ergibt sich aus der Langnauer Topographie. Sie ist aber auch für die Bearbeitung günstig, da weniger oft gewendet werden muss.

Langeberg

1506 Urkunde Sihlamt Zürich: Hans und Rudi Hüslü verkaufen «an mine gnädigen herren ihr Holz am Albis, genannt Langenberg um 550 Pfund 7 Schillinge».

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «item ein holtz, lit im Hasgarten, stosst einer siten an miner herren von Zürich wald, genant im Langenberg».

1558 Sihlamtsrödel 1528–1588: «die salwyden (Salweiden), wie ihm der sihlherr zeigen wird, us dem Langenberg zu schyteren uszehauen».

1544 Spitalurbar: Zu «Hans Frýgmans hoff zu Langnau» gehört auch: «1 weid Uff Stein ... stost an einer siten an der Schwerzenbacher boumgarten und an Jacob Frýgmans reben und an miner herren bergwald, genant Langenberg».



Chnübrächi, der oberste Abschnitt des «kniebrechenden» Steilweges nach Habersaat.

1547–1684 Grundzinsurbar Thalwil: «Jacob Frýman, der jung» zinst «ab einer weid, heisst Uf Stein, stost an unser herrn holtz den Langenberg, dargegenüber an Jacob Frýmans räben».

1667 Augenschein in den Albishölzern der Stadt Zürich: «Viertens haben wir uns verfüegt zu dem holtz genannt *Langenburg*, also vermög eines vorhandenen briefs meinen gnädigen herren ein stuck holtz verkauft worden, im Hasgarten genannt, welches aber usgestocket und dismalen besitzt Ber(n)hart Frymann von Langnauw».

Ebenda: «hat sich aus ablesung des kaufbriefs umb das *Langenburger* holtz erscheint (gezeigt), dass meiner gnädigen herren viel darvon (weg)gekommen».

1668 Zweiter Augenschein in den Albishölzern: *Langenberg*.

1678 Sihlamts-Urbarium: Über den *Langenberg* wird berichtet, es sei zuträglicher, Buchen, Tannen und Eichen dicht beieinander stehen zu lassen. Die Weiden und Aspen (Espen) aber sollten beizeiten ausgehauen werden. Im Langenberg finden sich ziemlich viele alte und junge Buchen.

1680 Der Plan «Der Stadt Zürich Höltzer am Albis» nennt folgende städtische Albishölzer: «*Langenberg*, Boden, Schwytzer-Tobel und Winzischwend».

1801 Helvetischer Kataster: Der *Langenberg* ist eines von «4 Stücken Stadtholz» und umfasst 89½ Juchart. → Natholz.

Lage: Im nördlichen Gemeindeteil zwischen der Albisstrasse und der Lange Au, zu der er recht eigentlich die Parallele darstellt. Wird der Gibel einbezogen, erstreckt sich der *Langeberg* wie die Lange Au vom Dorfbach bis zum Guntebach über 1½ km. Er galt, wie die Lange Au auch, als ausserhalb

des Dorfes liegend. Die Langnauer haben ihr →Gmeinwerch nicht im Langenberg, der näher wäre, sondern im →Langnauerberg.

Deutung: Zum Bestimmungswort *lang* →Langnau.

Zum Grundwort *Berg* sagt Kluge (66): ahd. *bērg*, mhd. *bērc(g)*. Im Indogermanischen heisst **bher-* «tragen, heben» und **bherǵh-* «hoch, erhoben». In Gegenden, wo hohe Berge fehlen, werden die Hügel Berg genannt.

Berg ist verwandt mit *Burg*, idg. **bhrgh-* «befestigte Höhe, Fluchtburg», ahd. *burg*, *bur(u)c* «Burg, Stadt», mhd. *burc*, wozu später die Bedeutung «Festung» kommt.

Der Langeberg wurde in den Jahren 1506, 1553 und 1557 von der Stadt erworben, lieferte Wuhrhölzer und Brennholz für die Stadt und war servitutfrei. Zum Abtransport diente die auf dem Plan von 1680 eingezeichnete Strasse, die zuerst auf der Krete nach Norden verlief und dann dem Guntzbach nach zur Sihl führte, wo im Areal der alten Sihltalbahnhofstation ein Lagerplatz bestand, dort, wo heute das Restaurant ist. Wenn die Sihl zur Zeit der Schneeschmelze in den Bergen Hochwasser führte, wurde ihr das Holz für den Transport zur Stadt übergeben. Dort, wo heute der Bahnhof Selnau sich befindet (Flössergasse), endete dieser Transport.

Obwohl Eigentum der Gnädigen Herren von Zürich, hat die Bauernsamen um den Langeberg herum sich im 16. und 17. Jahrhundert durch unerlaubte Rodung (Ausstocken) manches Stück Land angeeignet, für das der Neugrüt-Zehnten zu entrichten war.

→Hasegarte, →Rütibool

Das Land zwischen dem Waldi und der heu-

tigen Albisstrasse trägt auf dem Plan von 1680 den Namen *Langenbergächer*.

Auf demselben Plan findet sich zwischen dem Ostrand des Langenbergwaldes und der «Langnauerstraas» (Höflistrasse) ein →*Langacher*.

Der Langeberg verdankt seinen Bekanntheitsgrad dem Wildpark, der seine Entstehung der Wildgartenstiftung des Stadtforstmeisters Carl Anton von Orelli von 1869 verdankt: 40 000 Fr. in damaliger Währung, denen 1874 ein Geschenk von 12 Juchart Land und einem Pavillon folgte.

War früher mit *Langeberg*, im *Langeberg* oder *us em Langeberg* der Wald an sich gemeint, bedeutet Langeberg heute vor allem «Wildpark Langenberg». →Gämsweid, →Guntzbach, →Hasegarte →Siilwuer

Langmaas, Langmoos

1539 Grossmünster-Urbar: «4 juchart acker in der Torwisen ... stossen zum andern an das *Langmos*».

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: «item ein güt auf der Bleicki ... stoss einer sitt an vogt Schwytzeren *Lanngenmoß*».

1763 Teilbrief Rängg: «6 Juchart Acher, genannt das Zelgli, stossen unten an Schuhmacher Heinrich Müllers und Rudolf Müllers sel. Erben *Langmoss*».

1801 Helvetischer Kataster: Zum «*Langmaß*» werden 6½ Juchart Wiesen und 3 Juchart Streuland gezählt. Drei Besitzer wohnen in der Eggwis: Heinrich Huber, Jakob Huber und Hans Heinrich Müller, ein weiterer, Jakob Schweitzer, im Under Rängg und ein «Schuhlmeister Baumann auf Hell».

1867 Flurwegverzeichnis: No. 37, der *Langmoosfahrweg*, führt von der Lenzenstrasse bei der Eggwis bis zu Wilhelm Rottenschweilers Streuland im sogenannten *Langmoos*. No. 94, der *Langmoosackerweg*, führt von der «Unterrenggernebenstrasse» durch den sogenannten *Langmoosacker* der Gebrüder Hotz dem bestehenden Striempelweg nach bis zu dem «Oberrenggerfussweg».

1925 Übersichtsplan: *Langmoos*, ebenso auf neueren Übersichtsplänen.

Lage: Gebiet des heutigen Langmoosweges, westlich des Wildebüel.

Deutung: «Das lange Moos, im langen Moos». Die alte zürichdeutsche Form ist *Langmaas*, wie sie der Helvetische Kataster richtig nennt. Über das Wort *lang* →Langnau, über *Moos* →Bruggemoos. Es liegt die gleiche Art Wortbildung vor wie bei *Langacher*, im *Langenacher*, in der *langen Au*, im *langen Berg*.

Sinngemäss schliesst sich das lange Moos an das Ried an. →Riedacher. Beide entwässern sich zur Eggwis hin.

Langnau

Vor 1140 in einer Fassung des Klosterurbars von *Muri*: Der Hof Thalwil, vorher dem Kloster entfremdet, wird von Graf Adalbert II. dem Kloster wieder geschenkt. Der Hof Thalwil umfasst etwa 15 Jucharten, gelegen in einem Gebiet zwischen «Adololdiswilare» (Adliswil), «Obrendrieden» (Oberrieden), «Olio» (nicht bestimmbar) und «*Langenöw*».

Um 1318 Lehenverzeichnis der Grafen von

Habsburg-Laufenburg: «Heinrich Pfungo von Zürich hat ze lehen *den hof ze Langnōw*» ...

1423/1435 Spitalurbar: «Item Üly Fryman von Langnow hat empfangen den hof ze Langnōw zu einem erblechen».

1527 Steuerrodel Maschwanderamt: «Langnow und Renck».

1584 Aus einem Schuldbrief: «Im Tallwyler kilchhöry, ennethalb der Sil *zū Langnouw* gesessen» ... «une einem matli *zū Langnouw* gelegen» ... «die maten *ob Langnouw* gelegen».

1588 Einzugsbrief: «Langenouw und Rēnngk».

1598 Wegbrief: «Langnouw».

1709 Stiftungsurkunde der Kirche Langnau: «Bey welchem Anlass ein gantz ehrsame Gemeind Langnauw, welche bis dahin jeder Zeit naher Tallwyl kirch- und gmeindgenössig gewesen, sich underwunden, bey Meinen Gnädigen Herren supplicando einzukommen und mit gezimmender Submission die Aufbawung einer neuen Kirchen zu besagtem Langnauw, mithin die gänzliche Absönderung der Gemeind Langnauw von der Kirchen und Gemeind Tallwyl auszubitten».

1715 Gemeindebuch Langnau: «Seckelmeister Hans Jakob Buman zu Langnauw» kauft ein «Gemeind Buch für die Gemeind Langnauw und Räng».

1737 Gemeindebuch Langnau: Den 14. Weinmonat wird «einer Ehrsamem Gmeind Langnauw und Räng Rächnung abgelegt». Von der Jahrhundertwende an, so auch im Helvetischen Kataster 1801, wird allgemein die uns vertraute Form «Langnau» verwendet.

Deutung:

lang, Adj. Kluge (422) ahd. mhd. *lanc(g)*, mit entsprechenden Wörtern in allen nordischen Sprachen. Ältestes Zeugnis im Namen der westgermanischen Langobarden (Langbärte). Lat. *longus* und gallisch **longo-*, idg. **dlonghos*.

Id. (3, 1321) *lang* wird im räumlichen wie im zeitlichen Sinne gebraucht. Neben der Form *lang* gibt es auch eine früher verbreitete Form *leng*, die Namen wie *Längimoos* (Rüschlikon) und *Lengnau* AG zugrunde liegt.

Au

Kluge (36) *die Aue* f., idg. **āhwō* «Wasser»; ahd. *auwīa*, *ouwa* «Land am Wasser, nasse Wiese, Insel»; mhd. *ouwe*, davon das lat. *augia*. Als erster Wortteil ist es «Eiland, Insel». Als zweiter Wortteil in den Namen vieler Inseln: Ufnau, Lützelau, Mainau. Ebenso findet sich *Au* in vielen Ortsnamen. Der Buchstabe *w* ist nach den Lautgesetzen verschwunden, wie in anderen Wörtern auch: bauen (*bawen*), hauen (*howen*), Frau (*Frow*). Man vergleiche dazu die Urkunde von 1709: Aufbawung einer neuen Kirche.

Id. (1, 5) *Au* f. ist zum ersten das weibliche Tier bei Schaf, Kaninchen oder Meerschweinchen, zum zweiten aber der Name von Insel, Halbinsel, Gelände an einem Gewässer, ein Landstrich längs einem Bach oder Fluss, angeschwemmtes Kiesland (→ *Süilchlinge*) und sodann im Wort *Öje* sogar das Gestrüch, das auf solchem Kiesland wächst.

Langnau ist demnach zu deuten als der langgezogene Landstrich längs der Sihl, begrenzt von Dorfbach und Guntebach. Flussaufwärts folgen die → *Au* und noch weiter aufwärts die → *Oberau*, die aber beide bei

weitem die Ausdehnung der «Langen Au» (1600 m) nicht erreichen. Im Sihlwald schliesst sich die → *Ragnau* an. Das Gegenstück zur Langen Au ist der → *Langeberg*.

Langnauerberg

1680 Der Plan «Der Stadt Zürich Höltzer am Albis», auf dem die vier Albishölzer dargestellt sind, nennt den *Langnauer Berg* als – das ist für die Bedeutung ausschlaggebend – nicht der Stadt gehörendes Areal zwischen dem städtischen Wald «Winzischwend» (→ *Winzele*) im Süden und dem städtischen Wald «Boden und Schwyzertobel» (heute teils Gemeindewald) im Norden.

Als früheren Landbesitzer am Langnauerberg lässt sich eine Markgenossenschaft von 13 Genossen aufzeigen, die das Drizäänerland oder Gmeindwerch gemeinsam nutzte → *Gmeinwerch*.

1801 Helvetischer Kataster: 14 einzelne Besitzer haben nun Anteil am *Langnauerberg*. Die im Kataster eingetragenen Namensformen sind ganz verschieden. Offensichtlich besteht noch keine offizielle Schreibweise für Flurnamen:

- «unt. Berg»	- «im mittl. Berg»	- «Oberberg»
	- «Mittlerberg»	- «im Obernberg»
	- «im mittler Berg»	
		- «im obern Berg»

Auf 8 Parzellen wächst «Gestrüch», insgesamt 6¼ Juchart. Auf 6 Parzellen wächst «Holz und Gestrüch», insgesamt 4 Juchart. 2 Parzellen sind Weideland, insgesamt 2 Juchart.

*Striempel mit drei aneinandergebauten
Häusern.*

Diese Zahlen widerspiegeln einen katastrophalen Zustand des Waldes und bestätigen die Berichte über die von den Franzosen angerichteten Waldschäden und den nachfolgenden Borkenkäferbefall.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 80, die Winzelenstrasse, erschliesst mit ihren verschiedenen Abzweigungen den *vorderen* und *mittleren Langnauerberg*. Dies ist die einzige Nennung des Langnauerbergs im Verzeichnis.

Die Protokolle der Flurwegkommission (1862–1869) liefern weitere interessante Details und vor allem auch Namen:

- Die Winzelenstrasse wird bis zum Kehrlplatz bei «Winzeleneingang» auf 12 Fuss breite (3,60 m) erstellt und bekiest, und zwar durch einen Unternehmer, was eine Ausnahme ist.
- Die Fortsetzung, nur noch 6 Fuss breit, wird im Taglohn gebaut, was den Anstössern ermöglicht, ihren Beitrag in Form von Arbeit zu leisten.
- Eine erste Abzweigung führt «bis in den untern Berg des J. Huber auf dem Rütibohl».
- Eine zweite Abzweigung führt «links hinauf bis in den Oberberg des J. Huber auf dem Rütibohl»
- Eine dritte «rechts hinauf bis in Heinrich Gugolzen *mittleren Berg*».
- Eine Fortsetzung des Flurweges wird durch die sogenannte →Urtlen in Form eines «Schlitt-Schleikweges» erstellt. Sie nimmt ihren Anfang beim →Roormättli genannten Streuland und endet bei Heinrich Knöpflis *Oberberg*.
- Eine andere Fortsetzung führt als Flurweg von Heinrich Aschmanns Streuland bis zum →Rüteli *im mittleren Berg*.



- Neben den hier genannten Bezeichnungen, bei denen *Berg* eine topographische Zuschreibung bekommt, erscheint der Name *Berg* auch in aller Kürze in Verbindung mit dem Besitzernamen:

- «bis in den Berg des J. und Hrch. Huber im Dorf»
- «bis in den Berg des a. Präsident Hrch. Suter in der Rinderweid».

1850 Wild-Karte: Im Gebiet des heutigen Oberen Langnauerbergs findet sich auf dieser Karte die Bezeichnung «Winzelenholz». Sie ist indessen zu weit nördlich und damit falsch plaziert.

Lage: Der *Langnauer Berg* liegt in der Falllinie oberhalb des Dorfes und wird im unteren Teil vom Rinderweidbach und vom Winzelenbach begrenzt. Auf dem *Unteren Langnauerberg* steht seit 1956 ein Hochspannungsmast.

Deutung: Aus dem Sachverhalt ergibt sich klar, dass der *Langnauer Berg* als «der den Langnauern gehörende Berg» zu deuten ist. Er steht damit auch in einer Art Gegensatz

zum →Langeberg. Bei beiden Namen hat *Berg* auch die Deutung «Bergwald». Ob der gesamte Langnauerberg einst Drizänerland war oder nicht, kan hier nicht gesagt werden.

Im Loch*, Lochweid*

1801 Jakob Eichholzer, Ober Albis, besitzt *im Loch*, angrenzend «an Tüffenbacher Wayd», 1¼ Juchart Holz.

1867 Flurwegverzeichnis: Vom «Oberbodenflurweg, der vom Hinder Albis auf den sogenannten Oberboden» führt (→Albisbode), zweigt bei Marke 36 ein Flurweg nach rechts ab. Dieser führt zu einem Lagerplatz und von dort links bis zum «Lochweidbrunnen». 3 Bauern vom Hinder Albis müssen diesen Weg unterhalten.

Lage: Das *Loch* liegt vom Hinder Albis aus im Südsüdosten, wo die Höhenkurven eine

Senke darstellen, unten beginnend bei 800 m und oben bis etwa 840 m reichend. Am deutlichsten ist *das Loch* zwischen der 810-m- und der 820-m-Kurve ausgeprägt. Während der nördliche Teil offenes Weideland ist, ist der südliche Teil des Lochs bereits Wald.

Deutung: Kluge (444) ahd. *loh*, mhd. *loch*, «Verschluss, Gefängnis, verborgener Aufenthaltsort, Höhle, Öffnung». Man vergleiche englisch «to lock» «verschliessen, abschliessen». Die Grundbedeutung ist denn auch «Verschluss». Das Substantiv ist durch Ablaut aus einem Zeitwort gebildet, das «schliessen» bedeutet und heute verloren ist.

In unserem Falle trifft die Bedeutung «Öffnung im Berghang, Senke» zu.

Mittel Albis, Mittler Albis*

Nach den vorhandenen Unterlagen erscheint die Bezeichnung *ersimais* 1900 auf den Blättern des Siegfried-Atlas als *Mittl. Albis*, zu lesen als *Mittler Albis*. Diese Form des Namens stimmt überein mit der ob Hausen a. A. verwendeten Form des Namens.

1925 Übersichtsplan: *Mittel-Albis*. Dieselbe Form auf der Landeskarte 1:25 000.

In der Sammlung der Flurnamen des Kantons Zürich: «*im mittlere-n-Albis*» gemäss phonetischer Notierung; auf dem Plan «*Mittlerer Albis*» (Schriftdeutsch); besser wäre *Mittler Albis*.

Der als Lagebezeichnung zwischen Under Albis und Ober Albis sich anbietende Name ist in den vorliegenden alten Dokumenten nicht genannt. Die älteren Namen für Mit-

tel Albis / Mittler Albis sind →Nöcher Albis, →Vogts und →Züri Albis.

Mittel Albis / Mittler Albis scheint ein junger Name zu sein.

Mettle

1643 Grundprotokoll: «2½ juchart acker und matten, ein einfang, genannt *Vordermettlen*, stösst (unten) an die Zürichlandstrasse (Höflistrasse), hinten an *Kaspar Schwarzenbachs Mettlen*, oben an des Käufers eigenen Grundacher, vorn an die Gemeindegasse (alte Dorfstrasse)».

1801 Helvetischer Kataster: 7 Juchart

- in der <i>Mettlen</i>	Wiesen	1 Juchart
- in der <i>Mettlen</i>	Wiesen	1 Juchart
- <i>Mettlen und Zelg</i>	Wiesen	¾ Juchart
- <i>Mettlern, Heuaker</i>	Wiesen	1¼ Juchart
- <i>Mettlen und Höfli</i>	Wiesen	2½ Juchart

1925 Übersichtsplan: *Mettlen* heisst das noch nicht überbaute Landstück zwischen Neuer Dorfstrasse, Vorderer Grundstrasse, Hinterer Grundstrasse und Höflistrasse. Heute: *Mettlenstrasse*.

Deutung: In *Vordermettle* bezeichnet das Bestimmungswort den südlichen Teil des Areals. Sinngemäss müsste es auch eine Hindermettle geben. Auch wenn für eine solche kein Beleg vorhanden ist, lässt sich doch ersehen, dass die *Mettle* eine gewisse Nord-Süd-Ausdehnung hatte, welche einer Unterteilung rief.

Id. (4, 555) *mëtt* «in der Mitte gelegen», zu ahd. *metat*, *mitil* «mittlerer». Als Flurname wie als Ortsname kommt *Mettle* in zahlreichen Kantonen vor, häufig in Zusammensetzungen: Mettmenstetten ZH, Mettmehasli ZH (zwischen Oberhasli und Nieder-

hasli gelegen), oder in einer Urkunde des Klosters Wettingen (1653): «Zwei manwerch, *die Metten* genannt». Das nachstehende, vom Id. genannte Beispiel lässt sich für unsere Verhältnisse nicht verwenden: «Kleineres, urbar gemachtes, auf zwei oder drei Seiten von Wald umgebenes und darum meist feuchtes und wenig ertragreiches Stück Land».

Aus den lokalen Gegebenheiten lässt sich – mit Vorbehalt – folgende Deutung wagen: «*Mettle* war Wiesland (kein Ackerbau) und grenzte an die dem Ackerbau reservierten Zelgen Im Grund und Vorder Zälg. Sie lag also «mittendrin».

Müli

1397 Verleihung der Mühle Langnau durch den Rat von Zürich: Verkäufer ist Heinrich von Schönenwerd, Bürger von Zürich. Er hat «*die müli und die mülihofstatt*, ze oberst in dem dorff ze Langnôw gelegen, mit wasser, wasserrunsen, mit dem wûr, mit aker, mit wisen, mit holtz, mit veld und mit aller rechtung, fryheit und chaftii, so darzû gehört und von alter her darzû gehört hat, für ein recht lechen von dem rych umb nün pfund Zürich pfennig zu kôffen geben Johanß Meyer, Jacob und Ulrich, *dien müllern* von Langnôw, gebrüder inen allen dryen unverscheidenlich desselben gelteß».

Die drei Brüder Johannes, Jakob und Ulrich Meyer haben die Mühle im oberen Dorfteil mit allem, was dazugehört (auch den Rechten), als Reichslehen gekauft. Jakob und Ulrich werden «*die Müllern*» genannt, obwohl sie wie Johannes auch Meyer heissen. Dies wäre ein Beispiel dafür, wie

aus einer Berufsbezeichnung sich ein Familienname zu entwickeln beginnt.

1401 Steuerbücher der Stadt Zürich: Zum Quartier Münsterhof gehört auch der auswärts lebende (Ausburger) «Jegli Mülner von Langnow» (Jagli = Jakob).

Ebenda im Jahr 1417: «Ita, des hinkenden Mülners von Langnow tochter».

1558 Lehenbuch der Stadt Zürich: Andreas Müller von Gattikon, zu Langnau sesshaft, empfängt als Lehen der Stadt «die Ober- und die Niedermüllli nebst Müllstatt (Mühlhofstatt) im dorf zu Langnau, mit wasser, wasserrünsen, wuren und aller zubehörd, item ein wies by einem mannswerch gross, by der obern Mülli darin die Müllihofstatt ist, lit zwüschen dem grossen bach und der dorf gass».

Die 1 Mannwerch grosse Wiese bei der oberen Mühle wird in mehreren Urkunden genannt, weil dort die Mühlegebäude stehen.

1590 Sekelamtsurbar / Vogtssteuern: Der Müller Hanns Eichholtzer zahlt jährlich «von und abe syner matten, genant Oberwis, daruff hus, mülli und schür stad, eines mannwerchs gross ...».

1670 Wiederum wird zu Lehen verliehen «die Ober und die Under Müli und die Müllstatt».

1801 Im Helvetischen Kataster ist Jakob Wälli als Müller eingetragen: «Haus, Mülli und Schür unter 1 Dach; Waschhaus und Trotten; Mülli und Sagen; Kraut- und Baumgarten oben am Haus mit einem Weyer» usw. Mülli ist eine Mundartform. Sie ist im Kataster aufgenommen worden, weil sie der allseits bekannte Name der Mühle ist und nicht etwa, weil das schriftdeutsche Wort Mühle unbekannt gewesen wäre.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 136 ist die

Flurstrasse im Oberdorf. Sie führt «bei der Mühle und Dreherei Langnau vorbei durch den Mühlebogen und die in die Neue Dorfstrasse ob der Mühle Langnau».

1925 Übersichtsplan: Mühle

Lage: Oberdorf. Durch den 1867 genannten Mühlebogen (Torbogen im Mühlegebäude) führt heute der Mühleweg.

Deutung: Id. (4, 187) mda. Mülli, Müli, Pl. Mülene, Dim. Mülleli.

Das auslautende -i in Müli entspricht dem -i in Wörtern wie Chuchi, Chämi und kommt vor allem in älteren Texten vor, so wie die Schreibweise mit zwei l (Müllli). In einer alten Urkunde von Zürich heisst es: «Von mülinon. / Die ze Zürich müline hant» (Von den Mühlen. Diejenigen, die in Zürich Mühlen haben)

Die Hauptbedeutung ist die der eigentlichen Mühle. So wie die Mühlen über das ganze Land verbreitet waren, sind auch die Haus- und Flurnamen mit Müli überall anzutreffen. Bekannt sind. z.B. die «Mülinen» zu Richterswil.

Verschiedene Arten von Mühlen waren:

- die Obs-Müli Mühle mit vertikalen Reibsteinen zum Zerquetschen von Mostobst (eine solche ist im Tierpark Langenberg ausgestellt)
- die Hårdöpfel-Müli eine Stampfmühle für Kartoffeln. Das Produkt wird gedörrt und dem Backmehl beigemischt.
- Fron-Müli eine Mühle mit Mahlzwang, also dasselbe wie eine Twing- oder Zwingmühle: Der Bauer ist gezwungen, genau diese Mühle zu benutzen, er hat keine Wahl.
- Wind-Müli Windmühle, zum Reinigen des Getreides nach dem

- Öl-Müli

Dreschen verwendet wird zur Ölgewinnung aus Rapssamen, Bucheckern u. ä. benützt

- Hammer-Müli

mit vom Wasserrad angetriebenen Hämmern werden Schmiedearbeiten ausgeführt

Kluge (491) Mühle, ahd. *mulī*, *mulin*, mhd. *mül*, *müle*, alem. *müli*. Aus dem lateinischen *molīna*, genauer aus dessen Mehrzahl *molīnae* entlehnt. Das ital. *molino* und das frz. *moulin* stammen aus einer Nebenform *molīnum* und sind urverwandt mit mahlen.

mahlen Ztw. ahd. *malan*, mhd. *maln*, gehen zurück auf eine idg. Wurzel **mel-* «zerreiben». In den westindogermanischen Sprachen ist die Bedeutung eingeeengt auf «Korn mahlen». Im Zusammenhang mit mahlen stehen: malmen (zermalmen), Malter (Kornmass), Maulwurf, Mehl, Milbe, Mühle, Müller, Müll.

Die durch Wasserkraft betriebene Mühle *mola aquaria* ist eine römische Erfindung. Sie verdrängte die alte Handmühle, die ahd. *churn*, mhd. *kürn* hiess, was wiederum mit «Korn» verwandt sein dürfte.

Für Langnau fällt die Entstehung einer Wassermühle frühestens in die Zeit der auf alemannischem Recht basierenden Allmend- und Markgenossenschaften. Eine solche ist für Langnau belegt → Gmeinwerch.

Im Mittelalter war das Mühlenrecht gesetzlich verankert. Wer Grund und Boden besass (Mülistatt) und über den unerlässlichen Wasserlauf verfügen konnte, durfte eine Mühle errichten. So ist in den hier gezeigten Urkundenstellen die Mühlhofstatt mehrfach genannt. Als andere Möglichkeit der Anfänge nennt Paul Gimpert (Langnauer

Mülibach*, Müliweier*, Mülitobel* Weiermättli*, Weier- oder Schürmattli*

Post, Herbst 1953) die, dass die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg die Mühle errichtet hätten, so wie es im Mittelalter viele Grundherren machten. Nach der Zerstörung der Schnabelburg 1309 könnte die Mühle zusammen mit dem Sihlwaldteil an die Stadt Zürich gekommen sein. Jedenfalls tritt die Stadt schon im 14. Jahrhundert als Lehengeberin der Langnauer Mühle auf und bleibt es bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft.

Mülihalde

1546 Spitalurbar: «Üly Widmer sol jährlich 1 pfund ab fier jucharten acker, heissent die *mülihalten*, stossen an Hans Frymans Eggwisen, darnach an die *mülihalten* so Friederich Landolts gsyn ist».

1547-1684 Grundzinsurbar der Kirche Thalwil: Jacob Fryman zinst «ab einer maten, genannt Schönenmatt, ligt uf der Bleicke, stosst an Hans Eichholtzers *Mülihalten*, darnach an des Eichholtzers Schönenmatt».

Ebenda: «Uli Widmer zinset ab 4 jucharten acker, heissent die *Mülihalten*, stossen an Hans Frymans Eggwisen, darnach an die *Mülihalten* so Friederich Landolts gsyn (gewesen) ist, zum dritten an Jacob Frymans Alltenrütü und auch an die *Mülihalten*, zum vierten an den Mülibach».

1776 kauft Landrichter Hans Jacob Staub zu Oberrieden an einem Feil- und Ganntag unter anderem: «8 Jucharten Acher und Weid, genannt *Mülihalten*, stosst hinten an Dorfbach, unden an sein (des Verkäufers) Mattli, vornen und oben an die Eggwies».

1801 Helvetischer Kataster: Unter dem Namen *Müllihalde* oder *in der Müllihalden* haben drei verschiedene Besitzer Boden:

- Jakob Wälli, Müller, Oberdorf
- Heinrich Baumann, auf Hell
- Hans Heinrich Müller in der Eggwis

Es handelt sich um: Wiesen 8½ Juchart
Acker 2 Juchart
Reben ¼ Juchart
Weide 3 Juchart

1843 Grundprotokoll: «Ca. 8 Jucharten Matten und etwas Holz, genannt *Müllihalten*, stosse vorn an Johann Walders und Herrn Käufers oben auch an desselben, unten eben an desselben Güter, hinten an den Bach.» Käufer ist alt Zunftrichter Johann Jakob Baumann, Müller in Langnau.

1867 Flurwegverzeichnis:

No. 103 ist der *Hehl-Mühlehaldenweg*. Von der Hehlstrasse neben dem Garten des Jb. Danieli' auf der Hehl hinweg rückwärts (nach Norden) bis zur *Mühlehaldenmatt* des Jb. Danieli. Ende bei Jb. Danielis *Mühlehalde*.

No. 104 ist der *Mühlehaldenrebenweg*. Von der Haldengasse an der *Mühlehalde* hinweg längs der Marklinie zwischen Gebrd. Baumanns zur Mühle Wiesland und Jb. Meiers auf der Hehl Ackerland bis zu den sog. *Mühlehaldenreben* des Jb. Danieli auf der Hehl. Lage: Südlich des Dorfbaches und der Müli, heute erschlossen durch die Waldmatt- und die Mühlemattstrasse.

Deutung: «die zur Müli gehörende» oder «die oberhalb der Müli gelegene Halde». → Haldegass, → Müli

1) Jakob Danielis Haus war hundert Jahre später unbewohnbar und zerfiel. Es wurde «Villa Hebdifescht» genannt (1968 abgebrochen).

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Wälli, Müller im Oberdorf, hat «unter einem Dach Haus, Mülli und Schür», sodann «Waschhaus und Trotten», weiter eine «Müllli und Sagen» (Sägemühle), und «oben am Haus Kraut- und Baumgarten» mit einem «*Weyer*». (Die übrigen Grundstücke sind weggelassen.)

1844 Grundprotokoll: Verkauf der Mühle an alt Zunftrichter Johann Jakob Baumann aus dem Sihlwald: «ca. 1 Manwerk Kraut- und Baumgarten, alles dieses an- und beieinander zu Langnau oben im Dorf liegend, stosse oben an das *Weyermättli*, vornen an den Bach, unten an das Viehgässli, hinten an die Strasse und das Fabrikgebäude und an des Herrn Käufers Garten».

Ebenda: «Ca. ½ Mannwerk Wiesen, das *Weier- oder Schürmattli* genannt. Stosse vornen gegen den Bach, hinten an die Strass (Dorfstrasse), unten an die vorbeschriebene Scheune und Güter, oben an den Renggerweg».

Lage: Aus dem Übersichtsplan 1925 ergibt sich die Lage des *Müliweiers*: Er bestand direkt unterhalb der Molkerei und der heutigen Sihlwaldstrasse. Der Weiher musste den Häusern Neue Dorfstrasse 45 und Sihlwaldstrasse 1, 3, 5 weichen.

Deutung: Kluge (847): ahd. *wī(w)ari*, *wīare*, *wīwari*, *wīhiri*, mhd. *wi(w)ære*, *wī(w)er*, *wīger*, *wīher*. Zu lat. *vivus* «lebendig», gehört lat. *vivarium*, «Tierbehältnis, Tiergarten, Fischbehälter». Das Wort wird aus dem Lateinischen entlehnt, als das *v* noch wie *w* gesprochen wird (so wie Weiler, Wein, Wicke im Gegensatz zu Vers, Vesper, Vikar). Im 2. Jahrhundert n. Chr. ist in Köln ein Bärenzwinger *vivarium* benannt. Im 9. Jahrhundert setzt die Bedeutung «Teich, Fischteich» ein. Somit ist Weiher eines der älte-

sten Lehnwörter. Es ist im Westen und Süden des dt. Sprachgebietes verbreitet, also auch im Alemannischen. In den übrigen Teilen des dt. Sprachgebietes verwendet man das Synonym Teich.

Der *Mülibach* (Urbar Kirche Thalwil) ist der Dorfbach. Seine Wasserkraft treibt die Mühlräder.

Der *Müliweier* ist der zur Müli im Oberdorf gehörende Weier.

Mülitobel heisst das Tobel des Müli- oder Dorfbachs unterhalb des Müliweiers, wo der Bereich der Müli anfängt. Der Name ist erhalten in der Benennung des Mühletobelweges.

Das *Müliweiermättli* oder *Weiermättli* ist «die Matte in der der Müliweier liegt» oder «die Matte beim Müliweier»! Ein Weiher kann auch Fischweiher, Wässerweiher oder Löschweiher sein.

Natholz*

1801 Helvetischer Kataster: Bei der Bearbeitung des Katasters bereitete ein an topografisch verschiedenen Orten auftauchender Name anfänglich einiges Kopfzerbrechen: *Natholz*, *Natzholz*. Nicht nur widersetzte er sich einer Deutung, er kam auch immer nur bei den als Anstössern genannten Namen vor. Es musste sich aber aus den Zusammenhängen um einen Oberbegriff handeln. Es erwies sich dann, dass mit *Natholz* die damals der Stadt Zürich gehörenden Wälder bezeichnet waren. Dies stimmte allerdings nicht mit der allerletzten Position des Katasters überein, wo der Name *Natholz* fehlte: No. 134: 4 Stuk Stadtholz:

- 1 Langenberg 89½ Juchart

- 2 Schweizertobel 107 Juchart
- 3 Winzischwand 56½ Juchart
- 4 Ragnau 47¾ Juchart

Die Lösung des Problems fand sich in den «Studien zur Zürcher Waldgeschichte» von L. Weisz (Zürich, 1924): Die gesetzgebenden Räte der Helvetischen Republik hatten alle Wälder der ehemaligen Kantone verstaatlicht und als *Nationalhölzer* bezeichnet. Bei diesem Anlass wurden auch ohne Unterschied alle zürcherischen Wälder nationalisiert.

Dagegen wehrte sich die Stadt mit unwiderlegbaren Urkunden, die bewiesen, dass zumindest ein Teil ihrer Waldungen eindeutig als Gemeindebesitz zu gelten hatte. Zürich verlangte darum eine Aussönderung ihres Waldbesitzes. 1801 war nun dieses Verfahren noch nicht erledigt. Im Sinne einer Übergangsregelung erhielt die Munizipalität Zürich (die Stadt) den Sihlwald, die Albishölzer und die Bergamthölzer zur Nutzung und Verwaltung zugewiesen. Dem momentanen Rechtsstand entsprechend benannte der Schreiber des Katasters den städtischen Waldbesitz also ganz korrekt als *Nationalholz* oder abgekürzt *Natholz*. → Follweid (Bergamthölzer = Waldungen am Zürichberg und Adlisberg).

Was das mit Langnau zu tun hat? Nun, die Albishölzer und ein Teil des Sihlwaldes liegen auf Langnauer Gemeindeboden.

Neuguet

1589 Sihlams Schriften Register: Kleinhans Eichholzer verkauft an Meine Gnädigen Herren von Zürich seine 3 Vierlig Holz unten am Albis, genannt «Neügut Hölzli».

1801 Helvetischer Kataster:

- Jakob Sutter, in der Rinderweid, hat im Neugut folgenden Grundbesitz:
- *Neugut*, Rinderweid Acker 2¼ Juchart
- *Neugut*, Rinderweid Acker 1 Juchart oben am Haus
- *Neugut*, Rinderweid Reben ¼ Juchart
- *Neugut*, Fahrweg Weide 6 Juchart
- *Neugut*, Fahrweg Holz 3 Juchart
- Jakob Widmer, unter Albis, hat im «Langacher, Neügut» 5½ Juchart Holz, die ans Natholz und Jb. Hubers Land grenzen.

1850 Wild-Karte: *Neugut*, etwas weiter talwärts, als der Name heute auf der Landeskarte und auf dem Übersichtsplan steht.

Lage: Ergibt sich aus dem Übersichtsplan 1925: Nördlich der Rinderweid-Häuser, also dort, wo sich der Langnauer Scheibenstand befindet.

Deutung: Id. (4, 882) *nüw*, *neu*, *nöi*. Die Bedeutung ist im wesentlichen dieselbe wie nhd. *neu*.

- Neu Ufbroch «Neubruch» (Appenzell)
- Nü Aegerte «Wiesboden im 1. und 2. Jahr, nachdem das Pflügen aufgehört hat»
- Neui Herdöpfel «Kartoffeln der neuen Ernte»

Hier liegt die Bedeutung «Neubruch» vor, also das frisch gerodete, neu umgebrochene Land, immer bezogen auf benachbartes, schon in einem früheren Zeitpunkt urbarisiertes Land.

Kluge (102) *Bruch*, ahd. *bruh(hh)*, mhd. *bruch*, durch Ablaut aus *brechen* gebildet. Den Vorgang des Brechens erkennt man in Dambruch, Wolkenbruch; das Ergebnis des Brechens zeigt sich in *Neubruch*, Windbruch; das, was gebrochen wird, in Steinbruch, Marmorbruch.

*Kastanienallee im Langenberg, ehemaliger
Weg vom Hasegarte zum Wildpark.*



Die mit Ablaut gebildete *Brache* in der Dreifelderwirtschaft heisst so nach dem Umbrechen, das der neuen Aussaat vorangeht. Mit *Guet* ist hier nicht «Bauernhof mit Umschwung» gemeint. Ein solcher wäre im bearbeiteten Urkundenmaterial sichtbar geworden. Gut hat die Bedeutung «Stück Land», → Zälg

Das eingangs genannte *Neüguet Hölzli* ist als Wäldchen zu betrachten, das bei den Rodungen, die zur Gewinnung des Neuguets führten, ausgespart wurde → Eichhölzli. Dass die Rodungen vom bereits genutzten Land, der Rinderweid oder der Schwerzi, aus vorgenommen wurde, liegt auf der Hand.

In Adliswil liegt ein «Neuguets» in einer ähnlichen Situation, dort in der Mitte des Hangs zwischen der reformierten Kirche und dem Kopfholz. Im Gegensatz zu Langnau entstand hier aber ein Bauernhof.

Nöcher Albis*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 18, der Buggelfahrtweg, führt von der alten Albisstrasse aus bei Johannes Aschmanns Buggelmatte hinauf bis in die neue Albisstrasse vorhalb den Häusern der Gebrüder Müller «auf *Näheralbis*».

Ebenda: Am Vogtsflurweg ist beteiligt ein Jakob Bühler, auf dem *Näheralbis*. Die anderen Beteiligten wohnen: auf dem Albis, Unterhalb, Oberhalb und aufm Weinplätzli.

Lage: Der Buggelfahrtweg entspricht dem heutigen Weinplätzliweg mit Fortsetzung zum Mittel Albis und zur Albisstrasse.

Demnach ist der *Nöcher Albis* dasselbe wie der Mittel Albis.

Deutung: Der «näher bei Langnau» gelegene Teil des Albis, der «diesseitige Teil». Obwohl der Unter Albis ja noch näher beim Dorf liegt, kommt ihm die Bezeichnung nicht zu.

→ Mittel Albis, → Unter Albis, → Vogts, → Züri Albis

Nussbaumermatte*

Der von Otto Maurer bei der Aufnahme der Langnauer Flurnamen genannte Name ist auf dem Ortsplan 1984 bei den bislang Hinder Rislete genannten Häusern eingetragen. Deutung: *Nussbaumer* ist ursprünglich Berufsbezeichnung. Die zu jedem kirchlichen Gut gehörenden Nussbäume lieferten das Öl für das ewige Licht. Für dessen Beschaffung war der Nussbaumer bestellt. So wie beim Sigris oder Messmer, ein solcher war ja der Nussbaumer eigentlich auch, wurde die Berufsbezeichnung zum Familiennamen, und nach dem Familiennamen wurde die Matte bezeichnet.

Ober Au

1432/1435 Spitalurbar: «Uly Fryman hat empfangen den hof ze Langnōw, der Hans Pfungen was (gehört hatte), ze einem erblechen». Etwas weiter unten steht: «und uf demselben acher sol er ein schür machen (bauen) in der *Obern Öw*».

1446 Spitalurbar: Die Schür, die Fryman bauen musste, ist an einen anderen Standort

zu versetzen: «Item des ersten von der schür wegen, sol er (sie) schlissen (abbrechen) und überherführen uf des spitals güter und si da ufrichten».

1698 Grundprotokoll: «2 Juchart weid, genannt Hellweid, stösst an Mathys Hotzen selig erben garten und baumgarten, an H.H. Schwyzers *Oberauw*».

Ebenda: «1/2 juchart acker in der *Auw*, die *ober*».

1778 Aus einem Protokoll: Johannes Aschmann, Schneider zu Rängk, verkauft dem Johannes Müller an Wiesen «vom Gut *Ober Auw*, an der Sihl gelegen, 1 Haupt Wintrig für 450 Schillinge».

1801 Helvetischer Kataster: Unter dem Namen «in *Oberau*» oder kurz «*Oberau*» ist weder Wohnhaus noch Scheune eingetragen. Johann Günthard und Hans Heinrich Müller, beide «unter Rängk», besitzen insgesamt 4 Juchart Wiesen, 4 Juchart Weide und 2 Juchart Holz.

1850 Wild-Karte: *Auwiesen*. Dieser Name bezieht sich auf die 1801 genannten Fluren. Die Wild-Karte zeigt auch eine Scheune an der Stelle des Sihlhofs.

1867 Das Protokoll der Flurkommission nennt Verhandlungen der an der *Flurstrasse Oberau* beteiligten Grundeigentümer.

Im Flurwegverzeichnis ist No. 24 die öffentliche *Aufurstrasse*, von der Kommunikationsstrasse bei der Kanalbrücke hinweg bis auf die Sihlklänge oberhalb dem Langnauerwuh. Die letzte der 14 Wegmarken ist bei der *Sihlklänge Oberau*. → Siilchlinge

1925 Übersichtsplan: Die *Oberau* ist benannt und der im dorfnäheren Teil bestehende Sihlhof ebenfalls.

Lage: Die *Oberau* erstreckt sich von der Engstelle bei der Sihlhüslkurve an talauf-

wärts bis zum Ragnauwald. Von diesem ehemals landwirtschaftlich genutzten Boden ist heute einiges aufgeforstet, das übrige Baumschule.

Deutung: Als *Obere Au* die von der → Au aus weiter talaufwärts liegende und gleichzeitig letzte Langnauer Au in dieser Richtung.

Obermaas*

1625, Urkunde des Klosters Kappel: Barbara Schächli, Witwe des Hans Konrad Huber, gewesener Untervogt des Hauser und Heischer Gerichts, gibt u. a. zu Unterpfand eine Weide samt einer Scheune, genannt «Knöbrächerweid», ausreichend für die Sömmerung von 5 Kühen, angrenzend an *Josebe Hubers Husmatt und *Obermaas*. Vogt Huber darf auf dieser Weide zwei Kälber weiden lassen.

1801 Helvetischer Kataster: Hans Huber, Sekelmeister, Ober Albis, besitzt im «*Obermaas*» 12 Juchart Acker.

Lage: Die genannte Chnürächerweid grenzt bergwärts an das auf dem Übersichtsplan von 1925 bezeichnete *Moos*, dessen Grösse einer Unterteilung ruft.

Deutung: Der obere Teil des «Maas» → Bruggemoos.

Oberrüti*

1590 Urbar Seckelamt-Vogtsteuern: «Renng: 8 Schilling gibt jerlich Jacob Schwytzer, von und abe synem Huß und

hofstatt sampt dem boumgarten, nün manwerchen gross. genant Eggwiß, stoss an Jacob Frymans weid; genant *Oberrüti*, denne an Hanns Schwytzers Wildenbül und Kleinhans Eichholtzers Bleickenmatt.» Die Eggwis wird nicht zum Dorf, sondern zum Rängg gerechnet.

Lage: Die Anstösser sind im Gegenuhrzeigersinn aufgezählt. Das *Oberrüti* genannte Weidland muss sinngemäss bergwärts der Eggwis Jacob Schwytzers liegen. Nun gibt es im fraglichen Gebiet einen Hof Underrüti. Das Underrüti ist das Gegenstück zum Oberrüti. Die Wild-Karte 1850 nennt den Hof kurz *Rüti*.

Deutung: Über die Deutung von *Rüti* → *Rüti*.

Es fällt auf, dass der Name Underrüti erhalten blieb, während der Name Oberrüti erlosch. Der angeführte Beleg ist der einzige. Der Name Oberrüti ist vermutlich erloschen, weil er – im Gegensatz zum Underrüti – nicht mit einem Gebäude verbunden war. → Underrüti

Ober Weid

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Hitz, auf Schnabel, Besitzer von zwei Häusern, 2 Scheunen und einer Trotte, gehören in der «*Oberweid, oben am Haus*» 8 Juchart Weidland und 6 Juchart Gestrüch.

Krebs: Die Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette (o.J.). Aus der Beschreibung der 1825–1829 von der Stadt erworbenen Schnabelhofgüter:

– 90½ Juchart *obere Weid*, untere Weid, Waldmatt, Bachtellen, Riesenhügel, Schlossbühl, Bürglenhalde:

- grösstenteils Riedland und Weiden mit Föhrenanflug
- die meisten Flächen 1826–1829 mit Fichten und Buchen angesät, später mit Lärchen nachgeholfen
- 14½ Juchart *bei den Häusern obere Weid*:
 - Ackerland, Weide, Riedboden
 - 1827–1830 grösstenteils mit Fichten angesät, z. T. mit Bucheckern
- 38½ Juchart *Obere Weid*, Bachtellen, Bürglenholz:
 - Weidland, Riedwiesen, Äcker, Obstgarten, dazu schlecht bestockte, vernässte Waldpartie
 - grösstenteils 1828–1830 aufgeforstet

1850 Wild-Karte: *Ob. Weid*, Unt. Weid

1882 Siegfried-Atlas: *Ober* und *Unter Weid*

1925 Übersichtsplan: *Obere Weid*, *Untere Weid*

Landeskarte: zusammenfassend *Weid*
Neuere Übersichtspläne: *Weid* (im Gebiet des Chräbsächerli), obwohl bei diesem Massstab in den Waldflächen genug Platz für beide Namen wäre.

Unter diesen Weiden muss man sich, mindestens zum Teil, Waldweide und Riedland vorstellen. → Schnabelhof → *Unter Weid*

Oberwis*

1588 Zürcher Lehenbuch: «Item ein wies by einem mannswerch gross, by der obern mülli, darin die müllihofstatt ist, lit zwüschen dem grossen bach und der dorfpass».

1590 Urbar Seckelamt – Vogtsteuern: «2 Schilling gibt jerlich Hans Eichholtzer der müller, von und abe syner matten, ge-

nant *Oberwis*, darauf hus, mülli und schürstadt, eines manwerchs gross, stosst an die landstrass, so an see gadt und dann allenthalben an dorfbach».

Lage: Das Grundstück, in dem die Obere Mühle steht.

Deutung: Die Deutung ergibt sich aus dem Sachverhalt. Zur *Oberwis* würde man nun eigentlich als Pendant auch eine *Underwis* erwarten. Für eine solche ergab sich indessen kein Anhaltspunkt. Das Gelände zwischen Bach und Dorfstrasse war ja auch unterhalb der Obermüli teilweise überbaut und dürfte verschiedenen Besitzern gehört haben. Mit Dorfstrasse und Bach sind bei beiden Urkunden nur die seitlichen Begrenzungen genannt, was unüblich ist. Bergwärts müsste an die *Oberwis* das *Weiermattli* (→ Müliweier) anschliessen.

Die *Oberwis* erscheint immer in derselben Grösse von 1 Mannwerch in verschiedenen, die Obermüli betreffenden Urkunden, und mit ihr ist jedesmal das Mühlehofstattrecht verbunden.

Ochserischt*

1547-1684 Grundzinsurbar der Kirche Thalwil: Hans Vogels, des Wirts im Löwen Hof «lyt unden am Albis, heisst im Arm-toschloo (?), lyt ob an der strass so gan Renngg gaadt uns stosst oben an die landstrass so uf das Albis gaadt, darnach an der Schwytteren (Schwyzer) *Ochsenrischt*, unden an den bach so durch Langnow loufft».

Lage: Dort, wo der Anstieg zum Albis beginnt, lauten die Namen auf dem Übersichtsplan Albisrei und Schellerweid, dort lag der *Ochserischt*.

Id. (6, 1510) *Rischt*, «Fussrücken, unterer Schenkel». Im übertragenen Sinn auch «Antritt, Anfang, unterster Teil eines Berges, dort wo der Anstieg beginnt».

Kluge (602) *Rist* ahd. **rist*, **wrist*, mhd. *ris(e)* m.f.n. «Hand- und Fussgelenk», Urbedeutung «was mit Drehung, Biegung verbunden ist».

Für den Langnauer Namen also «Anstieg des Berges, wo die Ochsen weiden».

Ochseweid 1

1763 (C V 3.6 b, Langnau): Streitsache zwischen Jakob Hitz auf dem Schnabelberg und Johann Güntert im Renck, weil Hitz das Wegrecht durch Günterts Kolbenacher, *Ochsenweid* und Birchacher beansprucht.

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Kölliker, «auf der Rißli», besitzt «in der *Ochsenweid*» 2 Juchart Weidland und 2 Juchart Gestrüch. Anstösser sind Heinrich Hitz auf dem Schnabelberg und Heinrich Follenweider in der Follenweid.

(Auf der Rißli = Hinder Rislete)

1925 Übersichtsplan, ebenso neuere Übersichtspläne: *Ochsenweid*

Lage: Die *Ochseweid* liegt bergwärts der Vorder Rislete im heutigen Sihlwaldareal. Nördlich von ihr ist im Plan von 1925 die Vontobels Weid bezeichnet. Weiter bergwärts folgen die Untere Weid und die Obere Weid. Alle diese Weiden sind Areale, die im 19. und 20. Jahrhundert wieder aufgeforstet wurden, nachdem sie jahrhundertlang als Weideland gedient hatten.

Deutung: *Ochse* ist nach Kluge (519) wie Stier, Kuh und Kalb ein gemeingermani-

sches Wort. Germanisch **uhsan*, altindisch *uksa*, ahd. *ohso*, mhd. *ohse*. Es geht zurück auf noch ältere Wörter mit der Bedeutung «Rind, Stier». So war die erste Bedeutung von Ochse denn auch «Zuchtstier», später abgelöst von der uns geläufigen Bedeutung «verschnittenes männliches Rind». Das Zeitwort *ochsen* bedeutet «arbeiten wie ein Ochse», also langandauernd und streng arbeiten – als die kostengünstigere Alternative zum Pferd ein Muss – überall gehalten und weideten, damit man sie schneller zur Hand hatte, in der Nähe des Hofes. Der Name ist verbreitet.

Die 1763 genannten Jakob Hitz und Johann Güntert sind auch im Leibsteuerrodel des Vogtgerichts Heisch (1770-1790) verzeichnet. Ihr Streitfall wurde übrigens so entschieden, dass Hitz jeweils an zwei aufeinanderfolgenden Jahren über die Äcker des Günthart fahren durfte. Im jeweils dritten Jahr durfte er dies nicht, weil dann der Acker angesät war. Hitz musste dann ganz dem Hag nach fahren.

Hier haben wir einen klaren Hinweis auf die Dreizelgenwirtschaft, bei der jedes dritte Jahr auf die Brache folgend im Herbst die Wintersaat angesät wurde. Die Holztransporte durch die in den beiden anderen Jahren abgeernteten bzw. brachliegenden Felder musste Günthard tolerieren. Bleibt noch anzufügen, dass für Hitz der Verkauf von Holz eine wichtige Einnahmequelle war.

Ein Flurwegnetz wurde erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verwirklicht. Bis dahin mussten fast alle Bauern über benachbarte Grundstücke fahren, was allein schon ein gewichtiger Grund für den strengen Flurzwang darstellte. Noch heute kennt unser Zivilgesetzbuch in Fällen, wo keine Zufahrt besteht, ein Notwegrecht (ZGB 694).

→Cholbeholz, →Ochserischt, →Ochseweid 2

Ochseweid 2

1801 Helvetischer Kataster:

– des Bleigensdorfer sel. Witwe im Waldi (Adliswil) gehören in der «Ochsenweid» 6 Jucharten Weide, 2 Jucharten Reben und 1½ Juchart Holz und Gestrüch. Die Weide stösst (hinten) an den «Guntbach», das Holz und Gestrüch (oben) an das →Nat-holz.

– Heinrich Widmer, im Waldi (Adliswil), besitzt in der «Ochsenweid» 2 Vierlig Reben, die an die Reben der Witwe Blickensdorfer grenzen.

Lage: Diese *Ochseweid* ist im Übersichtsplan zwischen Albisstrasse, Bucheneggstrasse und Schwyzertobelstrasse bezeichnet. Die heutige Sägereistrasse liegt also in der Ochseweid.

Die Wild-Karte zeigt Reben im südlichen Teil der Ochseweid.

→Cholbeholz, →Ochserischt, →Ochseweid 1

Osli, Oslimatte*, Osliholz*

1671 Im Bevölkerungsverzeichnis Langnau ist genannt: Anna Lütoldin, *Oswald Näfe sel.* Wittib, mit ihren Kindern Barbel (30), Klein Barbel (28), Hans Jacob (26), Anna (23) und Elsbeth (13).

Diese Erben sind schon 1680 wieder genannt in einem Kaufbrief betreffend Güter in der Rislete: «ferner 2½ Juchart Acker, ge-

nannt das Acherli, stossen an zweien Orten vorn und mitten an Bernhard Schwyzers Güter, hinten an Hans Jagli Schwyzers Stuck, oben an Jagli Baumanns und *Ossli Näfen sel. Erben*».

1763 Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: Kirchmeier Hans Ringger erhält u. a. den Sechsjuchartenacker, welcher hinten an beider Jakob Aschmannen (Brüder) *Oslimatten* und Acker» stösst.

1773 Teilbrief: Bei der nächsten Generation der Aschmannen haben wiederum zwei Brüder den gleichen Vornamen. Der eine wird darum ergänzend als «der Schneider» bezeichnet. Nicht er, sondern der andere Johannes erhält zu Erbe u. a. «ein Baumgarten, genannt *Oslimatten*, ca. 1 Juchart gross». Dieser Besitzer erscheint auch um die Jahrhundertwende wieder.

1801 Helvetischer Kataster:

– Rudolf Müller, Ober Albis, besitzt «*im Oßli*» 13 Juchart Weideland.

– Catrin Bucher, Ober Ränk, besitzt «*in der Oßlimatt*» 1 Juchart Wiesen und 3 Vierlig Acker.

– Johann Aschmann, im Tobel, besitzt «*in der Oßlimatt*» 1 Juchart Wiesen, an Catrin Buchers Land und an den Bach grenzend.

1867 Flurwegverzeichnis: Das *Oslisträsschen* führt von der neuen Albisstrasse beim Osligewölb (Pt. 687.4) abwärts bis zu der Scheune des alt Präsidenten Johannes Ringger in Rengk. An diesem Strässchen sind 21 (!) Beteiligte genannt, darunter Frau Witwe Nägeli und Heinrich Kloter, Strohschneider, *im Osli*.

Lage: Zum *Osli* gehören die beiden Bauten am Osliweg gerade oberhalb des Ober Rängg und die Parzellen 643 und 644 berg-

wärts dieser Häuser, die *Oslimatten*. Alt Förster Otto Maurer nennt dazu noch das nördlich anschliessende *Osliholz*.

Deutung: *Oswald Näflebt* 1671 nicht mehr. Seine Witwe und seine 5 grösstenteils erwachsenen Kinder besitzen 1680 einen Baumgarten oberhalb des Acherli. Es spricht einiges dafür, dass das *Osli* nach dem Verbliebenen benannt wurde (Besitzername). Interessant ist auch, dass noch Förster Otto Maurer sagt: «*der Osli*».

Der Kult des *Heiligen Oswald* (†642) wurde von englischen Mönchen aufs Festland und in der Folge auch nach Süddeutschland und in die Schweiz gebracht. Vor dem 2. Kreuzzug erhielt der Kult des Hl. Oswald neuen Aufschwung, ist Oswald doch der Verteidiger des Kreuzes, Beschützer der Schnitter und des Viehs. Von den 110 zinspflichtigen Bauern, die 1610 im Kappeler Zinsbuch genannt sind, heissen 19 Heini, 18 Hans, 17 Jakob/Jagli und 9 *Oswald*, die nächsten Nennungen folgen mit Abstand (3).

Das Id. (1, 548) nennt als Synonyma: *Osel*, *Oschli*, *Osi*. Die Verkürzung des männlichen Taufnamens Oswald ergibt *Os*. Die Verkleinerungsform davon lautet *Osli*. Ein uns geläufigeres Beispiel möge das Verhältnis der drei Namensformen zueinander zeigen: Andreas → Res → Resli.

Puggel*

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber, zur Buch, Ober Albis, besitzt «*im Buggel*» 1½ Juchart Wiesen und 1 Juchart Weideland.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 18, «*Buggel-fahrweg*. Von der alten Albisstrasse (Albis-

Fussweg) aus bei Johannes Aschmanns *Buggelmatte* bis auf die neue Albisstrasse vorhalb den Häusern der Gebrüder Müller auf Näheralbis».

Lage: *Puggel* heisst der auf Übersichtsplan und Landeskarte unbenannte Hügel mit Kote 725.3 unmittelbar neben dem Wiplätzli.

Deutung: Der *Puggel*, den die Katze macht, ist so gut bekannt wie der Buckel der Hexe oder die Püggeli, die man gern los sein möchte. Dies sind nur gerade drei von vielen Bedeutungen, die das Id. (4, 1087) nennt. Ganz speziell nennt es aber als *Puggel* «Erdrücken, Erhöhung des Bodens, kleiner Hügel», und zwar vor allem für den Kanton Zürich.

Nach Kluge (108) kommt Buckel aus lat. *buccula*, einer Verkleinerungsform zu lat. *bucca* «aufgeblasene Backe». Das Wort geht um 1200 als *Buckel* f. ins Mhd. über. Beeinflusst von Gerätenamen auf -el (Hebel, Schlegel usw.) übernimmt es dann das männliche Geschlecht.

Wer sich den Buckel vollacht oder etwas auf den Buckel lädt, braucht nicht wie eine Hexe einen Buckel zu haben, denn hier ist jeweils der ganze Rücken gemeint.

Räbacher 1, 2, 3*

1546 Schuldbrief des Ueli Widmer: Ein Acker, «*Räbacher*», 1 Juchart gross, stösst an zwei Seiten an Rütenboll und an Eichholzers «*Räbächerli*» und (des) München Feldwiesen.

1763 Teilbrief der Brüder Ringger «zu Rengk»: «6 Juchart ohngefähr Acher, genannt 6 Jucharten, stösst unten an Kirchen-

pflieger Hans Heinrich Müllers *Räbacher*, vorn an seine eigenen Reben und (seines) Bruder Heinrichen darabgetheilte Reben».

1773 Teilbrief der Erben von Jakob Aschmann: Johannes Aschmann dem Schneider wird u.a. zuteil: «Der dritte Teil an einer halb Juchart ungefähr Reben, im *Räbacher* genannt, der Teil gegen den Bach». Dem Johannes Aschmann, Sohn des Jacoben selig, wird u.a. zuteil: «Zwei Drittel an einer halben Juchart ungefähr Reben, im *Räbacher* genannt, der hintere (nördliche) Teil».

1801 Helvetischer Kataster:

- Jakob Gut, «im Rütibohl», besitzt «im *Räbacher*» 3 Juchart Ackerland.
- Im «*Räb- und Grossacher*» sind es 7 Juchart Acker und 3 Juchart Weide, die Hans Heinrich Müller, «Unter Ränk», gehören.
- Im «*Räbacher*» hat Jakob Follenweider, «Follenweid», 1 Vierlig Acker. Unter demselben Namen sind für Johann Günthard, «Unter Ränk», 2½ Juchart Acker eingetragen.
- Im «*Tobel und Räbacher*» schliesslich haben drei Besitzer *Reben*: Hans Heinrich Follenweider und Jakob Follenweider, «Follenweid», je 1 Vierlig, Hans Heinrich Müller, «Unter Ränk», aber hat 3 Vierlig.

1850 Wild-Karte: *Rebaker* heisst es nördlich des Rütibool. Eine Signatur für Reben fehlt (vgl. 1801). An den *beiden* anderen *Räbacher*-Orten hingegen Signaturen für Reben.

1867 Flurwegverzeichnis:

No. 91, «*Rebakerweg*. Von der sogenannten Sechsjuchartenstrasse im Ausserrengg hinweg bis in J. Güntharts im Rengg Tobel oder Bach».

No. 92, «Tobelstrasse oder Fortsetzung vom *Rebacherweg* aufwärts bis in die Schnabelstrasse im Brunnentobel. Anfang: Beim Ende der *Rebakerstrasse* (Weg!) im Tobel.»

Beim Weg No. 101, dem «Höfli-Giebelweg», sind die Verhältnisse recht komplex. An diesem Weg haben ein «Schlitt- und Fahrwegrecht», beginnend «bei (Märke) Nr. 1 an der Höflistrasse, quär über den Flurweg in den *Rebaker*», die Gebrüder Sýfrig, (Söhne) Jakobs, auf dem Höfli.

No. 117 ist der «*Rebakerfussweg*, von der sogenannten Sechsjuchartenstrasse abwärts durch alt Sekelmeister Johann Ringgers *Rebaker* dem schon bestehenden Gütersträsschen nach bis zum Sennhüttenflurweg».

1925 Erster Übersichtsplan: «*Rebaker*» an zwei Orten, beim Rütibool und auf der Heel.

Neuere Übersichtspläne: «*Rebaker-Weg*»

1958 Flurnamenplan: *Rebacher*(Heel)

Lage: Aus dem vorliegenden Material ergeben sich drei verschiedene *Räbacher*:

- der *Räbacher 1* beim Rütibool, nach dem der Weg benannt ist, genannt 1546, 1801, 1867 (No. 101), 1925
- der *Räbacher 2* auf der Heel, 1925, 1958
- der *Räbacher 3* am Tobelbach, genannt 1763, 1773, 1801 und 1867 (No. 91, 92, 117)

Deutung: *Räbacher* ist hier gleichzusetzen mit «*Rebberg*». Der Name konnte auf dem Grundstück haften bleiben, auch wenn es nicht mehr mit Reben bestockt war, wie es das Beispiel des *Räbacher* beim Rütibool zeigt, wo schon 1801 im Kataster nur noch Ackerland eingetragen ist.

Das Id. (2, 13) nennt als *Räb*, *Räbe*, Pl.



Die Hocheinfahrt zur Hasegarteschüür.

Räbe, die bei uns von altersher angebaute weisse Rübe, *Brassica rapa*. Nach der Ernte des Hanfs oder des Flachses pflanzte man als Nachfrucht noch die Spättrüben oder Rāben an; Ein Rābacher könnte an sich den Namen auch von der weissen Rübe haben, die durch die Rābeliechtlī allgemein bekannt ist. Weil nun aber für Langnau in allen drei Fällen Rebbauflächen belegt werden können, muss als Kulturpflanze *die Weinrebe* (Weinstock), *Vitis vinifera*, in Betracht gezogen werden. Dazu das Id. (2, 37): ahd. *rēba*, mhd. *rēbe*, aus dem lat. *rēpere* «kriechen», vgl. Reptil, also «das was sich rankt, was emporkriecht, Ranke», mda. *Rēb*, *Rēbe*, Pl. *Rēbe*. Der Plural auch im Sinne von «Weinberg, Rebberg».

Rängg, Im Rängg, Ober Rängg, Under Rängg

Wenn irgendeinem Langnauer Namen ein Preis für die grösste Anzahl verschiedener Schreibweisen verliehen würde, würde das Rängg mühelos obsiegen. Dabei verdiente es die Palme einzig und allein dem Umstand, dass keine verbindlichen Schreibregeln bestanden und die verschiedenen Schreiber den Namen so wiedergaben, wie es ihnen richtig schien.

Etwa 1150 Urkunde der Propstei Zürich: Sechs Solidi, zur Finanzierung einer Jahrzeitstiftung bestimmt, werden einem Gut im Rängg belastet: «et sex solidos *de Renco*». Der alemannische Name ist hier mit der angefügten Endung -o latinisiert.

Vor 1227 Zu den Zinseinkünften der Propstei Zürich gehören auch: «*De Renco III*

maltra spelte et avene et VI solidi». Das Gut im Rängg wirft nicht nur die für die jährlich zu lesende Seelenmasse bestimmten 6 solidi ab, sondern auch 3 Malter Spelt (Dinkel) und Hafer.

1306 Bei einer Stiftung für einen Altar im Grossmünster ist der Name im lateinischen Text Deutsch geschrieben: «Item predium in Rengge reddens III modios tritici». (Das Gut im Rängg wirft drei Malter Getreide ab.)

1311 Propstei-Urkunde: Im Rängg wird ein halbes Gut verliehen, «daz fro (Frau) Berchta Snezera von Rengge ... ze Rengge» innehat. Ein «Rudolf Grave von Rengge» ist als Zeuge genannt.

1384 ist im Achtbuch des Hofgerichts Zürich verzeichnet ein «Üli Grimm von Renng», weil er einem andern Geld schuldet. Auch der Name Höngg wird in jener Zeit mit nur einem -g geschrieben.

1406 Steuerrodel der Vogtei Maschwanden: Auch in diesem Jahr haben «die von Reng und von Langnau» die «meienstür» und «die herbststür» bezahlt. Ein Grund, warum die Rängger vorangestellt sind, ist wohl die Zahl der besteuerten Höfe, wie sie aus der nächsten Urkunde hervorgeht.

1416 im Herrschaftsurbar des Maschwander Amtes sind für Langnau nur 4 Höfe aufgezählt, für das «Rengg» aber nicht weniger als 12, worin aber die Albishöfe inbegriffen sein müssen.

1468 ist in einem Grossmünster-Urbar unser Name wjeder auf eine andere Art geschrieben: «Üli Arter von Räng hat empfangen die gütli, die Rüdi Friman ... vorher gehept hät».

Um 1500, Grossmünster-Urkunde: «Von den rechten, so die Propstey ze Zürich hat in

dem hof und in dem dorf ze Rengg». Die Bezeichnung *Dorfist* von Bedeutung. Die Bauern im Rängg betrachten sich durchaus als gleichwertig mit den Dörfnern, haben sie doch ein eigenes Zelgensystem. Auch ist z.B. in einer Rängger-Urkunde die Rede vom «Dorfbach». Dieser Bach ist keineswegs identisch mit dem Langnauer Dorfbach.

1539 Grossmünster-Urbar: «Gorius Switer und seine Söhne Hans und Jakob Switer zu Rengk».

1547 Hans Schweizer, «sesshaft zu Rängg» und daselbst Untervogt, muss im Auftrag des Landvogts im Freiamt zu Knonau und Maschwanden zu Gericht sitzen über Hans Vogel, den Wirt «unten am Albis».

1588 «Inzug der wacht Langnouw unnd Renngk». (Die Langnauer und Rängger bitten Bürgermeister und Rat von Zürich um Festsetzung eines «gebürlichen» Einzugs-geldes.)

1616 Spital-Urkunde: Unter dem Titel «Renggk oder Walde» sind «Die Jegern zu Renck in Talwyler kilchhöri» genannt.

1630/31 Gemeinde-Rechnung zu Langnau: 210 Pfund schuldet der Gemeinde Langnau «Hans Schwyzer zu Rängg», 121 Pfund 5 Schilling schuldet Hans Näf «der Müller zu Renng».

1647 Spruchbrief: In einem gerichtlichen Vergleich zwischen der Gemeinde und dem neuen Sekelmeister (Finanzchef) ist die Rede von «Paulus Schwytzer selig, einer ehrsamem Gmeind und Wacht Langnau und Rängk gewesner Sekelmeister».

1697 Schuldverschreibung: Heinrich Schwytzer, (Sohn) Bernhards, «uff Rängg» verschreibt sich um 100 Gulden.

1715 wird das «Gmeind Buch für die Gmeind Langnau und Räng» begonnen, welches im Gemeindearchiv aufbewahrt wird.

1726 werden bei der Einteilung der Gemeinde in drei Kreise dem Kreis Rängg Häuser zu Rängg, Schnabelberg, Striempel, Eggwis, Rislete und Bleiki zugeordnet. Die Kreise haben fortan im Turnus den Kirchenpfleger (Finanzchef) der Kirchgemeinde zu stellen. Bei der Schaffung der Kreise ist Kirchenpfleger Heinrich Strickler im Namen von «Rengg und Zubehörd» beteiligt.

1801 Helvetischer Kataster:

Im «Ober Ränk» wohnen 8 Hausbesitzer. Das Osli wie die Winterhalde sind als Wohnsitz nicht genannt. Die betreffenden Behausungen wurden dem Ober Rängg zugerechnet.

Zum «Unter Ränk» zählen die heute als Rängg und als Under Rängg bekannten Höfe, inbegriffen der Schwizerhof und der Jegerhof. Dem Rängg (heute Gutsbetrieb) können zwei Hausbesitzer, dem Schwizerhof ebenfalls zwei und dem Jegerhof ein Besitzer zugeordnet werden.

Damit sind wir bei der Frage, was eigentlich zum Under Rängg gehört.

1850 Wild-Karte: *Ob. Rengg* steht am uns bekannten Ort, *Unt. Rengg* steht sinngemäss zwischen dem heutigen Rängg (Gutsbetrieb) und dem separat in kleinerer Schrift benannten «Schwyzerhof».

1882, 1897 und 1900 schreibt der Siegfried-Atlas 1:25 000 den Namen «Unter Rengg» allein dem Hof zu, der heute Gutsbetrieb ist. Die Bezeichnungen «Ober Rengg» und «Schwyzerhof» sind wie vordem.

1912 und 1923 ist auf dem Siegfried-Atlas der Name «Rengg» in das Areal des Gross-

achers gerückt. Dem «Ober Rengg» stehen zwei «Unter Rengg» gegenüber! Das eine hat die Bezeichnung «Schwizerhof» abgelöst, das andere steht beim Gutsbetrieb.

1932 erscheint dann im Siegfried-Atlas die heute noch übliche Anordnung der Namen, dort, wo heute der Gutsbetrieb ist, steht also «Rengg» ohne Zusatz.

Dieses Hin und Her zeigt ein Problem auf, das in unserem Jahrhundert geschaffen wurde, indem man den Namen Rängg, der ja einen Oberbegriff darstellt, einem einzelnen Teil des Ganzen zuordnete.

Deutung: Id. (6, 1115) rangge, rängge (ranggse), ahd. *ranggōn, mhd. ranken, «sich drehen und winden, krümmen und strecken» ist wortverwandt mit sich ranken, Ranke (als Teil einer Kletterpflanze) und Rank, mhd. ranc «schnelle, drehende Bewegung». Im Alemannischen bedeutet Rank «Kehre, Berghalde». Die Bedeutung «Kehre» ist uns bekannt vom Restaurant Rank im Uerdorf und den vier Kehren der Albi-Strasse: Striempelrank, Ringgerank, Oslirank und Escherrank.

Die andere Bedeutung, «Berghalde», lässt sich ergänzen mit «fortlaufender Berghang, Halde, Rain». Als solcher fortlaufender Berghang präsentiert sich unser Rängg von der Heel oder vom Jeger aus gesehen.

Die in den Kantonen Bern, Luzern und Unterwalden vorkommenden Rängg-Namen sind nach den dortigen Örtlichkeiten Bergwörter, die mit schmalen Pfaden, tiefen Einschnitten und Berghängen zu tun haben: Ränggbach, beidseits davon Rängg (also beidseits Berghalden), Ränggloch (Schlucht), Ränggwald (Auenwald).

Die Schreibweise Rängg findet sich für Langnau im Id. (6, 1121), sodann auf der Landeskarte und in der «Sammlung der

Orts- und Flurnamen des Kantons Zürich». Bund und Kanton halten sich an die «Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen» des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes. Einer der in diesen Weisungen enthaltenen Grundsätze besagt, man solle nicht «Schnegg» schreiben, wenn der Namen «Schnäg» gesprochen wird. Dasselbe liesse sich für Zälg und Zälg und, mit umgekehrten Vorzeichen, für Jäger und Jeger sagen.

So zeigt der Ortsplan Langnau a. A., Ausgabe 1984, ein Nebeneinander von Schreibweisen:

Kanton:	Gemeinde:
- Ober Rängg	- Oberrenggstrasse
- Rängg	- Unterrenggstrasse
- Unter Rängg	

Ob es sinnvoll ist, ein- und denselben Mundartnamen amtlich auf zwei verschiedene Weisen zu schreiben, sei anheimgestellt.

Ragnau

1339 Urkunde des Klosters Kappel: «Jöryo/Görgio von Urtzlikon» verkauft alle Rechte an dem Gute, genannt «Hüslis Gut, gelegen ze dem Borstadel ob der Ragnöwe» dem Kloster Kappel.

1558 Urkunde des Sihl-amts, Zürich: Untervogt Brändli von Thalwil verkauft «meinen gnädigen herren» etwas minder als die Hälfte an dem Holz die Ragnau, mehr als 6 juchart Holz».

Ebenda, gleiches Datum: Andreas Müller von Gattikon verkauft Meinen Gnädigen Herren den grösseren halben Teil an dem Holz, genannt Ragnau.

Ebenda, gleiches Datum: Die Stadt kauft von zwei weiteren Besitzern, einem Thalwiler und einem Langnauer, weitere Parzellen «Holtz und Weyd und Rütj in der Ragnau».

1636 Sihl-Amts-Urbarien: «In der Ragnau hat es einen schönen Ufwachs von Buchen, aber darunter sind viel Aspen, die verschlahnd den jungen Buchen den Ufwachs».

1680 Kaufbrief betr. Güter in der Risleten: Hans Jagli Ringger zu Hausen kauft von Richter Hans Schwyzers Erben Güter in der Risleten, nämlich Haus, Hofstatt, Scheune, Schweinestall, Hanfpünt, Krautgarten, Wiesen, Acker, Weiden und Holz, alles beieinander in einem Einfang auf der Risleten gelegen, stösst an den Sihlwald und an das Ragnauholz.

1680: Plan des Sihlwalds: Ragnauw

1801 Helvetischer Kataster: Ragnau, Stadtholz, 47¼ Juchart, 9170 Fr.

1850 Wild-Karte: Ragnau

Lage: Talaufwärts an die Ober Au anschliessend das erste Stück der Stadtwaldungen in der markanten Flusskehre. Gleichzeitig ist die Ragnau die letzte Au. An sie schliesst die Schleipflue an, und auf diese folgen die Risletefelse. Der alte Weg in den «Unter Sihlwald» führte von der Ragnau via Tobel, Rislete und Tomerei, dergestalt die Risletefelse umgehend, die bis zum Strassenbau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen voll dem Hochwasser der Sihl ausgesetzten Prallhang darstellten. → Heel

Deutung: Id. (4, 715) Rag, Ragg, Rängg, gemeine Bartflechte, Lichen plicatus, wächst an Nadelholzbäumen, Fichten, Lärchen, besonders an Wettertannen. Mhd. rac bedeutet «steif, straff». Rag ist verwandt mit

Fahrweg von Tüfebach Richtung Schnabellucke, rechts der Bürgle.

den Zeitwörtern ragen, hervorragten, herausragen. Die Bartflechte hängt in langen, weissen Flechten herab.

Synonyme sind: Tannen-Haar, Tannen-Bart. Man spricht vom *Baum-Rag* oder *Tann-Rag*. 1817 schreibt ein Verfasser: «Graubartig erscheinen (im Berner Oberland) die Baumriesen, weil eine langfaserige Flechtenart, *Rag* genannt, von den Ästen niederhängt. Den Ziegen ist dies ein willkommenes Futter». *Der Rag* wurde tatsächlich bei Futtermangel dem Schmalvieh verfüttert und stand im Rufe, «milchig» (milchbildend) zu sein. Heute ist der Rag bekannt als Indikator für saubere Luft.

Eine weitere *Ragnau* findet sich etwa 1 km westlich vom Etzel Kulm.

Die Ragnau ist demnach, im Gegensatz zu den talabwärts gelegenen und landwirtschaftlich genutzten Auen, eine Au mit einem alten Baumbestand, in dem Nadelhölzer mit Bartflechten typisch sind, «die Au, in der man den Rag holt».

Aus den Urkundenstellen ergibt sich, dass die Stadt 1558 die Ragnau praktisch in einem Zug durch Kauf in Besitz gebracht hat. Seither ist die Ragnau dem Sihlamt unterstellt.

Zur Deutung des Wortes Au → Au sowie → Langnau

Reifholz

1850 Wild-Karte: «*Reifholz*», in tieferer Lage als auf der Landeskarte, etwa zwischen 700-m- und 800-m-Kurve.

1925 Übersichtsplan: «*Reifholz*»

Lage: Angrenzend ans Bruggemoos im



nordwestlichsten Zipfel des Gemeindegebietes, sihlseits der Gratstrasse.

Deutung: Id. (6, 654) *Reiff*, ahd. mhd. *reif*, nhd. *Reif*, *Reifen*. Früher hölzerner, jetzt eiserner Reif an Gefässen und Fässern. Dann auch *Name einer Haselstaude* (*Corylus Avellana* Schenk) von deren Verwendung für Fassreifen.

Dazu aus Urkunden des Klosters Kappel:

- 1546 Das Recht der Herren von Cappel, auf dem Hofe Schnabelberg nach Bedürfnis *Reife* zu schneiden, wird bestätigt.
- 1624 Sihlherr Schwyzer wird angewiesen, dem Amtmann Wirz zu Kappel (Klosterverwalter) im Sihlwald durch den Förster *Reifholz* und anderes Holz zu Reifen, Wagengeschirr usf. bezeichnen und durch seine Dienstleute fällen zu lassen.

Als der Fraumünsterforst 1524 an die Stadt Zürich übergang, wurden die Bestände in Bann gelegt und ein Bussentarif für missbräuchliches Holz aufgestellt. «Jeder stümpf *reifstangen* und sust ander gemein

holtz» wurde mit einer Busse von 10 Schilling geahndet.

Folgende Angaben verdanke ich Herrn Anner, Küfermeister in Tegerfelden AG:

- Hölzerne Reifen werden hergestellt aus Hasel, Nussbaum und Esche. Der Name «*Reif*» für den Haselstrauch ist dem Gewährsmann geläufig.
 - Eiserne Reifen durften früher nur von Schmieden angelegt werden. Weil dies zu Beschädigungen des Holzes führte, kam man davon ab.
 - Als Fassreifen eignen sich 3-7 cm dicke Haselgerten. Sie sind gut spaltbar, zähe und biegsam. In feuchten Weinkellern haben sie aber keine lange Lebensdauer und müssen periodisch ersetzt werden.
 - Am gleichen Fass Eisenreifen und Haselreifen: Die Haselreifen (mit halbrundem Querschnitt) ermöglichen das Rollen des Fasses.
- Die Frage, ob in höheren Lagen gewachsene Haselruten zäher sind, muss offen bleiben.

Die Deutung wäre also: «Das Holz, aus dem die Reife geholt werden» oder: «Das Holz, in dem (besonders viel) Reif wächst».

Riet, Rietacher

1539 Grossmünsterurbar: «Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob, zu Rengg» zinsen u. a. von zwei Grundstücken, die «zur dritten Zelg» liegen: die anderen vier Jucharten Acher liegen aneinander, heisst «in den Torwisen», stösst erstens «an das Riet», zum andern an das «Langmos».

1547 Schuldbrief: Ruedi Kolb auf der Bleiki hat dem Wirt im Under Albis, Hans Vogel, ein Gut abgekauft, das nun als Unterpand gilt. Dieses Gut «uff der Bleiki» stösst u. a. an Jakob Schwytzers Güter, genannt «das Riedt». Ruedi Kolb verpflichtet sich, das ist eine Bedingung für den Verkauf, innert 4 Jahren auf seine Kosten ein gutes und der Hofstatt gemässes Haus auf diesem Gut zu erbauen und in gutem Zustand zu erhalten.

1697 Grundprotokoll: «Heinrich Schwytzer» gibt seine Liegenschaft, «uff Räng» gelegen, zu Unterpand. Sie stösst u. a. an Hans Heinrich Schwytzers «Reittacher» und «an myn Anteil Grossacher». Dieser Anteil wiederum grenzt an Hans Heinrich Schwytzers «Riedt».

1736 Theilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: Kirchmeier Hans Ringger «zu Rengk» wird u. a. zuteil: 2½ Juchart ohngefähr Mattland, genannt Gutzenbüel, stösst unten an der Schweizeren «Riedtacker» und Thorwisli.

1801 Helvetischer Kataster:

Drei Bauern im Under Rängg haben Anteil am «Ried»:

- Jakob Schweitzer	Wiesen	1½ Juchart
- Heinrich Hotz	Wiesen	10 Juchart
- Johann Huber	Acker	6½ Juchart

1867 Flurwegverzeichnis:

No. 55 ist der «*Riethakerflurweg*. Von Gebrüder Meiers Haus im Rengg hinweg gehen die neue Unterrenge nebenstrasse, von da aufwärts dem so genannten *Riethaker* nach bis zum Thorwiesli».

No. 95 ist der «*Rieth-Schweizerrebenweg*. Von der Flurstrasse vorhalb dem Haus der Gebrüder Meier in Rengg hinweg, durch die Hausäcker und *das sogenannte Rieth* bis in den Schweizerrebenweg. Der Weg ist nur als Fussweg zu gebrauchen».

1925 Übersichtsplan: «*Ried*» südlich des Schwizerhof, «*Riedacker*» = Parzelle westlich des Schwizerhof.

Auf den neueren Übersichtsplänen: «*Riedacher*»

Lage:

- das *Riet* ist die Parzelle 424 südlich des Schwizerhof (Under Rängg). Auf der Landeskarte ist im Ried eine Senke eingetragen (geschlossene Höhenkurve mit Pfeil). Zum Ried gehören die Nennungen von 1697, 1801 und der Flurweg No. 95.

- *Rietacher* ist die Parzelle 418 westlich des Schwizerhof. Zum Riedacher gehören die Nennungen von 1539, 1547, 1697, 1801 und der Flurweg No. 55.

Deutung: Id. (6,1729) *Ried*, *Riet*, Pl. *Rieder*, *Rieter*, Dim. *Riedli*, *Rietli*, ahd. (h)riot, mhd. *riet*. Zürichdt. Wörterbuch: *Riet*. Einerseits ist *Riet* wenig sumpfiges Erdreich, das mit Rietpflanzen bestanden ist, ähnlich dem Moos. Ein Riet konnte auch zur Viehtrift

(Weide) dienen. Andererseits ist *Riet* auch ein Sammelname für die im Riet wachsenden Pflanzen wie Schilf, Rohrkolben, Seggen, Carexarten, Binsen. Bei genügender Qualität diente dieses Riet als Futter für Pferd und Schaf, allgemein aber als Streue für den Stall. Der dieses *Riet* liefernde Boden war dann «Streuland», wie es im Helvetischen Kataster oft aufgeführt ist. Wurde ein Riet regelmässig wiederkehrend gemäht, konnte kein Strauch- oder Baumwuchs aufkommen. Derart wuchsen auch Rietler im Waldinnern nicht ein, oft Böden, die weder für eine Wiese noch für einen Acker genügen.

s Riich* (Reich, Reichsplatz)

1763 Teilbrief der Brüder Ringger «zu Rengk»: Kirchmeier Hans Ringger erhält ½ Vierlig ohngefähr Mattland, genannt Spychermättli, stösst vornen an den Bach, oben an Heinrich Hubers Land, hinten und unten *an den Weg oder das Reich*. Aus einer anderen Stelle, wo die gegenseitigen Wegrechte festgelegt werden, geht hervor, dass der «Weg oder das Reich» dasselbe bedeutet wie «Hauptstrasse». Es wird mit *Riich* demnach eine öffentliche, andernorts evtl. eine Staatsstrasse bezeichnet.

Hundert Jahre später ist *Riich* immer noch im Gebrauch: 1867 Flurwegverzeichnis: No. 17, beim Käskellerweg (Hinder Albis) ist zwischen den Marken (Marchsteine) 3 und 5 ein *Reichsplatz* genannt, von dem eine Fortsetzung besteht, die bis zu Jakob Eichholzers Pünt führt und nur als Fussweg zu gebrauchen ist.

Ebenda: No. 58, der Höfliflurschlittweg führt von dem *Reichsplatz auf dem Höfli* aufwärts zwischen den Höflihäusern und dem Höflitrottgebäude gegen den Langenberg.

Bei zwei Häusergruppen, dem Hinder Albis und dem Höfli, besteht ein Reichsplatz, demnach ein Platz, der öffentlicher Grund ist.

Kluge (591) *Reich* ahd. *rihhi*, mhd. *rih*; germ. **rik-* «Herrscher», in *Fried-rich*, *Hein-rich*, *Theode-rich*. Das *Reich* des Königs umfasst die Ländereien, die er *erreichen* kann, in denen sein Wort und seine Macht gelten. Bedeutungsmässig geht es also um einen *Be-reich*, eine Gegend, eine Umgebung, oder wie in unseren Beispielen ganz banal um einen Platz bei Häusern oder um eine Strasse.

Es handelt sich in Langnau beim *Riich* nicht um einen Flurnamen, jedoch um einen Namen, der auffällt und sprachlich etwas hergibt. Bis 1956 wurden nach Kluge Belege für *Reich* in der Bedeutung «Gegend, Umgebung, Bereich» nicht beachtet. Langnau kann also zu dieser unpolitischen Bedeutung des Wortes *Riich* Belege beisteuern.

Rinderweid

1542 Gültbrief des Hans Friedrich Landolt: Zum Unterpfund gehören u. a. «an hōwachs item vier mannwerch wisen in der Schwertzi, stoss einer sit fornen ussen an das Gmeinwerch, zu dry siten an *Rūdi Frimans Rinderweid* und zum fünften an Ueli Hüslis, den man nempt Widmers güter».

1539 Grossmünsterurbar: Es muss auch gezinst werden «ab einer weid, heisst die *Rinderweid*, stoss zu einer siten an den weg den man uf das Albis fart».

1671 Bevölkerungsverzeichnis Langnau: «Andres Widmer, in der *Rinderweid*»

1716 Spitalurbar: «6000 Pfund Hauptgut auf Zunftrichter Joachim Suter, (Sohn des Hans Jacoben Rudolfen selig, in der *Rinderweid* bei Langnau».

1726 Einteilung der Gemeinde in 3 Kreise: Die *Rinderweid* gehört, zusammen mit dem Under Albis, zum Kreis Dorf.

1801 Helvetischer Kataster: Einziger Hausbesitzer ist Jakob Sutter, «in der *Rinderweid*». Ihm gehören an Gebäuden: Haus und Trotte unter einem Dach, Scheune, Schopf und Waschhaus.

Die Grundbesitzer in der *Rinderweid* und was ihnen gehört:

	Kraut- und Baumgarten	Wiese	Weide	Acker	Holz+ Gestrüch
- Jakob Sutter in der <i>Rinderweid</i>	2 J.	-	¼ J.	-	-
- Jakob Sutter, Höfli	-	¾ J.	-	-	-
- Jakob Widmer, Under Albis	-	1¼ J.	1 J.	-	-
- Heinrich Widmer, Waldi	-	-	1 J.	-	1 J.

1850 Wild-Karte: «*Rinderweid*»

1866 Jakob Suter, in der *Rinderweid*, als Kläger und Hans Jakob Bickel, der auch in der *Rinderweid* wohnt, schliessen einen gütlichen Vergleich ab, nachdem sie sich wegen einem Weg- und Fahrrecht Bickels auf dem Hofraum Suters gestritten hatten.

Lage: Etwa 200 m nordwestlich des Under Albis.

Deutung: Zu den Bovinae, einer Unterfamilie der Hörnertiere, gehört auch das *Haus-*

rind. Das weibliche Jungtier heisst vom 1. Jahr an Rind. ahd. *rind*, mhd. *rint(d)*, in der Mundart *Rind* oder meist *Rindli*. Rind ist (Kluge, 601) sprachverwandt mit Horn, Ochse, Kuh, Hirsch.

Die Nutzung der Grundstücke, wie sie 1801 belegt ist – Äcker fehlen –, deutet auf Viehzucht hin. Der Name *Rinderweid* gehört in die Reihe Ochseweid, Rossweid, Chalberweid, Schafweid.

Ringgerächerli*

1697 Privaturkunde: «siben juchart acher ungefahr, der Grossacher gnant, stoss oben an des *Hans Jacob Ringgers ächerli*».

1763 Im Teilbrief der Brüder Ringger «zu

Rengk» wird das *Ringgerächerli* mehrmals genannt:

- «Soll das *Haus- oder Ringgerächerli* Weg haben vornen im Stück dem Anhaupt nach». (Stück = Stuckacher)
- «Der Hag zwischen dem *Haus- oder Ringgerächerli* und dem Stück soll auf die March gesetzt werden».
- «2½ Vierlig ohngefahr Acher, genannt *Haus- oder Ringgerächerli*»
- «Soll der Hans (Ringger) in seinem

Rislete, Rislete Felse, Hinder Rislete, Vorder Rislete

Haus- oder Ringgerächerli in dem oberen, hintern Ecken gegen des Heinrichen Stück (Anteil am Ringgerächerli) zu einem zahmen Baume zu setzen Gewalt haben» (Hans darf einen Obstbaum nahe an die Grundstücksgrenze pflanzen).

1801 Das «*Ringerächerli*» im Halte von 1½ Vierlög gehört Hans Heinrich Hitz «auf der Rißli» (Hinder Rislete).

Lage: Nahe dem Ober Rängg, unterhalb der Oberrenngerstrasse, wohl an den heutigen Stuck-Weg angrenzend und oberhalb des Grossachers.

Deutung: Aus dem Ächerli des Hans Jacob Ringger (ob er der erste Ringger ist, der es besessen hat, sei dahingestellt) wird das «Ringgerächerli», das diesen Namen behält, auch wenn es später einem Besitzer gehört, der nicht Ringger heisst. Die Bezeichnung Hausächerli bezieht sich auf die Lage unweit des Wohnhauses im Ober Rängg.

Risebuck*, Risehügel

1850 Wild-Karte: *Risenhügel*

1925 Übersichtsplan: *Riesenhügel*

Neuere Übersichtspläne: *Risenbuck*

Lage: Sihlseite der Schnabellucke im südlichsten Zipfel des Langnauer Gemeindebanns.

Deutung: Der *Risebuck* erhebt sich, je nach Standort des Betrachters, bis zu 30 m über das Umland und ist etwa 300 m lang. Es ist wirklich fraglich, ob diese Dimensionen eine Deutung als «riesiger Hügel» zulassen. Es zeigen sich indessen am Nordende wie am Südende je eine Partie (im Plan mit Schraffen dargestellt), an denen sich in klei-

nerem Massstab das abspielt, was den → Rislete-Felse den Namen gegeben hat. Der Name ist also zu deuten als «der Buck, der Hügel, von dem Material herunterrieselt». Id. (6, 1356) *Ris f.*, ahd. *risa*, mhd. *rise* (soweit nicht *risi*), «Schutthalde, Halde». Dazu die Ortsnamen Risen-Au, Ris-Töbeli. *Risi* bedeutet «Steingeröll, unbewachsene, steile Rinne im Gebirge, besonders im Bergwald, Schneise». Familienname Risi. Id. (4, 1139) *Buck, Bugg, Puggel*, hat eine ganze Reihe von Bedeutungen, von denen hier in Frage kommt «rundliche Bodenerhebung, Hügel». Die Flurnamen mit *Buck* sind auf ein ziemlich enges Gebiet beschränkt, in diesem aber zahlreich. Als südliche Grenze dieses Gebietes nennt das Id. den Zürichsee. Ältere Belege fehlen gänzlich, dies zeigt, dass sich *Buck* in der Bedeutung «Hügel» erst in neuerer Zeit entwickelt hat. Der *Puggel* kommt im Flurwegverzeichnis von 1867 vor. → *Puggel*. In der Flurnamensammlung des Kantons fehlt der Name *Risebuck* oder *Risehügel*.

Am Risehügel treten alle drei Komponenten der Albiskette gleichermassen zutage, die Nagelfluh, der Sandstein und der Mergel. Der Risebuck ist im Kleinen ein getreues Abbild des Albisgrats mitsamt den Vegetationsunterschieden, die zwischen der Sonnenseite und der Schattenseite bestehen. Entstanden ist er beim prähistorischen Bergutsch, auf dessen Schuttmasse später der Sihlwald aufwuchs.

1491 Marchenbeschreibung des Sihlwalds: «von dem Nider-Albis über der egg der höhe nach am Heuscherberg (Heischerbeg) hin bis an dem hof, den man nännt Schnabelburg und dann an dem hof Schnabelburg gegen die Sihl hin dem hag und dem bach nider bis an die *Rissentem*».

Um 1550 Zinsbuch des Klosters Kappel: Es muss gezinst werden von «einer weyd, genant Borstadel, ist by fünf sümerig (gross), stosst einhalb an die güter an der *Risetem*, anderthalb an die Rengger güter, zum dritten an den hof Schnabelberg».

1538 Urkunde des Sihlams: Heini Habersaat auf «Hof Rieseten» verkauft der Stadt Zürich den Wald seines Hofes. Im Kaufvertrag wird die Pflicht zum Zäunen genau geregelt. Heini Habersaat muss auch zu beiden «Anwürfen» seines Hofes Rieseten der Stadt «steg und weg geben, das holz winters ziten ze howen und ze führen» so wie es «minen herren am fuglichsten und gelegnisten ist».¹⁾

1573 Spitalurbar: 25 Pfund gegen jährlich Hans und Hans Heinrich Habersaat (Gebrüder) *ab einem Gut in der Risleten*.

1617 Rechnung der Landvogtei Knonau: «15 Pfund zahlt Jagli Habersaat *uf der Risleten* für ein fridbruch mit worten gegen Jagli Nefen uf dem Etzelberg (Thalwil). 12 Schilling zahlt obste(h)ender Habersaat für ein fust(st)reich gegen Heinrich Bossharten zu Affoltern». (Bosshard wurde auch gebüsst.)

¹⁾ Entlang der Risletenfelsen bestand kein Weg am Flussufer. Von Sihlwald aus musste ein Transport via Tommenrain-Risleten-Tobel geführt werden, soweit nicht die Sihltriift benutzt wurde.

1667 Augenschein in den Wäldern der Stadt: Im Wald, der 1538 «in der Risenten» gekauft worden war, haben «Hans und Hans Rüdi die Bauwammen» eine Weid, die sie «besitzend und innehabend»: Der Stadt ist auch hier Wald weggekommen.

1667 Gyger-Karte: «Risleten, Hinter Risleten» (Bezeichnungen irrtümlicherweise vertauscht).

1680 Plan des Sihlwaldes: «Rißleten», «Ri-Bettenbach»

1680 Kaufbrief: Hans Jagli Ringger kauft von Hans Schwyzers Erben Güter, alles bei einander in einem Einfang in der Risleten gelegen. Diese Güter stossen u. a. an Felix Nägelis «Risleten-Güetli».

1717 Spitalurbar: Von dem Gut auf der Risleten, von dem 1573 die Brüder Habersaat Zins halten, zinst nun Jakob Müller.

1726 Einteilung der Gemeinde in drei Kreise: Zum Kreis Rengg werden auch die Häuser zu Risleten gerechnet.

1790 Grundzins ins Amt Kappelerhof:

- Joggli Ringger und Heini Vollenweider zinsen 1 Mütt 2 Viertel Kernen von ihrem Gut «in Riseten» oder Rengg bey Langnau.

- Jost Rüdolf Habersaat «auf Riseten» zinst von einer Weid «auf der Riseten», ist bei 6 Kühen Sömmerig (gross).

In dieser Urkunde erscheint der Name Vollenweider, der im Helvetischen Kataster mehrfach eingetragen ist.

1801 Helvetischer Kataster:

«Auf der Rißli» haben Besitz an Gebäuden (teils Reihenhäuser):

Es handelt sich hier um die Häuser in der Hinder Rislete.

Die Häuser in der Vorder Rislete sind unter → Follenweid aufgeführt.

1839-1856 kauft die Stadt die Risletengüter (die Höfe mitsamt Land) im Halte von 57 ha in 10 Partien für 134 000 Fr. (L. Weisz, Studien zur Geschichte der Zürcher Stadtwaldungen).

1850 Wild-Karte: Risleten (=Vorderi Rislete) und Risleten-Felsen.

1874 Vermessung der Zürcher Stadtwaldungen: Hintere Risleten, Vordere Risleten.

1925 Übersichtsplan: Hint. Risleten, Vordere Risleten, Risleten-Felsen.

Lage: Die Hinder Rislete liegt am Nordrand des Sihlwalds, etwa ½ km weiter waldeinwärts auf einer Lichtung die Vorder Rislete. Beide liegen an der alten Strasse, die nach der Wild-Karte (1850) durch den Tomenrei hinunter zur Siedlung «Unter Sihlwald» führte. Von der Hinder Rislete waldeinwärts besteht die alte Strasse noch unter dem Namen Birchstrasse, bis sie dann auf die heutige Sihlwaldstrasse stösst.

Deutung: Id. (6, 1335) risele, risle 1) tropfenweise, Korn für Korn herunterfallen, -rutschen, -rieseln, auch von Flüssigkeiten, Sand, lockerer Erde, Laub, Tau usf. 2) an einer Halde, an einem Brett, einem Treppengeländer hinunterrutschen 3) Kinderspiel mit Hosknöpfen, eine Art Boccia. Der Knopf heisst Risel.

Id. (6, 1367): Rislete, Riseni, Risene, Rísina

1) das Herabrieseln (Vorgang) Bsp: Staubregen, Graupeln, gefrorener Schnee

2) Erde, Steine, Sand, die sich vom Berg losreissen und hinabrieseln; auch eine eingesunkene Berghalde, Geröllhalde, Schuttalhalde. Als Ortsname Rislete(n): Läuferfingen BL, SZ, UW, Langnau ZH.

Zu ahd. risi «Erdschlupf, Erdrutsch»

Weil Erde, Steine, Sand bei den Rislete-Felse und nicht bei den Häusern hinabrieseln, sind die Namensformen «an der Riseten» und «auf der Riseten» diejenigen, die dem Sachverhalt am besten gerecht werden. Die heute Hinder Rislete genannten Häuser gehören vom Gelände her keineswegs mehr zu den oberhalb der Rislete Felse gelegenen. Im 19. Jahrhundert erscheinen sie im Lagerbuch der Gebäudeversicherung denn auch als → Usser Rängg, während die Wild-Karte sie zum Tobel zählt.

Die eigentliche Rislete ist die Vorder Rislete. Dafür sprechen das Gelände, die Urkunden vor 1800 wie auch die alten Karten. 1801 treffen wir eine Art «Verkehrte Welt»: Follenweid heisst die «echte» Vorder Rislete, «Rißli» die Hinder Rislete, das Usser Rängg. In der Follenweid haben die Bewohner, die allesamt den gleichen Namen tragen, der Siedlung ihren Familiennamen gegeben, der ja seinerseits Flurname ist. Umgekehrt hat rund 400 Jahre vorher die Siedlung ihren Bewohnern den Namen gegeben, war doch 1384 ein «Peter Riseter von Langnow» vor das Hofgericht in Zürich geladen.

	Behausung	Schür	Trotten	Waschhs.
- Hans Heinrich Hitz	1	1½	¼	-
- Jakob Ringger, Sekelmeister	½	1	¼	1
- Heinrich Kölliker	½	1	¼	-

Roormättli*

1867 Flurwegverzeichnis: Von der Winzenstrasse gibt es eine beim Kehrplatz beginnende Abzweigung, die bis zu Heinrich Knüslis sogenanntes *Rohrmättli* führt.

Lage: Zwischen dem Under und Ober Langnauerberg, Kat. Nr. 557 und 530. Im Übersichtsplan 1925 ist das sumpfige Gebiet bedeutend ausgedehnter als auf späteren Plänen.

Deutung: «Das Mättli auf dem *Roor* (Schilf) wächst», «das Mätteli beim *Roorbestand*».

Rossweid

1801 Helvetischer Kataster: 4 Juchart Weideland mit *Namen Rossweid* gehören Heinrich Hitz auf Schnabel.

Übersichtsplan 1925 und neuere Übersichtspläne: *Rossweid*

Lage: Die 1801 genannte *Rossweid* muss, sofern man der Beschreibung des Besitzes von Heinrich Hitz folgen will, im Gebiet Summerhalde – Oberer Weid gesehen werden, wo sie an den damaligen Sihlwald der Stadt und an einen Bach grenzt.

Die *Rossweid* der Übersichtspläne hat Kat. Nr. 493, 495 und erstreckt sich südlich vom Jegerholz bis zum Hügel, an dem die Schwyzer-Räbe liegen.

Deutung: «Pferdeweide». *Ross*, Pl. *Rösser*, geht nach dem Id. (6, 1412) zurück auf ahd. (*h*)*ros*, mhd. *ros*. Als Hausname ausschliesslich bei Wirtschaften: *Rössli*. Es wurden auch Personen *Ross* genannt. Sodann kommt *Ross* in Flurnamen und Ortsnamen vor: *Rossweg* und *Rossweid* in Adliswil, *Rossau* (Mettmenstetten) «Au, wo Pferde weiden».

Nach Kluge (608) führen die Sprachwissenschaftler die Herkunft auf ein verlorenes Zeitwort zurück, das «springen» bedeutet hat. Während im übrigen Sprachgebiet Pferd durchdringt, bewahrt im Oberdeutschen, zu dem das Schweizerdeutsche gehört, *Ross* die umfassende Bedeutung «Pferd».

Will man die *Rossweid* als Weide interpretieren, auf der nur oder vorwiegend Rosse weiden, stellt sich die Frage nach deren Anzahl. Möglicherweise ist der Name ein Hinweis auf eine bescheidene Pferdezucht, für die angesichts der Vorspanndienste am Albis eine Absatzmöglichkeit denkbar ist. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis sprach indessen bei den meisten Bauern sowieso für den Ochsen als Zugtier. → Ochsewid

Ruchmatte, Ruchweid*

1775 Paul Gimpert, Chronik der Mühle Langnau (Langnauer Post, Herbst 1953 ff.) Müller Jakob Lehmann verkauft an Johann Nägeli «im Underen Albis» eine Matt, genannt «*Rauchmatt*» (ruuch>rauh>Rauch) und eine Weid, genannt *Albisrain*.

1801 Helvetischer Kataster: «*In der Ruchmat*» besitzen:

- Heinrich Seyffrig, jung, Höfli	2 Juchart Wiesen
- Jakob Sutter, In der Rinderweid	2 Juchart Streu Ried
- Heinrich Hotz, im Unter Ränk	3½ Juchart Wiesen
- Johann Huber, im Unter Ränk	½ Juchart Streuland
	½ Juchart Streuland
	2½ Juchart Wiesen
	2½ Juchart Streuland

Sodann sind genannt:

- Bleigensdorfers sel. Witwe, im Waldi, Adliswil, als Besitzerin von 2 Juchart *Ruchmatte*, angrenzend an Natholz und Landstrass.

- Heinrich Widmer, im Waldi, Adliswil, als Besitzer von ebenfalls 2 Juchart *Ruchmatte*, angrenzend an Landstrass und (das Land von) Bollier.

Weiter besitzt:

- Jakob Kloter, Schnabel, in der «*Ruchweid*» 1 Juchart Weide.

1925 Übersichtsplan: *Ruchmatte* (Höfli)

Lage: Im Fall der beiden Besitzer aus dem Waldi ist *Ruchmatte* Appellativ. In den anderen Fällen ist *Ruchmatte* ein Flurname. Von diesen Namen ist ein einziger auf dem Übersichtsplan erhalten. Er betrifft die *Ruchmatte* beim Höfli, ein annähernd rechteckiges Landstück, das bei den Häusern Höflistrasse 42 und 46 beginnt und sich sihlwärts erstreckt. Eine zweite *Ruchmatte* ist im Gebiet des Under Albis und eine dritte beim Under Rängg zu sehen.

Deutung: *ruch* Adj. ahd. *rūh*, *rūher*, mhd. *rūch*, *rūher*, nhd. *rauh*, «*rauh*, grob, haarig, unbereitet, ungezähmt». Die altindische Entsprechung bedeutet «*rauh*, trocken, mager» (Kluge 586). Bezogen auf den Boden wird das Erdreich damit als «steinig, schwer zu bearbeiten, mager, ja unfruchtbar» bezeichnet. Aber auch sumpfigen, nassen Boden bezeichnet man als *ruch*. Auf der *Ruchmatte* beim Höfli, zu dem sie lange Zeit gehörte, wurde bis zum Bau der Vita-Siedlung von der Familie Syfrig Streue gemäht. Die für 1775 genannte «*Rauchmatt*» entspringt dem Bemühen, «schönes» Deutsch zu schreiben.

Die *Ruchweid* des Jakob Kloter diente evtl.

auch der Erzeugung von Heu: «*ruuch mäje*» bedeutete früher «nach dem *ersten* Schnitt das Land zur Weide freigeben».

Rütacher

1542 Schuldbrief (Gültbrief) des Hans Friedrich Landolt: Zum Unterpfang gehörte «ein güt (Landstück), uff der Bleicki, das ist ungarlich zwölf jucharten wyt und gross und ist elichs höwachs, weyd und holtz, stosst einersit an vogt Schwytzers Langenmos, zum andern an Rüdi Frimans Eckwis, zum dritten am Jägk Frimans wesen, zum vierten an des gemelten Friderich Landolts Rüttiacher, lit am anwurff ...».

1547–1684 Grundzinsurbar Thalwil: Hans Eichholzer muss jährlich 9 Schilling zinsen «ab dem acker genannt *der Rütacker*, lit uf der Bleike oben an der Hëël, die des Hans Frymans ist, stosst sust allenthalb an die güter, so Friderichs Landolts gesyn».

Ebenda: «stösst zum vierten an Klýnhans *Rütacher*».

1678 Schuldbrief: Zwei Juchart Acker und Wiesen, zu Haus und Hofstatt im Haltli gehörig, stossen «vornen an *Rütli Acher*», unten an die Haltengass.

1765 Kaufbrief: Dieselben zwei Juchart Acker und Wiesen, im Haltli genannt, stossen vorn an Kaspar Schwarzenbachs *Rütacher*.

1569 erscheint ein «Anwurf an *Rüttiacher* und *Bleiki*».

1801 Helvetischer Kataster: Der *Rütacher* genannte Boden wird ganz verschieden genutzt, und es sind fünf Besitzer genannt:

Acker total 1½ Vierlig	} 5½ Juchart
Reben total 4½ Vierlig	
Weide total 3½ Juchart	
Wiese total 2½ Vierlig	

Zwei Stücke Weide messen 1 bzw. 1½ Juchart. Alle anderen Parzellen sind kleiner als 1 J.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 73, der *Ober-rütakerweg*, beginnt an der Haldengasse und endet bei den Reben des Heinrich Klotter im Dorf. Das Gegenstück dazu, No. 74, ist der *Unterrütakerweg*, der ebenfalls an der Haldengasse beginnt und bei Heinrich Klotters Matte am Helrain endet.

1925 Übersichtsplan: *Reutacker*

Lage: Das Gebiet des Rütachers entspricht dem Land, das an der oberen Hälfte der Glärnischstrasse überbaut ist. Der 1542 genannte Anwurf entspricht der steilen Böschung oberhalb der Häuser Glärnischstrasse 59, 61 und 63.

Deutung: Der *Rütacher*, ein «*Rütiacher*», ist wegen seiner Lage zuoberst am Hang spät gerodeter Boden. Dafür spricht, dass von den 5 Besitzern nach dem Helvetischen Kataster deren 4 im Unterdorf wohnen.

In Rüteli* (Im Rüteli)

1867 Flurwegverzeichnis: Unter No. 80, Winzelenstrasse, steht auch: Fortsetzung des Flurweges in den mittleren (Langnauer) Berg, vom Kehrplatz aus bei Heinrich Aschmanns Streuland bis zu Wirth Baumanns Streuland in *Rüteli* sowie etwas weiter unten: Bis in Wirth Baumanns *Rüteli*, Holz und Streuland.

Lage: Das *Rüteli* liegt im Mittlere Langnauerberg.

Deutung: Der Diminutiv *Rüteli* belegt den Grössenunterschied zu den in der Nähe liegenden Rütimatt und Rütiholz.

Rüti*, Rütiholz

1539 Grossmünsterurbar: Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob zu Rängg zinsen von drei Hofstätten, zu denen u.a. eine Weide gehört, «heisst die *Rüti*, stosst oben an die Winterhalden, anderthalb an den (Rängger)berg, zur dritten siten über an die (Brochen)Egg». Zu dieser Weide gehört auch ein Holz, «so daran gelegen ist, bi dreÿ Jucharten (gross), stosst bis an das Gleit, da man das Holz inhin laufen lässt». Präzisierend wird angefügt: «Item, alles das Holz, das in dieser Weid ist, soll auch hierin begriffen sein».

1541 Grossmünsterurbar: «5 juchart acker ob der strass heisst man die Winterhalden, die 6 juchart (acker) nid der strasse heisst man die Zelg, stösst an den Bach, gegen dem Schnabelberg (Tobelbach), an den Dorfbach (Bach im Rängg), an die Kúweit, die man nempt *Rüti*».

1925 Übersichtsplan und neuere Übersichtspläne: *Rütiholz*

Lage: «Stosst oben an die Winterhalden» muss wohl dahin interpretiert werden, dass die *Rüti* an den oberen Teil der Winterhalde grenzt. Die Weide mit dem Namen *Rüti* mitsamt den darin stehenden Bäumen liegt, wie das *Rütiholz*, oberhalb der Winterhalde. Deutung: *Rüt*, *Rüti* ist, wie *Grüt*, *Grütli*, *Reute*, *Schwand*, *Schwändi*, *Stocker* usf. ein

Summerhalde.

bekannter Rodungsname. Id. (6, 1803) Das Zeitwort *rüte* lautet mhd. *riuten* und bedeutet meistens «ein Stück Land von Bäumen, Gesträuch usw. vermittelt einer Holzaustrückung und Verbrennung des Gestrüpps reinigen und dasselbe dadurch urbar machen». Das gerodete Land ist die «Rüti», Diminutiv *Rüteli*, ahd. *riuti*, mhd. *riute*. Nach Kluge (598) geht *reuten/rüte* auf einen idg. Verbalstamm **reudh* «aufreissen, ausreissen, graben, aufwühlen» zurück.

Im Kanton Zürich kommt Rüti als Grundwort in Zusammensetzungen etwa doppelt so viel vor wie Rüti allein, dieses wiederum etwa dreimal so oft wie Rüti als Bestimmungswort.

Zum im 16. Jahrhundert Rüti genannten Weideland, das mit Bäumen durchsetzt war, gehörten etwa 3 Juchart Holz, in denen wir das *Rütiholz* sehen dürfen. Interessant ist der Hinweis auf das Gleit, eine Riese, mda. Risi, in dem Baumstämme zutal geleitet wurden.

Im Alte Rüti*

1546 Schuldbrief: Eine Weide, heisst Müllihalden, 3 Juchart gross, stösst an Jakob Frymans Müllihalden und «alten Rüti», dann an Eichholzers Müllihalden.

Es handelt sich hier um eine Rodungsfläche im Gebiet der Mülihalde, die älter ist als benachbarte Rodungsflächen. Die zeitliche Abfolge der Rodungen muss für die Langnauer, die um 1550 lebten, als noch durchaus bekannt angesehen werden. Es wurde damals hier und dort noch gerodet, wenn auch keineswegs immer legal.



Rütibool

1546 Schuldbrief des Ueli Widmer: Ein Acker, «Räbacker», 1 Juchart gross, stösst an zwei Seiten an «Rütenboll» und an Eichholzers «Räbäckerli und (des) München Feldwiesen».

1631 Spitalurbar: Felix Strasser zahlt Zins von «1½ juchart acher im Lütenboldt, stossend erstlich an Hans Rudis Lütenboldt, vornen an Blauwenacher und an Züricher landtstrass».

1661 Urkunde über jährliche Zinszahlungen an das Säckelamt: Hans Frymann «im Rütibool» zahlt auf Martini 1661 5 Pfund.

1667 Augenschein in den Wäldern auf dem Albis, Sihlamtarchiv: «5. hat sich aus ablebung des kaufbriefs umb das Langenburger Holz (Langenberg) erscheint, dass meinen Gnädigen Herren vil darvon kommen, massen dann der Rytz im Lätten einen grossen acher, desglichen auch der Rütenboller sel. ein behausung und güeter darauf gehabt,

welche dismahlen vogt Hubers Sohn* zu Dörlen besitzt». (Vogt Huber wohnt in Turlen, sein Sohn besitzt jetzt den Hof auf dem Rütibool, dort wo gemäss Kaufbrief vormals Stadtholz war.)

1671 nennt das Bevölkerungsverzeichnis: Hans Rudolf Huber* (34), «im Rütiboll», mit Frau Elsbeth Hägin (30, eine Hägi) und Kindern Jakob (7), Heinrich (4), Verena (3) und Georg Heinrich (1).

1680 Plan der Albishölzer: «Rüthibohl», dazu gezeichnet zwei Gebäude.

1801 Helvetischer Kataster: «in Rütibohl» sind zuhause:

- in je einem von drei Reihenhäusern: Maria Huber, Hans Heinrich Huber und Jakob Gut
- in einem eigenen Haus mit Scheune: Jakob Schärer

Maria Huber und Hans Heinrich Huber haben zusammen eine Scheune. Mehrere Besitzer teilen sich in eine gemeinsame Trotte. An Boden werden zum Rütibool gezählt:

7¼ Juchart, davon

- Kraut und Baumgarten gesamthaft 1 Juchart
- Wiesen gesamthaft 3¾ Juchart
- Acker gesamthaft 1¼ Juchart
- Reben gesamthaft 1⅞ Juchart

1850 Wild-Karte: *Rütibohl*

1867 Das Flurwegverzeichnis nennt:

- eine «*Rütiböhlernebenstrasse*»
- eine «sogenannte Scheuermatte auf dem Rütibohl»
- eine «*Einfahrt Rütibohl*»
- «das alte Rütiböhlerhaus» (die drei aneinandergebauten Häuser)
- einen «Kellerfussweg» (bis zum Kellerzugang des Johann Huber auf «dem Rütibohl»)
- einen «*Fahrweg auf'm Rütibohl*»
- einen «*Rütibohl-Gibelweg*»

1925 Übersichtsplan: *Rütibohl*

Landeskarte: *Rütibol*

Kanton Zürich, Sammlung der Orts- und Flurnamen, 1958: *Rütibool*

Lage: Hügel, unterhalb der Südostecke des Langenbergwaldes, 500 m ü. M.

Deutung: Das Id. (4, 1170) Von den sechs verschiedenen Bedeutungen des Wortes *Boll* m., die das Id. nennt, trifft hier zu «rundlicher, kuppenförmiger Hügel, Anhöhe, Bühl». Ahd. *bolla*, mhd. *bolle*, mit der Grundbedeutung «etwas Kugeliges, Knollenartiges» entwickelte sich in verschiedene Richtungen. Eine davon ist das bekannte *Bölle* «Zwiebel, Ball zum Spielen». Eine andere ist *Bol/Boll* im Sinne von «Knospe, rundliches Gefäss, Schale», wie sie im frz. «bol» und engl. «bowl, bowle» auch vorkommt. Das Kugelige kommt im Wort «Rossbole» schön zum Ausdruck. Flurnamen mit *Bool/Boll* als erstem oder zweitem Wortteil sind verbreitet. Der Name steckt

auch im Namen Boldern. Entsprechend verschiedene Familiennamen: Böhli, Boll, Boller, Bollmann.

In den Urkunden erscheinen sowohl die Form *Boll* mit kurzem *o* wie die Form *Bol* oder *Bohl* mit lang gesprochenem *o*. Letztere scheint aber von etwa 1700 an doch die übliche. Wie im Fall Hell>Heel wird auch hier der Vokal heute lang gesprochen. Dieser Ausspracheweise trägt die Namensammlung des Kantons Zürich Rechnung: *Rütibool*. Das Schriftdeutsche hat kein entsprechendes Wort. Bohle und das verwandte Bollwerk haben zu tun mit Planken, Balken und Baumstämmen. Das *h* als Dehnungszeichen in der Namensform «*Rütibohl*» ist darum gewiss falsch.

Der 1667 genannte «*Rütenboller*» sitzt auf dem von seinen Vorfahren gerodeten Hof und wird nach diesem genannt.

→ Chnübrächi, → Rislete

Rütimatte*, Rütiweid*

1539 Grossmünsterurbar: Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob, zu Rängg, zinsen u.a. von einem drei Juchart grossen Holz, von dem zwei Juchart in der Rinderweid, die dritte Juchart aber «ennet dem Bach» (Schwendlibach) liegt. Dieses Holz stösst «neben uf an die Rütimatt und oben an das Bruggenmoos».

In der gleichen Urkunde wird ferner gezinst «von einer matten, heisst *Rütimatt*, stösst zu einer siten an die strasse, da man uf das Albis fart, ... drittens an den Schwendlibach, viertens an die obbeschriebenen vier (sollte wohl heissen drei) Jucharten Holz in der *Rütimatt*».

1590 zinst Felix Schwytzer im Rängg von seiner *Rütimatt*. Sie ist «sieben mannwerch gross und stadt ein schür darin, stösst an den Schwendlibach, unden an syn *Rütiweid* ... und an Rudi Steffen Bruggenmoos». In Felix Schwitzer darf man einen Enkel des eingangs genannten Gorius (Gregorius) Schwytzer sehen.

Lage: Im Raum Albisstrasse-Winzelenbach liegen sieben Juchart Matte und drei Juchart Holz, genannt Rütimatt. Unterhalb angrenzend liegt die Rüteweid.

Wie die anderen Rüti-Namen zeugen auch diese von früherer Rodungstätigkeit. → Rüti

Sächsute

1539 Grossmünsterurbar: Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob zu Rengg zinsen u.a. «zu der ersten zelg ... und die sechs jucharten nid der strass, heisst man die zelg» – es handelt sich um die Strasse auf den Schnabelberg – «fünf jucharten ob der Strass heisst man die Winterhalden».

1697 Grundprotokoll: Heinrich Schwytzer «uff Rängg» gibt u.a. zu Unterpand seinen Hof im Rängg ... «stösst vorn an Hans Jacob Ringgers ächerli, dänne (oben) an Heinrich Köllickers sechs jucharten».

1763 Teilbrief: Kirchmeier Hans und Geschworener Heinrich Ringger, Gebrüder (Söhne des) Jakob sel. «zu Rengk» haben ihr Erbe geteilt. Hans erhält u.a. «6 juchart ohngefär acher, genannt 6 jucharten, stösst unten an Kirchenpfleger Hans Heinrich Müllers Rübacher».

Ebenda: «stösst hinten an seinen obigen 6 Juchartenacher».

1801 Helvetischer Kataster: Rudolf Ringger, «Ober Ränk», ist Besitzer eines Ackers, der sechs Jucharten gross ist und «*Sechsjuchart*» heisst.

1867 Flurwegverzeichnis: Die Flurstrasse No. 56 heisst «Ränk» und führt «aus der Oberrenngernebenstrasse bei der Scheune des Johann Ringger älter (des älteren) in Reng abwärts in die sogenannte *Sechsjuchartenstrasse*».

1925 Übersichtsplan: *In den sechs Juten*

Lage: Zwischen der heutigen Sechsjuten-Strasse und dem Tobelbach. Im Grundstück der Punkt 690.1.

Deutung: Die 1539 noch «die Zelg» benannten sechs Jucharten sind dieselben sechs Jucharten, die später «6 Jucharten-acher» oder kürzer «Sächsute» genannt werden. Die Grösse des Ackers blieb über längere Zeitläufe immerzu dieselbe, so dass sie zum Namen aufstieg. Die Form «*Jucharten*» entspricht der Kanzleisprache. Die Mundart sagte «*Jute*», wie die Benennung von 1925 es belegt.

Das Id. (3, 8) nennt für das Flächenmass die Formen «Juchert, Jufert, Jufrete, Jurete, Jurte und *Jute*».

Die Juchart entspricht in der Grösse etwa dem deutschen Morgen und bedeutet «so viel Land, wie ein *Joch Ochsen* in einem Tag zu pflügen vermag». Es wird dem Flächenmass ein Tagwerk zugrunde gelegt, wie auch in Mannmahd, Mannsheuet, Mäder, Tagwen, wo ein Mann die Arbeit des Mähens erbringt.

Kluge (334) ahd. *giuh*, spätahd. *jūhart*, mhd. *jūchert*, nhd. *Juchart*. Das mhd. *jiuch* ergibt nhd. *Joch*.

Die Flurnamen Juch, Im Juch, In Juchen, In Gjuch usf. gehörten in der Regel zu

Äckern und bezogen sich auf eine bestimmte Grösse. Andernorts sind im Mittelland bedeutend grössere Äcker nach ihrem Flächenmass benannt als in unserem Fall.

Die Grösse der Juchart als Feldmass schwankt zwischen 30 und 65 Aren und war nicht nur von der Gegend oder Region (Herrschaft) abhängig, sondern auch von der Art der Bepflanzung.

Paul Kläui (Ortsgeschichte, Zürich, 1957), nennt als Beispiele:

- 1 Juchart Wald und Riet ca. 36,6 a, Konkordat 1838: 40 a
- 1 Juchart Acker ca. 32,7 a, Konkordat 1838: 36 a
- 1 Juchart Reben ca. 29 a, Konkordat 1838: 32 a

Im Falle des Helvetischen Katasters wird hingegen, wohl unter dem normierenden Einfluss französischer Verwaltungskunst, eine einheitliche Grösse der Juchart verwendet, denn es werden am Schluss des Katasters sämtliche Areale ungeachtet ihrer Bepflanzung zusammengerechnet.

Dass der erste Wortteil mit Joch zusammenhängt, ist offensichtlich. Unsicher ist dagegen die Deutung des zweiten Wortteils *-art*, der soviel wie «Land, Boden» bedeuten kann.

Schafrei, Schafweid*

1680 Plan der Albishölzer: *Schafweid*

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Berli, Wirt, Ober Albis, besitzt im «*Buchacher und Schaffrain*» 3 Juchart Acker.

1925 Übersichtsplan: *Schaffrain*

Lage: Nordwestlich des Mittel Albis, zwischen dem Waldrand des Winzelenwaldes und dem Albisfussweg.

Deutung: «Der Rain, an dem die Schafe weiden», bestätigt durch die Form von 1680, die den Hang als *Schafweide* bezeichnet. Kluge (631) *Schaf* n., ahd. *scāf*, mhd. *schāf*, aus german. *skēpo- m.n. «das Wolltier».

Schatteschüür*

1763 Teilbrief der Brüder Hans und Heinrich Ringger, Rängg:

- «18 Juchart ohngefähr Holz und Weid im Berg genannt, samt der ½ *Schattenscheune* dabei, an drei Orten gelegen».

- «soll der Heinrich im Berg die Zäunungen machen, ob und von dem Hanfland oder Bergächerli bis zu den *Schattenscheune*».

- «soll der Hans im Berg die Zäunungen machen, ob und von der *Schattenscheur*».

Lage: Die *Schatteschüür* ist am Ränggerberg zu sehen, wo sie einen Merkpunkt im Gelände darstellt. Der genaue Standort ist nicht bestimmbar, doch darf angenommen werden, sie habe an einem der Flursträsschen gestanden, die vom Ober Rängg aus bergwärts führen.

Deutung: «Scheune, die nur am Vormittag besonnt ist und - besonders im Winterhalbjahr - schon früh in den Schatten des Ränggerbergs und der Hochwacht gelangt. Es ist dieselbe Situation, wie sie unweit der Schatteschüür einem ganzen Hof den Namen gegeben hat». → Winterhalde

Scheidbach*

1801 1½ Juchart Holz und Gestrüch, die der Witwe des Bleigensdorfer sel. im Waldi gehören, grenzen an das Natholz und an den *Scheidbach*. – 3 Juchart Acker, genannt im Langacher, grenzen an die Landstrasse und an den *Scheidbach*. Sie gehören einem Jakob Fryk, am Rossweg (Adliswil).

Lage: Der hier genannte Scheidbach muss identisch sein mit dem heutigen Waldibach. Deutung: Kluge (640) *Scheide* f., ahd. *sceida*, mhd. *scheide* hat lange mehrere Bedeutungen: «Trennung, Abschied, Unterscheidung, Entscheidung, Grenze». Im Nhd. hält sich nur die letzte, so in Zusammensetzungen Völkerscheide, Wasserscheide, Wegscheide. Grenzorte heissen Schaidt und Scheid. – Wir kennen Scheiden/scheiden im Sinne von Abschiednehmen und Trennung/Auflösung einer Ehe. Paul Oertli (Deutschschweizerische Ortsnamen) nennt Scheid als selbständigen Namen und gibt als Zusammensetzungen an: Zum Scheidbach, Scheidgass, Scheidweg, Scheidhalde (=Schiedhalde), Scheidmatte, Scheidegg.

In unserem Falle ist der *Scheidbach* der Grenzbach zwischen Langnau und Adliswil, der ja mitten durch das Waldi fliesst. Der Bach im Langenbergwald heisst dann Guntebach und mündet in die Sihl. Der «Guntebach» ist im Helvetischen Kataster genannt.

→ Guntebach

Schellerweid

1844 Grundprotokoll: «Ca. 7 Jucharten Wiesen und Holzboden am Albisreih, *Schel-*

lerweid genannt. Stosse oben an Kaspar Suters ab dem Albis Holz, vornen an Heinrich Schärers underem Albis Weid, Jakob Schärers am Bach Holz und Weid».

1867 Im Flurwegverzeichnis im Zusammenhang mit dem Albisrainfussweg genannt «Gebrüder Baumanns *Schellerweid*».

1925 Übersichtsplan: *Schellerweid*

Lage: Am Albisrei oberhalb des Under Albis.

Deutung: «Die dem Scheller gehörende Weide». Der Scheller ist der Ausrufer, der, nachdem er mit der Glocke *geschellt* hat, den aufmerksam gewordenen Anwohnern die ihm aufgetragenen Mitteilungen ausruft. In vielen Familien- und Flurnamen ist *Schelle* oder *Scheller* Bestimmungswort. Id. (8, 565). Nach dem Familiennamenbuch der Schweiz (Zürich, 1970) stammen die Scheller vom Schooren (Kilchberg), von wo sie sich am linken Seeufer und hinüber bis ins Amt ausbreiteten. Für Langnau sind Scheller im 16.–18. Jahrhundert mehrfach genannt. Einige Beispiele:

- 1553 2 Pfund zinset jährlich Üli Scheller
- 1600 Hans Scheller, Wirt auf dem Albis
- 1644 Üli Scheller, unden am Albis
- 1650 Ulrich Scheller, Elsbeth Schärin (Ehefrau), 2 Kinder
- 1665 Üli Schellers → Langacher
- 1671 Margret Bülerin (52), Ulrich Schellers sel. Wittib, 2 Kinder
- 1680 Samuel und Hans Scheller werden gebüsst, weil sie dem Wirt auf dem Albis Tannli abgehauen haben
- 1717 zinst Uli Scheller
- 1855 Bürger- und Ansässenbuch Langnau: 1 Frau heisst Scheller.

Die Scheller wohnen so lange im Under Albis, dass auch ihr Haus nach ihnen benannt

wird: «Schellers Haus» wird im Jahr 1727 zum Kreis Dorf eingeteilt. Auch wenn die *Schellerweid* im Jahre 1867 den Brüdern Baumann gehört, behält sie den Namen der früheren langjährigen Besitzer. Der Besitzername ist so zum Flurnamen geworden.

Schleipflue*

1520 1 Immi Kernen werden gezinst «von einer Matten, liegt in der *schlöepfend Flüe*».

1675 «1 matten, genannt in der *schlaufenden Flüey*, stosst vorne und hinten an Meiner Gnädigen Herren holz, genannt Ragnau und unten an die Sihl».

1675 Sihlamsregister: «Samuel Brändli von Langnau verkauft an Josef Schnyder von Tallweil 1 mannwerch heüwachs in der Sihlau in der *schläuffenden Flue* genannt an der Ragnau».

1680 Plan des Sihlwaldes: «*Schleidiger Fluch Wissen*»: Es ist dort ein Gebäude eingezeichnet.

1695 Versicherungsbrief des Melchior Gugolz zugunsten seiner vier Bruderkinde: «Eine matten, genannt *Schleipfenflue*, 2 mannwerch gross, darin aber sin vetter Hans Jacob Gugolz, dismalen Jacob Rotenschwyler, ein usgmarchete hanfpünt hat».

1711 Erbteilung in der Schwerzi. Melchior Gugolz erhält u. a. die Au-Weid allein (wohl Ober Au) und auch «ein stuck gut, *Schleipfenflue* genannt, der hinder teil, ungfahr ein mannwerch mattland und ½ juchart holz und boden, stosst an die Ragenau». Rudolf Suter, Melchiors Schwager, erhält u. a.:



Guntebach.

«ein stück, genannt *Schleipfenflüe-Matt*, ungefähr 2 jucharten, der äussere teil».

1711 kauft Melchior Gugolz Suters Anteil ab, behält es aber nicht lange, denn nach etwa 5 Jahren geht das Land *in der Schleipfenflüe* teils an das städtische Sihlamt, teils an Heinrich und Hansjörg Suter.

1801 Helvetischer Kataster:

- Rudolf Ringger, Ober Ränk, gehören «*in der Schleipfluh*» 1½ Juchart Wiesen, angrenzend «an Natholz und Sill».
- Bannwart Huber, Büttenau (Adliswil), besitzt in der «*Schleipenflüh*» 2 Vierlig Wiesen, die ebenfalls an Natholz und Sill grenzen.

1853 Die beiden im Helvetischen Kataster genannten Wiesen ergeben zusammen 2 Juchart. Diese 2 Juchart «*an der Schleipfenfluh/in der Schleipfenden Fluh*» werden von der Stadt Zürich erworben und zum Sihlwald geschlagen.

Lage: Am linken Sihlufer zwischen den Rislete-Felse und der heutigen Ragnaukurve, wo der Parkplatz ist.

Deutung: Paul Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, Rentsch Verlag, Erlencbach-Zürich (o.J.) (113) «Der im Tal liegenden Säge werden die Baumstämme zum Teil durch Reisten oder *Schleipfen* zugeführt, indem man sie durch eine natürliche oder künstliche Rinne zu Tal gleiten lässt. Reistel, Reistegg, *Schleipfe* und Schleif sind daher rührende Ortsnamen».

Kluge (210): Fluh f. «Fels, Felswand», ahd. *fluh*, mhd. *fluo*, mda. Flue. «Das alte Wort hat sich in schweiz. Mundarten erhalten und ist von da in Schillers Tell 4,1 gelangt». Der Örtlichkeit entsprechend lautet die Deutung: «die Felsen, über die hinunter man die Baumstämme zur Sihl hinunter

gleiten lässt» (von wo sie mit der Sihltrift bis Zürich transportiert werden). Die Matten/Wiesen liegen nahe bei diesen Felsen.

Die Namensformen des 16. und 17. Jahrhunderts entlocken dem Leser ein Lächeln. In ihnen offenbart sich aber das über Jahrhunderte immer wiederkehrende Problem, wie man gewisse Wörter wohl richtig zu schreiben hatte, ohne auf Wörterbücher oder Schreibregeln zurückgreifen zu können.

→ Rislete, → Rütiholz

Schloss, Schlössli*, Schlossrei

1925 Übersichtsplan: *Schloss, Schlossrain*

Lage: Im Winkel Alte Dorfstrasse, Furstrasse das Schloss, ein mittelalterlicher Wohnturm mit Anbau auf der Sihlseite. Im Winkel zwischen der Haldengasse und dem Dorfbach der Schlossrei.

Deutung: Kluge (658) *Schloss* n. ahd. mhd. *sloz*. Einerseits die Vorrichtung zum Verschiessen (Verschluss), «Riegel, Querholz, Sperrbalken». Andererseits das Gebäude, das «verschlossener, befestigter Bau» oder aber «Tal- oder Landsperre» sein kann. Mit der Benennung *Schloss* trafen die Langnauer den Kern der Sache, den Wohnturm als «festes Haus». Weil der Bau von seinen Dimensionen her aber doch nicht die Grösse eines Schlosses hatte, wurde auch die Bezeichnung *Schlössli* verwendet.

Die *Schlossrei* liegt oberhalb des Schlosses. Den besten Blick auf das Schloss hat man vom *Schlossweg* aus, wenn man auf diesem von der Neuen Dorfstrasse her kommt.

Schlossbüel

Um 1830 Beschreibung der Schnabelberggüter: «90½ Jucharten Obere Weid, Untere Weid, Waldmatt, Bachtelen, Riesenhügel, *Schlossbüel*, Bürglenhalde: grösstenteils Riedland und Weiden mit Föhrenanflug».

1850 Wild-Karte: *Schlossbüel*, Pt. 868

1925 Übersichtsplan: *Schlossbüel*

Landeskarte Rne. Schnabelburg, Pt. 861.4, und auf der Tüfenbacher Seite *Schlossberg*

Lage: Burghügel der Schnabelburg auf dem Grat der Albiskette.

Deutung: Wie beim Schloss im Dorf Langnau hat die Bevölkerung einen Wehrbau mit dem Namen *Schloss* bezeichnet, auch wenn er seit 1309 nur noch Ruine ist.

→ Schloss → Schnabel → Schnabellucke

Schnabel*, Schnabelberg*, Schnabelburg*, Schnabelhöf*

Die ältesten Urkunden, in denen der Name Schnabel erscheint, betreffen die Herren der Schnabelburg.

1185 Zürcher Urkundenbuch, Nr. 340: Bischof Hermann II. von Konstanz bestätigt die Stiftung einer Zisterzienserabtei in Kappel durch die edlen Brüder von Eschenbach: «Conradi abbatis der Marbach, Udolrici prepositi de Lucerra, *Walteri domini de Senableborhc*»:

Konrad ist Abt des reichen Klosters Murbach im Elsass, Ulrich ist Propst von Luzern (Eschenbachische Gründung), und Walter ist Herr auf der Schnabelburg.

1225 Siegel des Berchtold I. von Schnabel-

burg: «BERTHOLDI D(OMINUS) (de) *SNABILBVRG*».

In den folgenden Urkunden heisst es «*Snabelburch*», *Snabelburg*, *Snabelburc*» und auf einem Siegel von 1255 «SNABELBURG».

Das Freiherrengeschlecht von Eschenbach hat für die Benennung ihrer Burg den wohl schon vorher bestehenden Namen *Schnabel* benützt, des Bergs, der der nahegelegenen Schnabellucke den Namen gegeben hat.

1309 Bevor die Herzöge von Österreich die Schnabelburg belagern, regeln sie mit der Stadt Zürich in einem Vertrag die gegenseitigen Beziehungen während des Rachefeldzuges: «in der vrist, so wir (die Herzöge) ze *Snabilburch* ligende sin – das hus ze *Snabilburch* – swenne ouch wir komen von *Snabelburc*». (Über den Ausgang der Belagerung ist man derart sicher, dass schon im voraus auch die Belange geregelt werden, die den Abzug der Österreicher betreffen.)

1337 Urkunde des Klosters Kappel: Herzog Albrecht von Österreich erklärt, er habe dem Abt und Konvent von Kappel «*die Schweige unter der Snabelburg*» sowie das Gütli bei der genannten Schweige, geheissen «des Fürers Gut», zu rechtem Lehen verliehen.

Der *Hof Schnabelburg*, ein Sennhof mit eingezäuntem Grundbesitz, zu dem auch das Senngeschirr gehört, das für die Käseherstellung erforderlich ist, besteht von der Rodungszeit an bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts. Rund 200 Jahre nach der Zerstörung der Schnabelburg wechselt die Namensform. Es heisst fortan meistens «der Hof Schnabelberg».

1630/31 Gemeindeordnung Langnau: Als neuer Geschworener wird, zusammen mit anderen, genannt: «Jagli Hitz, der jung, uf

Schnabelberg». Derselbe Jagli Hitz, filius, ist im Bevölkerungsverzeichnis genannt, seine Frau ist Rägel Nözli, seine Kinder sind Hans (2) und Jogeli (½). 1671 ist Hans Hitz 30 und verheiratet mit Rahel Schwarzenbacherin (28). Ihre Kinder sind Caspar (3) und Anna (½).

1680 Der Sihlwaldplan zeigt den Namen *Schnabelberg*, 2 Höcker und den Hof.

1688 ist der Hof geteilt zwischen den Gebrüdern Hitz einerseits und ihrem Vetter andererseits. Weitere Teilungen folgen, man spricht nun von den *Schnabelhöfen*.

1708 spendet «Joachim Kuhnrat auf *Schnabelberg*» 10 Gulden an den Bau der Kirche, sein Nachbar Jörg Hitz spendet 5 Gulden.

1801 Helvetischer Kataster: «auf *Schnabel*» wohnen:

- in drei aneinandergebauten Häusern: Heinrich Kloter (Sohn des Hans oder Heinrich selig), Hans Heinrich Kloter (Sohn des Conrad selig) und Jakob Kloter.

- zwei weitere Häuser gehören Heinrich Hitz, Kirchenpfleger (Kirchengutsverwalter)

- ein letztes Haus gehört Jakob Aschmann

Bei dieser Benennung tritt der namengebende Berg deutlich hervor.

Dreissig Jahre später sind alle diese Höfe verschwunden: Sie wurden von der Stadt aufgekauft und abgebrochen, die Grundstücke zum Sihlwald geschlagen und aufgeforstet.¹

1850 Wild-Karte: *Schnabel* heisst die Erhe-

bung mit der «Hochwacht», der Burghügel ist «Schlossbühl» genannt.

Landeskarte «*Schnabel* (Hochwacht), *Rne. Schnabelburg*».

Moderne Übersichtspläne: Der Name *Schnabel* ist zweimal verwendet:

- beim eigentlichen *Burghügel*, zusammen mit der Bezeichnung «*Ruine Schnabelburg*»

- in grösserer Schrift als beim *Burghügel* als Name für den Hügel zwischen den beiden Schnabellücken, welcher an anderer Stelle Chli Bürgle heisst (820 m).

Damit ist, nicht für die Deutung, aber für die Lokalisierung eine etwas komplexe Situation vorhanden, indem wie dargestellt, gleich drei verschiedene Erhebungen *Schnabel* heissen.

Die «Sammlung der Orts- und Flurnamen des Kantons Zürich» nennt den Burghügel «*Schnabel*», die Hochwacht «*Hochwacht*» und den Hügel zwischen den Schnabellücken «*In der chlinen Bürglen*».

Lage: Die Realprobe erbringt folgendes Ergebnis: Die deutlichste *Schnabel*-Form weist der Burghügel auf, wenn er von der Tüfebacher Seite her gesehen wird, also von der Seite aus, die schon früh Eschenbachischer Besitz war. Der Name darf durchaus als von dieser Seite her gegeben betrachtet werden. Von Zürich aus gesehen sind Hochwacht und *Schnabel* lediglich zwei Höcker. Deutung: Kluge (667) *Schnabel* m., ahd. *snabul*, mhd. *snabel*, «*Schnabel*, Mund».

Die in *Schnabel* enthaltene Wurzel **snab* steckt auch im Zeitwort *schnappen* Id. (9, 1065). Aus der langen Reihe von Bedeutungen sticht für unser Wort eindeutig der Vogelschnabel hervor: die Form des Berges wird als einem Vogelschnabel ähnlich emp-

funden. Weitere «*Schnäbel*» nennt die Landeskarte auf dem Blatt Einsiedeln: *Schnabelsberg*, 1½ km nördlich Einsiedeln, und *Schnabel*, ½ km südöstlich Bäch SZ.

Nun ist es sicher richtig, den Burghügel und keine andere Erhebung als den echten Träger des Namens *Schnabel* zu bezeichnen:

- Die Realprobe ergibt, dass der Burghügel aus Westen und Südwesten gesehen tatsächlich an einen Vogelschnabel erinnert.

- Für die *Schnabellücke* hat als Bestimmungswort der Name der nächstgelegenen markanten Erhebung, des späteren Burghügels, gedient.

- Der Burgname, der von den Eschenbachern gewählt wurde, kann nur bedeuten, dass die Burg seinerzeit auf dem *Schnabel* selbst errichtet wurde.

→ Schlossbüel, → Bürglehalde, → Chli Bürgle

Schnabellücke*

Die beiden fast gleich hoch liegenden Übergänge, der nördliche 804 m, der südliche 803 m, liegen nur 150 m auseinander. Sie sind getrennt vom 820 m hohen Chli Bürgle. Der Name *Schnabellücke* kommt im ganzen Urkundenmaterial nicht vor und erscheint ein einziges Mal, nämlich auf der Landeskarte. Auf dem Übersichtsplan von Langnau wäre indessen genügend Raum für diesen Namen. Zürichdeutsches Wörterbuch (390): *Lucke*

Gegen die Benennung des Hügels zwischen den beiden Lücken mit «*Schnabel*», wie ihn der moderne Übersichtsplan nennt, sprechen die Form des Hügels, der geringe Höhenunterschied zu den beiden *Schnabel-*

¹) Vgl. Blätter der Vereinigung Pro Sihlthal, Nr. 36, 1986: «Eine Wüstung im Sihlwald».

*Ober Rängg und Oslı, oben die Albisstrasse
beim Oslirank.*

lücken und weitere Gründe, die unter dem Namen → Schnabel aufgeführt sind.

Die frühere Bedeutung des Verkehrsweges durch die Schnabellücke ist heute vielen zu wenig bekannt und bewusst. Richtig gewichtet spricht sie durchaus für die seinerzeitige Wahl des Schnabels als Burgstelle. Der durch die südliche Schnabellücke führende Spinnerweg erinnert an die Zeiten der Heimindustrie. Um 1835 galt es zwischen dem Ausbau der Albisstrasse und dem Projekt einer Strasse durch die Schnabellücke zu wählen. Für die Direktheit der Route Rängg - Schnabellücke - Hausen spricht der Umstand, dass in unserem Jahrhundert die PTT eine Kabelverbindung via Schnabellücke erstellt haben.

Schneesmelzi*

Dieser Name ist ein gutes Beispiel für einen Appellativ.

1590 Urkunde des Klosters Kappel: Eine etwa 25 Juchart grosse Weide des Erblehenhofes Schnabelberg wird verkauft. Sie besteht grösstenteils aus Holz, das nicht abgeschlagen werden darf und erstreckt sich *der Schneesmelze nach* bis an den Albis usf.

1678 ist im Situationsplan zum Prozess um die Kalchwiese (Langnau a.A., Band 1, S. 38/39) im rechten äusseren Teil des Plans der «Irrwald» und ganz rechts am Bildrand die «Schneesmelze» eingetragen.

1680 Plan des Sihlwalds: «Schneesmelzi» heisst der Grat vom Bürglen (914,6 m) in Richtung gegen Süden.

1734 Sihlamtsarchiv-Urkunde: «Augenschein bei einem Erd- und Holz Schlipf *in der Schneesmelzi*».



1801 Helvetischer Kataster:

- Jakob Hitz, am Furrein, besitzt im Langnauerberg 1 Juchart Gesträuch, die «an Schneeschmeltz» und an Jakob Widmers Land grenzt.
- Jakob Gut, Unter Dorf, hat im Oberberg (Langnauerberg) $\frac{3}{4}$ Juchart $\frac{3}{4}$ «Holz und Gestrüch», die auch an die «Schneeschmeltzi» grenzen.
- Heinrich Huber, Ehegaumer, Kniebrechen, hat «in Beirwald» 20 Juchart Weideland, die an «Schneeschmeltze» und an Habersaat grenzen.
- Heinrich Hitz, auf Schnabel, besitzt in der «Waldmat» 5 Juchart Wiesen, welche an die «Schneeschmeltzi» grenzen.

Lage: Aus den genannten Textstellen ergibt sich, dass verschiedene Stellen des Albiskamms den Namen Schneeschmelzi tragen, es handelt sich jedesmal um die höchstgelegene, sonnseitige Hanglage.

Deutung: Das Ausapern geht an den sonnseitigen Hängen nicht nur vom Tal herauf bergwärts vor sich, sondern auch, vor allem vor Waldrändern, von oben nach unten. Der erste schneefreie Streifen oben am Berg ist ein rechter Gegensatz zum Schattenhang, an dem der Schnee viel länger und bis zuoberst liegenbleibt. In tieferen Lagen als auf dem Albis wurden Hänge, die zuerst ausaperten, bevorzugt für die Anlage von Rebbergen benutzt. → Schwizerräbe → Winterwise

Schönematt(e)*

1547–1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: Jacob Fryman zinst «ab einer matten, genannt *Schönenmatt*, ligt uf der der

Bleicke, stosst an Hans Eichholzers Mülihallten, danach an des Eichholzers *Schönenmatt*, zuletzt an des Eichholltzers güt, so er von der gemeind kouft hat».

Lage: Da wir nicht wissen, ob unser Gut lediglich «Boden» oder «Haus, Hofstatt und Boden» bedeutet, lässt sich über den Wohnsitz nichts sagen. Die *Schönenmatt* muss aber an die Mülihalde anschliessen, und zwar auf der Seite, wo Länze und Hel liegen.

Deutung: Wie beim → Hübschwisli wird *Schönematt* im Sinne von «schön, lieblich gelegen» zu verstehen sein.

Kluge (675): *schön* Adj. ahd. *skōni*, mhd. *schæne* führen auf ein germanisches *skauni- zurück mit Grundbedeutung «ansehnlich, anmutig». Verwandt damit ist *schonen* Ztw. «auf schöne Art, sorgsam, behutsam behandeln».

Schüracher* 1+2

1547–1684 Grundzinsurbar der Kirche Thalwil: «Hans Frymans 3 jucharten acker, heyssend by der Eich ... stossend zu der vierdten (syten) an syn, des genannten Hanssen *Schüracker*».

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Beerli, Wirth, Ober Albis, besitzt im «*Scheueracher*» 2 Juchart Acker und 8 Juchart Weide.

Lage: Der *Schüracher* des Hans Frymann grenzt an die drei Jucharten «by der Eich». Von diesen wird gesagt, sie lägen in der Hinderen Zelge (Vordere Zelge!) und grenzten auch an den Heuacher.

Der *Schüracher* des Jakob Beerli liegt, den

im Kataster genannten Anstössern zufolge, auf dem Albis.

Deutung: «Acker bei der Feldscheune», einer alleinstehenden Scheune.

→ Schürmatte → Schatteschür

Bei beiden urkundlichen Formen liegen wieder Zwitter von Mundart und Schriftsprache vor. Vgl. Schatten-Scheune, Schatte-Schüür.

Schürmatte*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 70 = «Einfahrt Rütibohl: dient für Gebrüder Syfrig, (Söhne) Salomons auf dem Höfli, von dort her kommend als Einfahrt in ihre sogenannte *Scheuermatte auf dem Rütibohl* und dem J. Näf auf dem Rütibohl als Zufahrt vom Dorf und Rütibohl her, in *seine Scheuermatte* und *zur Scheune*».

Lage: Die genannte Einfahrt, ein dreieckiges Stück Land, liegt unterhalb der genannten Scheune des J. Näf, Schneider auf dem Rütibohl, damit auch die *Schürmatte*, die zwei Besitzern gehört. Die Wild-Karte zeigt die Zufahrt vom Höfli her.

Deutung: «Die Matte bei der Scheune», wobei an eine alleinstehende Scheune zu denken ist. → Schüracher

Schützematte

1801 Helvetischer Kataster:

- Jakob Widmer, Unter Albis, besitzt in «*Schützen, Langacher*», angrenzend an den Bach und sein eigenes Land, 1 Vierlig

Reben, sodann in «*Rinderweid und Schützen*» 1¼ Juchart Wiesen.

- Heinrich Schärer, am Bach, Unter Albis, besitzt im «Langacher, *Schützen* und Irgele» 1 Juchart Acker.

1925 Übersichtsplan: *Schützenmatt*

Lage: Obwohl von der Sache her dasselbe, sind die beiden Nennungen nicht identisch. Das 1801 «*Schützen*» genannte Land liegt beim Under Albis, wo der historische Schiessstand der Langnauer sich befand. Einmal ist der Wirt im Under Albis als Schützenmeister genannt.

Die *Schützenmatt* des Übersichtsplans ist das Umgelände des Schützenhauses an der Albisstrasse.

Lagerbuch der Gebäudeversicherung: Hasegarten: 1871 Jakob Syfrig, 1 Schiessstand, 400 Fr., frei stehend, neu erbaut, sowie 1 Scheibenstand. Beide Einrichtungen 1897 abgetragen, vermutlich als an der Albisstrasse das damals neue Schützenhaus erbaut wurde.

Deutung: «Die Matte, in der die Schützen das Schiessen üben». Kluge (686) *Schütze* m., ahd. *scuzzi(i)o*, mhd. *schütze*, Mda. *Schütz*, zu: schiessen, einem in allen germanischen Sprachen vorkommenden Zeitwort, verwandt mit: Geschoss, Schössling, Rockschoss, Schuss, schützen, Schutz. Schuss verhält sich zu Schutz wie Guss zu Gutz → Gutzebüel.

Matte: Der Heuernte dienendes Wiesland, auf dem nicht geweidet wird, Zürichdt. Wörterbuch (166): Westlich See und Limmat: *Matte*.

Der erste Schiessstand der Langnauer war beim Under Albis, ein zweiter beim Hasegarten und der dritte dann am heutigen Ort im Neuguet.

Schwändlibach*

1539 Grossmünster-Urbar: «Item ab einer weid, heisst die Rinderweid, stosst zu einer siten an den weg da man uf das Albis fahrt, zur andern siten an den *Swendlibach*, zu der dritten siten an das Bruggenmoos». In diesem Urbar wird der Swendlibach noch weitere 5 Male als Begrenzung genannt.

1590 Urbar Seckelamt, Vogtsteuern: «Rengg: 1 Pfund 8 Schilling gibt Felix Schwytzer von und ab syner matten, genannt Rütimatt, ist sieben mannerch gross und stadt ein schür darin, stosst an *Swendlibach*, unden an syn Rütiweid, zum dritten über den Grat ushin an die landtstrass so gen Zürich gat, und an Rûdi Steffen(?) Bruggenmos».

Lage: Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass der *Swendlibach* mit dem heutigen Winzelenbach identisch ist, so wie die in Urkunden genannte «Winzenschwendi» dasselbe wie die heutige Winzele ist.

Deutung: nhd. *schwenden*, mds. *schwände*, Ztw., ahd. *suentan* verwandt mit (ver)schwinden, Schwindel und Schwund. Schwenden gehört zu schwinden und ist ein Bewirkungswort mit der Bedeutung «(schwinden machen)». Dort, wo geschwendet wird, entsteht eine *Schwändi*. Der Schwändlibach ist demnach «der Bach, der aus der Schwändi kommt». Schwenden ist ein anderes Verfahren als roden¹ in beiden Fällen ist das Ergebnis aber urbar gemachtes Land.

→ Winzele → Rüti-Namen

¹) Ablösen der Rinde rund um den Stamm bringt den Baum zum Absterben (keine Stockausschläge mehr), dann Verbrennen von Bäumen und Sträuchern.

Dass die Nennungen auf das 16. Jahrhundert beschränkt sind, hängt wohl damit zusammen, dass aus dem Namen Winzenschwendi mit der Zeit Winzele wurde, was auch für den Bach eine Namensänderung mit sich brachte.

Schwarzweid, Schärers Weid*

1850 Wild-Karte: «*Schärers Weid*»

Lage: Am linken Ufer des Baches, der am Schwerzholz vorbei zum Langenberg fliesst, identisch mit der *Schwarzweid* des Übersichtsplans von 1925.

Deutung: «die dem Schärer/den Schärern gehörende Weide». Im Helvetischen Kataster sind 1801 verschiedene Schärer aufgeführt:

- Jakob Schärer in Rütibohl
- Heinrich Schärer Neuhaus, Unter Albis
- Valentin Schärer Unter Albis
- Heinrich Schärer Schellerhus, Unter Albis
- Heinrich Schärer am Bach, Unter Albis

Nun ist 1801 keiner dieser Schärer und auch niemand sonst Besitzer einer *Schärers-Weid*. Unter *Schwarzweid* findet sich einzig ein «Chirurg Günthart, Atliswil», dem dort 5 Juchart Holz und Gestrüch gehören. Dank diesem Eintrag ist jedoch der Name *Schwarzweid* für 1801 belegt, auch wenn kein Weideland unter diesem Namen eingetragen ist.

Es kann also gesagt werden, dass die Schwarzweid um die Mitte des 19. Jahrhunderts *Schärers Weid* genannt wurde, weil sie

damals offenbar einem Schärer gehörte. Vorher und nacher war sie aber unter dem Namen *Schwarzweid* bekannt.

→ Schwerzi

Schwerzi, Hinder Schwerzi, Vorder Schwerzi Schwarzweid, Schwerziholz, Schwerziweid

Dem aufmerksamen Betrachter des Übersichtsplanes fällt auf, dass alle drei Namen *Schwarzweid*, *Schwerziholz* und *Schwerziweid* nicht in der Nähe der heutigen *Schwerzi* (Gemeindesaal) liegen, sondern bergwärts der Albisstrasse und viel eher in der Nähe des Hofes, der Hasegarte heisst.

Diese heutige Situation ist kein Widerspruch, sondern das Ergebnis einer Entwicklung der Namen, die hier dargestellt sei.

Von den beiden Höfen *Schwerzi* und Hasegarte ist der Hasegarte der ältere, wie Heinzpeter Stucki in der Langnauerpost Nr. 50, Frühling 1984, darlegt. 1727 wird unterschieden zwischen *Hinder Schwerzi* und *Vorder Schwerzi*, zwei Höfen, die in einem Areal von respektabler Grösse, der *Schwerzi*, liegen. Der Hof *Hinder Schwerzi* ist der ältere und heisst später Hasegarte. Im dorfnäheren Teil der *Schwerzi* entstand ein Hof, der *Vorder Schwerzi* genannt wurde, einer vielerorts geübten Benennungsweise folgend, die das Gemeinsame leicht erkennen lässt und doch eine klare Unterscheidung ermöglicht.

Als dann für den hinteren Hof die Bezeichnung Hasegarte aufkam, entfiel die Notwendigkeit, den verbleibenden *Schwerzihof* genauer zu bezeichnen, und es wurde aus der *Vorder Schwerzi* die *Schwerzi*. Damit verschob sich aber der «Schwerpunkt» des *Schwerziareals* nach dem Dorf zu, dorthin, wo auch H. C. Gyger (1667) ihn sieht. Die andern drei *Schwerzi*-Namen waren von dieser Verschiebung nicht betroffen und erscheinen so dem Betrachter in der eingangs geschilderten Randlage.

Aus den nun folgenden Beschreibungen von 1587 und 1643 ist die Ausdehnung der *Schwerzi* genannten Güter ersichtlich.

1587 Schuldbrief: Ein Haus im Unerdorf und eine Weide in der *Schwerzi* werden als Unterpfand gesetzt. Die Weide ist etwa «6 Kühsümmerig» gross und grenzt «an den Langnauweren Gmeinwerch, Wolfgraben genannt, zum andern an Jakob Frymanns acher, uf Stein genannt, zum dritten an Fridli Frymanns weid».

1643 Grundprotokoll: Als Unterpfand dienen 20 Juchart Acker, Weid und Matten, «*Schwertzi*» genannt, und alles in einem Einfang gelegen. Als Grenzen sind genannt: ein Stück Hasengarten, der Stadtwald Langenberg, Ueli Schellers Langacher und Hans Syfrigs Winzelen.

Die Schreibweise des Namens ändert nicht viel, wie die Urkunden zu einer 4 Mannwerch grossen Wiese in der *Schwerzi* zeigen:

- 1542 in der *Schwertzi* (Schuldbrief des Hans Friedrich Landolt
- 1664 zinst ein «Jacob Gugeltz in *Schwerzeren*» und
- 1743 zinst für dieses Gut «Rudolf Suter auf *Schwertzeren*»

1667 Gyger-Karte: *Schwertzi*, mit zwei Ge-

bäuden dort, wo heute der Gemeindesaal steht.

1801 Helvetischer Kataster:

Zur *Schwerzi* gehören an Gebäuden:

- das Pfarrhaus, die Kirchen und der Kirchhof
- der Hof neben dem Pfarrhaus, Haus und Schür unter 1 Dach, je zu ½ Johannes Frymann und Heinrich Müller gehörend
- der Hof in der *Schwerzi* (Gemeindesaal), Haus, Schür und Trotten unter 1 Dach, je zu ½ Rudolf Frymann und Heinrich Gugeltz gehörend.

An Grundstücken nennt das Verzeichnis: 31¼ Juchart à 32 a = 1 km²

- Kraut- und Baumgarten	4¼ Juchart	
- Wiesen	3 Juchart	
- Acker	3 Juchart	
- Weide	13 Juchart	} zum Teil } Schwarzweid/ } Schwerziweid
- Reben	4 Juchart	
- Holz	4 Juchart	(Schwerziholz)

Grenzen, Ausdehnung: Kirchhügel (ohne die Rei genannten und mit Reben bestockten Hänge), Wolfgraben, Rinderweid, Neuguet, inkl. Hof Hasegarte (Hinder *Schwerzi*), Langenberg, Hasegarte, Gibel.

1850 Wild-Karte: Die auf dem Übersichtsplan *Schwarzweid* genannte Weide heisst hier Schärers Weid. Sodann sind benannt das *Schwärziholz* und die *Schwärzi* mit zwei bewohnten Häusern und einem Ökonomiegebäude, dort, wo heute der Gemeindesaal steht. Hingegen verzeichnet die Wild-Karte keinen Bauernhof dort, wo wir die Hinder *Schwerzi* bzw. den Hasegarte sehen. Sie beschränkt sich auf ein Ökonomiegebäude an der neuen Albisstrasse. Es besteht demnach eine Lücke in der Geschichte dieser

Liegenschaft, die anhand der vorliegenden Unterlagen nicht geschlossen werden kann.

1867 Flurwegverzeichnis: *Schwerziflurweg* sowie *Gibel-Schwerzirebenflurweg*.

Deutung: Id. (9, 2271) *schwarz*, ahd. *swarz*, einer der ältesten Farbnamen überhaupt, in Zusammensetzungen wie Schwarz-Acher, Schwarz-Aegerti, Schwarz-Berg (Adliswil), Schwarzer Grund, *Schwarzweid*. Id. (9, 2212) *Schwärzi*, *Schwerzi* f., ahd. *swarzi*, mhd. *swerze*, nhd. *Schwärze*. Das Wort kommt vielfach in Ortsnamen vor: In der Schwerzi (Feuerthalen ZH), In der Schwärzi (Männedorf ZH), In der oberen Schwärzi (Nänikon ZH), Reben In der *Schwerzi* (Langnau ZH, 1868 genannt), *Schwärziholz*.

Warum das Land *Schwerzi* heisst, muss offen bleiben. Andernorts sind Schwerzi-Namen mit schwarzem Moorboden verbunden. Auf solchen ist man indessen bei den Bauarbeiten für den Schwerzisaal nicht gestossen. Über «Erdgeschichtliches zur Schwerzi» schreibt Gunter Militzer, über «Die Schwerzi im 17. Jahrhundert» Dr. Heinzpeter Stucki, beide in Langnauerpost Nr. 50, 1984.

Schwizerhof, Schwizerräbe, Schwizertobel

1801 Helvetischer Kataster: «im *Schweitzer*» liegen die Rebparzellen von 4 Bauern, die alle im Unter Ränk zuhause sind: 3¼ Juchart, davon

- Heinrich Hotz hat	2 Juchart
- Johann Günthard und Johann Huber haben je	½ Juchart
- Jakob <i>Schweitzer</i> hat	¼ Juchart

Im «*Schweizertobel*» liegen 107 Juchart Stadtholtz im Werte von 12 000 Fr.

1867 Flurwegverzeichnis:

No. 95, «*Rieth-Schweizerrebenweg*: Von der Flurstrasse vorhalb des Hauses der Gebrüder Meier in Rengg hinweg, durch die Hausäcker und das sogenannte Rieth bis in den Schweizerrebenweg».

No. 127, «*Schweizerrebenweg*: Von der Unterrennger Nebenstrasse bei Johann Steinmanns Bleichmatte (Familiengärten Bleiki) - Streuland bis zum Kehrplatz am äusseren Ende der sogenannten Reben». Dieser Weg teilt sich eingangs der Reben in zwei parallel verlaufende Wege, von denen der eine der «*Hintere Schweizerrebenweg*» genannt wird.

No. 2, «*Schweizertobelflurweg*: Von der neuen Schattlistrasse (Bucheneeggstrasse, Schattli = abgegangener Hof an der oberen Bucheneeggstrasse) bis zu dem oberen Wasserterschuss (-fall) im Schweizertobel».

1850 Auf der Wild-Karte sind verzeichnet «*Schweizertobel*», «*Schwyzzerhof*» und «*Schwyzzerreben*».

1925 Der Übersichtsplan nennt: «*Schwyzzerhof*», «*Schwyzzerreben*» und «*Schwyzertobel*».

Die Landeskarte beschränkt sich auf «*Schwizertobel*».

Lage: Der *Schwyzzerhof* liegt im Unter Rangg, als Doppelhaus erbaut. Die *Schwyzerräbe* liegen am Südhang des Hügels mit Kote 573.0 südöstlich vom Schwyzzerhof. Auffällig ist die für den Rebbau typische starke Parzellierung. Das *Schwyzertobel* ist das Tobel an der Grenze zwischen Adliswil und Langnau, aus dem dem Waldibach kommt.

Deutung: Ohne Zweifel beziehen sich alle

drei Namen auf den Familiennamen Schweizer, Schwyzer, Schwizer, der nach den vorliegenden Urkunden erstmals 1510 genannt ist und bis gegen 1800 vorkommt.

Die Schwyzer sind nicht nur im Rangg, sondern auch auf dem Albis zuhause. In Langnau a. A., Band 1, ist vom Prozess um die Kalchwiese die Rede, in den auch die Familie Schwyzer verwickelt ist. Der Vorname einer dieser Schwyzer wurde zum Namen für seinen Hof → Jöre. Es folgen einige Nennungen:

1510 Grossmünster-Urbar: «Gorius *Swytzer*» zinst von einem Gut «ze Rengg».

1541 Grossmünster-Urbar: «Gorius *Switer* zu Rengk, Hans uns Jacob Switer, sine süne (Söhne)».

1547 ist der obgenannte «Hans *Schwiter*, sesshaft zu Rangg, undervogt». → Vogts

1584 Testament: «desglichen die maten ob Langnow gelegen, die Eggwis genennt, so jetz Jacob und Hans, die *Schwytzern zü Rengg* innehabend».

1603 Spitalurbar: Hans *Schwyzzer*, genannt «Bur zu Rangg».

1630/31 haben nach der Gemeinderechnung «gestürt»:

- Jakob *Schwytzer*
- Hans Heinrich *Schwytzer*, des puren son (Rangg)
- Jagli *Schwytzer*, Klyhans son
- Jörg *Schwytzer*, Paulis son (Albis) → Jöre

1680 ist ein Hans *Schwyzzer* Richter.

So wie Berner, Basler, Zürcher u. a. ist auch *Schwyzzer* ein Name, der die Herkunft bezeichnet. Die Schreibweise schwankt, es gab ja keine amtlichen Festlegungen. Genau denselben langen i-Laut bedeuten *y*, *ÿ* und *ii*, so wie in Schwyz selber, wo auf einem Landenschild «Schwÿzzerörgeli» steht.

- 1542 v.ogt Schwytzers Langenmoos
 1547 der Schwytzeren Wildenbül, des Schwytzers Bleickematt, der Schwytzeren Ochsenrischt
 1690 Hans Schwytzers Wildenbül
 1697 Heinrich Schwytzers Rietacher
 1763 des Schwytzers Zelgli
 1882 Siegfried-Atlas: Schwizerhof

Siil

Zu den ältesten Namen in Europa gehören die Namen der grossen Flüsse. Sie bilden, so die Sprachwissenschaftler, eine alteuropäische Flussnamenschicht, die mindestens schon im 1. Jahrtausend vor Christus bestanden hat.

1018 Urkunde im Stiftsarchiv Einsiedeln: In der Schenkungsurkunde, ausgestellt von Kaiser Heinrich II., ist eine Alp, genannt *Syla*, von welcher der Fluss *Sylaha* herabfließt, genannt.

Die nachstehenden Nennungen stellen nur eine kleine Auswahl dar:

1457 Grossmünster-Urbar: «Jung Hans ab Albis» belastet um 1 Pfund Gelds sein Haus, Hofstatt, Scheune und Garten «darby an der Silen gelegen».

1598 Wegbrief: «ein maten, genampt Höuwacher zů Lanngnouw glégen, stosst an die Sill, und vor(n) an das Lanngnouwer vëlldt, hinden an die Breittenwiß und an Hanngetzfluoch».

1643 stösst ein «ynfang, 8 juchart gross, sampt einem darin stehenden hus und schür, unden an die Syl, hinden an die Zelg, oben an Hans Habersaaten husmatten und vornen an die Zelg».

1671 Bevölkerungsverzeichnis Langnau: Hans Ringger mit Frau und 2 Töchtern wohnt «Bÿ dem Silstäg».

1697 Grundprotokoll: «neun Jucharten Land ongefähr, so weid, acher und holtz ist, an der Sill gelegen, wie solches usgemarchet, sambt dem halben hirhütli darin».

1773 Teilbrief: Johann Aschmann der Schneider, «zu Rengk», erhält aus dem Erbgang «1 Stück Mattland zu einem Haupt Vieh Winterig, an der Sihl gelegen, genannt Oberauw».

1742 Memorabilia Tigurina, Chronik der Zürcher Denkwürdigkeiten: «*Syl, Sila, Silla, Silus*, ein wildes, aber auch zum Holzflötzen für die Stadt Zürich nützlicher Fluss, welcher auf 4 Meil wegs von Zürich in dem wilden Gebürg zwüschent Glarus und Einsiedeln entspringet».

1801 Helvetischer Kataster: «an der Sill» besitzen Heinrich Huber, alt, und Heinrich Widmer je die Hälfte einer Behausung und ½ Vierlig Acker. Vom Haus wird vermerkt: «ein sehr schlechte Hütten». Im Kataster wird übrigens durchwegs die Form «*Sill*» verwendet.

Prof. Dr. phil. Stefan Sonderegger führt in Blätter der Vereinigung Pro Sihltal, Nr. 23, 1973, aus, der Name *Siil* sei einer im Indogermanischen wie im Germanischen nachweisbaren Wurzel *si-l-* (zu *sei-*, *soi-*) zuzuordnen, die die Bedeutung «rinnen, tröpfeln, fließen» hat. *Siil* bedeutet, wie andere ähnliche Namen, «träge dahinfließender Fluss».

Der Unterlauf der *Siil*, der auf weite Strecken wenig Gefälle hat, fügt sich sehr gut zu dieser Deutung, besonders wenn man sich die Wasserführung vor Inbetriebnahme des Eitzelwerkes vor Augen hält, bei der es öfters

Zeiten mit minimier oder gar keiner Wasserführung gab. Dass die *Siil* ihren Namen nach dem Unterlauf bekam, liegt auf der Hand.

Die Namensform *Silaha* stellt eine Erweiterung mit dem ahd. Wort *aha* dar, das seinerseits die Bedeutung «Wasser, Wasserlauf, Fluss» hat. Bereits im 13. Jahrhundert wurde dann aus *aha* das Wort *Aa, A*, wie es z. B. in Aathal vorkommt.

Zur oben genannten Wurzel *sei-* vergleiche man die Wörter *seihen*, ahd. *sihan*, mhd. *sihen*, «durch ein Sieb laufen lassen, leise tröpfelnd abfließen» und *Seiher* (Kluge 699). Ebenfalls zu dieser Wurzel gehören die Wörter für «Harn» und «harnen» *Seich(e)* und *seiche(n)*. Und dort, wo das Wasser wenig tief ist, sagt man, es sei *seicht*. Im Niederdeutschen und im Niederländischen ist (Kluge 708) *sil* m. ein «Abzugskanal».

Siil als Bestimmungswort kommt in einer Reihe von Namen auf Langnauer Boden vor: → *Siilhof*, → *Siilhüsli*, → *Siilchlinge*, → *Siilmatte*, → *Siilrei*, *Siilstäg*, → *Siilstrass*, *Siilwald*, → *Siilwuer*.

Die Schreibweise *Siil* entspricht dem Zürichdeutschen Wörterbuch.

Siilchlinge*

1867 Flurwegverzeichnis: Es sind verschiedene «*Sihlklingen*» genannt: Die *Siilchlinge* oberhalb des Langnauerwuhrs, die *Siilchlinge Oberau*, die *Siilchlinge Geissau*.

Herrn Robert Syfrig, Landwirt im Höfli, verdanke ich die Mitteilung, dass er früher selber von einer *Siilchlinge* bei der *Siilmatte*

noch Kies geholt hat. Ihm ist das Wort *Siilchlinge* ein Begriff.

Die *Siilchlinge* erscheinen als Ort der Kiesausbeute auch in Langnauer Gemeinderatsprotokollen:

1863 «Der Vertrag zwischen Friedrich Näf und dem Gemeinderath Langnau, betreffend Nutzungsrecht der *Sihlklinge* wird nicht genehmigt, dabei aber beschlossen: Dem Friedrich Näf ist gestattet, gleich den Eignern und den auf dem Grundeigentum Niedergelassenen für seinen Bedarf für seine im Gemeindebann Langnau liegenden Wege, sowie für Gebäude-Reparatur und Neubauten, ... ab der genannten *Klinge* Material zu beziehen». Das Mundartwort *Chlinge* wird hier, entsprechend anderen Wörtern, zu *Klinge* umgeformt, obwohl es im Schriftdeutschen die Bedeutung «Talschlucht, Giessbach» hat.

Deutung: F.J. Seiler, Versuch eines Schweizerdeutschen Idiotikons, Aarau, 1812 (2, 109): *Klinge*, *Geklinge* n. «trockener, steiniger Platz oder Haufe von Geschiebe in einem Fluss» ZH.

Id. (3, 675) *Chlinge*, «Grien, Kies- und Sandbank in einem Fluss».

Für die Kiesgewinnung dienten demnach nicht nur die über das Gemeindegebiet verstreuten Kiesgruben (die meisten sind heute wieder aufgefüllt, auf dem Plan von 1925 aber noch eingetragen), sondern auch die Kiesbänke in der Sihl. 1863 entschied der Gemeinderat dahin, dass die *Siilchlinge* allen Langnauern und nur für den Eigenbedarf zur Verfügung stünden. Den von Fr. Näf beabsichtigten Kiesverkauf bewilligte er darum nicht.

Siilhof

1925 Übersichtsplan: Die beiden Gebäude und der Name des *Siilhofs* sind in der Oberau eingetragen, näher beim Dorf das Wohnhaus (abgebrochen) und näher zur Ragnau die Scheune, von der z.Z. noch die Stallmauern stehen. Nahe an dieser Scheune führen bis 1959 die Züge der Sihltalbahn vorbei.

Scheune und Name figurieren auch noch im Ortsplan 1984.

Siilhüsl

1850 Wild-Karte: *Sihlhäusli* (eine Mischform, vgl. Sihlhäuschen, Sihlhäuslein, Siilhüsl).

1867 Flurwegverzeichnis: «*Sihlhaus* des J. Kölliker».

1925 Übersichtsplan: 100 m von der Gattikerbrücke eingezeichnet ein kleines Wohnhaus mit Nebengebäude, Kat. Nr. 448, benannt *Sihlhüsl*. Das Haus wurde abgebrochen.

1973 Übersichtsplan: *Sihlhüsl*, Sihltalstrasse Nr. 120.

Siilmatte

1867 Flurwegverzeichnis: No. 139, Flurweg zur *Sihlmatt*:

Zwischen den Häusern No. 70 und No. 72 von der Sihlstrasse aufwärts. Für den Unterhalt der Flurstrasse müssen (wie andernorts) die Anstösser aufkommen:

Herr Emil Infanger, Sihlstrasse	zur Hälfte
Herr Jacob Syfrig, im Höfli	zur Hälfte

1925 Übersichtsplan: *Sihlmatte*

Lage: an der Sihl (heute Sportplatz)

1801 Helvetischer Kataster: In der *Sillmat* besitzen zwei Adliswiler, die beide Heinrich Günthard heissen, je 4 Juchart Wiesland und die Hälfte einer Scheune. Das Land grenzt an die Sihl und an den → Eichwäg.

Das *Sillmatli*, wo Jakob Ringger, Sekelmeister, wohnhaft auf der Rislete, ½ Juchart Wiesen hat, kann hierhergehören, ist doch einer der Anstösser ein Günthard. Der Diminutiv würde in diesem Fall die vergleichsweise bescheidene Grösse des Landbesitzes illustrieren.

Nach dem Zürichdeutschen Wörterbuch (166) gilt für die Gebiete westlich und südlich von See und Limmat die Form *Matte*.

Siilrei

1867 Flurwegverzeichnis: No. 126, die Erlenflurstrasse, führt von der Böldmenstrasse bei J. Günthards Böldmen hinweg abwärts, dann rückwärts bis zu Joh. Steinmanns *Sihlrainholz*.

Die Wild-Karte nennt den Siilrei nicht, bezeichnet vielmehr die Steilhänge unterhalb der Heel mit «Felsen».

1925 Übersichtsplan: *Sihl-Rain*

Die neueren Übersichtspläne setzen den Namen *Sihlrain* südlicher als der erste Übersichtsplan.

Lage: Der bewaldete Hang bergwärts der Oberau.



Blick von Westen auf Hochwacht, Schnabel, Schnabellucke, Bürgle und den Weiler Tüfebach.

auch Schutzdamm am Ufer, Deich oder auch «das gestaute, vom Wuhr eingefasste Wasser, der Teich oder Mühlteich».
→ Müliweier

Spitzemöösli*

1544 Spitalurbar: Zu «Hans Frýgmans hof ze Langow» gehören u. a. «1 mannwerch (Wiesen) uf der Bleicki, lit im *Spitzenmöösli*, stost an Vogt Goriussen (Schwytzer) (Güter) und zur andren Eicholter gütter».

Lage: Nördlich des Under Rängg zeigt der Übersichtsplan 1925 zwei sumpfige Gebiete. In einem dieser beiden darf das *Spitzemöösli* gesehen werden.

Deutung: *Spitz* ist der Name für ein spitz zulaufendes Landstück.

→ Geere, → Zopf

Spichermättli*

1763 Teilbrief der Brüder Ringger im Rängg: Hans Ringger erhält u. a. «½ Vierlig ohngefähr Mattland, genannt *Spychermättli*, stost vornen an Bach, oben an Heinrich Hubers Land, hinten und unten an den Weg oder das Reich.» → Riich

Lage: Als Speicher kann der Vorgänger des 1798 erstellten Speichers bergwärts des Wohnhauses angenommen werden. Das Spychermättli liegt zwischen diesem Bau und dem Bach, der vom Ober Rängg her kommt. Die (alte) Strasse führte vor dem Bau der Tobelstrasse vom Bauernhof her durch die Bödmern zum Tobel.

Siilstrass*

1867 wird im Flurwegverzeichnis die «*neue Sihlstrasse*» genannt, die «Strasse entlang der Sihl». Sie entspricht der heutigen Sihlstrasse. Die Bezeichnung «neu» bedeutet in diesem Falle wirklich *neu* im Sinne von «vorher hat sie noch nicht bestanden, sie wurde neu erstellt».

→ Hangetpflueg

Siilwuer*, Auwuer*

1801 Helvetischer Kataster: *im Auwuer*

Das freistehende, neu erbaute Wohnhaus «*Am Sihlwuhr*» hatte nach dem Lagerbuch der Kantonalen Brandversicherung folgende Besitzer:

- 1813 Johannes Trachsler
- 1872 Georg Ludescher, Maurer
- 1886 David Ludescher

- 1890 Spinnerei Langnau
- 1891 erwirbt es die Sihltalbahn-Gesellschaft und lässt es (Bahnbau) abtragen.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 89, der *Sihlwuhrweg*, von der neuen Sihlstrasse abwärts bis zum Ablegeplatz an der Sihl führend, wird nach dem Ausscheiden der Gebrüder Syfrig (Söhne), Salomons auf dem Höfli, alleiniges Eigentum der Mechanischen Seidenstoffweberei Adliswil (MSA) und ist damit nicht mehr Flurweg.

Deutung: Grimm, Deutsches Wörterbuch (14. 2. Abt., 1750): *Wuer* n., *Wüeri* f., ahd. *uuori*, *wori*, mhd. *wuore* n., *wüere* f., *wuor*, *wüer* m.f.n. zur idg. Wurzel **uer-* mit der Bedeutung «verschliessen, bedecken» sowie «durch Verschliessen schützen, retten, abwehren». Man vergleiche dazu Wehr. In unserem Falle trifft die Bedeutung «Damm am oder im Wasser» zu, im Sinne eines Staudamms im fließenden Wasser zum Aufhalten und/oder Ableiten des Wassers in den Spinnereikanal. Andernorts ist das Wuhr

Deutung: *Spücher, Speicher*, ahd. *spīhhāri*, mhd. *spīcher*, ist nach Kluge (722) Vorratsraum für das Getreide, bei dessen Ernte vor der Einführung der Sense lediglich die Ähren abgesichelt wurden. Lat. *spīca* «Ähre» ergab in den Gebieten, die den römischen Landbau früh übernommen hatten, den Namen des Kornbodens. Speicher kann Vorratsraum sein, der im Haus einbezogen ist (vgl. Boden, Söller, Bühne). Uns ist geläufiger die andere Art des Speichers, der aus Sicherheitsgründen als separater Bau erstellt wird.

Die Deutung ergibt sich unschwer, um so mehr als die Örtlichkeit hier klarliegt: «Die kleine Matte vor dem Speicher».

Die Wild-Karte zeigt im Rängg neben dem Wohnhaus nicht weniger als 9 Wirtschaftsgebäude, zu welchen als weiterer Bau am Tobelbach drüben die Sennhütte gezählt werden darf.

Stängelermatte*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 22, *Stängelermattenfussweg* Oberrengg: Von der Oberrengger Nebenstrasse hinweg bei Küfer Näfen und Jakob Aschmanns Haus abwärts durch die sogenannte *Stängelermatte* in den sogenannten Stuckackerweg.

No. 134, *Stängelermatte Flurweg*: Durch gegenseitige Verinbarung der beiden Beteiligten des bisherigen *Stängelermattenfussweges* (No. 22) wurde dieser aufgehoben und als Flurweg neu eingetragen mit Anfang bei der Hausmatte des Heinrich Näf, Friedensrichters bis zu dessen sogenannter

Stängelermatte durch Jakob Suters Hausmatte hindurch.

Lage: Die Stängelermatte lag, so wie die Wegrichtung des Verzeichnisses lautet, von der Hausmatte des Suter aus im Norden. Die Weglänge betrug lediglich 36 m.

Deutung: Kluge (745) *Stengel* m. ahd. *stengil*, mhd. *stengel* ist die Verkleinerung zu *Stange*. Im Oberdeutschen daneben die Form *Stingel*. *Stingel, Stengel* wie *Stengler* wurden zum Familiennamen auf dem Weg über den Necknamen des Langgewachsenen. Die Matte hätte demnach einst einem Stängler oder Stängeler gehört. Diese Deutung bleibt unvollkommen: Da in den vorliegenden Bevölkerungsverzeichnissen der Name nicht vorkommt, müsste in diesem Fall Stängeler ein Neckname gewesen sein. 1861 und 1873 hat die Stadt Zürich in der *Stengelen*, in diesem Fall indessen rechts der Sihl, zusammen über 70 Jucharten gekauft. *Stängele* heisst der Hof an der Strasse zwischen Schüeppelech und Tablete. Ein *Stängeler* könnte auch so heissen, weil er von diesem Hof stammt. → Cholbeholz, → Schwizer

Im Steibruch 1+2

1925 Der Übersichtsplan zeigt diesen Namen zweimal: Auf der Kuppe des Langenbergs bei der Stadtratvilla und am Hügel mit der Kote 573.0 südlich vom Jegerholz.

Ein weiterer Steinbruch gehörte zum Höfli: 1867 Flurwegverzeichnis: No. 96, Höfli-brunnenstrasse, von der Höfli nebenstrasse vorhalb Feilenhauer Baumanns Haus im Höfli hinweg bis zu dem Höfli-brunnen (der noch bestehende Brunnen am Maschen-

zaun nördlich des Höfli) und zu dem *Steinbruch* hinterhalb dem Brunnen. Ein Zusatz bestimmt, dass das Stück zwischen Brunnen und Steinbruch ein Wiesenweg bleiben müsse. Der Ort dieses dritten Steinbruchs ist heute unschwer zu finden, führt doch der neueste Weg zum Tierpark genau auf die Felswand zu, wo vordem Sandstein gebrochen wurde.

Das gleiche Material wurde auf der Kuppe des Langenbergs gewonnen. Die Abbaustelle ist hinter der Villa zu sehen. Auch in der Bärenanlage tritt der Sandstein zutage.

Nach dem Steinbruch im Rängg wurde auch das Bächlein benannt, das vom Rängg herunterkommt und weiter unten in den Tobelbach mündet. Ein «Vertrag betreffend Quellwasserfassung in Langnau für die Wasserversorgungsgesellschaft Dorf Thalweil» vom 21. Juni 1899 sagt unter Artikel 2: «In den oben bezeichneten Grundstücken darf das Wasser *nur im Tälchen des Steinbruchbächli* gefasst werden. Am linken, nördlichen Rand dieses Tälchens darf ein Stollen gegraben werden.»

→ Schwizerräbe → Steiräbe

Steiräbe

1544 Spitalurbar: Zu Hans Frýgmans Hof zu Langnau gehört auch: «Item 1 weid *Uff Stein*, ist by 3 küyen sümrig, stost an einer siten an der Schwerzenbacher boumgarten und an Jacob Frýgmans reben und an miner herren bergwald, genant Langenberg».

1547–1684 Grundzinsurbar Thalwil: «Jacob Fryman der jung, zinst ab einer weid, heisst *Uff Stein*, stost an unser herrn holtz,

den Langenberg, dagegen über (oben) an Jacob Frymans räben».

1560 Urkunde des Amtes Oetenbach: «Rudolf Syfrids gültli im Lätten» (das Höfli), grenzt an Reben, die «Gstein» genannt werden.

1844 Grundprotokoll: Reben, *Auf Stein* genannt ... Ferner: Ca. 1 Vierlig Reben, von den *Steinreben* der mittlere Teil. Stosse oben an der Syfrigen auf dem Höfli Reben, vornen an die Landstrass, unten an der Eichholzer Hausacker, hinten an des Hotzen Reben».

1867 Flurwegverzeichnis: No. 11, *Steinrebenweg*: Von der Nebenstrasse beim Pfarrhaus bis zu den Reben des Rudolf Baumann, Wagners, im Dorf. Dieser Verlauf entspricht dem des Kirchwegs.

1925 Übersichtsplan: *Steinreben*

Lage: Entspricht dem Gebiet des heutigen Reb- und Traubenweges, wobei die Begrenzung, man vergleiche die Urkunden, weiter gefasst werden kann.

Deutung: Der anstehende Sandstein, an anderen Stellen in einem →Steibruch ausgebeutet, gibt das Bestimmungswort her. Nach Kluge (744) ist *Stein* m. ein gemeingermanisches Wort, das schon ahd. und mhd. *stein* heisst. Urverwandt mit altslawisch *stěna* «Mauer». Noch weiter zurück verwandt mit *idg. *steiā* «gerinnt, wird hart». Griechisch ist *stia*, *stion* «Kiesel» und *stear* «Talg» (Stearin). In unserem Falle ist *Stein* unzweifelhaft der Sandstein, der bei guter Qualität zum Bauen verwendet werden kann.

→Räbacher →Schwizerräbe

Straumätteli*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 80 ist die Winzelenstrasse mit mehreren Abzweigungen in den Vorderen und Mittleren Langnauerberg. Bei Heinrich Aschmanns *Streuland* liegt ein Kehrplatz, von wo eine Fortsetzung des Flurweges bis zu With Baumanns *Streuland* im Rüteli führt.

Das heutige Straumätteli zwischen dem Unteren und dem Oberen Langnauerberg liegt im sogenannten Mittleren Berg. Es ist Streuland, ein Riet, in dem Streue gewonnen wird. Strau darf also nicht mit Stroh übersetzt werden. Das Id. (4, 548) nennt die *Streui-Matte*, worauf Streu wächst. Das Straumätteli ist also eine kleine Streui-Matte. →Langnauerberg →Riet →Winzele

Striempel

1608 Rechnung der Landvogtei Knonau: Rüdi Nef «im *Striempel*» wird für einen Frevel (Schlägerei) mit 12 Schilling gebüsst. Der Streit ist damit nicht beigelegt: 1617 wird Fridli Eichholzer zu Langnauw für einen Frevel gegen Rudi Nefen im *Striempel* ebenfalls mit 12 Schilling gebüsst. Rudi Nef kommt diesmal mit 1 Pfund zur Kasse, weil er sich mit Fridli Eichholzer und Jagli Brendli angelegt hat.

1630 Happige 100 Pfund zahlt Hans Strickler «im *Striempell*» für «der Wacht Inzug» (Einzugsgeld, Einstand). Er muss 200 Taler aufnehmen und setzt sein oberes und unteres Haus usw. als Unterpfand, alles beieinander gelegen, und stösst unten an Hans Heinrich Lüttolden *Striempel-Weid*.

1667 Gyger-Karte: «*Strümpfel*» (offensichtlich ein Missverständnis).

1671 Bevölkerungsverzeichnis: im *Striempel* wohnt Rudolf Strickler mit Frau und 5 Kindern.

1726 Bei der Einteilung in drei Kreise wird der *Striempel* zum Kreis Rängg geschlagen.

1801 Helvetischer Kataster: «im *Strimpel*» stehen drei aneinandergebaute Häuser, zu denen in zwei Fällen äusserst bescheidener Landbesitz verzeichnet ist.

1867 Im Flurwegverzeichnis ist der *Striempelweg* genannt, gilt aber nicht als Flurweg.

1850 Wild-Karte: *Striempel*, ebenso auf allen neueren Karten und Plänen.

Lage: Zwischen Oberrängg-Strasse und der ersten Kehre der Albisstrasse, die *Striempelrank* heisst.

Deutung: Südlich der Häuserzeile findet sich ein enges, kleines Tälchen mit dem *Striempelbach*. *Striempel* ist wortverwandt mit den Wörtern Riemen, Striemen, Streifen. Das Lange, Schmale bezieht sich hier auf das Bachtälchen. Kluge (757) *Strieme* m.f. ahd. *strimo* m., mhd. *strieme*, *streime*, *strīme*, «streifen», mit idg. germ. Wurzel **stri-*. Die Endung *-pel* gibt es auch bei anderen Wörtern, so z. B. beim Schnippel, das zu schneiden gehört.

Andernorts ist das Lange, Schmale, das mit dem Namen bezeichnet wird, ein Stück Land: Der Rüschnikoner Werkhof bei den Leilöchern trägt den Namen *im Riemen*, auf der Westseite des Albis heisst bei Tüfebach eine Flur *Langen Riemen*. Beim *Stellriemen* ist es eine lange, schmale Stein- oder Betonplatte. Werden mit einem langen, schmalen *Riemen* (Peitsche) Schläge auf eine Haut geführt, entstehen *Striemen*.

Im Stuck*, s Stuck*, Stuckacher*

1541 Grossmünster-Urbar: Ein «krutgarten, stoss an die zelg (Acker), die man nempt *das Stucke*».

1680 Kaufbrief: «ferner 2½ juchart acher, genannt das Acherli, stossen an zweien orten vorn und miten an Bernhard Schwyzers güter, hinten an Hans Jagli Schwyzers *Stuck*».

1758 Vergleich: Die beiden jungen Bäume oben an Aschmanns Hag, «*im Stuck*» genannt, dürfen stehenbleiben.

1801 Helvetischer Kataster: Jakob Ringger, jung, Ober Rängk, gehören «*in Stuck*» 6¼ Juchart Ackerboden. Durch dieses Grundstück führt ein eingetragener Fussweg, von dem auch 1867 die Rede ist.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 22, der Stengelmattenfussweg Oberrengg führt von der Oberrengger Nebenstrasse hinweg bei Küfer Näfen und Jakob Aschmanns Haus abwärts durch die sogenannte Stengelmatten in den sogenannten *Stuckackerweg*.

No. 106, der *Stuckfahrweg*, führt von den sogenannten *Stuckäckern* des alt Gemeindegammans J. Ringger und alt Sekelmeister Johann Ringger in Rengg hinweg aufwärts durch das Gässli bis zu der Oberrenggernebenstrasse bei Rudolf Schneebelis Scheune im Oberrengg.

Stuckackerweg und *Stuckfahrweg* sind offenbar identisch.

Lage: Zwischen Ober Rängg, Hanfland und Gutzebüel. Der Weg führt «dur sStuck uuf is Ober Rängg».

Deutung: (Id. 10, 1786) *Stuck*, *Gstuck*, *Stück*, *Stucki*, *Stücki*, ahd. *stucki*, mhd. *stück(e)*, *stuck(e)*, kann konkret oder abstrakt gebraucht sein. Konkret bedeutet es «abgeschnittener, abgetrennter Teil, Bruchstück». Also ein Stück Land im allgemeinen

Sinn, ein Grundstück/eine Parzelle, oder auch «ein einheitliches Ganzes» (in einem Stück), die hier zutreffende Bedeutung:

Der junge Jakob Ringger besitzt 6½ Juchart Acker *an einem Stück*. Sein Onkel, Rudolf Ringger, auch im Ober Rängg zuhause, besitzt den Sächsjute-Acker. Beider Grundbesitz stimmt nach dem Kataster dermassen weitgehend überein, dass in der Familie Ringger früher einmal eine Erbteilung vorausgegangen sein muss. Der einen Seite kam damals der Sächsjutenacher, der anderen der Stuckacher zu.

Nach Kluge (760) gehört *Stück* zu Stock. Beide bedeuten ursprünglich «Abgehaunenes», vgl. Stockbutter. Das italienische «stucco» ist aus dem Ahd. entlehnt, bekam mit der Zeit die Bedeutung «Gips» und kam dann als «Stuck» wieder zurück ins Deutsche.

Summerhalde

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Hitz, «auf Schnabel» behaust, besitzt in der *Summerhalde* 1 Vierlig Reben und 2 Juchart Weideland.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 128, die Schnabelfurstrasse, führt von der Scheune des Johannes Ringger im Rängg bis zur Grenze der Stadtwaldungen *an der Sommerhalden* am Schnabel.

Lage: Waldlichtung, in der Falllinie 500 m unterhalb der Hochwacht im Sihlwald, zwischen der Bachtelen- und der von dieser abzweigenden Schnabelstrasse gelegen. Die alte Schnabelstrasse führt schräg durch die

Summerhalde hinauf zur Kehre der Schnabelstrasse.

Deutung: Id. (2, 1176) *Summerhalde* ist gleichbedeutend mit *Sunehalde*, *Sunehalb*, also dem sonnigen Teil. Familiennamen: Sommerhalder, Summerhalder, Sunnhalder. Sie ist das Gegenstück zur → Winterhalde, Schattenhalde, Schattenseite, Schattenhalb.

In der Regel liegen sich in einem Tal Summerhalde und Winterhalde gegenüber. Dazu ein Text aus dem Jahr 1606: «Das tal wird zu beyden siten mit den Winter- und Sommer-Halden beschlossen; an der Sommerhalde sind rebberg».

In unserem Falle trifft diese verbreitete Situation nicht zu, liegen doch die Langnauer Summer- wie die Winterhalde *beide am Osthang* der Albiskette! Während die Winterhalde von der Hochwacht überhöht ist, liegt von der Summerhalde aus in der gleichen Richtung die Schnabellugge. Durch diesen Einschnitt bescheint die Sonne sogar im Januar noch geraume Zeit die Summerhalde, während die nahe Winterhalde bereits im Bergschatten liegt. Dazu die vom Verfasser gezeichneten Profile.

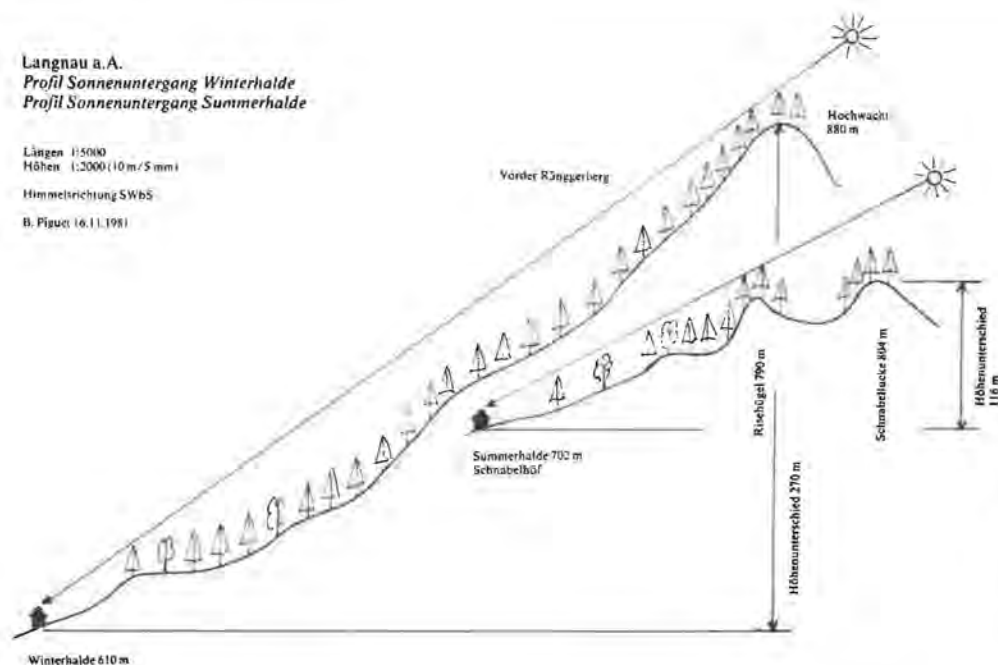
Tobel 1-3 Tobelacher, Tobelbach, Tobelholz*

1801 Helvetischer Kataster: Die zahlreichen Tobel-Nennungen lassen sich drei Orten zuordnen:

- dem heute so benannten *Tobel* neben der Hinder Rislete = Tobel 1

Langnau a.A.
 Profil Sonnenuntergang Winterhalde
 Profil Sonnenuntergang Summerhalde

Längen 1:5000
 Höhen 1:2000 (10 m/5 mm)
 Himmelsrichtung SWbS
 B. Piquet 16.11.1981



- dem linken Ufer des *Tobelbaches* nach hinauf bis zur Schnabelstrasse = *Tobel 2*
- dem *Tobel des Fällibachs*, das sich bis ins Moos hinaufzieht = *Tobel 3*

1 *Im Tobel* hat Johann Aschmann ein abgerundetes Bauerngut, zu dem Behausung, Schür, Trotte, Reben, Wiese, Weide und Holz gehören.

2 *Tobel und Rübacher* sowie *im Tobel* insgesamt 3½ Juchart Reben (!) und 2 Juchart Acker, die sieben verschiedenen Besitzern in der näheren Umgebung gehören.

3 *Im Tobel* sowie *Collgrub und Tobel* sowie *Unter Cöllli und Fellitobel* 2 Juchart Holz und insgesamt fast 10 Juchart Ackerland gehören dem Ehegaumer Jakob Huber auf Ober Albis und sechs (!) Bauern auf der «Kniebrechen» (Heinrich, Jakob, Johann und Rudolf Bodmer, Heinrich und Linhard Seydler).

1850 Wild-Karte: *Tobel*. Die Karte zeigt oberhalb des (Förster-)Hauses bis zur alten Schnabelstrasse hinauf einen unbewaldeten

Rücken. Am linken Ufer des Guldibaches, südorientiert, sind Reben eingetragen.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 48, der Moosackerfahrweg, führt von der neuen Kniebrecherstrasse ... über Paul Widmers und Gebrüder Hubers *Tobelacher* (*Tobel 3*) und Heinrich Trachslers Moos bis in die Moosstrasse.

No. 92, die *Tobelstrasse*, führt als Fortsetzung des Rebacherwegs aufwärts bis in die Schnabelstrasse im Brunnentobel (*Tobel 2*). No. 99 ist der *Tobelholzschlittweg* mit Fortsetzung aufwärts bis zum sogenannten Hasliwiesenbergschlittweg. (Das *Tobelholz* gehört ins Einzugsgebiet des *Tobelbaches*.)

Deutung: Das Id. (12, 116) *Tobel* n. m. Diminutiv: *Töbeli*, Plural *Töbel*, hat eine ganze Reihe von Synonymen wie Grabe, Chelen, Kum, Chännel, Chlüs, Chrache, Chrinnen, Schluecht. ahd. **tobal*, mhd. *tobel*.

Als Erklärung trifft für die Langnauer *Tobel* zu: «Wildes, enges, meist von einem Bach durchflossenes (bewaldetes) Tal mit steilen Hängen, Schlucht, tiefer Einschnitt, Rinne

in einem Hang». *Bach-Tobel* ist Synonym zu *Bach-Talen* oder *Bachtele*. 1267 heisst es in einer Urkunde «in einem wilden *Bachto-bil*».

Kluge (779) nennt zu *Tobel* m. n. die Grundbedeutung «Senke». Aussergermanisch klingen dazu an altslawisch *dupina* «Höhlung» und russisch *duplo* «Höhlung». Auf deutschem Gebiet kommt *Tobel* nur innerhalb des Gebietes vor, das seinerzeit zum Römischen Reich gehörte. Es ist deshalb denkbar, dass es aus lateinisch *tubus* «Wasserleitungsröhre, Röhre» entstanden ist.

→ Chambach

Tombach, Tomerei

1801 Helvetischer Kataster: *im Tomen* besitzt Johann Follenweider, der in der → Follweid behaut ist, 2 Juchart Ackerboden, die an das → Natholz und an das Land des Jakob Follenweider grenzen.

1850 nennt die Wild-Karte den von der Waldmatt herkommenden Bach *Tobelbach*, ebenso die Blätter des Siegfried-Atlas.

1925 Übersichtsplan: *Tomen-Bach* und *Tomann-Rain*

Neuere Übersichtspläne: *Tommenrain*, der Bach ist ohne Namen.

Lage: im Sihlwald der die südliche Gemeindegrenze zum Horgener Gemeindegebiet bildende Bach bzw. der Rei zwischen diesem Bach und den Rislete-Felse.

1958 Flurnamensammlung des Kantons Zürich: *Tomenbächli*

Deutung: Id. (12, 1181) *Thomas, Thoman, Tome*, neben dem Namen des heiligen Apostels Thomas, dessen Tag an der Winter-Sonnenwende ist. Erstmals bezeugt 1273 ist

Im Steibruch, 1986.

die Umbildung des Namens zu *Tho-man*, *To-me* in der Mda. In den folgenden Jahrhunderten war die umgebildete Form die weitaus häufigste, mit all den lokalen Abwandlungen: Thomas, Thomes, Tommes, Tömes, Toma, Tome, Tomi, Töme usw. Die umgebildete Form erkennen wir in der noch heute geläufigen Verkleinerungsform *Tomeli*. Der *Thomen-Rain* im Bezirk Horgen wird zusammen mit anderen Orts- und Flurnamen, in denen Thomas ausschliesslich Bestimmungswort ist, genannt.

Es fällt auf, dass der Bach auf den modernen Plänen, wie auch auf dem städtischen Sihlwaldplan, der als Gemeindegrenze immerhin einige Bedeutung tragende Bach keinen Namen mehr hat. Für diesen langen, aus der Waldmatt kommenden Bach bietet sich der Name «Waldmattbach» an.

→Scheidbach

Torwisli

1539 Grossmünsterurbar: «Die anderen vier Juchart liegen aneinander, heisst *In den Torwisen*, stösst erstens an das Riet, zum andern an das Langmoos, zum andern an Gezelbûl, viertens an die mittlest zelg, fünftens an den Swendlibach».

Ebenda: Weitere zwei Jucharten «liegen oben am Langenmos am hag ushin, stossen an Hans Vögelis Erggelen, zum andern an den Swendlibach, drittens an die obgenannten vier Jucharten *In der Torwisen*».

1763 Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: «2½ Juchart ohngefähr Mattland, genannt Gutzenbühl, stösst unten an der Schweizeren Riedtacher und Thorwisli».



Ebenda: «5 Juchart ohngefähr Acher, genannt das Zelgli, der untere Theil, stösst vornen an Jakob und Hans Heinrich Schweizers *Thorwisli*».

1801 Helvetischer Kataster: Hier sind 5 Juchart unter den Namen *Türwisli* und *Breitacher* als Besitz des Heinrich Hotz, Kilchmeier, im Unter Ränk, eingetragen.

1925 Übersichtsplan: *Thorwiesli*

Lage: Südlich des Langmoos, zwischen Gutzebüel und Riedacher.

Deutung: Kluge (783) *Tor*, ahd. mhd. *tor*, ist eine Ableitung zu *Tür*. Diese nahe Beziehung wird ersichtlich in der Wendung «Tür und Tor öffnen». Wir erkennen sie auch in den verschiedenen Formen unseres Namens, die in den urkundlichen Stellen zu lesen sind. Id. (13, 1263) *Tor*, als eigentliches Tor Teil eines Hauses, einer Scheune, eines Klosters, einer Burg usw. Tor ist aber auch Teil einer Einfriedung, eines Grenzzaunes, so auch an den Eingängen zu einer Zelge. In solchen Fällen wird allerdings meist der Di-

minutiv *Törli* gebraucht. In den Namen Türlen und Türlener steckt auch das Tor.

Wenn wir nun in der Urkunde von 1539 lesen, die *Torwiese* stosse «an die mittlere Zelg», lässt sich demnach als erwiesen darlegen, dass die (verschliessbare) Gattertüre, die dem Grundstück den Namen gab, eine Türe zur mittleren Rängger Zelge war. Da sich der Verlauf von Wegen und Strassen über lange Zeiten kaum änderte, kann das Tor am Langmoosweg, dort, wo das Torwisli sein Südende hat, gesehen werden.

Im Tüelenacher*

1763 Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: Kirchmeier Hans Ringger erhält u.a. den vorderen und oberen Teil der Hausmatten, der oben an Kirchenpfleger Hans Heinrich Müllers *Tüelenacher* stösst.

1899 Vertrag betreffend Quellwasserfas-

sung in Langnau für die tit. Wasserversorgungsgesellschaft Dorf-Thalweil: Auch in dem ca. 108 a grossen Acker «im Tüelenacker» erwirbt die Gesellschaft das «unbeschränkte und unbedingte Recht», sich vorfindendes Quellwasser zu fassen und abzuleiten.

Lage: Im Vertrag von 1899 sind die Grundstücke vom Berg an abwärts hinunter bis zum →Steibruch aufgezählt, der *Tüelenacher* ist die zweitunterste Nennung. Gemäss Plan im Büro des Gemeindeingenieurs von Langnau (die Quellwasserversorgung besteht nach wie vor!) muss der *Tüelenacher* in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hüttenmatte zu sehen sein, die im Plan von 1925 verzeichnet ist.

Deutung: Id. (12, 1706) *Tuele*, *Tüele* f., Plural unverändert, ahd. *tuolla*, mhd. *tüele*, steht im Ablautverhältnis zu Tal und Tole. Von den vielen genannten Bedeutungen ist hier zutreffend «kleinere Senkung in Acker, Feld, Weide, worin nach Regenfällen Wasser stehen bleibt». Als Hof- und Flurname verbreitet, wobei die Grösse der Tüele je nach Örtlichkeit schwankt: Dägerst-Stallikon: *In der Tüelen*; Hinwil ZH: *Tüelenacher*. Das Id. nennt für Langnau ZH: «*Streu-Tüelen* in der Wingeten». Der verstümmelte Name Wingeten kann als Winzelen verstanden werden →Straumätteli.

Under Albis

1526 Spitalurbar: «4 Pfund gibt jährlich auf Martini Heinrich Widmer, der wirt *am Untern Albis*, ab einer matte und hofstatt, genannt das Armbrustlöw, stosst unten an die landstrass».

1533 Spitalurbar: «2 Pfund jährlich auf Martini (gibt) Heinrich Widmer, der wirt *am Untern Albis*, ab seinem haus, hofstatt, hausmatten» ... «stossen an Kannenbach, an landstrass auf den Albis».

1535 Sekelamtsrechnungen: «6 Pfund 10 Pfennig umb ein venster Hansen Egli *Unden am Albis* nam Uli Pan».

1547–1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «Hans Vogel sol jährlich (zinsen) 3 pfund ab sinem hus und hof sampt dem höwgwechs, wies und holtz wie es aneinanderen lyt *Unden am Albis*, heisst im ... mtschloo, liit ob an strass, so gan Renngg gaadt».

1547 Urteil: «Hans Vogel, der Wirt *Unten am Albis*»

1726 Einteilung der Gemeinde in drei Wahlkreise: Das Wirtshaus «*Unten am Albis*» wird zusammen mit den Nachbarhäusern zum Kreis Langnau geschlagen.

1798 «Conto» über Einquartierung französischer Truppen: «Bürger Adjutant Staub, Wirth *Unter dem Albisberg*», stellt dem Kanton Rechnung über seine Verluste.

1801 Helvetischer Kataster: Im «*Unter Albis*» wohnen:

- Heinrich Schärer, am Bach
- Heinrich Schärer, Neuhaus
- Heinrich Schärer, Schellerhus
- Valentin Schörer
- Jakob Widmer
- Jakob Rauber, Wirth

1867 Flurwegverzeichnis: «Rudolf Kloter *am Unteralbis*»

Lage: Die Belege vor 1800 beziehen sich fast alle auf dieselbe Liegenschaft, die Taverne «*Unden am Albis*», von der 1683 erstmals der Name «Löwen» in einer Urkunde genannt ist. Der *Under Albis* umfasst indessen

die ganze Häusergruppe, wie aus den Belegen von 1726 und 1801 hervorgeht.

Deutung: Die Form «*Unden am Albis*» oder, noch deutlicher, «*Unten am Albisberg*» zeigt die eine Betrachtungsweise, die den Under Albis als nicht bzw. als noch nicht zum Albis gehörig sieht. Dem entspricht auch die Zuweisung des Under Albis zum Kreis Dorf im Jahr 1726. Auch die Bezeichnung «Nöcher Albis» für den Mittel Albis gehört mit zu dieser Betrachtungsweise. Alt Förster Otto Maurer lässt ferner den Dorfbach, der weiter oben Winzelebach heisst, beim Under Albis beginnen.

Die andere Betrachtungsweise kommt in den Formen «*am Untern Albis*» und «*Under Albis*» zum Ausdruck. Hier ist *Under Albis* in eine Reihe zu stellen mit Mittel Albis, Ober Albis und Hinder Albis, die alle die Zugehörigkeit zum Albis anzeigen. →Albis →Albisrei

Undermatte*

1773 Teilbrief der Erben von Johann Aschmann: Den vier Schwestern Aschmann wird u. a. zuteil: Eine Matte, genannt *Undermatt*, unter dem Weg und hinter dem Bach hinauf an die Albisstrasse, ca. 4 Mannwerch gross.

Lage: Die Teilung betrifft einen Rängger Hof, die Parzellen liegen fast alle dort. Weil Weg und Bach beide nicht genauer bezeichnet sind, bleibt nur der Hinweis darauf, dass die Undermatte bis zur Albisstrasse hinaufreicht und wie gross sie ist.

Underrüti

1801 Helvetischer Kataster:

«*In der Unterrüti*» besitzt der Schuhmacher Johannes Müller:

- 1 Scheune
- Wiesen 1½ Juchart
- Acker ½ Juchart
- Streuland ¼ Juchart
- Weide 1½ Juchart
- Reben ½ Juchart (oben an der Schür)

In der «*unter Reüthi*» finden wir gleichartigen Besitz aus einem Erbgang: Heinrich Baumann, Rechenmacher im Uunderdorf, und die Witwe des Wagners Baumann, Anna Sutter, ebenfalls im Uunderdorf, besitzen je 1¼ Juchart Wiesen und 2 Juchart Weide. Die Witwe dazu noch ½ Vierlig Reben.

1813 nennt das Lagerbuch für die *Underrüti* 1 Wohnhaus, No. 123, dem Johannes Müller gehörend. Das Lagerbuch beginnt mit dem Jahr 1813.

1850 Wild-Karte: *Rüti*, dazu Wohnhaus und Scheune eingetragen, oberhalb der Gebäude auch Reben.

1867 Flurwegverzeichnis: Heinrich Suter «*in der Unterrüti*» ist beteiligt an No. 109, Einfahrt zur Unteren Haslen. Der andere Beteiligte, Heinrich Hotz, in der Haslen, muss indessen für den ganzen Wegunterhalt aufkommen.

1925 Übersichtsplan: *Unter Rüti*
Neuere Übersichtspläne: *Unterrüti*

Lage: Zwischen Unterrüti-Strasse und Sihlwaldstrasse südlich der Eggwis.

Der mit einem Gebäude/Hof verbundene Name *Underrüti* hat sich erhalten, während der lediglich an einem Grundstück haftende Name → Oberrüti untergegangen ist.

Under Weid

1763 Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: «6½ Juchart ohngefähr Weid, genannt *Unterweid*, der hintere Teil, stösst an Hans Jacob Ringgers Weid, hinten an Johann Günterten Weid und Prasteneggmatten, vornen an Brüder Heinrichen darabgetheilte *Unterweid*».

Ebenda: «Item die *Unterweid* mit dem ganzen Schnabelberger Hof um gewissen Erblehenzins gen Cappel».

Ebenda: «Item in der *Unterweid* den unteren Teil», sowie: «Ferner in der *Unterweid* den obern Teil», muss Hans zäunen.

1850 Wild-Karte: *Unt. Weid*

1925 Übersichtsplan: *Untere Weid*
Neuere Übersichtspläne: *Unterweid*

Lage: Heute im Sihlwald, südlich der Summerhalde, zwischen Bachtelenstrasse und Schnabelstrasse.

Deutung: Die Unterscheidung zwischen *Under Weid* und *Ober Weid* wurde offensichtlich durch die Bauern der Schnabelhöfe gemacht, deren Siedlung zwischendrin lag.

→ Weid

Under Zälg

1686 Grundprotokoll: «1 juchart acker, der Nasse Acker genannt, *uf der Underen Zelg* in der Vogtey Tallweil liegend».

1801 Helvetischer Kataster: 3½ Juchart Acker «*In der Under Zelg*», an die Sihl angrenzend, gehören Bannwart Huber in der Buttenau, Adliswil.

1925 Übersichtsplan: *Untere Zelg*

Lage: Länggestreckter Landstreifen am linken Sihlufer, zwischen der Sihlmatte und

dem Guntebach. Die landseitige Grenze scheint auf dem Übersichtsplan durch Strasse und Bahnlinie gegeben, doch muss beachtet werden, dass Strasse und Bahn erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden und die Grundstücksgrenzen damals womöglich Änderungen erfuhren.

Deutung: Während die Namen Vorder und Hinder Zälg sich auf die Himmelsrichtungen Süd und Nord beziehen, bringt dieser Name zum Ausdruck, dass diese Zelge tiefer unten als die anderen liegt. Sie erstreckt sich ja dem Fluss nach bis zum tiefsten Punkt von Langnau, der Einmündung des Guntebach. Eine Tüüfi, wie eine in Adliswil vorkommt, gibt es in Langnau nicht. → Zälg

Urtle*

1867 Flurwegverzeichnis No. 80: Zur Winzelenstrasse gehört auch die Fortsetzung des Flurweges in den Vorderen Langnauerberg als Schlitt- und Schleikweg *durch die sogenannten Urtlen*.

Lage: Im oder beim unteren Teil des Langnauerbergs auf der Seite zur Winzele.

Deutung: H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (6, 308): mhd. urteil *Urteil, Urtel, Urdal* «richterliche Entscheidung». Flurnamen: am U., beim U., im U. usf. «An der wis, genannt das Urtle» (1433); Urteilacker, Urtel(wies), Urtelengasse.

Die Langnauer *Urtle* ist ebenfalls als Grundstück anzusehen, das in irgendeiner Weise mit einem richterlichen Urteil verbunden ist. Die näheren Umstände sind unbekannt.

Usser Rängg*

Um 1860 Lagerbuch der Gebäudeversicherung: Folgende, unter dem Namen «*Ausser Rengg*» eingetragene Gebäude gehen durch Kauf an das Forstamt der Stadt Zürich über: Wohnhaus, Scheune, Trotte und Waschhaus. Die dazugehörigen Güter sind, dem Zwecke des Buches entsprechend, nicht genannt.

1850 Volkszählung in der Politischen Gemeinde Langnau:

Im «*Ausser-Rengg*» werden 41 Einwohner gezählt. Hier ist offenbar der Begriff weiter gefasst.

1873 Geschichtliches, Geographisch-statistisches Handlexikon des Kantons Zürich von Heinrich Weber (159): *Ausser-Rengg*, ein Hof von 2 Wohnhäusern, ausserhalb Unter-Rengg, zunächst dem Sihlwald. Das Lexikon unterscheidet davon deutlich das *Tobel* genannte Haus: 1 Wohnhaus am Weg nach dem Sihlwald, bei *Ausser-Rengg*.

Lage: *Usser Rängg* ist identisch mit der heutigen *Hinder Rislete*.

Deutung: Der vom Dorf aus gesehen *äusserere Teil des Rängg*, mithin Teil des landwirtschaftlich genutzten Gebiets. Im Helvetischen Kataster heissen die 2 Wohnhäuser, 2 Scheunen, Waschhaus und Trotte allerdings «auf der Rißli», die eigentliche *Rislete* mit drei aneinandergebauten Häusern aber → *Folleweid*. Zumindestens für die Zeit der ersten Jahrhunderthälfte scheint der Name *Usser-Rängg* aber der gebräuchliche gewesen zu sein. Er erscheint auch 1841 im Ortslexikon von Vogel (143).

Mit dem Kauf durch die Stadt begannen die Aufforstungen der zum *Usser Rängg* und zur *Follenweid* gehörenden Güter. Mit der Benennung *Vorder* und *Hinder Rislete* wurden die früheren Bauerngehöfte, jedem er-

kennbar, vom *Rängg* abgetrennt und in den *Sihlwald* eingebunden. → *Rislete* → *Tobel* → *Usser Weid*

Usserweid* 1+2

1801 Helvetischer Kataster: Der Name ist auf zwei verschiedene Arten verzeichnet: «*Usserweid*» und «*In der Usser Wayd*». Dazu gehören:

- 2 Juchart Weide des Rudolf Huber,
im Waldi
2 Juchart Weide des Johannes Huber,
im Waldi
3 Juchart Acker des Bannwart Huber, Adliswil
Buttenau
8 Juchart Weide des Heinrich Bollier,
Buttenau

1850 Wild-Karte: *Ausserweid* (in der Ebene nördlich vom Höfli)

1867 Flurwegverzeichnis: No. 3 ist der *Häsengartenflurweg*, er führt von der neuen *Albisstrasse* bis in die sogenannte *Schwarzweid* des Jakob Syfrig und in die *Ausserweid* der Gebrüder Weber im Waldi.

Lage: Es bestehen demnach zwei verschiedene *Usserweid*, eine unterhalb und eine oberhalb des *Langeberg*. Die 1801 genannten Parzellen lassen sich nicht alle zuordnen, weil es einen Jakob Syfrig im Höfli und einen Jakob Syfrig im *Häsengarte* gibt, einen unterhalb und einen oberhalb des *Langeberg*, die sich nicht näher bestimmen lassen.

Die *Usserweid* beim Höfli umfasst Land, das nicht zu einer der dortigen *Zelgen* gehört.

Die *Usserweid* beim *Häsengarte* darf zwischen der *Schwarzweid* (oberhalb der Och-

seweid) und dem *Waldibach* gesehen werden.

Deutung: Kluge (41) *ausser* (mda. *usser*), Adv. Pröp. ahd. *ūþar*, mhd. *ūþer*, «aus, ausseraus». Dazu das Adv. *aussen*, ahd. *ūþana*, *ūþan*, mhd. *ūþen*.

Beide Weiden sind als die von *Langnau* aus gesehen «*äusserste, letzte Weide*» zur *Adliswiler Grenze* hin zu verstehen. Vor dem *Guntebach* liegt noch die *Hinder Zälg*, also *Ackerland*, und bei der *Schwarzweid* oben wurde als *Begrenzung der Waldibach*, ebenfalls *Grenze zu Adliswil*, genannt. Alle vier Grundbesitzer von 1801 müssen, um zu ihrer *Usser Weid* zu gelangen, die *Gemeindegrenze* überschreiten. Der Name wurde indessen in beiden Fällen schon gebraucht, als das fragliche Land noch *Langnauern* gehörte. → *Usser Rängg*

Vogts*

1850 Wild-Karte: *Vogts*

1867 Flurwegverzeichnis: Gleich drei Flurwege haben den Namen *Vogts* zum Bestimmungswort: *Vogtsfussweg* (No. 19), *Unterer Vogtsweg* (No. 113) und *Oberer Vogtsweg* (No. 114).

Lage: *Vogts* ist identisch mit der heutigen Bezeichnung *Mittel-Albis*. Als *Vogts-Haus* gilt das südlichste der dortigen Häuser.

Der *Vogtsfussweg* liegt im Bereich der Häuser und verbindet sie mit der *Neuen Albisstrasse*. Der *Untere Vogtsweg* führt von der *Neuen Albisstrasse* gegen den *Oberen Ränggerberg*. Der *Obere Vogtsflurweg* zweigt vom *Unteren* ab und führt gegen den «*Has-*

liweissenberg» und bis in den Berg des Heinrich Müller auf dem Albis.

Deutung: Kluge (823) *Vogt* m. mhd. *vog(e)t*, ist entlehnt aus dem lat. *vocātus* (*advocātus*). Dieser war ursprünglich der Rechtsvertreter eines nicht Rechtsfähigen (z. B. Vogt eines Klosters). Im Laufe der Zeit entwickelten sich weitere Bedeutungen wie Richter, Beschützer, Heerführer, Verwaltungsbeamter, Herr.

In Band 1 Langnau am Albis sind auf den Seiten 13–15 die Herrschaftsverhältnisse dargestellt. Werden die *Vogts* genannten Häuser in Beziehung zum Landvogt gebracht, der in Knonau residiert, kommen wir der Sache näher: Hier war der Wohnsitz eines *Untervogts*, der dem Landvogt als vereidigter Amtmann diente.

Dazu einige Beispiele, die Langnau betreffen:

– 1547 Hans Schwiter, sesshaft zu Rängg und daselbst *Untervogt*, muss auf Anordnung des (Land) *Vogts* zu Knonau zu Gericht sitzen und über die Klage der Gemeinde Langnau (13er) gegen Hans Vogel, den Wirt Unden am Albis, urteilen. Er ist also hier Richter.

– 1647 werden drei *geschworene Untervögte* aus Törlen, Knonau und Maschwanden genannt. Bei diesem Schiedsverfahren geht es um Differenzen zwischen der Gemeinde Langnau und ihrem Sekelmeister Hans Syfrig, Müller zu Langnau.

– 1671 Gerichtsverhandlung im Wirtshaus auf dem Albis. Es geht um die Zäunung der gemeinsamen Grenze zwischen dem Land Heinrich Kleiners, Wirt auf dem Albis, und den Dreizehnern der Gemeinde Langnau. Kleiner ist schuldig zu zäunen, die 13er müssen Holz dazu liefern. Es sind anwesend: Herr *Landvogt* Fries zu Knonau; (Un-

ter) *Vogt* Frei; Amtmann Huber; *Untervogt* Huber in der Riedmatt; der Weibel (zu Knonau).

– 1776 war *Untervogt Heinrich Müller auf dem Zürich-Albis* (wohnhaft) anwesend, als im Dorf die Mühle an Landrichter Hans Jakob Staub von Oberrieden verkauft wurde.

– 1798–1803 war Zunfrichter Joachim Suter Gemeindepräsident. Von seiner Frau wurde erzählt, sie sei tüchtig gewesen, *stamme aus den Vogtshäusern am Albis*, habe eine schöne eichene Aussteuer in die Ehe gebracht und ihrem Manne mehrere Söhne und Töchter geschenkt.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass sowohl «*Landvogt*» wie «*Untervogt*» in abgekürzter Form als *Vogt* bezeichnet wurden.

Wir dürfen annehmen, dass das Amt, das der auf dem → Züri Albis sesshafte Heinrich Müller in Langnau ausübte, für die Benennung der Liegenschaft der Anlass war. Möglich, dass er der letzte *Untervogt* war, endete doch mit dem Einmarsch der Franzosen das alte Regime.

Zur Liegenschaft ist noch zu ergänzen, dass das kleine, in den Hang gebaute Gebäude (zwischen Wohnhaus und Albisstrasse) eine Schmiede war. → Mittel Albis → Nöcher Albis → Züri-Albis

Vorrain* 1–3

1697 Grundprotokoll: «Neun jucharten land ohngefähr, so weid, acher und holtz, an der Sill gelegen ... stosst ... viertens unden (?) an Hans Heinrich Schwytzers *Forr-Rein*».

1850 Volkszählung: «*Vorreyh*» 86 Einwohner.

1867 Flurwegverzeichnis: Am Flurfahrtweg auf die Fuhr (No. 125), der von der Alten Dorfstrasse durch die Fuhräcker bis zu dem sogenannten Hehlrain führt, ist auch beteiligt ein Heinrich Büchi, der *am Vorrain* wohnt.

Lagerbuch: Verschiedene Einträge betreffen den *Vorrain*. Neben diesem Namen steht mehrmals der Name *Furei*, der in Klammern gesetzt und gestrichen ist.

1899 Vertrag betreffend Quellwasserfassung in Langnau für die Tit. Wasserversorgungsgesellschaft Dorf-Thalweil: Zu den Grundstücken im Rängg, in denen das Quellwasser gefasst und abgeleitet werden darf, gehören etwa 36 a Holz und Boden, genannt *Vohrrein*.

1925 Übersichtsplan: *Vorrain*, wozu (die Strassennamen sind im Plan nicht eingedruckt) die *Vorrainstrasse* gehört.

Lage: Hans Heinrich Schwytzers *Forr-Rein* lässt sich nicht lokalisieren, fehlt doch der Name der neuen Juchart Land. Bei der Katholischen Kirche (nach dem Lagerbuch auf dem «*Aurain*» erbaut) ist der Wohnsitz des Heinrich Büchi zu sehen. Hierher gehören alle *Vorrain*-Einträge des Lagerbuchs und der *Vorrain* des ersten Übersichtsplans.

Der Rängger *Vorrain* muss, wenn die Reihenfolge der im Vertrag genannten Grundstücke stimmt (sie scheinen in der Falllinie aufgezählt), oberhalb des Ober Rängg liegen.

Deutung: *Vor-Rei* ist «der vordere Rain». Die Einträge im Lagerbuch zeigen, dass man den Namen «*Furei*» (*Fur-Rei*), da man ihn offenbar nicht mehr verstand, durch *Vorrain* ersetzte. 1968 wurde durch Gemeinderatsbeschluss der Name *Vorrain* wieder durch das alte «*Fuhrrein*» abgelöst.

Waldi, Waldibach

1598 Wegbrief zwischen Hans Venner *im Waldi* und Caspar Eichholzer von Langnau: «Hansen Vänner *inn Waldy*, der Kilchhory Kilchberg» hat vor kurzem von Caspar Eichholzer eine Matte, genannt «der Houwacher», gekauft und regelt in diesem Wegbrief die Wegrechte.

1614 Rechnung der Landvogtei Knonau: 12 Schilling Busse zahlt Jagli Fenner, genannt Keringer, *im Waldi*, für ein Frefel (Schläge?) gegen Jagli Nefen zu Langnouw.

1616 Spitalurbar: «Die Jegern zu Renckh» sind später als Zinspflichtige abgelöst worden von «Fritz Rüdolf Fänner, genannt Keringer, *in Waldi*». Dieser zinst «von und abe: synem hus und schür, achern, wisen, weiden, holtz, feld, wun, weid; stosst einersyts an unserer herren von Zürich holtz mit namen Langenbach (Langenberg) ...».

1667 Augenschein der Wälder auf dem Albis: Von einem Waldstück «im Hasgarten» genannt, so die Stadt «vor 7 Jahren von den Fennern *us Waldi* erkauf hat», sind «7 jucherten usgestockt worden und anjetzo acher».

1801 Helvetischer Kataster: *im Waldi*, aber auf Adliswiler Boden, wohnen vier Grundbesitzer, denen Land in Langnau gehört. Einer von ihnen, Heinrich Widmer, hat *im Waldi* auf Langnauer Boden:

- Schür for am Haus
- Wiesen an der Landstrass 1 Juchart
- Ruchmat (angrenzend an Landstrass und Bollier) 2 Juchart
- Acker (wie die Wiese) 1 Juchart

1850 Wild-Karte: *Waldi*

1867 Flurwegverzeichnis: No. 1 ist die *Waldiflurstrasse*, von der alten Albisstrasse im Waldi bis in die neue Schattlistrasse oberhalb dem Waldi. Befindet sich theilweise im

Gemeindebann Adlischweil. (Schattli: abgänger Bauernhof bei der letzten grossen Kehre der Bucheneggstrasse, wo die Waldlichtung ist. Neue Schattlistrasse: Bucheneggstrasse.)

Lage: Zwischen Albisstrasse und Bucheneggstrasse am Waldibach.

Deutung: Das Althochdeutsche bildet mit der Nachsilbe *-ahis* sogenannte Kollektiva:

ahd. Eichahi → nhd. Eichi

ahd. Haslahi → nhd. Hasli, Hasle

ahd. *Waldahi* → nhd. *Waldi*

«Dort, wo es viel Wald hat, von Wald umgeben, im Wald». Das *Waldi* war dementsprechend, in den ersten Zeiten der Landnahme wenigstens, eine Art Rodungsinsel, aus der im Laufe der Jahrhunderte allmählich das heute offen daliegende Waldi wurde. Aus den Belegen geht ja hervor, dass mit Sicherheit zwischen 1616 und 1667 7 Juchart Wald (unerlaubt) gerodet worden sind, die zum Holz gehört hatten, das die Stadt dem Keringer abgekauft hatte.

→ Hasle → Scheidbach

Waldmatt¹

1801 Helvetischer Kataster: In der «*Waldmatt*» gehören dem Heinrich Hitz, auf Schnabel behaut, 5 Juchart Wiesen, die an die → Schneeschmelzj grenzen.

Lage: Langedogene sumpfige Waldwiese östlich des Bürglen (914,6 m) am Fusse des Steilhanges. Auf der Gyger-Karte (1667) noch als See dargestellt, entwässert sich die *Waldmatt* im heute namenlosen Bach, der die Gemeindegrenze zu Horgen bildet und oberhalb der Rislete Felse in die Sihl mündet.

¹) Gemeinde Horgen

Im Widmer

1801 Helvetischer Kataster: *Im Widmer* liegen Parzellen, die zwei Besitzern gehören, wovon

- dem Zimmermann Heinrich Hitz im Unterdorf: 2½ Vierlig Wiesen und 1 Juchart Acker (der teils Im Grund liegt)

- dem Jakob Huber im Unterdorf: 2 Juchart Baumgarten und 3 Vierlig Acker.

1925 Übersichtsplan: Im Widmer

Lage: Areal des heutigen Gemeindehauses und der Schulanlage Im Widmer.

Deutung: Kluge (857) nennt ein Zeitwort *widmen*, ahd. *widimen*, mhd. *widemen*, das zu ahd. *widamo* «Aussteuer, Ausstattung» gehört.

Schwäbisches Wörterbuch (6, 758): *Widem* (*Wittum*) n.f. (m.), mhd. *widem(e)*, *widen* m.f. hat zwei Bedeutungen, von denen die erste in unserem Falle zutrifft: 1. «der Kirche gestiftetes nutzbares Gut», Grundstücke, die besonders einem Kloster oder einer Kirche gehören, werden *Wide* f. oder *Widem* m. genannt.

2. «Morgengabe, Brautgabe» (Frauengut als Witwenversorgung).

Dazu ein Beispiel aus dem Amt: Eine Urkunde des Klosters Kappel von 1619 handelt vom *Widumhof* in Hedingen. Genannte Personennamen: Peter *Widmer*, die *Oberen Widmer*, die *Unteren Widmer*. Flurnamen: *Widemmatte*, *Widemacher*.

Wer also ein solches Kirchengut innehat, es bebaut, dort lebt, wird offenbar *Widmer* genannt, ähnlich wie der in der → Hasle Wohnende Hasler genannt wird. In Langnau a. A., Band 1 (20), wird gezeigt, wie aus den Frymann Hüsli und später aus den Hüsli Widmer werden. Grossmünster-Urbar 1537: Uli Hüsli, den man nempt *Widmer*. Derselbe figuriert als *Uli Widmer* bereits im Leibsteuerrödel von 1533. Nach dem

Schuldbrief von 1546 hat er einen Hof im Unterdorf sowie Weiden in der Mülihalde und in der Schwerzi. 60 Jahre später gibt ein *Rudolf Widmer* seinen Hof im Unterdorf zum Pfand: Haus, Hofstatt, Scheune, Kraut- und Baumgarten (2 Kühwinterig gross), Hanfland (nach der Saatgutmenge bemessen), alles beieinander in einem Eingang zu Langnau an der Dorfstrasse gelegen und zu zwei Seiten an die Landstrasse grenzend. Mit der Landstrasse kann nur die Strasse nach Adliswil (Höflistrasse) gemeint sein, heisst doch die zum Albis führende Strasse hier Dorfstrasse (Alte Dorfstrasse). Rudolf Widmers Hof liegt mit grosser Wahrscheinlichkeit im Areal, das heute *Im Widmer* heisst.

Im 15. Jahrhundert ist *Widmer* als Familienname noch unbekannt. Urkundstellen vor 1801, die *Widmer* als Flurnamen nennen, liegen keine vor. Der Flurname muss aber dennoch schon lange bestanden haben, sonst wäre seinerzeit dieser Ueli Hügli kaum *Widmer* genannt worden, und ein auswärtiges Widumgut muss in diesem Zusammenhang ausgeschlossen werden. Um wessen Widumgut es sich anfänglich handelt, geht aus den vorliegenden Urkunden nicht hervor.

Weil allerorten solche Widumgüter bestanden, ist der Name *Widmer* als Flurname wie als Familienname verbreitet.

Wildebüel

1547–1684 Grundzinsurbar Thalwil: Hans Jacob Näf «uff der Eggwÿs» 10 Juchart Acker und 4 Kühwinterig Wiesen, aneinanderen gelegen. «Stosst oben an Hans Eich-

holzer, vornen an der Schwÿtzeren *Wildenbül* und zum vierten an Klÿnhans Rüttacher».

1590 Urbar Sekelamt Vogtsteuern: Jacob Schwytzers «hus und hofstatt, sampt dem boumgarten, nün mannwerchen gross, genannt Eggwis, stosst an Jacob Frymans weid, genant Oberrüti, denne an Hans Schwytzers *Wildenbül* und Kleinhans Eichholzers Bleickenmatt».

1801 Helvetischer Kataster: 9 Juchart Weideland *im Wildenbühl* gehören Jakob Schweizer im Unter Ränk.

1850 Wild-Karte: *Wildenbühl*, Pt. 566 (alter Horizont)

1925 Übersichtsplan: *Wildenbühl*

Neuere Übersichtspläne: *Wildenbüel, Wildenbühl-Strasse*

Lage: Hügel mit Kote 563.4 zwischen Eggwis und Under Rängg.

Deutung: «Hügel, der noch nicht urbar gemacht ist». Der Hügel wurde nicht im ersten Zuge der Rodungsarbeiten kulturfähig gemacht, sondern erst später, als man auch auf weniger günstiges Land griff. Unweit vom Wildebüel das → Fuchsgruebeholz und auch sumpfig-nasse Böden → Spitzemöösli.

Wiplätzli

1850 Wild-Karte: *Weinplätzli*

1867 Flurwegverzeichnis: Der «auf'm *Weinplätzli*» wohnende Hans Heinrich Eichholzer wird als Mitbeteiligter an zwei Wegen, dem Buggelfahrweg und dem Vogtsfussweg, genannt.

1867 Grundprotokoll: Hans Heinrich Eich-

holzer, Jakob sel. Sohn, Wirth auf dem Albis gehören: Ca. 5 Jucharten Garten, Wies- und Ackerland und Holzboden, genannt *Weinplätzli*, worauf obiges Gebäude steht.

1925 Übersichtsplan: *Weinplätzli*

Landeskarte: *Wiplätzli*

Lage: Am Albis-Fussweg (Alte Albisstrasse) zwischen dem Waldrand und den Häusern des Mittel-Albis, etwa 715 m ü. M.

Deutung: Name einer abgegangenen Wirtschaft «*Zum Weinplätzli*», die bis 1943 bestanden hat. Auch wenn beim Adliswiler Hohentwiel (Bucheneeggstrasse) auf etwas über 600 m auf der Wild-Karte noch Reben eingezeichnet sind, dürfen wir für das *Weinplätzli* (720 m) einen Rebberg ausschliessen. Das Bestimmungswort ist schriftdeutsch, das Grundwort Mundart. Eventuell spielt der als *Weinzellen* (so in einem Grundprotokoll) interpretierte Name der Winzele mit hinein.

Winterhalde

1539 Grossmünster-Urbar: Zu zinsen ist u.a. «ab einer weid, heisst die Rüti, stosst oben an *die Winterhalden*, anderthalb an den berg, zur dritten siten über uf an die Egg (Brocheneegg)».

1541 Grossmünsterurbar: «5 juchart acker ob der strasse heisst man *die Winterhalden*, die 6 juchart nid der strass heisst man die Zelg, stösst an den bach gegen dem Schnabelberg, an den Dorfbach (im Rängg!), an die küweid, die man nempt Rüti».

1697 Privaturkunde: «4 haupt sömmerig weid und holtz im Vordern Berg stossen ...

*Wiesenbächlein in der Bödme mit Stock-
oder Kopfweiden, dem Rohmaterial
für Weidenkörbe, Under Rängg.*



fünftens an Hans Jagli Näfen *Winterhalde*».

1763 Teilbrief der Brüder Ringger zu Rengk: Der Sechsjuchartenacher stösst oben an Jakob Aschmans und Heinrich Hubers *Winterhalden*, hinten an beider Jakob Aschmannen Oslimatten und Acher».

Ebenda: «stosst unten an Heinrich Hubers *Winterhalden*».

Ebenda: «stosst unten und vorn an Jakob Aschmanns *Winterhalden* und Berg».

1801 Helvetischer Kataster: Die Familien Huber und Aschmann sind auch hier im Besitz der *Winterhalde*. Jakob Huber, im Ober Ränk, hat 2 Juchart Acker, Johann Aschmann, im Tobel, besitzt 2½ Juchart Acker. Der Name wird bei keiner Behausung oder Scheune verwendet.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 98 ist der *Winterhaldenweg*: Von der Schnabelstrasse aus bei dem hinteren Einschnitt *hinder dem Haus in der Winterhalde* hinauf, oben hindurch und vornen hinab bis wieder auf die Schnabelstrasse beim vorderen Einfahr. Die beiden Beteiligten, J. Aschmann und Heinrich Vollenweider, wohnen beide in der Winterhalde.

Lage: An der Schnabelstrasse zwischen dem Ober Rängg und dem Rand des Sihlwalds.

Deutung: Die Winterhalde (610 m ü. M.) ist um 270 m von der in der Luftlinie nur 900 m entfernten Hochwacht überhöht und gerät so durch das ganze Jahr hindurch früh in den Schatten des Bergs, was sich auch auf die Dauer der Zeit auswirkt, während der die Schneedecke liegenbleibt. Solche Orte heissen anderswo Schattenhalb.

Das Gegenstück zur Winterhalde liegt nicht auf der Sonnenseite der Albiskette, sondern, → Summerhalde genannt, in geringer

Entfernung, aber doch 80 m höher im Sihlwald.

→ Winterwise → Schneeschmelzi → Schwizerräbe

Winterwis

Winterwis wird die grosse weite Wiese genannt, die von der Hochwachtstrasse aus sihtalwärts gegen die Albisstrasse hinunter hin abfällt. Sie ist auf drei Seiten von Wald umgeben und praktisch nach Norden orientiert.

Der Name *Winterwis* ist in der Flurnamensammlung des Vermessungsamtes enthalten und wurde in den Ortsplan Langnau a. A. 1984 aufgenommen.

Von der Sache her trifft der Name den Nagel auf den Kopf. Die *Winterwis* – sie ist z. B. auch von der Zürcher Quai- oder Bahnhofbrücke aus zu erkennen – ist derjenige Teil des Albis, der regelmässig als erster das weisse Winterkleid erhält und auch als letzter wieder verliert, was im Laufe eines Winterhalbjahres sich mehrmals ereignen kann.

Auf der *Winterwis* spielt sich in umgekehrter Richtung das ab, was bei der → Schneeschmelzi auch geschieht, das Wachsen und Schwinden der Schneedecke. Es ist also das höchstgelegene Stück nahe der Gratstrasse, das zuerst und zuletzt weiss ist.

→ Hasli → Schatteschür → Winterhalde

Der Name drückt in einem Wort das aus, was wir mit Schattenhang, frühem Einwintern und spätem Ausapern umschreiben.

Winzele

1491 Sihlamtsurkunde: Hans Hügli von Langnau verkauft den Gnädigen Herren in Zürich seine Güter «in *Wynzenschwendi*» zu ihrem Holz im Irwald (Birrwald).

1589 Sihlamtsurkunde: Kleinhans Eichholzer zu Langnau verkauft an Meine Gnädigen Herren seine 2 Juchart Holz unten am Albis, genannt «*Winzenschwenden-Hölzli*».

1667 Augenschein in den Wäldern am Albis: Ein Vergleich zwischen den Kaufbriefen und dem Ist-Zustand ergibt, «dass myne gnädigen herren etwan 2 jucharten, in der *Wintzelen* genant, nützit benommen worden. Der erste marchstein diser hölzeren stat an dem ort, da der Dorfbach und der Kambach zusammen kommend»:

Es wurde also auch hier schwarz gerodet. → Chambach

1680 Plan der Albishölzer: «*Wintzschwend*» als Teil der städtischen Albishölzer zusammen mit Langenberg, Boden (heute Langnauer Gemeindewald mit Forsthütte) und Schwytzer-Tobel genannt.

1801 Helvetischer Kataster: in der *Wintzelen* gehören 2 Vierlig Holz dem Rudolf Müller, auf Ober Albis, sowie 4 Juchart Holz und Gestrüch dem Jakob Beerli, Ober Albis. Dem Rudolf Müller gehören sodann stattliche 14 Juchart Weideland mit der Bezeichnung «*Wintzelen* und *Langacher*». Als Stadtholz sind 56½ Juchart Wald unter dem Namen *Wintzschwand* eingetragen.

1850 Die Wild-Karte zeigt den Namen «*Wintzelenholz*» am falschen Ort, am Oberen Langnauerberg.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 80, die *Wintzelenstrasse*, führt mit den verschiedenen Abzweigungen in den Vorderen und Mittleren Langnauerberg.

1925 Übersichtsplan: *Wintzelen*, *Wintzelenbach*

Lage: Zwischen Under Albis und Birrwaldstrasse (Albisgrat).

Deutung: Die alte Form *Winzischwand*, *Winzischwend* hat als Grundwort ein Rödungswort, als Bestimmungswort einen Personennamen, der auch in mehreren Zuger Flurnamen steckt: *Winzenbach* (Neuheim), *Winzrüti* (Baar und Oberägeri), *Winzwilen*, *Winzwilerbach*, *Winzwilerwäldli* (Menzingen). Dieser Personennamen *Winizo*, so Albert Iten in seinen Zuger Namenstudien (Zug 1969), ist die Koseform eines mit dem Namen *Wini* («Freund») zusammengesetzten Namens.

Über *Schwand*, *Schwänd*, *Schwändi*, *Schwändli* → Schwändlibach.

Der in verschiedenen Urkunden genannte *Schwändlibach* ist zu verstehen als «*Winzschwändlibach*» oder, wie wir heute nach dem ersten Wortteil sagen, *Winzelebach*.

Wolfgrabe

1631 Beschreibung des Hofes zu Langnau: «1½ juchart acher, In Wyden genannt, stossen vorn an *Wolfgrüben*, oben an Felix Näffen und unten an Uly Schwytzers acher».

1665 Grundprotokoll: «7 juchart weide, genannt *Wolfgrabenacher*, stösst vorn an *Wolfgraben*, oben an Uli Schellers Langacher, hinten an die Schwerzi, unten an Hans Jagli Gugelzen güter».

1844 Grundprotokoll: «Ca. 2 Vierlig Reben, im *Wolfgraben* genannt, stosse oben an der Syfrigen auf dem Höfli Reben, vorne an des Käufers Reben, unten an Heinrich Suters Reben, hinten an Schuster Bickels Wiesen».

1801 Helvetischer Kataster: *Wolfgraben* ist

der Name für ½ Vierlig Weide und 2 Vierlig Acker, beide an Landstrasse und Bach grenzend, sowie 1¼ Juchart Acker, die an Gugletz und Landstrass grenzen.

1867 Flurwegverzeichnis: No. 83, der *Wolfgrabenweg*, führt ab der Wolfgrabenstrasse oberhalb J. Rottenschweilers Scheune bis zu Heinrich Gugolzen (in der Schwerzi) Mattland.

Lage: Gegeben durch die *Wolfgrabenstrasse* und das Schulzentrum im Wolfgraben.

Deutung: In Hedingen ZH wird 1620 ein *Wolfgrubenacher* genannt. Die Nennung für Langnau, nur ein Jahrzehnt später, lautet *Wolfgrüben*.

Für diese Zeit waren die Wölfe noch eine reale Gefahr. Nach Gerold Meyer von Knonau (Der Canton Zürich, 1844) wurden im Februar 1638, im September 1642 und im Juli 1661 noch im ganzen Zürichgebiete um der Wölfe willen Jagd gehalten. An vielen Orten hatte man besondere Einrichtungen für die Wolfsjagd.

Das Schwäbische Wörterbuch (6, 930) zu: *Wolfsgrabe*, *Wolfsgrueb*, *Wolfsloch* «Wolfsfalle, Grube mit verschalten senkrechten Wänden, oben mit Reisig und Köder darauf bedeckt».

Unsere Deutung darf zu Recht lauten «Bachgraben, zeitweise als Grube für die Wolfsjagd verwendet».

Ein 1787 für einen Gerichtshandel gezeichneter Plan nennt den sonst Dorfbach genannten Wasserlauf «*Wolf Bach*».

Kluge (266) *graben*, ahd. *graban*, mhd. *graben*, mit Entsprechungen in allen nordischen Sprachen. Dazu gehören: *Grab*, ahd. *grab*, und *Graben*, ahd. *grabo*, ferner *Grube* und *Grübeln*. Die idg. Wurzel **ghreb-*, **ghrob-* «kratzen, scharren, graben» wird als lautmalend beurteilt.

Wie sehr der Wolf zum Alltag gehörte, mag folgende Datierung belegen: Die Beschreibung von «Hans Frygmans hof ze Langnow» wurde «den 28 tag *Wolfmonet* gegeben», wenige Tage nach Weihnachten 1544.

In der Wýden*, In Wýden*

1631 Hofbeschreibung: Hans Heinrich Frýmans seligen erben gäbend jerlich 2 mütt kernen grundzins (von) 1½ jucharten acher, genant *In der Wýden*.

Ebenda: 1½ juchart acher, auch *In Wýden* genant, stossend vorne an Wolfgrüben, oben an Felix Näffen und an Uly Schwytzers acher.

Lage: Zwei Äcker von gleicher Grösse und gleich benannt. Vom einen ist bekannt, dass er im Süden an den Wolfgraben grenzt. Mindestens dieser Acker darf darum am linken Ufer des Wolfgrabens gesehen werden.

Deutung: Analog zum Namen «I de Hasle» mit dem Namen der Weide, mda. *Wide*, älter *Wiid*, gebildet. Es dürfte sich um die Korbweide (*salix viminalis*) handeln, die mehr als alle anderen Weidenarten angepflanzt wird. Sie eignet sich gut zur Korbflechtereie und wird beim Nachwachsen der Ruten von keiner anderen Weide übertroffen.

Zälg, Zälgli

Der Übersichtsplan von 1925 nennt mehrere Zälg-Namen:

- *Hintere Zelg*
- *Kleine Zelg*

– *Untere Zelg* → *Uner Zälg*

– *Vordere Zelg*

Abweichend von der sonst angewendeten Reihenfolge sei hier zuerst das Wort *Zälg* erklärt und anschliessend Langnau behandelt.

Duden, Die Rechtschreibung, 1980: *Zelge*, die, Mehrzahl *Zelgen*, süddeutsch für (bestelltes) Feld, Flurstück.

Kluge (878) Zur idg. Wurzel **del-* «spalten, schnitzen, kunstvoll behauen» stellt sich ein gemeingermanisches Wort *Zelge* m. «abgeschnittener Zweig» mhd. *zēlch*, *zēlge*, wozu ein Zeitwort *zelgen* tritt. Die später erweiterte Bedeutung dieses Wortes ist «bearbeiten». Dazu tritt das Wort *Zelge* f. Die Bedeutung wandelt sich bei diesem Wort von «Bestellung des Ackers, Pflugarbeit» zu «bestelltes Feld». In der Dreizelgenwirtschaft (Dreifelderwirtschaft) – und dies ist für unsere Namen entscheidend – wird dann die Zelge zum dritten Teil der Ackerflur mit Flurzwang. Die älteste urkundliche Nennung dieses Flurteils ist das ahd. *zēlga* und kommt in einer St. Galler Urkunde vor. In der Zürcher Mundart lautet das Wort *Zälg* f. Verkleinerungsform *Zägli* n. Die auf dem Übersichtsplan verwendete Form *Zelg* ist abzulehnen, weil sie weder Schriftdeutsch noch Zürichdeutsch ist.

Die auf dem *Übersichtsplan von 1925* noch vorhandenen Zälg-Namen sind nur noch Reste, die nicht mehr viel zum richtigen Verständnis der auch für Langnau über Hunderte von Jahren gültigen Fruchtfolgeordnung und ihrer räumlichen Verteilung beitragen können. Die zunehmende Überbauung der einstigen Ackerfluren hat die Zahl der Zälg-Namen weiter verringert, so dass von den 1925 noch genannten 4 Zelgen auf neueren Übersichtsplänen nur noch

Zelg und Vorder Zelg bleiben, die dann auf dem Ortsplan 1984 als Flurbezeichnung nicht mehr vorkommen.

Zälg bedeutet grundsätzlich Ackerland. Dies ist um 1801 im Helvetischen Kataster noch deutlich erkenntlich, wie die nachstehende Tabelle zeigt.

«*In der Zelg/Auf der Zelg*» liegt Pflugland folgender Besitzer (20 Juchart Acker):

– Heinrich Seyffrig, jung, Höfli	1	Juchart Acker
– Jakob Sutter, Höfli	2½	Juchart Acker
– Maria Huber, in Rütibol	1¼	Juchart Acker
– Jakob Sutter, alt, Oberdorf	1¼	Juchart Acker
– Catharina Scheller, Buttenau, Adliswil	4	Juchart Acker
– Bannwart Huber, Buttenau, Adliswil	3½	Juchart Acker
– Heinrich Bollier, Buttenau, Adliswil	4	Juchart Acker
– Ulrich Hotz, Buttenau, Adliswil	2	Juchart Acker

Wo lag nun diese Zelge? Da die Hälfte der Grundbesitzer (4) in Adliswil zuhause ist und miteinander 13½ der 20 Jucharten besitzt, dürfen wir diese Zelge im nördlichsten Teil der Langen Au sehen, wo der Übersichtsplan *Hintere Zelg* schreibt.

Um 1800 wurde die althergebrachte Dreizelgenwirtschaft längst nicht mehr in der ursprünglichen Form betrieben, bei der Ackerboden eines Bauernhofes gleichmässig auf alle drei Zelgen verteilt und dem damit verbundenen und für das Funktionieren des ganzen erforderlichen Flurzwangs unterworfen war. Der 1801 im Kataster festgehaltene Zustand wird als «*zelgengebundene Betriebsweise*» bezeichnet. In ihr lebte die Zelgenordnung auch nach ihrer formellen Abschaffung in einer ihr verwandten Form fort.

Die *ursprüngliche Dreizelgenwirtschaft* basierte auf drei gleichgrossen Zelgen, die oft durch besondere Namen gekennzeichnet wurden. Zeitraum und Reihenfolge der Fruchtfolge, des Umpflügens, des Säens und des Erntens waren genau geregelt und mussten eingehalten werden, da ja keine Flurwege bestanden und somit über das Land der Anstösser gefahren werden musste. Die zuhinterst liegende Parzelle wurde also zuerst gepflügt und angesät, aber zuletzt geerntet.

Die *Winterzelge* trug Wintergetreide, Weizen oder Korn (Dinkel oder Spelt). Die *Sommerzelge* brachte Sommergetreide in Form von Hafer oder Gerste hervor. Beide Zelgen mussten eingezäunt werden, solange die Frucht wuchs. → *Torwisli*. Die dritte Zelge lag jeweils vom Herbst bis weit in den Juni des folgenden Jahres brach und wurde beweidet. Ihr Name *Brachzelge* entstand, weil hier der vorübergehend als Weide dienende Boden zur Aussaat des Wintergetreides wieder *umgebrochen* wurde. Da jeder Bauer für die Bewirtschaftung seiner Äcker mehrere Zugtiere halten musste, waren neben der Brache noch ausgedehnte Weideflächen erforderlich, die andernorts meist auf der Allmend bestanden. *Allmend* ist indessen ein Name, der im Langnauer Namengut fehlt. Dennoch war die *Weidewirtschaft* eine unabdingbare *Ergänzung* des auf den Zelgen betriebenen *Getreidebaus*.

Im 18. Jahrhundert begann man, die *Brachfelder alternativ zu bepflanzen* mit Hack- oder Blattfrüchten, Kartoffeln oder Klee. Verschiedene Gründe führten mit der Zeit zur *Aufhebung* der an die drei Zelgen gebundenen Betriebsweise: Der Wunsch nach Ertragssteigerung, Rationalisierung und grösserer Freiheit in der Bodennutzung. Dem

standen die Zerstückelung der Parzellen und die teils weiten Wege entgegen, die auch einer Neuvermessung der Parzellen und einer Bereinigung des Grundbuches hinderlich waren, wie sie dann im 19. Jahrhundert durchgeführt wurden. Mit dem Wegfall des Flurzwangs entfiel auch das Recht, über die Nachbargrundstücke zum eigenen Acker zu fahren. Auf Grund des «Zürcher Gesetzes betreffend die Anlegung von Güterwegen vom 3.6.1835» wurde auch *in Langnau ein Netz von* (meist neu angelegten) *Flurwegen geschaffen*.

Doch zurück zur *alten Ordnung*. Hofbeschreibungen zeigen auf, welche Äcker «*uf der ersten ... uf der anderen ... und uf der dritten zelg*» lagen. Die drei Zelgen könnten nun auch in Langnau zwischen dem Dorf und dem Guntebach *Vorder Zälg*, *Mittler Zälg* und *Hinder Zälg* heissen. Eine mittlere Zelge ist indessen nirgends genannt. Vielleicht bestand eine solche im Gebiet des Breitacher. Es ist indessen eher denkbar, dass die ausgedehnte *Uder Zälg* zusammen mit der Zelge «*In der Furen*» die dritte grosse Zelge darstellte.

Damit sind die Zelgen für das Dorf nicht abgehandelt. Kleinere Zelgen wie «*di Chlii Zälg*» und «*s Zägli*» dienten dem Flächenausgleich zwischen den nicht gleich grossen Zelgenabteilungen. Zu diesen gehörten auch noch weitere Zelgen «*In der Au*», «*By der Eich*» und «*Im Grund*». Das alles ist sehr unübersichtlich und erforderte eine eigene Studie. Jedenfalls ergibt sich für das Dorf das Bild einer *offenen Streuzelgenflur*.

1542 wird der Hof des Hans Friedrich Landolt beschrieben. Landolts Äcker liegen

- a) «*in der zelg im Grund*»
- b) «*in der zelg gegen der Sihl und Adliswil anhin*»

c) auf der «*dritt zelg in der Furen*».

Die Zelgen waren für die damaligen Langnauer eine Realität, und es war selbstverständlich, dass man sich darin auskannte. Das erlaubte auch eine verhältnismässig einfache Beschreibung von Parzellen. Was damals Vereinfachung war, ist dem heutigen Menschen ein Problem, wenn er sich nicht auf einen *alten Zehntenplan* stützen kann, auf dem die Zelgen säuberlich eingetragen sind. Und gerade auch für die Gemeinde Langnau ist *kein Zehntenplan* bekannt.

Doch wollen wir uns dem *Ränggz* zuwenden: 1539 Grossmünster-Urbar: Gorius Schwytzer und seine Söhne Hans und Jakob, zu Rängg, besitzen drei Hofstätten, zu denen einiges an Äckern gehört:

- «Item zu *der ersten zelg* an acher elf jucharten ... die sechs jucharten nid der strass heisst man die Zelg».
- «Item zur *andern (zweiten) zelg* ab neun jucharten acher, aneinander gelegen *in der mittlestem zelg*». (Doppelnennung: die mittlere Zelge ist die andere, die zweite Zelge.)
- «Zur *dritten zelg* an zehen juchart acher ... stossen an die mittlest zelg». (Die 10 Juchart liegen in der dritten Zelge und grenzen gleichzeitig an die mittlere Zelge.)
- «Es geht auch eine gass darzwüschent nieder *bis auf die mittelst zelg* ... stosst an die gemelten (bereits genannten) neun juchart acher in der mittlestem zelg, der ander an *die zelg*, die man nempt das Stucke». → Stuckacher

Im Rängg gibt es demnach einen Besitz, bei dem die Parzellen in den drei Zelgen nahezu gleich gross sind: 11, 10 und 9 Juchart. Jedes

dieser drei Stücke ist allein halb so gross wie die ganze Hinder Zälg beim Guntebach! Die Schwytzer sind also hablich.

1680 ist noch einmal vom *Rängg* die Rede, wo Güter in der Rislete gekauft werden: «Solcher hof ist ... auch *an achern zu allen dreyen zelgen* ungefährlichen dryssig jucharten und holzes genug ze bruchen». Für jede Zelge kann mit etwa 10 Juchart gerechnet werden, und der zugehörige Wald liefert genug Holz für die Bedürfnisse des Hofes.

Mit diesen beiden Urkunden ist für das Rängg ein eigenes Zelgensystem nachgewiesen.

Die folgenden Urkundstellen beziehen sich wieder *auf das Dorf*: Es werden verschiedene Zelgen, dann die Langnauer Zelge in bezug zur nahen Adliswiler Grenze und weiter – was wichtig ist – *alle drei Zelgen als Ganzes* genannt:

1542 Grundprotokoll: «stosst hinden usen an die strass, *so uf zelg* gadt, zum andern *an die zelg*, zum vierten an den Dorfbach». Ebenda: «Item eine wiese, ungefähr ein mannwerch gross, genannt Guldus Baumgarten, stosst vorn an den Dorfbach, zum andern an Uli Widmers (Hüslis) gut, zum dritten an Langnauerweg, zum vierten *an die zelg*». Hier ist von der *Vorder Zälg* die Rede.

1544 Spitalurbar: Um Land unterhalb des Dorfes, das an der Sihl gelegen ist, geht es hier: «Item vier juchart acher Im Boden, stossen an einer siten an die Sil, zû der andren *an die zelg By der Eich* und zur dritten an die zelg *In der Ow*» (Au).

1547–1684 Grundzinsurbar Kirche Thalwil: «Jacob Fryman sol jährlich 1 pfund von und abe synem hus und hofstatt mit boumgarten (zinsen), stosst zû einer sydt an Dorf-

bach, zů der anderen an Ūli Widmers Hofstadt, zů der dritten *an die zelg, die man nempt Im Grund*».

1560 Urbar Amt Oetenbach: Rudolf Syfrids Gütli im Lätten stosst *an die Langnauer Zelge*. Damit dürfte die Hinder Zälg gemeint sein, denn das Gütli im Lätten ist identisch mit dem Höfli.

1642 Grundprotokoll: Die drei Langnauer Zelgen sind hier zusammengefasst: Felix Fryman gibt zu Unterpfind neben Acker und Matten, die an der Sihl liegen, auch «vier jucharten (acher) *uf allen dreien zelgen sampt dem (Anrecht) am Gmeinwerch*».

Die *Berghöfe auf dem Albis* betreiben im 17. Jahrhundert Milchwirtschaft und Ackerbau und *haben ihr eigenes Zelgensystem*:

1679 Grundprotokoll: Der Hof Hinder Albis umfasst neben den Gebäuden Wiesen und Weiden für 10 Kühe, 2 Pferde und 3 Kälber, sodann 21 Juchart Ackerfläche in allen drei Zelgen.

1771 Grundprotokoll: Die 21 Juchart Ackerboden *in den drei Zelgen* sind für den Hinder-Albis-Hof unverändert belegt.

* * *

Zusammenfassend sehen wir für das Dorf, für das Rängg und für den Albis je ein Zelgensystem mit drei Zelgen. Das Zelgensystem im Dorf ist recht komplex und bedürfte einer weiteren Abklärung. Jedem der drei Ringe im Langnauer Wappen kann also ein eigenes Zelgensystem zugeordnet werden. Indessen stellt nicht allgemein jedes Zägli oder Zälg genannte Grundstück eine eigentliche Zelge dar. Zuweilen ist der Name einer Zelge an einem kleinen Reststück haftengeblieben, zuweilen heisst Zälg-

li ganz einfach «Acker», wie bei Ringgers «Zelgliacker»:

1758 Gütlicher Vergleich zwischen Heinrich Ringger und Hans Aschmann: «Die jungen Bäume in *Ringgers Zelgli* beim Striempel, unten an der Strasse, sollen stehenbleiben». Dasselbe Grundstück wird 1843 «*Ringgers Zelgliacker*» genannt.

Um 1750 begannen sich auch in Zürich gebildete Kreise mit der Not der Landwirtschaft zu befassen. Eine weitgreifende *Agrarreform* bahnte sich an. Die Agrarreformer (Agronomen) verstanden es nicht nur, der Bauernsame brauchbare Vorschläge zu unterbreiten, sondern in ihr – was noch viel wichtiger war – den Wunsch nach einer nachhaltigen Verbesserung der Landwirtschaft zu wecken. Damit kam eine Entwicklung in Gang, die zur Auflösung und Abschaffung der Dreizelgenwirtschaft führte.

→ Birchacher

Zopf*

1801 Helvetischer Kataster: Heinrich Huber im Striempel besitzt *im Zopf* 2 Vierlig Wiesen, unweit davon in der Breitwis eine weitere Juchart. Johann Maurer (Ober Dorf) gehören *im Zopf* 1¼ Juchart Wiesen und Acker.

1850 Wild-Karte: *Zopf*

Lage: Zwischen Rütiboolstrasse, Hinterer Grundstrasse und Rütibool (Migros).

Deutung: ahd. mhd. *zopf* «Ende, Zipfel, Zopf». Als Flurname meist für kleinere, dreieckige Landstücke oder Landstücke, die sich immer schmaler werdend hinausziehen.

In Adliswil heisst ein Schulhaus nach dem dortigen Flurnamen Zopf.
→ Geere → Spitzemöösli

Züri-Albis*

1773 Teilbrief der Erben Jakob Aschmann: Ehegaumer Jacob Aschmann *auf dem Zürichalbis* ist als Beistand eines der Erben genannt.

1776 wird die Mühle in Langnau an Landrichter Hans Jakob Staub von Oberrieden verkauft. Als Amtsperson anwesend ist Untervogt Heinrich Müller *auf dem Zürich-Albis* (wohnhaft).

Ende 18. Jh. Gemäss Leibsteuerrodel zahlt «Heinrich Baumann *ufm Züri Albis*» 2 Schilling Leibsteuer.

Lage: Mittel-Albis

Deutung: Als Passlandschaft gehört der Albis zu beiden Seiten, zum Reppischtal wie zum Sihltal. Der *Züri-Albis* ist derjenige Teil der Passlandschaft, der sich Zürich zuwendet, der näher bei Langnau ist. → Mittel Albis, → Nöcher-Albis, → Vogts

Frühere Publikationen über Langnauer Namen

- ¹ Nach einem Vortrag des Langnauer Pfarrers J.J. Urner «*Orts- und Geschlechternamen aus Langnau a. A.*» in: «Chronik vom Zürichsee», Druck und Verlag Th. O. Studer, Horgen, Wochenzeitung, 1. Jahrgang, Nr. 1 und folgende. 1909 (12. Juni)
- ² Bernard Andry Piguet: «*Die Lokalnamen von Langnau a. A.*» in: «Langnauer Post», Nr. 24, 1967, Druckerei A. Hässig, Langnau a. A.
- ³ Jürg Schädler, «*Orts- und Flurnamen in der Gemeinde Langnau a. A.*» Separatabdruck aus dem «Sihltaler», 1971
- ⁴ Ein Teil der Langnauer Namen wurde behandelt in: Prof. Dr. phil. Stefan Sonderegger, «Orts- und Flurnamen im Sihltal» in «Blätter der Vereinigung Pro Sihltal», Nr. 23, 1973 (Nach dem Vortrag an der Generalversammlung der Vereinigung Pro Sihltal am 5. Juni 1971)
- ⁵ Jürg Schädler, «*Orts- und Flurnamen in der Gemeinde Langnau a. A.*» in «Blätter der Vereinigung Pro Sihltal, Nr. 33, 1983 (Gekürzte Fassung des Separatabdrucks aus dem Sihltaler 1971)

So wurde 1841 die Gemeinde Langnau dargestellt im «Ortslexikon des Kantons Zürich» von Friedrich Vogel, S. 143

Damals lag die Franzosenzeit rund 40 Jahre zurück, wurde die Albisstrasse mit ihren Zufahrten neu angelegt und wurden die Aufnahmen für die Wild-Karte gemacht. Langnau war zugleich Politische- und Zivilgemeinde. Das Schulwesen hingegen war Sache einer Genossenschaft.

«Langnau, Kirchgemeinde im Capitel Horgen, umfasst ausser dem Dorf Langnau folgende Weiler, Höfe und einzelne Häuser: Ausser-Rengg, Eggwies, Furreich (Furrei), Hältli, Haslen, Hell, Höfli, Jören, Kniebrechen, Ober-Albis, Ober-Rengg, Osli, Riesleten, Rinderweid, Rütibohl, Schattli (Adliswil), Schwerzi, Sihlhäusli, Striempel, Tobel, Unter-Albis, Unter-Rengg, Unter-Rüti, Waldi, Winterhalden und Wolfgraben, zusammen 1100 Seelen. Die Pfarrgebäude werden von der Gemeinde unterhalten.

Obbenannte Orte bilden die Schulgenossenschaft Langnau, welche 133 Alltagsschüler, 70 Repetirschüler und 77 Singschüler umfasst. – Langnau, politische und zugleich Civilgemeinde im Bezirk Horgen, Wahlkreis Thalwil. – Von dem zur Gemeinde gehörenden Land, circa 1479 Juchart, besteht 2/7 aus Weiden, 1/5 aus Waldung, etwas weniger aus Ackerland, ebensoviel aus Wiesen, 1/9 aus Holzboden, 1/30 aus Reben. Ein Theil der Einwohner beschäftigt sich mit Landbau, ein bedeutender Theil mit Fabrikarbeiten, auch zählte man eine Anzahl Weber und Weberinnen und Handwerker, ferner 6 Rechenmacher, 1 Strohschneider usf.

Langnau, das Dorf, zieht sich vom linken Ufer der Sihl, über die eine bedeckte Brücke nach Gattikon führt, eine Anhöhe hinauf bis zur Albisstrasse und zählt ohne einzelne Häuser, die besondere Namen haben, 34 Wohnhäuser. Es bestehen hier 1 Taverne (Löwen), 1 Metzg, 1 Schlosserschmiede, 1 Mühle, 1 Säge, 1 Oehle, 1 Bleiche, 1 Rothfärberei, 1 Schleife und 2 mechanische Baumwollspinnereien, wovon die eine zu den bedeutendsten im Kanton gehört.»

Etwas über die wichtigsten Quellen

Bei den meisten Urkundenstellen, die im Buch genannt werden, wird in Kurzform angegeben, um welche Art Urkunde es sich handelt. Der Grundbesitz geistlicher wie weltlicher Herren wurde im Mittelalter in *Urbarien* festgehalten, Verzeichnissen, die einerseits die Güter und deren Inhaber nennen und beschreiben, andererseits die zu entrichtenden Abgaben anzeigen.

Um Abgaben handelte es sich auch bei den Steuern. Die damaligen Steuerregister hiessen *Rödel* (zusammengerolltes Schriftstück) und betrafen die Leibsteuer (Kopfsteuer) oder die Gutsteuer (Vermögenssteuer).

Grundpfandverschreibungen wurden im Notariat ausgefertigt und hiessen *Grundprotokoll* oder *Schuldbrief*.

Grundstücke wurden auch genannt in *Teilbriefen* (Erbteilungsverträgen) und in *Kaufbriefen*.

Namen von Siedlungen erscheinen auch in Schriftstücken, die von *Gerichten* verfasst wurden.

Ganz besonders wichtig ist der sogenannte *Helvetische Kataster*, in dem 1801 nach bewährter französischer Verwaltungspraxis in einem Zug sämtliche Häuser und Grundstücke von Langnau erfasst und dargestellt wurden. Im Gegensatz zu den Katastern unserer Nachbargemeinden hat der Langnauer Katasterführer die Möglichkeit, Bemerkungen zur besseren Beleuchtung der Situation anzubringen, rege genützt. Dies ist für die Ortsgeschichte ein Glücksfall. Der Helvetische Kataster ist mit Abstand die ergiebigste Quelle von Flurnamen. Der Autor hat ihn sich darum auch beschrieben. Bemerkenswert ist der damals schlechte Zustand vieler Häuser.

Als weiterer Glücksfall müssen das von gemeindeeigenen Kräften seinerzeit verfasste *«Protokoll der Flurkommission Langnau 1862–1869»* und das dazugehörige *Flurwegverzeichnis von 1867* genannt werden. Der Arbeit dieser Kommission kann man nur mit Respekt und Bewunderung gerecht werden.

Das von *Hans Conrad Gyger* nach 38jähriger Vorarbeit fertiggestellte *Kartengemälde des Zürcherischen Hoheitsgebietes*, datiert 1667, stellt eine auf der ganzen Welt einzigartige Karte dar, deren Genauigkeit erst im letzten Jahrhundert durch die Wild-Karte übertroffen wurde. *Hans Conrad Gyger*, Maler, gelernter Feldmesser und Kartenkünstler, hatte als Verwalter der ehemaligen Klostersgüter von Kappel von Berufs wegen viele Ritte durchs Züripiet zu unternehmen, wovon auch sein Kartenwerk profitierte.

Wenig später wurden sodann im Jahre 1680 der *Sihlwald* und die sogenannten *Albishölzer* im Auftrag der Stadt Zürich vom Ustermer

Schulmeister *Hans Jacob Hulftegger* «in Grund gelegt». Diese farbig ausgeführten Pläne zeigen neben dem Waldbesitz der Stadt auch Teile von Langnau.

Das *Quellen- und Literaturverzeichnis* im Anhang zählt die Quellen im einzelnen auf.

- Meyer von Knonau, Gerold, Der Canton Zürich, 1844, Faksimile, Genf, 1978
- Nüesch, Peter, Zürcher Zehntenpläne, Zürich, 1969
- Oettli, Paul, Geschlechtsnamen / Ortsnamen, Erlenbach o. J.
- Stauber, Emil, Alt Wollishofen, Zürich, 1926
- *Stucki, Heinzpeter, Langnau a. A., Bd. 1, Anfänge von Langnau, Bevölkerungsgeschichte, Güter des Klosters Muri, Langnau a. A., 1984*
- Trüb, Peter, 250 Jahre Kirche Langnau a. A., Langnau a. A., 1961
- Weisz, Leo, Studien zur Geschichte der Zürcher Stadtwaldungen, Zürich, 1924
- Zihlmann, Josef, Das Pfaffnauer Namenbuch, Luzern, 1979
- Zinsli, Paul, Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der dt. Schweiz, Frauenfeld, 1971

Register

	Seite		Seite		Seite
Acher, Ächerli, Im Acher	11	Dorf, Mittlerdorf, Oberdorf, Underdorf	34	Heuacher	60
Acherli, Im Ächerli	11	Dorfbach	35	Hinder Albis	60
Albis	11	Dorfpass	35	Hinder Langnau	62
Albisbode, Albisplateau	14	Drizäänerland → Gmeinwerch		Hirsch(e)grabe	62
Albishölzer	14	Eberhardeberg	35	Höfli	62
Albisrei, Albisreiholz	14	Eggwis	36	Höflirei	63
Anwurf, Anwürfe	16	By der Eich, I der Eich	38	Hoger	63
Armbrustlöw, Armtoschloo	16	Eichacher	38	Huebersberg	64
Au, Aurei	17	Eichhölzli	38	Hübschwisli	65
Bäracher	18	Eichwäg	39	Hütte, Hütthof, Hüttematte	65
Im Berg, Berg (Ränggerberg)	18	Erliwise	39	Ifängli	66
Bergächerli	18	Fellibach, Fellitobel	40	Irgel	66
Bingis gütt, Bingischwand	19	In Follenweid	40	Jeger, Jegerbode, Jegerhof, Jegerholz	67
Birch	19	Fuchsgruebeholz	40	Jöre	68
Birchacher	20	Fürers Güetli	41	Josacher, Jose	68
Birwald (Irrwald)	20	Fur	42	Kilchbüchel, Kirchbüchel	69
Bleiki, Bleichacher, Bleichmatte	21	Furrei	42	Kleinerberg	70
Blauacher	22	Gassacher, Gassmattacher, Gasswis	43	Im Länze, Länzwis	70
Boden, Im Boden, Bodenmatte	22	Gämsweid	44	Lätte	71
Bödme	23	Im Geere	45	Lätteweid, Lättli	71
Borstadel	23	Gibel, Gibelräbe, Gibelrei	45	Langacher	72
Breitacher, Breitwis	24	Gmeindgass	46	Langeberg	72
Brocheneegg	24	Gmeinwerch, Drizäänerland	46	Langmaas, Langmoos	74
Bruggemaas, Bruggemoos	26	Gontebach → Guntebach		Langnau	74
Brunächerli	27	Gotthard	47	Langnauerberg	75
Brunetobel	27	Grossacher	47	Im Loch, Lochweid	76
Auf Buchen, Bey der Buchen, Uf Buchen, Zu der Buchen	27	Im Grund, Grundacher, Grundächer	48	Mittel Albis, Mittler Albis	77
Buechacher	28	Guldibach, Guldiloch	49	Mettle	77
Buechholz	28	Guldis Baumgarten	49	Müli	77
Büel, Büelweid	28	Guntebach	50	Mülihalde	
Bürglehalde, Chli Bürgle	29	Gutzebüel	51	(Mülibach, Müliweiher, Mülitobel, Weiermättli, Weier- oder Schürmättli)	79
Chällermatte, Chällermättli	29	Im Gwand	51	Natholz	80
Chalbermätteli	29	Halde, Haldegass	52	Neuguet	80
Chalberweid	30	Haltli, Häldele, Hältli	53	Nöcher Albis	82
Chalchgässli, Chalchwisli	30	Handacher	53	Nussbaumermatte	82
Chambach, Chanebach	31	Hangetpflueg	54	Ober Au	82
Chöli	31	Haufland	54	Obermaas	83
Chnübrächi	32	Hasegarte	56	Oberrüti	83
Cholbeholz, Cholbenacher	33	Hasle, Hasli	57	Ober Weid	83
Cholgrueb	33	Heel, Uf de Heel, Heelacher, Heelrei, Heelweid	58	Oberwis	83

	Seite		Seite	Seite	
Ochserischt	84	Schützematte	105	Waldmatt (Gde. Horgen)	121
Ochseweid 1	84	Schwändlibach	106	Im Widmer	121
Ochseweid 2	85	Schwarzweid, Schärers Weid		Wildebüel	122
Oslì, Oslimatte, Oslìholz	85	(Schwerzi, Hinder-, Vorder-,		Wiplätzli	122
Puggel	85	Schwarzweid, Schwerziholz,		Winterhalde	122
Räbacher	86	Schwerziweid)	106	Winterwis	124
Rängg, Im Rängg, Ober Rängg,		Schwizerhof, Schwizerräbe,		Winzele	124
Uder Rängg	87	Schwizertobel	108	Wolfgrabe	125
Ragnau	89	Siil	109	In der Wýden, In Wýden	125
Reifholz	90	Siilchlinge	109	Zälg, Zälgli	125
Riet, Rietacher	91	Siilhof	110	Zopf	128
s Riich	91	Siilhüsli	110	Züri-Albis	128
Rinderweid	92	Siilmatte	110		
Ringgerächerli	92	Siilrei	110		
Risebuck, Rischügel	93	Siilstrass	111		
Rislete, Rislete Felse, Hinder Rislete,		Siilwuer, Auwuer	111		
Vorder Rislete	93	Spitzemöösli	111		
Roomättli	95	Spichermättli	111		
Rossweid	95	Stängelermatte	112		
Ruchmatte, Ruchweid	95	Im Steibruch	112		
Rütacher	96	Steiräbe	112		
In Rüteli	96	Straumätteli	113		
Rüti, Rütìholz	96	Striempel	113		
Im Alte Rüti	97	Im Stuck, s Stuck, Stuckacher	114		
Rütibool	97	Summerhalde	114		
Rütimatte, Rütìweid	98	Tobel, Tobelacher, Tobelbach,			
Sächsute	98	Tobelholz	114		
Schafrei, Schafweid	99	Tomebach, Tomerei	115		
Schatteschüür	99	Torwisli	116		
Scheidbach	100	Im Tüelenacher	116		
Schellerweid	100	Under Albis	117		
Schleipflue	100	Undermatte	117		
Schloss, Schlössli, Schlossrei	102	Underrüti	118		
Schlossbüel	102	Under Weid	118		
Schnabel, Schnabelberg, Schnabelburg,		Under Zälg	118		
Schnabelhöf	102	Urtle	118		
Schnabellucke	103	Usser Rängg	119		
Schneeschemelzi	104	Usserweid	119		
Schönematt(e)	105	Vogts	119		
Schüracher	105	Vorrain	120		
Schürmatte	105	Waldi, Waldibach	121		



